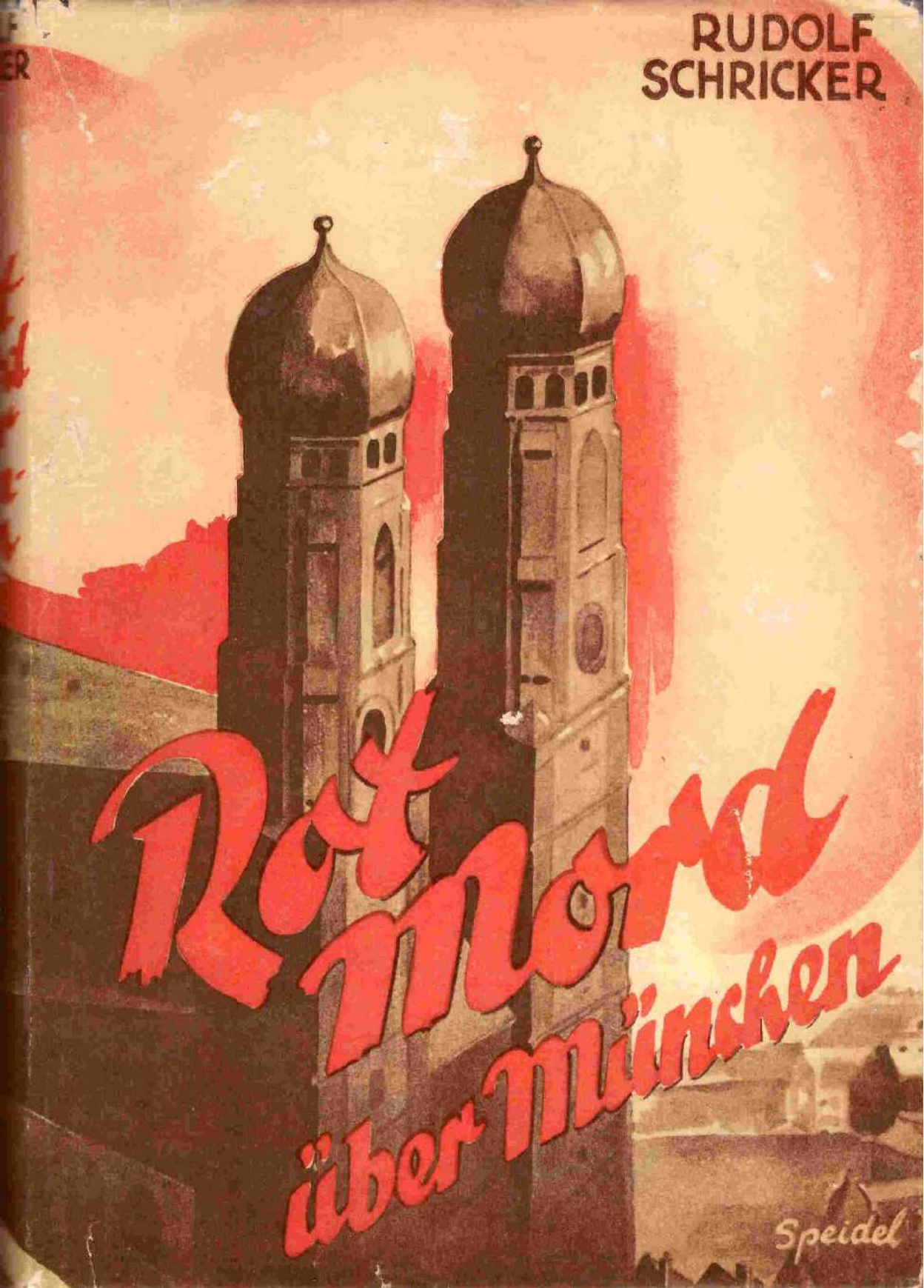
RUDOLF SCHRICKER



Rot Mord über München

Speidel

Rotmord über München

Von

Rudolf Schricker

228 Seiten und 123 Abbildungen

15 Jahre sind es her, daß München nach der Leidenszeit der Rätediktatur von den Eisner, Toller und Levine-Nissen befreit wurde. Rechtzeitig zu diesen Tagen der Rückerinnerung erscheint Rudolf Schrickers neues Buch „Rotmord über München". Es ist wieder von der atemlosen Spannung, die schon sein im Herbst vorigen Jahres erschienenes Werk „Blut Erz Kohle. Der Kampf um Oberschlesien" auszeichnete und wieder erwächst diese Spannung aus einer geradezu unheimlichen Kenntnis verborgen gebliebener und geheimer Zusammenhänge. Wieder sind diesem Buch zahlreiche Abbildungen in Kupfertiefdruck beigegeben. In den mehr als 120 Fotos und den zahlreichen Wiedergaben der Aufrufe, Befehle und Verlautbarungen wird das München von 1919 noch einmal lebendig; noch einmal erhebt sich hier das blutige Gespenst des Bolschewismus, vor dessen Wiedererscheinen uns erst des Führers Befreiungstat bewahrt hat.

Blut Erz Kohle

Der Kampf um Oberschlesien

Von

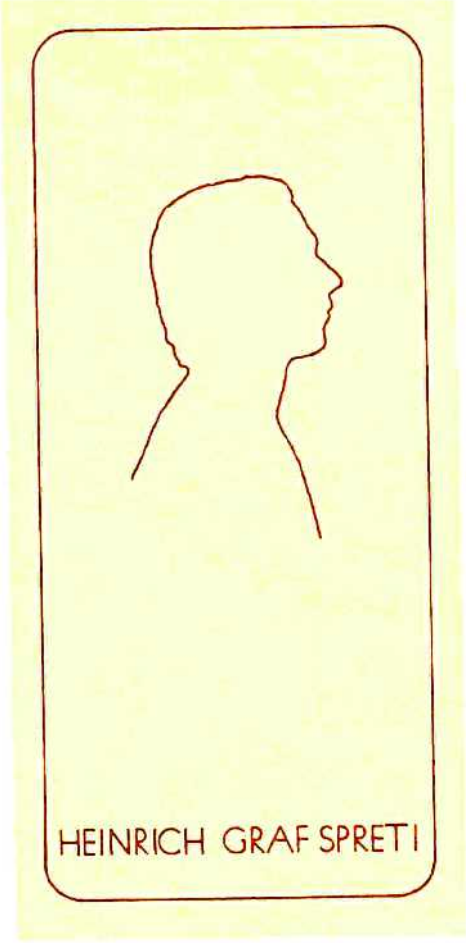
Rudolf Schricker

238 Seiten und 92 Abbildungen

31. bis 40. Tausend

Mit diesem Werk, das aus amtlichen Quellen und den Bekundungen von Augenzeugen ganz neues, bisher unbekanntes Material erbringt, wird die Auseinandersetzung über die Oberschlesienfrage in ein neues Stadium treten. Schricker begnügt sich nicht damit, den vollen Widersinn der in Versailles ertüftelten Lösung des Würfelspiels über Oberschlesien schonungslos aufzudecken; er zeigt auch, wie dieses Würfelspiel inszeniert wurde und wer seine Drahtzieher und Hintermänner waren. Denn General Le Rond, der Vorsitzende der Interalliierten Kommission, ist nicht nur der Vertreter des machtpolitischen Willens Frankreichs in dem großen Kampf um Erz und Kohle, sondern zugleich der Exponent anlagesuchenden französischen Kapitals. Von ihm laufen die ganze Zeit hindurch, in der der Hexensabbat der Besatzung und der Abstimmung über Oberschlesien quirlt, heimliche Fäden zu Korfanty und Haller, nach Warschau, in den Kreml, zu den weißgardistischen Generalen und zu den Führern der kommunistischen Tscheka. Keiner traut dem andern, die Luft ist schwer von Verrat, Intrige, Lügen, Verbrechen, und doch bleibt dieser Boden deutsch, deutsch seine Bewohner. Aber aller Widerstand ist vergebens. Am Quai d'Orsay ist die Zerreißung Oberschlesiens beschlossene Sache und eines Tages wird sie gegen Recht und Gesetz zur Wirklichkeit. Seit diesem Tage ist der Osten nicht mehr zur Ruhe gekommen; die Wunde, die Deutschland hier geschlagen wurde, schwärt und bleibt offen.

Dieses Buch ist die klarste und übersichtlichste Darstellung des ganzen Ostproblems und trotz seines objektiven Tones ein Spiegelbild der in jedem Deutschen lebendigen Empörung über das, was 1919—1921 dem wehrlosen Schlesien geschah.



HEINRICH GRAF SPRETI

* * *

Ein komplett gescanntes, relativ selten mit dem originalen Schutzumschlag zu sichtendes Buch, welches kein Jahr der Veröffentlichung zeigt, aber aus der Tatsaches eines Vorworts von Manfred von Killinger, Obergruppenführer der SA und sächsischer Ministerpräsident, datierbar wird: Es muß 1933/34 erschienen sein.

Das Buch schildert die Umstände und den Verlauf der Münchner Räterepublik und deren Beseitigung; natürlich aus der Sicht der damals „Herrschenden". Mit vielen dokumentarischen Fotografien und Texten ausgestattet, ist das Buch ein Zeitdokument von Wert. Die Fotografien, im zeittypischen Sepiaton gedruckt, wurden hier in Grautönen wiedergegeben, danach aber erneut mit einem leichten Sepiaton überzogen.

Eine Nebenbemerkung ist noch angebracht. Das Buch wurde antiquarisch erworben. Es entstammte der Bibliothek eines seinerzeit bekannten Politikers, Heinrich Graf (von) Spreti (1868-1944), dessen geschmackvoll schlichtes Exlibris, in Blassgelb und brauner Farbe der Schrift, die Rückseite des Einbandes ziert. Wie man dem Stempel auf der Titelseite entnehmen kann, landete dieses Buch aus Spretis Bibliothek nach dem Tode des Besitzers in der Katholischen Pfarrbücherei von St. Ludwig in München. Dort wurde es irgendwann ausgeschieden und ging in den Bestand eines Privatmannes über, der es dann zum Kauf anbot.

Wikipedia verrät uns über Spreti: „*Er studierte bis 1893 an der Ludwig-Maximilians-Universität Rechtswissenschaften. Anschließend wechselte er in den bayerischen Staatsdienst. 1897 wurde Spreti Bezirksamtsassessor in Tirschenreuth und 1901 in Traunstein. Zwei Jahre später berief man ihn in das Staatsnministerium des Innern. Von 1906 bis 1909 war er Bezirksamtmann von Berchtesgaden. Vom 13. November 1917 bis zum 8. November 1918 fungierte Heinrich von Spreti als letzter Kabinettschef von König Ludwig III. von Bayern. Von August 1918 bis 1923 wirkte er als Ministerialdirektor im Staatsministerium des Innern. Ab 1923 bekleidete er das Amt des Regierungspräsidenten von Schwaben und ging 1933 regulär in Pension.*"

Dieser Beschreibung eines zügigen Weges im Dienste des bayerischen Staates darf man getrost, neben Spretis politischer Haltung, auch entnehmen, warum er Besitzer des Buches war, wenn man nicht gar annehmen darf, es sei ihm als Geschenk bei seinem Abschied aus dem Staatsdienst überreicht worden, müßte er doch unmittelbarer Zeuge der Ereignisse in München gewesen sein.

* * *

RUDOLF SCHRICKER

Rotmord über München

RUDOLF SCHRICKER

Rotmord über München

Mit einem Geleitwort von

Manfred v. Killinger

Sächsischer Ministerpräsident

AUSGESCHIEDEN

G 8797

Kath. Pfarrbücherei
St. Thomas Milbertshofen
MÜNCHEN

„Zeitgeschichte“

Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Erſtes bis zwanzigſtes Tauſend
Copyright by „Zeitgeſchichte", Verlag und Vertriebs-Geſellſchaft m. b. H., Berlin W 35
Alle Rechte, insbeſondere das der Überſetzung, Rundfunkverwertung uſw., behalten ſich Urheber und Verlag vor
Druck der Spamer A.-G. in Leipzig

Den Befreiern Münchens,
den Kämpfern für Freiheit und Recht,
der neuen deutſchen Generation
gewidmet

ERNST LIEBERMANN

Den Rettern Münchens

In Bayerns Hauptstadt wütete die Not,
Der Wahnwitz raste durch erstorb'ne Gassen.
Glück, Leben, Eigen — alles war bedroht
Von feiger Gier und sinnlos wüstem Hassen...

Geschieden waren wir von aller Welt
Und waffenlos und wehrlos und geächtet
Und wer sich nicht zur Meut'rerschaar gesellt,
Warb, sklavengleich, getreten und entrechtet

Da nahtet Ihr aus allen deutschen Gau'n
Wie Wettersturm mit trutzig starkem Mute!
Da fegtet Ihr den Frevel und das Grau'n
Zur Stadt hinaus mit stählern harter Rute!

Wie danken wir's? Die Zeit ist arm und krank —
Selbst Blüten fehlen, Euch den Helm zu kränzen,
In dem erfrornen Frühling — unsern Dank
Seht Ihr allein aus feuchten Augen glänzen.

In unsren Herzen soll er leuchtend stehn
Fortan in unvertilgbar goldnen Lettern,
Und nimmer wird der Ruhm hier untergehn
Von Münchens treuen, heldenkühnen Rettern!

F. v. Oschel.

F. Bruckmann A.G., München

Hus. Clever.

Das bayerische Oberkommando

Hölel

Generalmajor

Gestiftet vom Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft

Geleitwort

Die Führer eines Volkes ſind ſein Schickſal. —

Als das zu Tode erſchöpfte Volk, nach vierjährigem Standhalten gegen eine Welt von Feinden, zu Ende 1918 den wirklichkeitsfremden Schwärmern und erbarmungsloſen Ausbeutern ſeiner Not als ſeinen „Führern" anheimfiel, ſchien es nur eine Frage von Monaten zu ſein, bevor dieſe Nation im Chaos vergehen würde.

Da war es eine kleine Minderheit inſtinktſicherer, zäher Tatmenſchen, von denen die Steuerung des deutſchen Schickſals gepackt und herumgeriſſen wurde. Die Kämpfe der Freikorps gegen das tobende Untermenſchentum waren das einzige Anzeichen, daß die deutſche Geſchichte noch nicht erlöſchen ſollte. —

Als wir damals vor der Stadt München in Sturmkolonnen formierten, wußten wir: Gegen die feſt eingeniſtete rote Brut, gegen die Verächter von Autorität und Glauben, würde es hart auf hart gehen. Wir wußten: Krieg iſt Gewalt, aber Bürgerkrieg iſt Gewalt in höchſter Potenz. Mäßigung, Duldſamkeit unſererſeits wäre Dummheit, nein, Verbrechen am eigenen Volk und Staat geweſen.

Klar und kalt mußte die Erkenntnis ſein. Der Geiſelmord hatte bewieſen, was ſich tut, wenn Geſindel ans Ruder kommt.

So räumten wir rückſichtslos auf. —

Unſere Gefallenen aber von damals, ſie ſollen ſo ſchnell nicht vergeſſen ſein. Denn ſie ſtarben als Zeugen der Geſinnung, die allein das

Beſtehen einer Nation gewährleiſtet, damals, heute und in Zukunft: der ſoldatiſchen Geſinnung, die den Starken und Treuen die verantwortliche Führerſchaft eines Volkes in die Hand gibt — die Geſinnung, die den Ewigkeitswert eines Volkes darſtellt.

Die Führer jener Tage? — Einer vor allen: die hohe Geſtalt des Ritters von Epp (ich ſah ihn zum erſtenmal, als er an der Spitze ſeiner kampferregten Mannſchaft einritt, gerade als meine 3. Kompanie des 3. Regiments Freikorps Ehrhardt die Reſidenz beſetzte). Der Tatmenſch und ſoldatiſche Führer ſtellte ſich wenig ſpäter dem Manne zur Verfügung, der nach einem Jahrzehnt unvergleichlichen Ringens zum einen Führer der Deutſchen aus aller Not werden ſollte. —

Im Gedenken an jene Zeit furchtbarſter ſeeliſcher Verwirrung und ſeltenen Tatmenſchentums wünſche ich der vorliegenden Darſtellung nachdenkliche und verſtändnisfähige Leſer.

Obergruppenführer der SA.
Sächſiſcher Miniſterpräſident.

Das Alte ſtürzt . . .

Auf der Thereſienwieſe erregte Menſchenmaſſen.

Tauſende umdrängen die Rednertribünen.

Drohende Rufe „Nieder mit dem Kaiſer!“ und „Fort mit dem Kronprinzen!“

Etwas gedämpfter „Weg mit den Wittelsbachern!“

Gewitterſchwüle Atmoſphäre.

Volksfremde Agitatoren auf den Tribünen.

Schlagworte, Phraſen und Lügen verpeſten die Luft.

Die Schwabinger Boheme fühlt ſich in ihrem Element. Geſtern noch weinfrohe Allerweltskinder, heute Arbeiterführer.

Galiziſches Literatentum feiert Triumphe.

Die verbrecheriſche Saat verantwortungsloſer Spekulanten fällt auf fruchtbaren Boden.

Verhetzt und verführt, hat das Volk den Glauben an einen Sieg der deutſchen Waffen verloren.

Betäubt lauſcht es den funkelnden Verheißungen, die ein paradieſiſches Daſein verkünden, wenn erſt das alte Syſtem zerbrochen, die Monarchie geſtürzt und der Weg frei gemacht worden ſei für das große Ziel der einzig wahren völkerverſöhnenden Internationale.

Die Revolution marſchiert!

Tauſende Menſchen auf der Thereſienwieſe.

Der galiziſche Schriftſteller Kosmanowſki alias Kurt Eisner macht „Weltgeſchichte“.

Die Schwabinger Boheme löſt das tauſendjährige Haus Wittelsbach ab.

Kurt Eisner? Ein Kaffeehausliterat, wortgewandt, eitel und ſelbſtgefällig, reißt mit einer kleinen Clique gleichgeſinnter „Idealiſten" die Macht an ſich.

Zwiſchenrufe „Nieder mit den Judenbuben!" gellen über den Platz und — Kurt Eisner ſpricht zum Volke...

Die Revolution marſchiert!

Sorgenſchwer verfolgen die Mehrheitsſozialiſten dieſes Treiben. Sie ahnen die Gefahr, die das Land bedroht. Sie nennen ſich revolutionär und — fürchten die Revolution. Dieſe Maſſe iſt nicht mehr zu zügeln.

Der Mob beherrſcht die Straße.

Kurt Eisner hetzt.

Schon am 23. Oktober 1918 durfte er in öffentlicher Wählerverſammlung im Schwabingerbräu dem kaiſerlichen Deutſchland den Kampf anſagen, dem tapfer ausharrenden Feldheer in den Rücken fallen. Begeiſterte Zuverſicht glühte aus ſeinen Worten. Der Krieg müſſe beendet, der monarchiſtiſche Gedanke ausgerottet und ein neues freies republikaniſches Deutſchland geſchaffen werden. Nur mit einem ſozialiſtiſchen Deutſchen Reich unter der Präſidentſchaft Liebknechts würde die ſiegreiche Entente einen ehrenvollen Frieden ſchließen. Der neue republikaniſche Staat würde alle Sünden und Verbrechen der Vergangenheit gutmachen und Elſaß-Lothringen, Poſen und alle übrigen polniſchen Gebiete räumen. Ein Frieden im Zeichen der roten Internationale — ein Frieden für ewige Zeiten...

Kurt Eisner hetzt und — die Behörden ſchweigen.

Alle Macht dem Volke!

Befreiung des Proletariats vom kapitaliſtiſchen Joch!

Befreiung aus den Ketten der Bourgeoiſie! Befreiung...

Die Menge ſtutzt, dieſes Wort zündet.

Befreiung!

Einer ſchreit „Auf zu den Militärgefängniſſen — befreit die Gefangenen!" und johlend drängt die ſiegestrunkene Maſſe in das Kaſernenviertel.

Aus den Fenſtern ſtarrt das Bürgertum angſtvoll auf die Straße.

Die Revolution marſchiert!

Weiber, Kinder, halbwüchſige Burſchen ſtürmen das Gefängnis.

Plötzlich — zwei Schüſſe!

Die einzigen Schüſſe gegen die Revolution.

Geduckt und eingeſchüchtert drängt die Maſſe zurück. Nichts rührt ſich mehr. Der tollkühne Schütze hat den Mut verloren, ſein Karabiner ſchweigt. Ein Maſchinengewehr, und die Münchner Revolution wäre beim Teufel geweſen. Jetzt aber lebt die Maſſe wieder auf, neuer Tatendrang beſeelt den Mob und — die Revolution ſiegt!

Die Tore werden eingeſchlagen, die Zellentüren erbrochen und die Gefangenen befreit. Aber nicht nur die Gefangenen, auch die Wärter, die, angſtvoll um ihr Leben bangend, ſich in eine leere Zelle eingeſchloſſen.

Siegestrunken tollt der Pöbel durch die weiten Räume, plündert und zerſtört. Möbel, Aktenbündel werden auf den Hof geſchleudert. Das befreite Volk fühlt ſich in ſeinem Element.

Die Maſſe hat Blut geleckt. Läden werden erbrochen, Schaufenſter eingeſchlagen und ausgeräumt, die Wohnhäuſer des Bürgertums mit Dreck beworfen.

Die Straße hat die Macht.

Ein letzter Verſuch des königlichen Hauſes, durch eine Verfaſſungsreform die Beſtie Menſch zu beſänftigen, bleibt — ein Verſuch.

Die Menſchenmaſſen auf der Thereſienwieſe haben das bayeriſche Königtum zu Grabe getragen. Der Traum der „Münchner Poſt" wird Wirklichkeit*).

„Im geſchichtlichen Leben einer Nation gibt es Augenblicke, da alle Scheidewände zwiſchen den ſozialen Klaſſen verſchwinden, weil die Ängſte und Nöte des ganzen Volkes die Seelen aller denkenden und fühlenden Männer und Frauen mit elementarer Wucht ergreifen und zu einer willenskräftigen Entſchließung emporreißen. Vor einem ſolchen

*) Trotz der verſchärften Kriegszenſur konnte dieſer Artikel, der das Signal zur Revolution gab, in der „Münchner Poſt" erſcheinen.

Augenblick, vor einer solchen Schicksalswende, in der das Los Deutschlands gleichsam für Jahrhunderte entschieden wird, steht jetzt das deutsche Volk. In völliger Erkenntnis, daß in der gegenwärtigen großen Entscheidungsstunde das Volk selbst reden und handeln muß, hat die Münchener Sozialdemokratie alle Männer und Frauen, in deren Herzen eine reine, opferfreudige Liebe zum Vaterland brennt, zu einer Massenkundgebung geladen, damit sie den Regierenden den Weg aus der jetzigen Bedrängnis und Verwirrung zu einer befreienden Tat weisen.

Seit Wochen sprechen die deutschen Zeitungen immer lauter und immer deutlicher von der Notwendigkeit eines schnellen Rücktritts Wilhelms II. und des deutschen Kronprinzen. Bis tief in die Kreise der Regierung hinein verschließt man sich nicht der Einsicht, daß beide Repräsentanten einer militaristischen und halbabsolutistischen Zeit nicht in die neue Ära des werdenden freien Deutschlands hineingehören. Aber die Regierungen weichen noch bis zur Stunde einer festen und ehrlichen Entscheidung aus und erklären nicht offen, daß beide Männer direkt ein Hemmnis für Deutschlands Fortentwicklung zu einer Demokratie des Friedens und der Freiheit sind. Daher muß das Volk auf die Straße gehen und aus Millionen von Kehlen den Ruf erschallen lassen: Rücktritt Wilhelms II. und des deutschen Kronprinzen!

In diesem Ruf klingt mehr als ein nur persönlicher, gegen zwei leitende Männer gerichteter Ton durch. Der Thronverzicht beider ist für das deutsche Volk, nein, für die ganze Welt die Abdankung eines völlig unhaltbar gewordenen Regierungssystems, der endgültige Bruch mit den Grundsätzen Bismarckscher Gewaltpolitik.

Das schimmernde Nebelgewölk von Siegesphrasen, das dem Volke sooft den klaren Blick verschleierte, muß endlich zerstreut werden. Der Ernst der Stunde fordert gebieterisch, das auszusprechen, was ist. Wir dürfen unser über alle Begriffe tapferes und heldenmütiges Volk nicht über die Grenzen seiner Kraft täuschen, wir dürfen ihm nicht vorspiegeln, daß es durch die ungeheuer blutigen Opfer einer nationalen Verteidigung dem Gegner lange sieghaft widerstehen und ihm dadurch bessere Friedensbedingungen abtrotzen kann, als wenn es jetzt in klarer Erkenntnis, daß es von allen seinen Bundesgenossen verlassen und von furchtbaren, sich rapid steigernden militärischen Gefahren umdrängt ist, sich zu einer Beendigung des Krieges entschließt. Wir sind besiegt, aber unsere jungen, schöpferischen Kräfte sind noch ungebrochen.

Greifen wir aber diese an, dann töten wir unsere Zukunft. Keiner darf mehr fallen.

Das Massenaufgebot auf der Theresienwiese gilt der Ausschaltung aller rückschrittlichen Elemente aus der Regierung Preußen-Deutschlands, gilt der Entbindung eines neuen aufbauenden-politischen und sozialkulturellen Geistes, der uns über den öden Mammonskultus des kapitalistisch-imperialistischen Zeitalters schnell und sicher emporheben und alle körperlich und geistig schaffenden Schichten der Nation zu einer schöpferischen Gemeinschaft leiten soll. Die Überwindung des kapitalistischen Handelns und Denkens ist und muß zu einer wirklichen Volkssache werden. Und so als Sache der ganzen Nation aufgefaßt, muß sie uns heute in dieser Feierstunde zu einer einmütigen Kundgebung für ein neues soziales Deutschland begeistern.

Erringen wir uns dieses soziale Deutschland, so haben wir uns nicht nur ein neues, größeres Vaterland — eine ganz prächtige Annexion — errungen, sondern uns auch einen köstlichen geistigen und sittlichen Sieg über unsere Feinde erkämpft. Essen diese vom materiellen Siegfrieden, so werden sie daran sterben. Sie werden sich den plutokratischen Imperialismus einverleiben, und ihre Seelen werden daran zugrunde gehen.

Wir sprechen heute ernst und fest zu den Regierenden: wir fordern sie auf, alle Schranken der Freiheit fallen zu lassen, damit sich die neuen, jungen, gestaltenden Kräfte frei auswirken können. Nur durch die Errichtung eines freien Volksstaates kann ein blutiger, Deutschland verwüstender Bürgerkrieg vermieden werden. Mögen alle Männer und Frauen, die nicht durch törichte Klassenvorurteile verblödet sind, gemeinsam mit der Sozialdemokratie die Existenzgrundlagen eines geistig und sittlich vertieften Deutschlands aufbauen.“

Der Pöbel diktiert — und das Bürgertum ſchweigt. Entnervt und beſtürzt läßt es den Dingen ihren Lauf. Nicht aber die Mehrheitsſozialiſten, die in der wachſenden Macht der Unabhängigen eine Gefahr für die eigene Partei erkennen und alles daranſetzen, nicht ins Hintertreffen zu geraten. Alle Macht dem Volke! Aber auch die revolutionäre Partei der „revolutionsgegneriſchen“ Sozialdemokraten will ihren Anteil an dieſer Macht nicht miſſen. Erbittert wird gegen das Syſtem der USP. angekämpft.

Der kluge Eisner weiß Rat. Ein Konflikt mit den „gemäßigten" Genoſſen kommt ihm ungelegen. Noch fürchtet er das Bürgertum, noch bangt ihm vor dem zügelloſen Fanatismus des Mobs. Die Geiſter, die er rief, die Revolution, die er entfacht, alles, was er getan, erfüllt ihn mit ſchwerer Sorge. Ein Bündnis mit den Mehrheitsſozialiſten wäre Rettung. Gemeinſam kämpfen, gemeinſam ſiegen und dann erſt — abrechnen. Er wagt und — gewinnt. Verſöhnt reichen ſich die Feinde von geſtern die Bruderhand. Gemeinſames Ziel ſchafft Einigkeit, gemeinſames Wollen verbündet die Gegner.

Die Ereigniſſe in Berlin, die Matroſenrevolten in Hamburg und Kiel, die Wühlarbeit der Scheidemanns und Liebknechts, die alarmierenden Nachrichten aus der zuſammenbrechenden verbündeten Donaumonarchie wirken anregend.

Die Saat reift, und die Revolution marſchiert!

Flugblätter werden verteilt. Aufrufe an das Volk!

Maſſenverſammlung über Maſſenverſammlung.

Auer, Simon und Unterleitner „überzeugen" das Volk, und — Eisner ſiegt. Virtuoſe Geſchicklichkeit dieſes einen Redners macht die Unabhängigen — vorläufig noch — unbeſiegbar. Ein raffinierter Bauernfänger, ein Jongleur des Wortes, umſchmeichelt er die willfährige Menge, die, durch Schlagworte geblendet, aufgehört hat, eigenen Gedanken nachzugehen. Die Macht gehört dem Volke, das Denken überläßt es ſeinen Verführern.

Der Weltbürger Wilſon wird gefeiert, ſeinen Forderungen zugeſtimmt.

„Infolge des Zuſammenbruches aller mit Deutſchland verbündeten Staaten und durch den Zuſammenbruch des militäriſchen Geiſtes, der den Krieg verſchuldete, iſt Deutſchland trotz der ungeheueren Opfer ſeines Volkes in die ſchwerſte Notlage verſetzt. Das deutſche Volk weiß ſich eins mit allen Völkern Europas in dem Willen, die Zukunft der Welt durch einen allgemeinen Bund des Rechtes und der Freiheit ſicherzuſtellen und ſieht der Erfüllung des vom Präſidenten der Nordamerikaniſchen Union verkündeten Weltfriedens mit Vertrauen entgegen."

Die Verlogenheit des Wilſonismus bleibt unbeachtet. Die Phraſe „Der Krieg gilt nicht dem deutſchen Volke!“ begeiſtert die neuen Volksbeglücker.

Eine Maſſenkundgebung der Mehrheitsſozialiſten. Auer, ihr wortgewaltiger Führer, entwickelt im Franziskanerkeller ſein Programm, ein Programm ohne Inhalt. Verſprechen, zündende Worte und — hohle Phraſen. Dumpf dröhnt der neue Kampfruf, die Parole der Unabhängigen, durch den Saal. Tauſendfaches Echo iſt die Antwort.

Alle Macht dem Volke!

„*Sofortiger Abgang des Kaisers und Thronverzicht des Thronfolgers; Vereidigung des Heeres auf die neue Verfassung; Beseitigung aller Verfassungsbestimmungen, die der Freiheit des Gesamtvolkes noch entgegenstehen und den Ausbau Deutschlands zu einem demokratischen Staate hemmen; Ausschaltung aller reaktionären Elemente aus der politischen Verwaltung und völlige Demokratisierung der Verwaltungsorganisation, sofortige Ergreifung aller Maßnahmen, welche die Ordnung, Sicherheit und Ruhe bei der Heimbeförderung der Truppen verbürgen; Schaffung wirksamster Garantien für das Beschwerderecht der Soldaten; umfassende soziale Fürsorgemaßnahmen für die Notleidenden; Arbeitslosenversicherung und achtstündiger Arbeitstag.*“

Hinter verſchloſſenen Türen wird die Räterepublik der Unabhängigen proklamiert. Eine proviſoriſche Regierung mit Kurt Eisner an der Spitze hält im Wittelsbacher Palais ihren Einzug.

Am nächſten Morgen erſt erfährt die erſtaunte Bürgerſchaft von dem gewaltigen Umſturz, der ſich in der vergangenen Nacht vollzogen.

Eine „neue Ära der Freiheit und des Rechts“ folgt dem Zuſammenbruch aller Hoffnungen.

„Alle Macht dem Volke!“

Maueranſchläge und Zeitungsaufrufe verkünden den Sieg der Internationale.

An die Bevölkerung Münchens!

Das furchtbare Schicksal, das über das deutsche Volk hereingebrochen, hat zu einer elementaren Bewegung der Münchener Arbeiter und Soldaten geführt. Ein provisorischer Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat hat sich in der Nacht zum 8. November konstituiert.

Bayern ist fortan ein Freistaat.

Eine Volksregierung, die von dem Vertrauen der Massen getragen wird, soll unverzüglich eingesetzt werden.

Eine konstituierende Nationalversammlung, zu der alle mündigen Männer und Frauen das Wahlrecht haben, wird so schnell wie möglich einberufen werden.

Eine neue Zeit hebt an!

Bayern will Deutschland für den Völkerbund rüsten!

Die demokratische und soziale Republik Bayern hat die moralische Kraft, für Deutschland einen Frieden zu erwirken, der es vor dem Schlimmsten bewahrt. Die jetzige Umwälzung war notwendig, um im letzten Augenblick durch die Selbstregierung des Volkes die Entwicklung der Zustände ohne allzu schwere Erschütterung zu ermöglichen, bevor die feindlichen Heere die Grenzen überfluten oder nach dem Waffenstillstand die demobilisierten deutschen Truppen das Chaos herbeiführen.

Der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat wird strengste Ordnung sichern. Ausschreitungen werden rücksichtslos unterdrückt. Die Sicherheit der Person und des Eigentums werden verbürgt.

Die Soldaten in den Kasernen werden durch Soldatenräte sich selbst regieren und Disziplin aufrechterhalten. Offiziere, die sich den Forderungen der neuen Zeit nicht widersetzen, sollen unangetastet ihren Dienst versehen.

Wir rechnen auf die schaffende Mithilfe der gesamten Bevölkerung. Jeder Arbeiter an der neuen Freiheit ist willkommen! Alle Beamten bleiben in ihren Stellungen. Grundlegende soziale und politische Reformen werden unverzüglich ins Werk gesetzt.

Die Bauern verbürgen sich für die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln. Der alte Gegensatz zwischen Land und Stadt wird verschwinden. Der Austausch von Lebensmitteln wird rationell organisiert werden.

Arbeiter, Bürger Münchens! Vertraut dem Großen, Gewaltigen, das in diesen schicksalsschweren Tagen sich vorbereitet!

Helft alle mit, daß sich die unvermeidliche Umwandlung rasch, leicht und friedlich vollzieht.

In dieser Zeit des sinnlos wilden Mordens verabscheuen wir alles Blutvergießen. Jedes Menschenleben soll heilig sein.

Bewahrt die Ruhe und wirkt mit an dem Aufstieg der neuen Welt.

Der Bruderkrieg der Sozialisten ist für Bayern beendet. Auf der revolutionären Grundlage, die jetzt gegeben ist, werden die Arbeitermassen zur Einheit zurückgeführt.

Es lebe die bayerische Republik!

Es lebe der Frieden!

Es lebe die schaffende Arbeit aller Werktätigen!

Der Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern:
Der Erste Vorsitzende: KURT EISNER.

Der Polizei- und Sicherheitsapparat wird dem Soldatenrat unterstellt. Der königliche Polizeipräsident von Beckh verpflichtet sich, den Anordnungen der neuen Regierung jederzeit Folge zu leisten, macht aber einschränkend das Recht des sofortigen Rücktritts für sich geltend, falls er den ihm auferlegten Verpflichtungen nicht nachkommen könne.

In den Kasernen übernimmt ein zehnköpfiger Kasernenrat, dem auch die Aufsicht über die Waffen- und Munitionsdepots obliegt, die Befehlsgewalt. Kein Soldat darf ohne Genehmigung des Arbeiter- und Soldatenrates München verlassen. Mit fester Hand packt das neue Regime zu. Spielerisch fast hat es alle Machtmittel an sich gerissen. Nun gilt es die „eroberte" Position zu behaupten. Die rote Internationale marschiert!

Das eingeschüchterte Bürgertum, das erst jetzt erkennt, wie sehr es durch seine passive Haltung die Entwicklung der Dinge begünstigte, unter-

ordnet ſich willenlos der Diktatur des „Proletariats". Nicht aber der Pöbel, der die Zeit nützt und das Eigentum der verhaßten „Bourgeoiſie" in ſeinen Beſitz übergehen läßt. Plünderungen, Überfälle und Einbrüche ſind an der Tagesordnung. Der Soldatenrat iſt dieſem Treiben gegenüber machtlos, dieſer Mob, dem er ſeine Exiſtenz verdankt, iſt ſeine ſtärkſte Stütze.

Kaſernen werden geſtürmt und ausgeraubt, und es fällt der Regierung nicht leicht, das erregte Militär „ſo bedauerlich es iſt, werden wir es zu verſchmerzen wiſſen angeſichts der großen Erfolge" über die Plünderungen zu beruhigen. Denn — alle Macht gehört dem Volke!

Eine Begebenheit in einer Kaſerne. Alte Frontſoldaten und neu ausgebildete Rekruten in höchſter Alarmbereitſchaft. Offiziere im Stahlhelm halten Kriegsrat. „Die Kaſerne wird bis zum letzten Blutstropfen verteidigt!"

Kreiſchende Weiber belagern das Eiſentor. „Wir holen euch ſchon noch 'raus ... heute noch...!" Auf den Gängen wird „Krieg" geprobt. Alles klappt.

In der Kommandantur Hochbetrieb. Plötzlich ſchrillt das Telephon. „Die Roten kommen!" Nun wird es ernſt. Die Offiziere ziehen ihre Degen und erteilen Befehle. „Verteidigung bis auf den letzten Tropfen!"

Ein Trompetenſignal und — der Kampf kann beginnen. Draußen drohendes Gemurmel. Die Kaſerne iſt umzingelt. Hunderte, tauſende drängen gegen das Eiſentor. „Bis auf den letzten Blutstropfen?"

Beratung der Offiziere. Die Degen verſchwinden, die Mannſchaften treten ab. Der Trompeter öffnet das Tor. Eine Menſchenmenge ergießt ſich über den Hof. Voran kreiſchende und johlende Weiber. Im Handumdrehen iſt die Beſatzung entwaffnet, ihre Habe in den Schlafräumen geraubt. Die Magazine werden ausgeräumt, Waffen, Munition und Lebensmittel „beſchlagnahmt". Das Werk iſt vollbracht...*).

*) In letzter Stunde verbot ein Befehl des Kriegsminiſteriums die Verteidigung der belagerten Kaſerne.

Nr. 1. Der Befreier Münchens
Franz von Epp

Nr. 2. Der Auftakt zum Volksverrat
Die große Demonſtrationsverſammlung auf der Thereſienwieſe

Nr. 3. Die „Opfer" der „Reaktion" werden verherrlicht
„Rache für Liebknecht und Luxemburg"

Auf dem Hofe eine Wagenkolonne mit Schnaps und Lebensmitteln. Fünfzig ſchwerbeladene Trainwagen. Der Mob macht das Gelöbnis der Beſatzung wahr. Die Wagen werden geleert — „bis auf den letzten Tropfen!“

An den Litfaßſäulen und Mauerecken grellrote Proklamationen. Der Sturz des Hauſes Wittelsbach iſt vollzogen.

„Um nach jahrelanger Vernichtung aufzubauen, hat das Volk die Zivil- und Militärbehörden gestürzt und die Regierung selbst in die Hand genommen. Die bayerische Republik wird hierdurch proklamiert. Die oberste Behörde ist der von der Bevölkerung gewählte Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat, der provisorisch eingesetzt ist, bis eine endgültige Volksvertretung geschaffen wird, er hat gesetzgeberische Gewalt.

Die ganze Garnison hat sich der republikanischen Regierung zur Verfügung gestellt. Generalkommando und Polizeidirektion stehen unter unserem Befehl.

Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt!

Hoch die Republik!“

Alle Kundgebungen des neuen Syſtems beweiſen, daß die „revolutionären“ Gewalthaber ihre Verſprechungen auch nicht annähernd einhalten können.

Die Straße diktiert und beherrſcht das Leben der Stadt, das Bürgertum iſt vogelfrei und ſein Beſitz der Beutegier zügelloſer Verbrecher ausgeliefert.

Das neue „Heer“ eine Horde verwahrloſter und undiſziplinierter Banditen, die ſich nicht ſelten mit den dunklen Elementen aus den Vororten zu gemeinſamer „Arbeit“ zuſammenfinden.

Die neue Regierung ſteht vor ſchweren Aufgaben. In das neu gebildete Kabinett, dem Eisner als Miniſterpräſident und Miniſter des Äußern vorſteht, werden Auer (Inneres), Hoffmann (Kultus), Jaffé (Finanzen), Timm (Juſtiz), von Frauendorfer (Verkehr), Roßhaupter (Krieg) und Unterleitner (Fürſorge) berufen.

Das „proviſoriſche“ Programm ein Elaborat billiger Phraſen.

„Berufen durch die Not des Volkes, hat die unterzeichnete Volksregierung die Leitung der demokratischen und sozialen Republik Bayern übernommen. Die neue Regierung stützt sich auf die Mitarbeit des gesamten bayerischen Volkes, das nunmehr zur Durchführung der weitestgehenden demokratischen, politischen und sozialen Aufgaben berufen ist.

Unser Programm werden wir baldigst gesondert bekanntgeben. Worauf es in dieser Stunde ankommt, ist, daß die strengste Ordnung gesichert und gewährleistet wird. Jeder Bürger unseres Landes soll seiner gewohnten Arbeit nachgehen. Stadt und Land müssen einig in diesem Bestreben zusammenwirken.

Die Umwälzung ist vollzogen. Die friedliche Entwicklung muß das weitere Ziel sein. Alle Bürger haben die Pflicht, hierin mitzuwirken, und das Morgenrot der neuen Friedenszeit mit ihren gewaltigen Kulturaufgaben darf nicht verdunkelt werden, darf nicht in einem Chaos innerer Zerrissenheit untergehen.

Jeder, der die neue Ordnung zu eigenen Zwecken mißbraucht, sich an Plünderung und Raubzügen beteiligt, ist ein Feind des Volkes. Gegen Plünderer und raubende Personen werden die schärfsten Maßnahmen ergriffen. Unsere gesamte Soldatenmacht hat die strengste Weisung, die Sicherheit jedes Bürgers und des Eigentums zu schützen.

Alle bisherigen Beamten bleiben in ihren Stellungen. Die Beamten und die Armee werden auf die neue Regierung vereidigt.

Wir sind uns der großen Verantwortung bewußt, die wir übernehmen, und kennen insbesondere die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage. Die städtische Bevölkerung muß selbstverständlich die Ernährungsschwierigkeiten würdigen, es wird alles geschehen, um sie zu bewältigen. Wir hoffen dabei auf die verständnisvolle Mitwirkung des gesamten Bauernstandes.

Unsere Soldaten sind angewiesen, den Grenzschutz auf das strengste durchzuführen, damit Heim und Herd unseres bayerischen Volkes vor einbrechender Plünderung gesichert sind.

Kein Gegensatz zwischen Stadt und Land soll uns künftig trennen. Vielmehr soll entschlossenes Zusammenarbeiten aller Volks- und Berufsgenossen unseren neuen Volksstaat zum Blühen und Gedeihen bringen.

Die Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch den Schluß des unseligen Weltkrieges stellt uns vor große Aufgaben. Die weitest-

gehende soziale Fürsorge wird sofort eingreifen. Die Unternehmer haben mit den Arbeitern das gleiche Interesse, keine Erschütterung der Volkswirtschaft, kein regelloses Durcheinander entstehen zu lassen.

Organisatorisches, friedliches, freiheitliches Zusammenarbeiten ist unsere Richtschnur. Wir appellieren an jeden Bürger, uns hier zu unterstützen. Die Soldaten in die Kasernen, die Arbeiter in die Betriebe. Jedem Staatsbürger obliegt die Arbeitspflicht."

Die Vorgänge in Bayern bleiben nicht ohne Nachahmung. Meuterer beſetzen die Rheinbrücken, um die Zufuhr von Nahrungsmitteln an die Front zu unterbinden und damit die Beendigung des Krieges zu „beſchleunigen", in den Hanſeſtädten bilden ſich Arbeiter- und Soldatenräte, und in der Reichshauptſtadt wird von Philipp Scheidemann, dem kaiſerlichen Staatsſekretär, die „Deutſche Republik" ausgerufen. Deutſchlands beſte Söhne verbluten in den Schützengräben, und ſelbſtſüchtige marxiſtiſche Verbrecher verraten das deutſche Volk. Politiſche Haſardeure, vom Ausland bezahlt, verhetzen, ohne befürchten zu müſſen, für ihre Schandtaten zur Rechenſchaft gezogen zu werden, die zermürbte und aufgewühlte Maſſe, die, führerlos und durch Schlagworte geblendet, den Sinn für die Wirklichkeit verloren hat. Unfähige Männer der Regierung glauben mehr Rückſichten auf parlamentariſche Geſetze als auf die Nöte des Volkes nehmen zu müſſen und laſſen es geſchehen, daß Hoch- und Landesverräter unter dem Schutze der Immunität, durch Lüge, Betrug und Hinterliſt, die deutſche Abwehrfront ins Wanken zu bringen verſuchen. Schon im Jahre 1917 ſetzten die Unabhängigen mit ihrer Antikriegspropaganda ein, und die SPD., die Partei Eberts, Brauns und Scheidemanns, wurde ihr williger Helfer. Damals ſchon verſuchte man das Volk davon zu überzeugen, daß die Niederlegung der Waffen in den Staaten der Entente begeiſterten Widerhall finden und zu ähnlichem Tun anregen würde. Die internationale Solidarität wurde als Schlagwort in die Maſſe geſchleudert, dabei aber wohlweislich verſchwiegen, daß der Arbeiter Frankreichs und Englands gar nicht daran denke, ſeine nationale Pflicht einem Phantom unterzuordnen. Man verſchwieg aber auch, daß

die Drahtzieher dieſer verlogenen Ideologie im Auslande ſaßen und mit klingender Münze den „Wagemut" deutſcher „Arbeiterführer"*) zu entlohnen wußten. Es iſt längſt kein Geheimnis mehr, daß die Unabhängigen im Solde Moskaus ſtanden und die deutſche Sozialdemokratie ertragreiche Beziehungen zum franzöſiſchen Geheimdienſt unterhielt. Mit voller Abſicht wurde der deutſche Arbeiter dazu mißbraucht, die Ziele der politiſchen Internationale zu verwirklichen. Es handelte ſich nur noch darum, wer aus dem Endkampfe als Sieger hervorgehen würde, ob in dieſem Wettrennen um das Zuſtandekommen des deutſchen Zuſammenbruchs Moskau oder Paris die Früchte dieſes „Sieges" ernten würde. Eisner hat dieſe Frage in München im Sinne Moskaus, Scheidemann, als er in Berlin die „Deutſche Republik" ausrief, um der unbequemen Konkurrenz Liebknechts zuvorzukommen, zugunſten Frankreichs entſchieden.

„Die ganze Wahrheit über die Empörung der Unabhängigen Sozialdemokraten iſt außerhalb Deutſchlands kaum bekannt, und die in Deutſchland etwas davon wiſſen, ſagen nicht viel darüber. In Wirklichkeit aber wäre die Revolution kaum zur rechten Zeit ausgebrochen, wäre ſie nicht durch alliierte und amerikaniſche Lügenpropaganda und Geld erregt worden. Wir entzündeten in Deutſchland das Feuer der Empörung..."

Dieſe Feſtſtellung des Leiters des amerikaniſchen Geheimdienſtes Thomas M. Johnſon iſt kennzeichnend für den Geiſt, der die Revolution des deutſchen „Volkes" beſeelte.

Es gibt tauſende Beweiſe, daß die Führer der deutſchen Sozialdemokratie mit voller Abſicht die deutſche Front erdolchten. Es ging ihnen nicht um eine Änderung der Verfaſſung, ſie fürchteten um den Beſtand ihrer Partei, ſie fürchteten die Aufdeckung des Schwindels von der vielgerühmten Internationale, ſie wußten, daß ein ſiegreicher Ausgang des Krieges ihre Poſition erſchüttern, das Lügengewebe ihrer Politik zerreißen würde. Dieſen Gefahren vorzubeugen, unterließen ſie nichts, Volk und

*) Die Enthüllungen des Sowjetgeſandten Joffé überzeugten auch die Anhänger des neuen Regimes von der „Selbſtloſigkeit" ihrer Führer.

Reich ihren Parteizielen zu opfern. Sie verſchacherten die Nation, um ein neues, ihr „Deutſches Reich" begründen zu können.

Schrieb doch der „Vorwärts", unbehindert von der Zenſur, ſchon am 23. Februar 1915, daß „ein voller Sieg des Reiches den Intereſſen der Sozialdemokratie nicht entſprechen würde". Deshalb wurden rechtzeitig „Revolutionszentralen" gegründet, um gegenüber der Konkurrenz der Unabhängigen nicht ins Hintertreffen zu geraten, die eine „Sozialiſtiſche" Republik, mit dem Zuchthäusler Liebknecht als Präſidenten, ins Auge gefaßt hatten.

In der Nacht vom 10. zum 11. November läßt Eisner über den Bundesrat in Bern dem Präſidenten Wilſon, den Regierungen Frankreichs, Italiens und Englands eine Kundgebung zugehen, die eine Abänderung der niederſchmetternden Waffenſtillſtandsbedingungen anſtrebt. Allmählich beginnt auch in den revolutionären Gehirnen die Einſicht zu dämmern, daß durch ihr Verhalten dem Feinde doch zu viele Machtmittel in die Hände geſpielt und alle Hoffnungen auf eine Unterſtützung durch die Genoſſen im Auslande ſich nicht erfüllen werden.

„Das bayerische Volk hat zuerst in Deutschland unter Führung von Männern, die seit Beginn des Krieges den leidenschaftlichen Kampf gegen die frevelhafte Politik der deutschen Regierungen und Fürsten geführt haben, in einer stürmischen und vom endgültigen Erfolg gekrönten revolutionären Erhebung alle und alles beseitigt, was schuldig und mitschuldig an dem Weltkrieg war. Bayern hat sich als Volksstaat proklamiert. Das ganze Volk begrüßt jubelnd seine Erlösung. Die anderen Staaten Deutschlands folgen in unaufhaltsamem Drange unserem Beispiel und begründen damit zum ersten Male eine wirkliche innere Einheit Deutschlands. In diesem Augenblicke stürzt auf die junge Republik Bayern die Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen der alliierten Mächte herein. Alle Hoffnungen, die wir durch den Erfolg der Revolution hegen durften, sind damit zerstört. Die neue Republik wird, wenn diese entsetzlichen Bedingungen unabänderlich sein sollten, in kurzer Zeit Wüste und Chaos sein. Wir verstünden wohl die Empfindungen, die die alliierten Mächte veranlaßten, solche Bedingungen zu stellen, wenn sie damit die Schul-

digen treffen würden. Die deutschen Autokraten und Militaristen verdienen keine Schonung. Jetzt aber hat das Volk sich befreit, und die Bedingungen, die ihm jetzt auferlegt werden, bedeuten seine Vernichtung. Werden die Forderungen aufrechterhalten, so gehen wir Zuständen entgegen, die keine menschliche Phantasie sich vorstellen kann. Eine anarchische Auflösung aller Verhältnisse, die gerade die bayerische Regierung durch die Schaffung eines in sich gefestigten Volksstaates verhindern wollte, würde die notwendige Folge sein, und die Herrschaft zuchtlos sich auflösender Millionenheere würde eine geistige und sittliche Verwilderung, eine politisch soziale Besessenheit herbeiführen, die auch in das Gebiet der Sieger verheerend übergreifen würde.

Das darf nicht geschehen. Die demokratischen Völker dürfen nicht wollen, daß die revolutionäre Schöpfung der deutschen Demokratie durch die Schonungslosigkeit der Sieger vernichtet werde. Jetzt ist die Stunde gekommen, wo durch einen Akt weitausblickender Großmut die Versöhnung der Völker herbeigeführt werden kann. Vergeßt in der Schöpfung der neuen Welt den Haß, der in der alten erzeugt worden ist. Der Völkerbund, der das gemeinsame Ideal der Menschheit geworden ist, kann niemals werden, wenn er beginnt mit der Ausrottung des jüngsten Gliedes demokratischer Kultur. Wir beschwören Euch, die Regierungen wie die Völker, in einer Tat erhabener Selbstüberwindung die für alle verhängnisvolle Liquidierung des Weltkrieges in gemeinsamer Arbeit der Sieger und Besiegten zu unternehmen. Dieses schwere Werk würde die erste Handlung des neuen Völkerbundes sein und ihn damit begründen. Die alliierten Demokraten dürfen nicht vergessen, wie viel stumm ertragene Opfer unzähliger namenloser Deutscher seit Beginn dieses Krieges in klarer Erkenntnis der Schuld gebracht worden sind. Und die Regierungen der alliierten Mächte dürfen nicht die Verantwortung vor den proletarischen Massen übernehmen, die Internationale in dem Augenblick wieder zu zerstören, wo sie sich innerlich zusammengefunden hat. Das Schicksal der Menschheit liegt in den Händen der Männer, die jetzt verantwortlich sind für die Herbeiführung des Friedens und die Neugestaltung der zerrütteten Völker.“

Die Entente läßt dieſen „Hilferuf“ ohne Antwort. Marſchall Foch denkt nicht daran, die Früchte ſeines „Sieges“ aus der Hand zu geben. Die im Walde von Compiègne diktierten Bedingungen ſind unabänder-

lich. Deutſchland hat durch den Verrat im Hinterland den Krieg verloren.

Der Chef der engliſchen Admiralität, Churchill, bekennt, „wir ſind gerade nur durchgekommen. Je mehr wir über den Kampf erfahren, um ſo mehr erkennt man, an welchen kleinen gefährlichen Fädchen unſer Erfolg hing... Aber ſchließlich ſind wir ſicher durchgekommen, weil die ganze Nation unverwandt zuſammenarbeitete, weil unſer Volk kerngeſund war..."

Die wertvolle Unterſtützung, die Eisner und ſeine Helfershelfer den Alliierten zuteil werden läßt, bleibt unbelohnt. Ja, es liegt ſogar viel Hohn für die neuen Volksbeglücker in den Worten, die der Heros Frankreichs, Marſchall Foch, dem Ende des Krieges folgen läßt.

„Deutſchland hätte den Krieg gewinnen müſſen, nicht allein zu Beginn, ſondern noch im Frühjahr 1918. Selbſt nach der Offenſive Mangins am 18. Juli 1918 war die Lage Deutſchlands nicht verzweifelt. Ich gehe ſogar noch weiter und behaupte, daß Deutſchland im November 1918 noch hinter dem Rhein hätte ſtandhalten können, wenn das deutſche Volk einen Gambetta beſeſſen hätte. Wäre der Krieg verlängert worden, wer weiß...? Hätte die deutſche Armee hinter dem Rheine ſtandgehalten, hätten viele Dinge eine andere Wendung genommen..."

Alle Verſuche, die enge Verbindung Moskaus mit den Vorfällen in München abzuleugnen, werden durch die Tatſache widerlegt, daß bereits am 4. November ein Kurier der Berliner Sowjetvertretung auf dem Wege nach München verhaftet und bei ihm Anweiſungen zum Meuchelmord, Terror und Revolutionskampf beſchlagnahmt werden konnten.

In einem Funkſpruch tritt auch der inzwiſchen abgetretene Sowjetgeſandte Joffé dieſem feigen Leugnungsmanöver entgegen und nennt die Summen, die er prominenten Führern der Sozialdemokraten und der Unabhängigen im Auftrage ſeiner Regierung ausgehändigt. Pathetiſch hebt er hervor, daß ſein perſönlicher Anteil an dem Zuſtandekommen des deutſchen Zuſammenbruchs nicht geringer ſei als der jener Männer, die ſich jetzt im Glanze „ihres" Sieges ſonnen. Auch mit Waffen- und

Munitionslieferungen habe Moskau nicht geſpart, und es ſei undankbar, daß man dieſe tätige Mithilfe nicht anerkennen wolle.

Unkontrollierbare Gerüchte über das Befinden des Königpaares ſteigern die Ratloſigkeit des Bürgertums. Vollkommen überraſcht von der Entwicklung der Dinge, war der König mit ſeiner Familie Hals über Kopf aus dem Wittelsbacher Palais geflohen. Die ungeklärte Situation veranlaßt den Freiherrn von Speidel als Wortführer des Offizierskorps „zur Ermöglichung der Verſorgung des Feld- und Beſatzungsheeres*) und der geregelten Demobilmachung unter Wahrung ihrer Überzeugung und Geſinnung ſich rückhaltlos und aufrichtig in den Dienſt des Volksſtaates zu ſtellen". Der Miniſter für militäriſche Angelegenheiten verzichtet auf eine Vereidigung, da das Offizierkorps die Entſcheidungen des Königs abwartet, der, nach einem amtlichen Bericht, „zur Zeit nicht auffindbar iſt". Am 13. November trifft aus Anif der Thronverzicht Ludwigs III. ein. Alle Beamten, Offiziere und Soldaten ſind ihres Treueides entbunden.

Im Berliner Scherlhaus erſcheinen Spartakiſten und erzwingen das Erſcheinen des „Lokalanzeigers" als „Die Rote Fahne", in München beſetzt Militär das Verlagsgebäude der „Neueſten Nachrichten" und ſtellt das Erſcheinen der Zeitungen unter Kontrolle.

Nach einer Verordnung des Stadtkommandanten dürfen Fabriken nur mit behördlicher Genehmigung den Betrieb einſtellen. Als tüchtiger Geſchäftsmann verſucht er von einzelnen Unternehmungen Geld zu erpreſſen, u. a. von zwei Großbanken 44 000 Mark und wird deshalb verhaftet. Beluſtigend iſt der offizielle Bericht, der dieſem Vorfalle folgt. Kurz und bündig erklärt in einem Runderlaß der Miniſter für militäriſche Angelegenheiten,

„ein Herr Arnold, vormals Stadtkommandant, iſt ſeines Amtes enthoben, ſeine Anordnungen haben keine Gültigkeit".

---

*) Lebensmitteltransporte wurden auf offener Strecke angehalten und von den Aufrührern ausgeplündert.

Proklamation.

Volksgenoſſen!

Um nach jahrelanger Vernichtung aufzubauen, hat das Volk die Macht der Civil- und Militärbehörden geſtürzt und die Regierung ſelbſt in die Hand genommen. Die Bayeriſche Regierung wird hierdurch proklamiert. Die oberſte Behörde iſt der von der Bevölkerung gewählte Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat, der proviſoriſch eingeſetzt iſt, bis eine endgültige Volksvertretung geſchaffen werden wird. Er hat geſetzgeberiſche Gewalt. Die ganze Garniſon hat ſich der Republikaniſchen Regierung zur Verfügung geſtellt. Generalkommando und Polizeidirektion ſtehen unter unſerem Befehl. Die Dynaſtie Wittelsbach iſt abgeſetzt.

Hoch die Republik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Kurt Eisner.

Nr. 4. Kurt Eisner

Nr. 5. Das Arbeitszimmer des „Befreiers" des Proletariats
Über dem Schreibtiſch Eisners das Bild des letzten Bayernkönigs

Thronverzicht König Ludwigs III.

München, 13. November 1918

Dem Ministerium des Volksstaates Bayern ging folgende **Erklärung** zu:

„Zeit meines Lebens habe ich mit dem Volk und für das Volk gearbeitet. Die Sorge für das Wohl meines geliebten Bayern war stets mein höchstes Streben.

Nachdem ich infolge der Ereignisse der letzten Tage **nicht mehr in der Lage** bin, die **Regierung weiterzuführen**, stelle ich **allen Beamten, Offizieren und Soldaten** die Weiterarbeit unter den gegebenen Verhältnissen frei und **entbinde** sie des mir geleisteten **Treue-Eides**.

Anif, den 13. November 1918. **Ludwig.**"

Auf diese Kundgebung wurde folgende **Antwort** erteilt:

„Der Ministerrat des Volksstaates Bayern nimmt den **Thronverzicht Ludwigs III.** zur Kenntnis. Es steht dem ehemaligen König und seiner Familie nichts im Wege, sich wie jeder andere Staatsbürger frei und unangetastet in Bayern zu bewegen, sofern er und seine Angehörigen sich verbürgen, nichts gegen den Bestand des Volksstaates Bayern zu unternehmen.

Der Ministerrat des Volksstaates Bayern

Kurt Eisner

Auer v. Frauendörfer Jaffé Roßhaupter Timm Unterleitner

Nr. 6. Die Straße marschiert . . .

Nr. 7. „Der ‚Sieg' ist errungen, die Monarchie abgesetzt, alle Macht gehört dem Volke!"
Eine Kundgebung der Kriegsbeschädigten

Die Demoraliſierung der „Behörden" ſchreitet fort, alles iſt käuflich, Paſſierſcheine, Päſſe und — Lebensmittelkarten. Das bayeriſche Bauerntum aus dem Hinterland denkt nicht daran, die Aktionen der ihm weſens- und artfremden Regierung zu unterſtützen. Die Hauptſtadt wird boykottiert, und die mehr als kärgliche Lebensmittelzufuhr reicht kaum für die beſcheidenſten Bedürfniſſe des hungernden München. Der Volksbeauftragte Teichmann, der zwanzig Waggons Lebensmittel nach Berlin verſchiebt, entgeht nur mit Mühe einem Lynchgericht.

Der Präſident des Landtages, von Fuchs, proteſtiert gegen die Schließung des Parlaments.

„In der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 wurden die geſetzlichen Gewalten durch den revolutionären Umſturz beſeitigt. Das Landtagsgebäude wurde mit Gewalt in den Beſitz des Arbeiter- und Soldatenrates gebracht. Der Präſident der Kammer der Abgeordneten hat am 8. November 1918 vormittags 8 Uhr verſucht, ſeiner Pflicht an Ort und Stelle zu genügen. Er wurde mit Gewalt verhindert, das Gebäude zu betreten. Es bedurfte der Vermittlung eines ſozialdemokratiſchen Landtagsabgeordneten, um ihm Einlaß in das Haus zu verſchaffen. Der Eintritt in den Sitzungsſaal, in dem bereits der Arbeiter- und Soldatenrat tagte, wurde ihm trotz ſeines Proteſtes verweigert. Der Landtag beſteht unzweifelhaft geſetzlich noch heute. Eine Auflöſung gemäß den Beſtimmungen der Verfaſſung iſt nicht erfolgt, ſie kann bei Beſeitigung der verfaſſungsmäßigen Gewalten auch nicht geſchehen."

Chaotiſche Zuſtände ſteigern die Gefahr. Die Revolutionäre fühlen ſich irregeführt und bedrohen ihre „Befreier". Aber Eisner iſt der Situation gewachſen. Unterſtützt von den Literaten Mühſam und Landauer, ſteigert er die Hetze gegen das alte Regime, das nach wie vor die Bemühungen der „ſozialen" Regierung zu hintertreiben trachte. Nicht gegen die neue Regierung, gegen die Kriegsverbrecher und Nachkriegsſaboteure müſſe ſich das Volk wenden, um endlich zu geordneten Verhältniſſen zu kommen. Das endgültige Programm ſeiner Regierung bringe dem Lande Friede, Arbeit und Brot.

Eisner liegt weniger an der Wahrheit, als daran, die unzufriedenen Maſſen wieder zu beruhigen. Eine Kundgebung beteuert, daß Ruhe und

Ordnung herrſche und geordnete Verhältniſſe eingetreten ſeien, während in Wirklichkeit täglich in den Straßen Münchens Menſchen vor Hunger zuſammenbrechen und die wildgewordene undiſziplinierte Soldateska des neuen Regimes ihren „Kampfgeiſt" an unſchuldigen Opfern ausleben läßt.

Das neue Programm iſt nichts als — eine Groteske.

„Kaum eine Woche iſt ſeit der ſtürmiſchen Erhebung vergangen, und ſchon iſt Ruhe und Ordnung überall eingetreten, und nur eine kaum mehr zu bändigende Ungeduld erfüllt alle Seelen, an der Neuorganiſation zu wirken und zu ſchaffen.

Die revolutionäre Regierung des Volksſtaates Bayern iſt zu dem großen Verſuch entſchloſſen, die Umwandlung des alten Elends in die neue Zeit in vollkommener verbürgter Freiheit und in ſittlicher Achtung vor den menſchlichen Empfindungen durchzuführen und damit ein Vorbild zu geben für die Möglichkeiten einer Politik, die auf dem Vertrauen zu dem Geiſt der Maſſen, auf der feſten und klaren Einſicht in die Notwendigkeiten und Mittel der Entwicklung auf der freimütigen Offenheit und Wahrhaftigkeit beruht. Ferdinand Laſſalles Mahnung, daß man in der Politik ausſprechen müſſe, was iſt, beherrſcht unſer Tun. Wir wollen in unbeirrbarer Entſchloſſenheit dieſen gänzlich ungewohnten Weg gehen, obwohl wir uns bewußt ſind, daß noch niemals eine Regierung in ſchwierigeren Zeiten ein Amt übernommen hat, daß wir verhängnisvoll belaſtet ſind mit einem fluchwürdigen Erbe, das mit dem Zuſammenbruch des verfallenen Syſtems nicht zugleich ausgetilgt iſt.

Die revolutionäre Regierung des Volksſtaates Bayern buhlt nicht um die Gunſt des Volkes. Sie unterſtellt ſich der freieſten Kritik. Schon beginnt nach der erſten Überraſchung ein Teil der Preſſe, die mehr ſchuld an der Kataſtrophe Deutſchlands hat als irgendeine andere Inſtitution, zu beweiſen, daß ſie von dem Geiſt der jungen Zeit noch unberührt iſt. Wir beabſichtigen nicht, die Preſſe unmittelbar oder mittelbar geheim zu beeinflussen. Wir werden kein Regierungsblatt haben. Was wir der Öffentlichkeit mitzuteilen haben, wird mit deutlicher Kennzeichnung der Herkunft veröffentlicht werden.

Die erſten Erfolge der revolutionären Regierung haben bedeutſame Erfolge gezeitigt. Die leitenden Männer der Entente ſprechen nach der Umwälzung anders als zuvor. Unſer Appell an das Weltgewiſſen blieb nicht ungehört. Die Waffenſtillſtandsbedingun-

gen wurden erheblich gemildert. Der Geist des Patrioten, der die französische Republik leitet, spricht heute mit menschlichem Verständnis und Vertrauen. Amerika verheißt dem besiegten Feind durch Versorgung mit Lebensmitteln den furchtbaren Übergang zu erleichtern. Wir hoffen, daß es uns auch gelingen wird, die Zufuhr von Rohstoffen zu gewinnen. Wir haben heute die Zuversicht, daß dank unserer ebenso revolutionären wie besonnenen Politik unser in jener Note an die Entente ausgesprochener Gedanke der Erfüllung entgegenreift, daß der Völkerbund in der gemeinsamen Arbeit der Feinde an der Überwindung der Kriegszerstörungen sich bilden müsse.

Wenn wir auf das Vertrauen der feindlichen Mächte rechnen, so betrachten wir es um so mehr als unsere Aufgabe, auch innerhalb der deutschen Stämme eine innige Gemeinschaft vorzubereiten. Wir glauben und wollen, daß eine Vereinigung des Deutschen Reiches und der deutsch-österreichischen Republik unaufschiebbar ist. Wir sind ferner der Meinung und entschlossen, diese Politik mit fester Hand durchzuführen, daß die Selbstbestimmung Bayerns innerhalb des Ganzen erhalten und gesichert werden muß. Wenn wir das Ziel erreichen wollen, daß die Vereinigten Staaten von Deutschland, die Österreich einschließen, die einzige mögliche Lösung des nationalen Problems sind, so werden wir in nächster Zeit eine zweckmäßigere Gliederung der deutschen Staaten durchführen, die ohne jede Vorherrschaft eines einzelnen Staates und ohne Antastung der Freiheit und Selbständigkeit Bayerns auch die notwendigen Maßnahmen vernünftiger Einheit trifft. So wird für das deutsche Volk auch in nationaler Hinsicht eine glücklichere Zukunft beginnen.

In der inneren Politik Bayerns streben wir die rascheste Durchführung einer nicht nur formellen, sondern lebendig tätigen Demokratie an. Bevor noch die konstituierende Nationalversammlung, die so schnell wie möglich nach Erledigung der notwendigen Vorarbeiten einberufen werden soll, zusammentritt, muß die Demokratisierung des öffentlichen Geistes wie der öffentlichen Einrichtung erreicht werden können. Wir suchen auch hier auf neuen Wegen vorwärtszukommen. Neben dem provisorischen Zentralparlament und dem in der Regierung verkörperten revolutionären Vollzugsausschuß sollen alle einzelnen Verbände und Berufe der Bevölkerung ihre eigenen Angelegenheiten in voller Öffentlichkeit erörtern. Wir wollen die bisherigen Organisationen parlamentarisieren. Das Deutsche Theater in München soll der Sitz dieses Nebenparlaments sein. Beamten-, Lehrer-

und Privatangestelltenorganisationen sollen sich zu Räten zusammenfinden und in diesen freien Parlamenten ihre Angelegenheiten unabhängig und selbständig erörtern, ihre Wünsche und Anregungen sowohl im Zentralparlament wie in der Regierung zur Geltung bringen. Vertreter dieser Organisationen werden in einer durch die unüberwindliche Raumnot des Landtags notwendig begrenzten Zahl auch in der provisorischen Nationalversammlung Raum und Stimme haben . . .

Die auf diese Weise verbürgte tätige Demokratisierung des ganzen Volkes muß in den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Reformen ihr praktisches Ergebnis finden. Wir halten es für notwendig, hinsichtlich unserer veränderten sozialistischen Ziele keine Zweifel zu lassen. Wir sprechen aber in voller Offenheit aus, daß es uns unmöglich scheint, in einer Zeit, da die Produktionskräfte des Landes nahezu erschöpft sind, die Industrie in den Besitz der Gesellschaft sofort überzuführen. Man kann nicht sozialisieren, wenn kaum etwas da ist, was zu sozialisieren ist. Es ist die Auffassung von Karl Marx, daß die Wirtschaft dann in den Besitz der Gesellschaft übergeführt werden muß, wenn die Produktivkräfte sich so gewaltig entwickelt haben, daß sie die zu enge Hülle des Kapitalismus sprengen.

Ferner scheint es uns unmöglich, in einem einzelnen nationalen Gebiete der Weltwirtschaft die sozialistische Organisation durchzuführen. Wir glauben also, daß erst nach dem Frieden, wenn der einige Völkerbund der Weltdemokratien sich gebildet hat, durch den entscheidenden Einfluß der in neuer Macht auferstandenen proletarischen Internationale, in gemeinsamer Arbeit der Völker der Erde die unerläßliche Sozialisierung durchgeführt werden kann. Aber wir sind ebenso überzeugt, daß schon jetzt bei der Überführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft, bei der Aufrichtung des heillos zerrütteten Steuer- und Finanzwesens der sozialistische Geist fruchtbar gemacht werden kann. Wir halten endlich drei große Probleme sozialer Erneuerung bereit zur schnellen Erledigung: den Großgrundbesitz, die städtische Bodenfrage, das Bildungs- und Erziehungswesen.

Ganz besondere Hoffnungen hegen wir für die Entwicklung des bayerischen Bauernstandes. Ein neues Geschlecht freier, auf eigener Scholle arbeitender Bauern wird erstehen und in Gemeinschaft mit der werktätigen Bevölkerung der Städte an dem allgemeinen Besten mitarbeiten.

Nr. 8. Der Rückmarsch der deutschen Armee
Infanterie überschreitet den Rhein bei Koblenz

Nr. 9. Artillerie und Munitionskolonnen
beim Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck

Umlage Rotmord

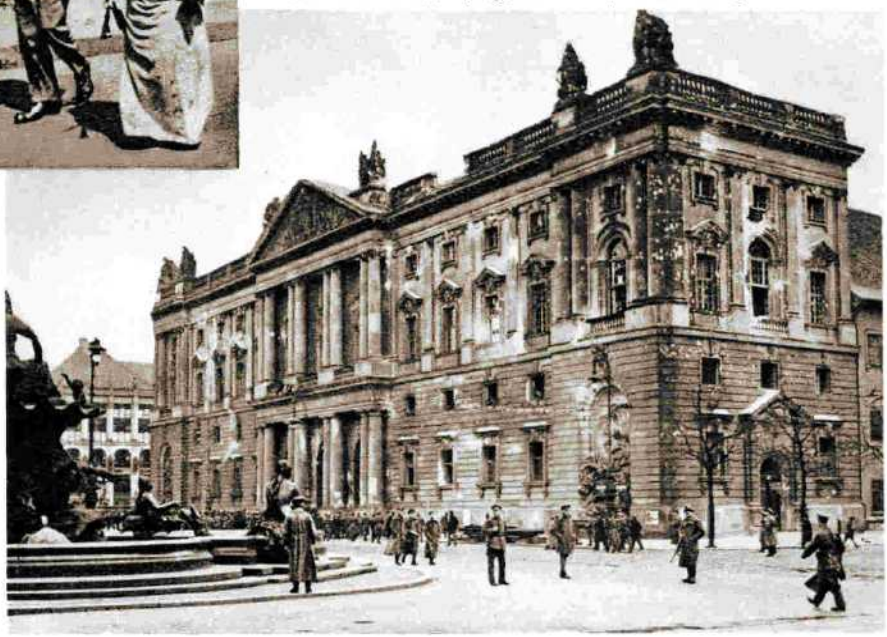
Nr. 10. Die Revolution marſchiert — —

Nr. 11. Matroſenmeuterer in Kiel

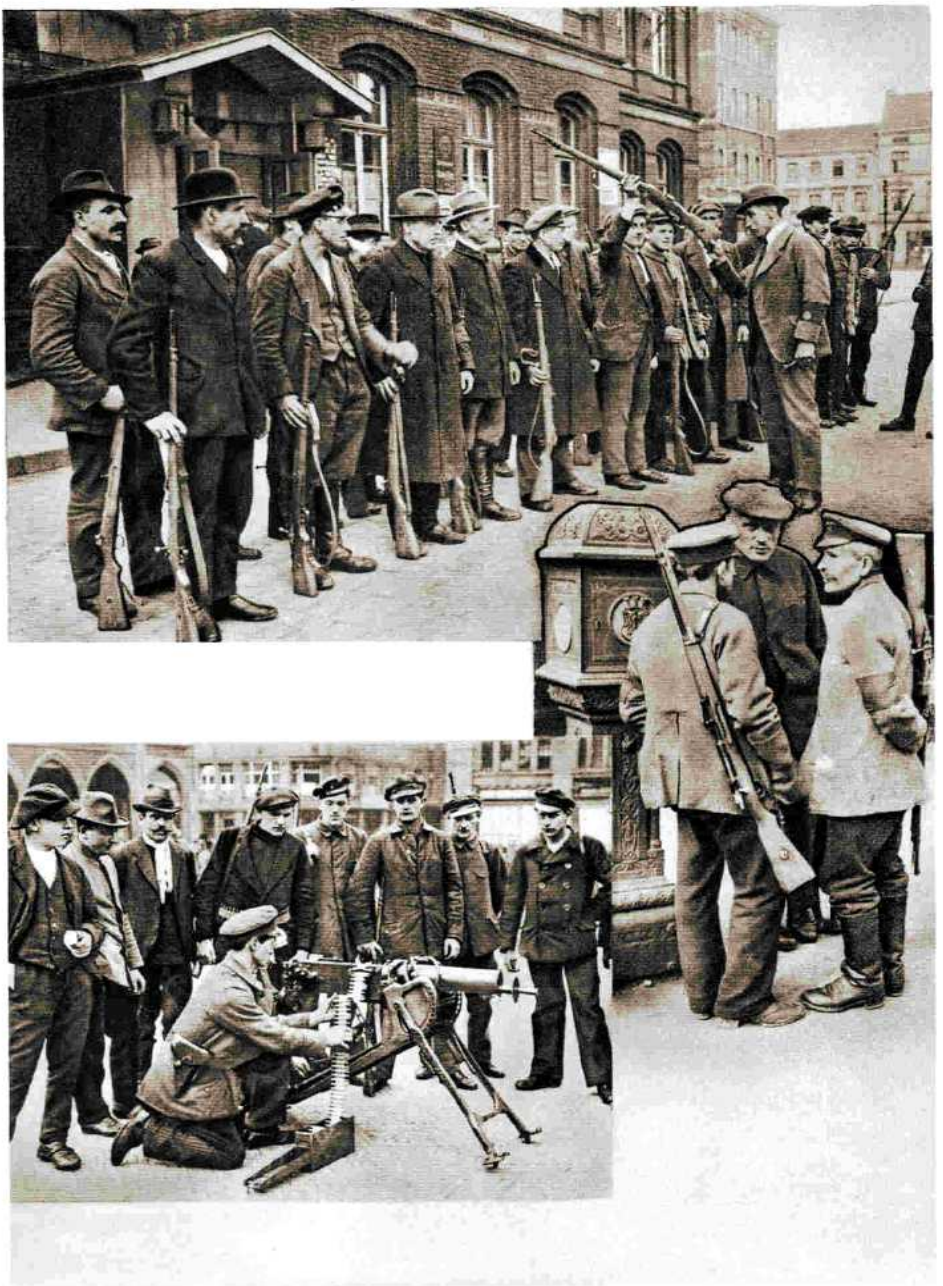
Nr. 12. Spartakiſten in Berlin

Nr. 13. Liebknecht ſpricht . . .

Nr. 14. Die rote „Schutzgöttin“ Roſa Luxemburg



Nr. 15. Spartakus erobert die Reichshauptſtadt



Nr. 16. Die rote Peſt verſeucht das Reich
Rotgardiſten üben „Krieg“

Die Demokratisierung der Armee, die Mitbestimmung der Soldaten ist schon in den ersten Tagen des jungen Staates in Angriff genommen worden und wird unverzüglich zur Durchführung gelangen. Auch die Militärgerichtsbarkeit soll sofort demokratisiert werden. Eine umfassende Amnestie für alle militärischen Vergehen und Verbrechen steht bevor.

Im Verkehrswesen wird die Beseitigung des ungesunden Wettbewerbes im Eisenbahnverkehr angebahnt. Die Vereinfachung des Eisenbahnbetriebes soll möglichst bald durchgeführt werden.

Die lebendige Teilnahme aller Volksglieder, insbesondere auch Frauen, Arbeiterinnen, Bürgerinnen und Bäuerinnen, soll nicht nur durch die erwähnten Nebenparlamente erreicht werden, sondern auch durch die ständige persönliche Verbindung der Organisationen mit der revolutionären Regierung."

Dieſes vielverſprechende Programm enthält nichts als Phraſen, Schlagworte und — Lügen. Das Wirken des neuen Regimes vermochte die Entſchlüſſe und Entſcheidungen der Alliierten zu beeinfluſſen? Die engliſche Admiralität gibt die Antwort. Eine Deputation des Soldatenrates wird nicht empfangen. Mit Rebellen und Meuterern könne ein engliſcher Offizier nicht verhandeln. Ein Proteſt „gegen dieſe herabſetzende Behandlung" wird in London achtlos beiſeitegetan.

Eisner läßt ſchärfere Geſchütze auffahren. Der Arbeiter- und Soldatenrat habe das alte Regime beſeitigt, nur um den Volkswillen wahr zu machen. Das Ausland müſſe ſeine Delegierten als bevollmächtigte Vertreter des neuen „freien" Volksſtaates Bayern anerkennen. Alle Macht gehöre dem Volke und der Rat der Räte ſei die offizielle Regierungsgewalt. Schweigen in der Downing-Street!

London ſchweigt und — Paris antwortet. Die franzöſiſche Preſſe prangert das ſelbſtherrliche Regiment des Eisner-Syſtems und ſeinen blutrünſtigen Terror an und warnt vor einer Überſpitzung der Verhältniſſe. „Clemenceau verlange", droht „Homme libre", „daß in Deutſchland geordnete Verhältniſſe herrſchten" und „der Bolſchewismus in Deutſchland im Intereſſe Frankreichs bekämpft", warnt „Journal de Debats", „und eine Wiederholung des ruſſiſchen Experimentes verhindert

werde". Säbelraſſelnd ſetzt „Gaulois" dieſe Warnungen fort und beteuert, „Frankreich werde dieſes Ziel, und ſei es mit Waffengewalt, erreichen".

Das Wirken des neuen Regimes hat die Entſcheidungen der Entente weſentlich beeinflußt? Marſchall Foch denkt nicht daran, die niederſchmetternden Waffenſtillſtandsbedingungen auch nur um ein Jota zu mildern. Eisner bleibt von dieſen „Freundſchaftsbeweiſen" unberührt, die Maſſen zu verdummen, ſcheint ihm jedes Mittel heilig. Er lügt mit einer Grazie, die faſt glaubhaft wirkt, die ihn ſelbſt bezwingt und glauben läßt, was er verkündet.

Die Segnungen der Revolution ſind ausgeblieben. Eisners Gegnerſchaft wächſt. Die judenfeindliche Arbeiterſchaft übt heftige Kritik an dem neuen Regime, die mehrheitsſozialiſtiſchen Führer bekämpfen den „Idealiſten" und „Träumer" auf dem Miniſterſtuhl. Eisner als Jude hat Arbeiterſchaft und Bürgertum gegen ſich und die SPD., die in ſeiner Perſon ein Hemmnis ſieht für eine ruhige Entwicklung der politiſchen Lage.

Das Volk „regiert" und — Eisner „enthüllt". Er buhlt um die Gunſt des Auslands und legt der Reichsregierung nahe, alle Akten über den Kriegsurſprung zu veröffentlichen, da „nur durch die volle Wahrheit jenes Vertrauensverhältnis zwiſchen den Völkern hergeſtellt werden könne, das Vorausſetzung für einen Frieden der Völkerverſöhnung ſei". Die bayeriſche Regierung gehe mit gutem Beiſpiel voran und übergebe freiwillig alle diplomatiſchen Urkunden ihres Archivs der Öffentlichkeit. Dem Verſprechen folgt die Tat. Eine Tat vollendeten Landesverrats.

Ein Bericht des „Grafen Lerchenfeld" vom 18. Juli 1914 an den bayeriſchen Miniſterpräſident Graf Hertling wandert aus den Safes des königlichen Außenminiſteriums in die Weltpreſſe. Eisners „Enthüllungen" haben die Wirkung einer Bombe. Was nützt's, daß die ehemaligen Miniſter von Thelemann, von Breunig und von Knilling die Erklärung abgeben, von dieſem Berichte „weder privat noch amtlich die geringſte Kenntnis zu haben"? Das Ausland glaubt — Eisner.

Viel zu ſpät erklärt der Geheime Legationsrat von Schön, der Bericht ſtamme aus ſeiner Feder, ſei aber durch Auslaſſungen, Streichungen und Fälſchungen bewußt und abſichtlich entſtellt und ins Gegenteil verkehrt worden. Eine Überprüfung und Ergänzung nach dem Originaltext ſei im Intereſſe der deutſchen Politik erforderlich*).

Auch der ehemalige Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wendet ſich gegen den Verſuch, der Vorkriegspolitik des Deutſchen Reiches kriegeriſche Tendenzen zu unterſchieben. Deutſchland habe den Krieg nicht gewollt und ſei bis zum letzten Augenblick bemüht geweſen, den Frieden Europas zu erhalten**).

Das Ausland läßt die Erklärungen des Philoſophen von Hohenfinow unbeachtet. Nicht einmal ſeine „Selbſtanklage" über die „Irrwege" der deutſchen Flotten- und Innenpolitik vermag in den alliierten Staaten Intereſſe zu erwecken. Man klammert ſich an die „Beweiſe", die ihm Kurt Eisner in die Hände gegeben und ſcheint beglückt, endlich eine greifbare Handhabe gefunden zu haben, das deutſche Volk für ſeine „verbrecheriſche" Politik beſtrafen zu können. Kurt Eisner, der über Nacht in das Rampenlicht der internationalen Politik gerückt iſt, fühlt ſich als Kronzeuge in dem großen Prozeß um die Urheberſchaft des Weltkrieges verpflichtet, der Entente weiteres Material zur Verfügung zu ſtellen. Ein angebliches Telephongeſpräch der bayeriſchen Geſandtſchaft in Berlin mit dem Grafen Hertling am 31. Juli 1914 habe die Feſtſtellung enthalten, „der preußiſche Generalſtab ſehe dem Kriege mit Frankreich mit großer Zuverſicht entgegen und rechne damit, Frankreich in vier Wochen niederwerfen zu können, da im franzöſiſchen Heere kein guter Geiſt, wenig Steilfeuergeſchütze und ſchlechteres Gewehr vorhanden ſeien", während ein Bericht vom 4. Auguſt 1914 hervorhebe, daß „Deutſch-

*) Die „Enthüllungen" und Fälſchungen Kurt Eisners ſind in dem Nachtrag in allen Einzelheiten enthalten. Die Stellungnahme Bethmann-Hollwegs iſt eine wertvolle Ergänzung dieſes Aktenmaterials.

**) Der Originaltext dieſer Erklärung, ſiehe Anhang.

land die Neutralität Belgiens nicht reſpektieren könne, daß ſelbſt die engliſche Neutralität um den Preis einer Reſpektierung Belgiens zu teuer erkauft wäre, da der Angriffskrieg gegen Frankreich nur auf der Linie Belgien möglich wäre".

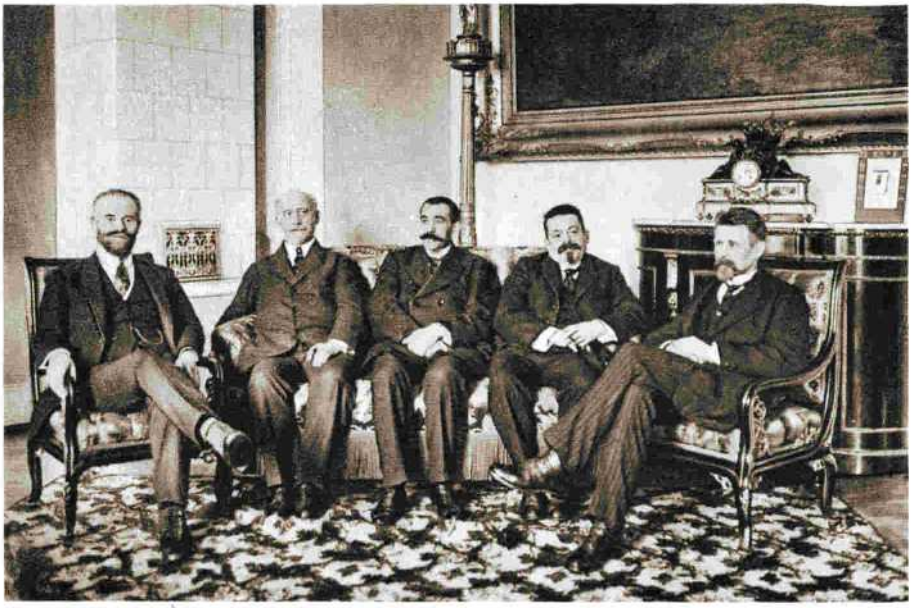
Das Auswärtige Amt in Berlin iſt entgeiſtert. Die Gefahr, die „durch derartige einſeitige, bruchſtückweiſe aus dem Zuſammenhang geriſſene Veröffentlichungen entſtehen muß, da damit weder die objektive Wahrheit gefördert, noch den Intereſſen des Reiches gedient werde", nimmt ſchreckhafte Geſtalt an.

Begeiſterung im alliierten Lager. Die neutrale Preſſe bezeichnet als Urheber dieſer Bubentat — Clemenceau. Eisner, der Landesverräter, wäre nur Handlanger und Helfer geweſen, trotzdem aber nicht Werkzeug wider ſeinen Willen.

Eisner wehrt die Angriffe ab. Die bayeriſche Geſandtſchaft in Berlin wird beauftragt, den Auslandsjournaliſten eine Erklärung zu übergeben, die alle Behauptungen, Bayern unterhalte direkte Beziehungen zu Frankreich, widerlege und die Veröffentlichung des „Geheimberichts" damit begründe, daß „der proviſoriſche Geſandte in Bern, Profeſſor Förſter, welcher Beziehungen unterhalte zu Männern, die mit den Anſchauungen Clemenceaus vertraut ſeien, verſicherte, wie ſehr die Veröffentlichung der Akten, welche erweiſen, daß die deutſche Regierung 1914 zum Kriege drängte, beſänftigend auf Clemenceau wirken würde und damit die Sache des Friedens nur gefördert werden könnte".

Förſter dementiert. Obwohl ein erbitterter und nicht immer einwandfreier Gegner des kaiſerlichen Deutſchland, bezeichnet er jetzt „die Lage Bayerns als haltlos, denn Eisner führe Methoden ein, mit denen er, Förſter, ſeinen Namen nicht im entfernteſten verbinden könne". Bayern gehe rettungslos verloren, wenn dieſe dilettantiſche Politik beibehalten werde. Die Behauptung, er hätte Eisner zu dieſer Tat angeregt, kennzeichne die Verlogenheit dieſes politiſchen Dilettanten.

Es kracht im Gebälk des „ſozialen" Staates. Eisners Verſuch,



Nr. 17. Die neuen Volkstribunen in Berlin
(Landsberg, Scheidemann, Noske, Ebert, Wissel)

Nr. 18. Die Beherrscher des bayerischen „Volksstaates"
Eine Konferenz des Arbeiter- und Soldatenrates

Die Führer der Münchner „Volkserhebung"

durch die Veröffentlichung der Geheimakten die Sympathie der Entente zu erwecken, iſt geſcheitert. Unbelohnt und unbedankt bleibt ſein Wirken. Nur eine Genugtuung wird ihm zuteil, die Alliierten verwenden ſein Material, um in der Kriegsſchuldfrage die Alleinſchuld Deutſchlands „aus amtlichen deutſchen Akten" nachzuweiſen.

Der myſteriöſe „Geheimbericht" wird in der engliſchen Preſſe ausgewertet. Endlich ſei die Frage der Kriegsſchuld geklärt, und Deutſchland müſſe jetzt der ihm gebührenden Strafe zugeführt werden. „Daily Telegraph" betont,

„von allen Seiten komme die Beſtätigung einer Überzeugung, die ſchon längſt von den Alliierten gehegt wurde. Wenn wir fragen, warum die deutſchen Stämme ſoviel Wert darauf legen, ihre ſchmutzige Wäſche in der Öffentlichkeit zu waſchen, ſo iſt die Antwort wahrſcheinlich, daß ſie wünſchen, ein für allemal das preußiſche Übergewicht zu beſeitigen. Vielleicht werden zwei Republiken entſtehen, eine mit Frankfurt als Hauptſtadt, eine mit Berlin. Wir können nur hoffen, daß in Deutſchland irgendeine dauernde Regierung entſtehen wird, mit der in Friedensverhandlungen zu treten für die Ententemächte möglich iſt. Aber wir können keinen Unterſchied machen zwiſchen den verſchiedenen Teilen des früheren Reiches oder einige Staaten von der Verantwortung für den Krieg entlaſten. Bayern iſt genau ſo hineinverwickelt wie jeder andere Staat und muß deshalb dieſelbe Verurteilung und dieſelbe Strafe erwarten..."

Deutlicher wird die „Morning Poſt", die in den „Enthüllungen" Eisners „eine erſtaunlich genaue Aufdeckung der Schuldfrage" erkennt und es als Sache der ganzen Welt bezeichnet, „die Urheber des Verbrechens der Gerechtigkeit zu überantworten". Höhniſch dankt die „Weſtminſter Gazette" „Herrn Eisner für ſeine Aufrichtigkeit".

In Berlin iſt man über das Vorgehen Eisners empört. Ein Funkſpruch des Auswärtigen Amtes, das wenige Tage vorher die Alliierten auf die Gefahr einer Hungerrevolte aufmerkſam machte, proteſtiert gegen die

bewußt irreführenden „Enthüllungen" des bayeriſchen Miniſterpräſidenten.

„Das Auswärtige Amt hat gegen die Veröffentlichung der bayerischen Regierung über die Vorgänge kurz vor Kriegsausbruch Einspruch erhoben, da nach seiner Auffassung durch derartige einseitige, bruchstückweise aus dem Zusammenhang gerissene Veröffentlichungen weder die objektive Wahrheit dargestellt, noch das Interesse des deutschen Volkes gefördert wird. Das Auswärtige Amt ist davon unterrichtet, daß diese Veröffentlichungen unmittelbar einer Anregung Clemenceaus, des französischen Ministerpräsidenten, entspringen, die der bayerische Gesandte in Bern an die bayerische Regierung weitergegeben hat. Zur Aufklärung über die Haltung und Motive der deutschen Regierung vor und bei Kriegsausbruch hat der jetzige Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. David, vom Staatssekretär Dr. Solf den Auftrag erhalten, eine Prüfung des gesamten Aktenmaterials vorzunehmen."

Der Verſuch, ſeine politiſchen Pläne zu durchkreuzen, verletzt den empfindlichen Eisner derart, daß er alle Beziehungen zur Reichsregierung abbricht. Die Begründung, „die neuerlichen Verſuche, die alten Methoden des Auswärtigen Amtes fortzuſetzen, um das deutſche Volk erneut um die Erkenntnis der Wahrheit zu betrügen, veranlaſſen das bayeriſche Miniſterium des Äußern, jeden Verkehr mit den gegenwärtigen Vertretern des Auswärtigen Amtes abzulehnen", wird dem Arbeiter- und Soldatenrat unterbreitet. Willige Helfer in dem Beſtreben, das alte Deutſchland zu diskreditieren, drahten die bayeriſchen Volksbeglücker an die Genoſſen in Berlin.

„Der Vollzugsausschuß des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates München entnimmt aus den Verhandlungen der Konferenz der Vertreter der deutschen Republiken mit Entrüstung die unerhörte Tatsache, daß noch immer die kompromittiertesten Vertreter des bisherigen Systems, die Herren Erzberger, Solf, David und Scheidemann den entscheidenden Einfluß besonders in der auswärtigen Politik ausüben. Wir verlangen die sofortige Beseitigung dieser konterrevolutionären Elemente und fordern den Arbeiter- und Soldatenrat in Berlin auf, mit allen Mitteln den Sturz einer Regierung herbeizuführen, die weiterhin solchen Personen eine entscheidende Stellung einräumt."

Lügen!

Durch Zeitungen und von Mund zu Mund wird von den bankerotten Parteien verbreitet:

Die Feinde erkennen unsere Arbeiter- und Soldatenräte nicht an und verhandeln mit ihnen nicht.

Lüge!

Die Arbeiter und Soldatenräte bestehen zu Recht. Von ihnen stammt, und auf sie stützt sich die jetzige Regierung, mit der die Entente soeben den Waffenstillstand verlängert hat. Auch die englische Kommission, die die Abrüstung unserer Flotte kontrolliert, verhandelt ohne weiteres mit den Arbeiter- und Soldatenräten.

Die Feinde werden die ganze Heimat besetzen, wenn die Arbeiter- u. Soldatenräte nicht abgeschafft werden.

Lüge!

Der Waffenstillstandsvertrag wird vom Gegner eingehalten und in diesem steht nichts von der Besetzung der ganzen Heimat. Der Wunsch ist Vater der Gedanken dieser Lügner und Verbrecher, die Uneinigkeit und Putsche herbeiführen wollen.

Die Feinde wollen nur mit dem davongejagten Bundesrat und dem Reichstag über den Frieden verhandeln.

Lüge!

Präsident Wilson und die Ententeregierungen haben sich stets geweigert mit dem alten Regime zu verhandeln, dessen Einrichtungen und Stützen diese Körperschaften waren.

Die neue Regierung vergeudet das Geld und hat schon eine Milliarde verausgabt.

Lüge!

Die Demobilisierung von 9 Millionen Menschen erfordert für Entlassungsgelder, Marschgebühren, Versorgung mit Kleidern, Verwaltung usw. große Ausgaben, die auch keine andere Regierung umgehen könnte.

Hunderte von Milliarden haben die Kriegsgewinnler unter sich verteilt. Aber weil der Soldat für seine aufopferungsvolle Hingabe zur Linderung der ersten Not 50 Mark erhält, schreien diese Lügner, da ihnen dieses Geld entgangen ist. — Pfui.

Wenn die Arbeiter- und Soldatenräte nicht aufgelöst werden, wollten sich Nord und Süd, Ost und West trennen.

Lüge!

Diese Trennung wird nur von wenigen Heimkriegern, welche zu 90% noch nie einen Soldatenrock anhatten, aus kirchlichen Gründen betrieben.

Die Behauptung, in Deutschland herrsche jetzt ein Chaos, ist eine

Lüge!

4½ Jahr standen wir unter Zensur.
4½ Jahr war jeder, außer dem Offizier, nur eine Nummer.
4½ Jahr waren wir rechtlos.
4½ Jahr wurden wir belogen und betrogen.
4½ Jahr wurden wir bis aufs Blut ausgesogen.
4½ Jahr lang wurden unsere Besten in den Tod geschickt.

Alles das haben wir diesen Lügnern und ihren Zeitungen zu verdanken; und jetzt, nachdem die Wahrheit zu ihrem Recht gekommen ist, werden die Zustände unter der neuen Regierung als Chaos bezeichnet, um das Volk aufs neue zu verdummen und ins alte Joch zurückzuführen.

Glaubt diesen Lügnern mit ihren Zeitungen nicht! Sie wollen nur die Verantwortung für das Völkermorden von sich abwälzen auf Unschuldige, und den Konkursverwalter für ihren betrügerischen Bankerott haftbar machen. Laßt Euch nicht irre führen, die Abrechnung kommt. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Druck von Buchdruckerei Würzburg

Das schwarze Hühnerauge.

Wahrheit.

Die rote Partei will die heutige Mißwirtschaft mit Lügen abtun.

1. Wahrheit ist:

die Arbeiter- und Soldatenräte bestehen nur für die sozialistische Regierung zu Recht, weil sie sich auf diese stützt. Die Entente hat nicht mit der jetzigen Regierung den Waffenstillstand verlängert, sondern mit der von der alten demokratischen Regierung eingesetzten Kommission. (Erzberger).

Die Entente kennt die Arbeiter- u. Soldatenräte nicht an. Der englische Generalgouverneur von Köln hat angeordnet, daß die Arbeiter u. Soldatenräte ihre Tätigkeit sofort einzustellen haben. In der neutralen Zone wurde von den eingerückten französischen Besetzungskommandos Befehl gegeben, die Delegierten der Arbeiter- u. Soldatenräte nach ihrer Rückkehr aus Berlin festzunehmen. Die deutsche Waffenstillstands-Kommission erklärt amtlich: „Das Oberkommando der Alliierten, Marschall Foch, erkennen die Arbeiter- und Soldatenräte unter keinen Umständen an. Der englische Admiral Wemyß gab seine Zustimmung dazu durch die Bemerkung d'accord.

2. Wahrheit ist:

die Feinde werden ganz sicher die Heimat besetzen, wenn nicht die Wahl bald eine auf die Volksmehrheit begründete verhandlungsfähige Regierung bringt. Daß keine Nationalwahlen stattfinden, daß die Rätegewaltherrschaft fortdauert, ist der Wunsch der bolschewistischen **„Lügner und Verbrecher"**, die Uneinigkeit und Putsche herbeiführen wollen.

3 Wahrheit ist:

Präsident **Wilson** und die Entente haben sich nicht geweigert mit der Volksregierung vom 5. Oktober zu verhandeln. Der ganze Notenaustausch wurde mit dieser geführt. **Dagegen** haben **Wilson** und **die Ententeregierungen auf keine Note der heutigen Regierung geantwortet.** Die **Schweiz** und die übrigen **neutralen Staaten** erkennen die Gesandten der heutigen Regierung **nicht an.**

4. Wahrheit ist:

Die neue Regierung vergeudet das Geld. Der Volksbeauftragte **Landsberg** sprach am 17. Dezember im Reichskongreß der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin:

„Am 11. Dezember wurden von uns (für die A. u. S.-R.) fast 900000 Mk. verlangt. Der uns vorgelegte Etat enthielt für die 45 Vollzugsratsmitglieder eine tägliche Entschädigung von 50 Mk., für die Vertrauensleute 50 Mk., für 42 Kuriere je 40 Mk., für 48 Kuriere je 30 Mk., 25 Stenotypistinnen erhalten je 25 Mk. und 169 Stenotypistinnen je 15 Mk."

Der sozialistische Minister Auer erklärte, wenn die Arbeiter- und Soldatenräte in allen Gemeinden durchgeführt werden, mache das **40 Millionen Mark Kosten.** Dagegen ertrugen die sämtlichen direkten neuen Steuern Bayerns nur 64 Millionen Mark. Der Finanzminister der roten Regierung, **Staatssekretär Schiffer** erklärte in Berlin:

„Wir stehen vor dem finanziellen Untergang"

Milliarden sind verloren an Kriegsgut bei dem überstürzten Rückzug, an dem nur die Revolution schuld ist. Hunderte von Millionen werden noch heute verschleudert bei den kopflosen Anordnungen der zahllosen Räte.

Die Münchener Revolutionshelfer erhielten Prämien bis 1000 Mk. Die Kuriere und Vertrauensleute der Machthaber täglich 50 Mk. **Der Soldat für seine aufopferungsvolle Hingabe 4½ Jahre lang nur ein einziges Mal 50 Mk. Pfui!**

5. Wahrheit ist:

Wenn die Arbeiter- u. Soldatenräte und die jetzige Regierung weiterwirtschaften, fällt Deutschland auseinander. Selbst Eisner ist gegen Berlin aufgetreten. Die Rheinlande lassen sich nicht länger von den Bolschewisten in Berlin bevormunden, in der Pfalz sind starke Bestrebungen die Pfalz von Bayern loszulösen. **Deutsch-Oesterreich zeigt bei der jetzigen Mißwirtschaft in Deutschland keine Lust sich uns anzuschließen.**

6. Wahrheit ist:

In Deutschland herrscht Chaos!

Cahen-Brach schildert die trostlose Lage in der sich Deutschland befindet:

„Der Zerfall muß kommen, wenn es nicht gelingt, der Disziplin- u. Einsichtslosigkeit Herr zu werden." (Siehe **Fränk. Volksfreund v. 20. 12. 18 S. 1.)**

4½ Jahr standen wir unter Zensur.

Jetzt aber unter unerträglicher Gewaltherrschaft!

4½ Jahr war jeder, außer dem Offizier, nur eine Nummer.

Jetzt ist jeder Bürgerliche noch weniger als eine Nummer!

4½ Jahr wurden wir belogen und betrogen.

Jetzt ist's mindestens ebenso!

4½ Jahr lang wurden unsere Braven in den Tod geschickt.

Jetzt wird das ganze Volk vor lauter sozialistischen Kunststücken und Machtgier der größten Not und dem Hungertod ausgesetzt!

Statt Freiheit, herrscht Frechheit!

Ueberfluß an Räten und größte Ratlosigkeit.

Alles dies haben wir den „Lügnern und ihren Zeitungen" zu verdanken und jetzt, nachdem die Zuchtlosigkeit in allgemeine Unordnung ausgeartet ist, die Arbeitslosigkeit und Not täglich zunimmt, der Verkehr bald stillsteht und das Licht ausgeht, werden die Zustände mit Recht als Chaos bezeichnet.

Glaubt diesen Lügnern und ihren Zeitungen nicht! Sie wollen nur die Verantwortung für die jetzige Not des Volkes von sich abwälzen auf Unschuldige und die Aufmerksamkeit für ihren Volksbetrug von sich ablenken.

Der Mann mit dem Loch im Aermel.

Die Berliner Regierung lehnt jedes Kompromiß ab. Die Einheit des Reichs müſſe gewahrt bleiben und die Richtung der Außenpolitik dürfe nur von der einzig zuſtändigen Stelle, dem Auswärtigen Amte in Berlin, beſtimmt werden. Jeder Verſuch einer Länderregierung, in dieſes komplizierte Räderwerk einzugreifen, müſſe verhängnisvolle Folgen nach ſich ziehen.

Eisner wehrt ab. Ihm liegt nichts an der Gunſt der Eberts und Scheidemanns, ſein einziges Ziel, ſich und ſeinen Kumpanen die Macht zu erhalten, bleibt richtunggebend. Immer wieder appelliert er an die ſchlechten Inſtinkte der Maſſen, um den künſtlich hochgezüchteten Haß gegen Preußen zu verſtärken. Politiſcher Dilettantismus treibt wüſte Blüten.

In einem Interview mit der „Daily News" betont er die Notwendigkeit, den Reichsgedanken durch die Schaffung von zehn deutſchen Republiken zu beſeitigen, um ein Gegengewicht des Südens gegen den Berliner Norden zu ſchaffen. Die „Los-von-Berlin-Bewegung" ſei vor allem im bayeriſchen Bauerntum tief verankert, das nicht zugeben wolle, daß Berlin auch das neue Deutſchland beherrſche. Die Archive der bayeriſchen Regierung bewieſen deutlich, daß Bayern an der preußiſchen Kriegspolitik unſchuldig ſei.

Je mehr aber Eisner die bayeriſche Unſchuld in den Vordergrund rückt, deſto heftiger werden die Angriffe in der engliſchen und franzöſiſchen Preſſe gegen ſein Anklageſyſtem. In einem Leitartikel der „Times" wird hervorgehoben, daß Bayern durch ſeine Veröffentlichungen lediglich bewieſen habe, es ſei ebenſo ſchuldig wie Wien und Berlin, und „Journal des Débats" erklärt, „die Regierung betone den bayeriſchen Partikularismus wohl nur, um von den alliierten Mächten eine beſſere Behandlung zu erlangen". Das Blatt ergänzt, „die bayeriſchen Truppen haben ihrerſeits ihren anderen germaniſchen Stammesbrüdern in bezug auf Zerſtörung und Verwüſtung in nichts nachgeſtanden".

Einmütig iſt die Auffaſſung der Preſſe in den Ententeſtaaten, daß alle Liebedienerei Eisners nicht dazu führen könne, dem von ihm ge- und

verführten Staate eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Was in Bayern vorgehe, ſei nichts anderes als eine Wiederholung des Moskauer Experimentes und jede Milde und Nachſicht wäre eine nicht zu rechtfertigende Unterſtützung dieſes gefährlichen Syſtems. Auch die Berliner Preſſe verſucht gegen die eigenartige Politik des bayeriſchen Miniſterpräſidenten anzukämpfen.

Das „Berliner Tageblatt" weiſt darauf hin, daß „das Wirken Kurt Eisners immer ſeltſamere Formen annehme, daß man ihm und allen, die es angehe, doch werde ſagen müſſen, das Deutſche Reich könne nicht lange mit ſo überſtrömender Phantaſie regiert werden". Auch im „Vorwärts" wird der Abbruch der Beziehungen zwiſchen München und Berlin einer heftigen Kritik unterzogen und die Anſicht mißtrauiſcher Zeitgenoſſen wiedergegeben, „Bayern wolle das Beiſpiel der Ukraine nachahmen und ſich für den Preis der Reichszertrümmerung einen Frieden erkaufen".

Mit wüſten Worten beſchimpft Eisner ſeine Ankläger. Nichts könne ihn hindern, der Wahrheit den Weg zu ebnen. Die Männer, die heute ihn und ſeine Politik bekämpften, müßten erſt im eigenen Hauſe Ordnung ſchaffen und den Schmutz beſeitigen, der ihnen aus der Vergangenheit anhafte. Dieſes aggreſſive Vorgehen des Münchner „Genoſſen" löſt in Berlin ungeheuere Empörung aus. Alle Rückſichten entfallen und der „Bruderkrieg" im Hauſe der „revolutionären Regierung" nimmt beluſtigende Formen an. Eisner droht mit „Enthüllungen", die Sozialdemokraten aber erſetzen das Wort gleich durch die Tat. Ein Kampfgenoſſe Eisners, der Vorwärtsredakteur Hans Kuttner, übergibt dem ſozialdemokratiſchen Zentralorgan intereſſante Einzelheiten aus Leben und Werdegang des neuen „Gegners".

„Ich erkläre mit aller Bestimmtheit, indem ich die volle Verantwortung für die nachstehenden Tatsachen übernehme: Kurt Eisner ist der letzte, der das Recht hat, andere Leute wegen ihres Glaubens an der Nichtschuld Deutschlands an dem Krieg oder wegen ihres Eintretens für die Kreditbewilligung als kompromittiert zu bezeichnen, oder aber er soll ehrlich sein und offen erklären, daß er selber zu

diesen kompromittierten Leuten in erster Linie gehört. In den kritischen Tagen des Kriegsausbruchs war ich Redakteur an der ‚Volksstimme' in Chemnitz. Zwischen dem 28. und 30. Juli wurden wir wiederholt von Eisner aus München telephonisch angerufen. Kurt Eisner erklärte uns aus sicherster Quelle, nämlich direkt aus dem bayerischen Kriegsministerium, in dem er ein- und ausging, zu wissen, daß der Krieg unvermeidlich sei, und zwar aus dem Grunde, weil Rußland sich unter keinen Umständen von einem Eingreifen in den österreichisch-serbischen Konflikt zurückhalten lasse und bereits mobil mache, was die deutsche Kriegserklärung zur Folge haben müsse. Kurt Eisner versicherte dies mit absoluter Bestimmtheit, daß die ‚Volksstimme' trotz aller Bedenken am Nachmittag des 28. Juli ein Extrablatt herausgab, das die Mitteilung Eisners wiedergab. Dieses Extrablatt erregte damals größtes Staunen, weil am 28. Juli noch kein Mensch in Deutschland an den europäischen Krieg glaubte. Kurt Eisner war ungefähr der einzige Sozialdemokrat in Deutschland, der am 28. Juli mit absoluter Bestimmtheit wußte, daß der Krieg unvermeidlich sei, und zwar, wie der Wortlaut des von ihm inspirierten Extrablattes als unwiderlegliches Dokument ergibt, hielt Eisner den Krieg für unvermeidlich wegen eines bevorstehenden Eingreifens Rußlands. Aus dieser Überzeugung hat Eisner auch die volle Konsequenz gezogen. Er hat nicht nur die Meldung übermittelt, daß der Krieg unvermeidlich war, sondern in der dringlichsten Weise uns versichert, daß der Kriegsausbruch lediglich die Schuld Rußlands sei. Es gelte deshalb mit aller Macht innerhalb der Partei dahin zu wirken, daß die Sozialdemokratie bei Kriegsausbruch sich hinter die Regierung stelle und die Kriegskredite bewillige. Eisner bat uns ausdrücklich, auf alle uns erreichbaren Abgeordneten in diesem Sinne einzuwirken. Auf seine Informationen ist es auch zum guten Teil zurückzuführen, wenn am 1. August 1914 in der ‚Chemnitzer Volksstimme' der in ganz Deutschland wie ein Signal wirkende Artikel erschien, der die Frage stellte: Wollen wir siegen? — Ja! Jetzt bezeichnet Eisner diejenigen, die damals seinen Informationen vertraut haben, als ‚kompromittiert'. Fühlt Eisner nicht, daß er, der sich damals durch die bayerische Regierung um Zulassung zur Kriegsberichterstattung bewarb, zuallerletzt diesen Vorwurf erheben durfte!?"

Wenn die Berliner Regierungsstellen glaubten, durch diese Veröffentlichungen Eisner in Verlegenheit zu bringen und ihn in den Augen seiner Anhänger herabzusetzen, mußten sie sich bald vom Gegenteil über-

zeugen laſſen. Eisner läßt den Pfeil, der ihm gegolten, zurückſchnellen, belaſtet mit aller Schuld den Chefredakteur der „Münchner Poſt", Adolf Müller, und gibt ſelbſtbewußt die Erklärung ab, daß er, nachdem er rechtzeitig ſeinen Irrtum über Rußland eingeſehen, als erſter und einziger in Deutſchland während des Krieges das moraliſche Recht der Entente verteidigt habe.

Dieſes gefährliche Werben um die Gunſt der Alliierten läßt mit der Zeit auch ſeine Anhänger ſkeptiſch werden, nachdem auch ſie allmählich einſehen lernten, wie ſehr dieſen Selbſtbezichtigungen und Anklagen der Erfolg verſagt geblieben war.

Wie wenig Wert man aber auch in Frankreich dieſem zweifelhaften „Bundesgenoſſen" beimißt, beweiſt eine offizielle Verlautbarung der „Agence Havas", daß „zu keiner Zeit und in keiner Form Clemenceau jemals Beziehungen zu den offiziellen Vertretern Süddeutſchlands unterhalten habe und niemand von der franzöſiſchen Regierung inſpiriert wurde".

Eisner ſchweigt, auch die Angriffe ſeines „Geſandten" in Bern, Profeſſor Förſter, bleiben unbeantwortet. Eisner ſchweigt und — handelt.

In München gärt es. Das Volk fordert ungeſtüm die Erfüllung der ihm gemachten Verſprechungen, es lehnt ſich gegen eine Regierung auf, die keinen anderen Ehrgeiz kennt, als außenpolitiſch hervorzutreten. Demonſtrationen und Kundgebungen ſind an der Tagesordnung, und es kommt nicht ſelten vor, daß Eisners Soldateska, die das Volk von dem „Terror" des alten Regimes „befreite", im „Intereſſe des Staates" rückſichtslos in die unruhige Menge feuern „muß".

Volk gegen Volk! Die Diktatur der Schwabinger Boheme wird immer drückender und die Ausſchreibung von Wahlen und Einberufung der Nationalverſammlung von der Bevölkerung als wichtigſtes Gebot der Stunde bezeichnet. Mit heftigen Worten wendet ſich die Organiſation der Verkehrsangeſtellten als mächtigſte Körperſchaft im Staate gegen die eigenartige Verſchleppungstaktik der Regierung und betont,

Nr. 27. Eisner auf dem Wege zum Landtag

Nr. 28. Vor dem Landtagsgebäude nach der Ermordung Eisners

„die Verzögerung der Nationalverſammlung bedeute Unordnung und Zerfall, Anarchie und Bürgerkrieg, Zerſtörung der wirtſchaftlichen und rechtlichen Grundlagen des Staates mit ihren entſetzlichen Folgen von Hunger, Plünderung, Raub und Mord. Das Volk aber wolle Freiheit durch das Geſetz und das Recht der Selbſtbeſtimmung, wolle Ruhe und Ordnung, Brot und Frieden... Kraft der Verantwortung, die wir für die ungeſtörte Aufrechterhaltung des Verkehrs, der öffentlichen Ordnung und der Volksernährung tragen, kraft der Macht, die in unſeren Händen ruht, mit der der Staat ſteht und fällt, richten wir an die Regierung die Aufforderung, ihr Wort einzulöſen, die bayeriſche Nationalverſammlung ohne Verzug einzuberufen..."

Dieſe Entſchließung wird auf telegraphiſchem Wege der Regierung zur Kenntnis gebracht. Die Antwort des Verkehrsminiſters Unterleitner iſt ein Dokument verlogenſter Skrupelloſigkeit.

„Auf das Telegramm: $4^1/_2$ Jahre haben Sie die elendeſte Knechtſchaft ſtumm ertragen. Jetzt, da Sie weiteſtgehende Freiheit genießen, drohen Sie mit dem größten Verbrechen, das am Volke begangen werden kann. Es iſt nicht anzunehmen, daß das geſamte Perſonal dieſe unverantwortliche Geſinnung teilt..."

Der Widerſtand wächſt. In den „Bayeriſchen Verkehrsblättern", dem Organ des Verkehrsperſonals, wird die Selbſtherrlichkeit der neuen Machthaber angeprangert.

„Herr Unterleitner mag in der Arbeiterbewegung eine Rolle geſpielt haben, von der Beamtenbewegung verſteht er nichts. Sonſt müßte er wiſſen, daß die Verkehrsangeſtellten bereits in der Vergangenheit muſtergültig organiſiert waren und ihr Gewicht bei der Geſtaltung ihres Schickſals jederzeit entſcheidend zur Geltung zu bringen wußten. Die neue Freiheit, die die bayeriſche Beamtenſchaft und das bayeriſche Volk gegenwärtig ‚genießen', trifft ſo wenig ihren Geſchmack, daß durch das ganze Land ein einziger Schrei nach der Nationalverſammlung geht, damit ſie ihre Erlöſung aus dem jetzigen geſetzloſen Zuſtand und dem Druck unverantwortlich und unumſchränkt herrſchender Machthaber bringe. Eine Annehmlichkeit der neuen Freiheit iſt es, daß die Verkehrsangeſtellten heute noch zum Teil ihren Dienſt

unter den Gewehren der Spartakusleute verrichten müssen. Die neue Regierung zeigte für die Freiheit der Beamten ein so weitgehendes Verständnis, daß sie ihnen bei der Bildung des Arbeiter- und Soldatenrates nicht einen einzigen Sitz einräumte. Erst die Massenkundgebung der Verkehrsangestellten im Bavariakeller sicherte ihnen im Landtagsgebäude eine angemessene Vertretung. Die Verkehrsangestellten benützen ihre Macht, in die anscheinend auch Herr Unterleitner keinen Zweifel setzt, nicht dazu, um am Volke ein Verbrechen zu begehen, sondern um am Volk ein Verbrechen zu verhindern ... Was das Volk will, ist eine verfassunggebende Nationalversammlung, die sofort einberufen wird, und nicht eine, die einmal in einigen Monaten oder Jahren stattfindet, so wie es die neuen Machthaber für gut finden.“

Auch der Günzburger Soldatenrat ſagt ſich von der verlogenen Taktik des Syſtems Eisners los und verweigert den Anordnungen der Regierung jeden Gehorſam.

„Der Soldatenrat Günzburg iſt lediglich Kontrollorgan in rein militäriſchen Angelegenheiten. Die Zivilbehörden unterſtehen weder der Kontrolle noch den Maßnahmen des Soldatenrates. Das Gegenteil käme einer Militärdiktatur gleich, die wir verabſcheuen. Der Soldatenrat G. dient nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Er iſt keine politiſche Einrichtung und leiſtet politiſcher Agitation keinen Vorſchub. Deshalb lehnen wir das Tragen von roten Armbinden ab ... folgende Forderungen:

1. ſofortige Einberufung der Bayeriſchen Nationalverſammlung,
2. bayeriſche Männer an Bayerns Spitze.“

In München ziehen die Mannſchaften des 1. Pionier-Erſatz-Bataillons vor das Miniſterium des Äußern, um die Bekanntgabe des Wahltermins zu erzwingen. Die Unzufriedenheit wächſt von Stunde zu Stunde. Alle Ausflüchte der Regierung ſcheitern an der Ungläubigkeit des Volkes, das ſich betrogen und hintergangen fühlt. Gewaltakte regierungstreuer Truppen, die ſich nicht ſcheuen, demonſtrierende Frauen niederzuknallen, ſteigern die Abneigung gegen das Regime der „Befreier“.

In der Garniſon Grafenwöhr verweigert das Militär die Eidesleiſtung, da es Offizieren und Mannſchaften unmöglich ſei, einer Regie-

rung Treue zu geloben, die nicht durch Volkswahl an die Macht gelangte.

Die Zerfahrenheit im Innern läßt es der Regierung ratſam erſcheinen, vorerſt den Konflikt mit der Reichsregierung beizulegen. In einem Telegramm an Ebert ſchlägt Eisner die Einberufung einer Länderkonferenz in Jena vor, um programmatiſche Fragen der Innen- und Außenpolitik zu klären. Als unerläßlich bezeichnet er eine Umbeſetzung des Auswärtigen Amtes und die Veröffentlichung der Geheimakten. Die Reichsregierung lehnt ab. Eisner läßt alle Forderungen fallen und begnügt ſich mit einer formloſen Beſprechung unter der Vorausſetzung, daß Erzberger nicht an den Friedensverhandlungen teilnehme. Wieder lehnt Ebert das Anſinnen ab, die Entſchlüſſe der Reichsregierung von dem Willen einer Länderregierung abhängig zu machen, und beharrt auch weiterhin auf ſeinem „programmatiſchen" Ziel. Eisner, in eine unangenehme Abwehrfront gedrängt, ſieht keine andere Möglichkeit, die Gemüter zu beruhigen und ſeine wachſende Unpopularität irgendwie auszugleichen, als durch Ausſchreibung von Neuwahlen den Wünſchen der Maſſen gerecht zu werden. Er iſt ſich vollkommen darüber klar, daß es ſeiner Klugheit doch noch gelingen werde, einen Mißerfolg durch entſprechende Gegenmaßnahmen in die ihm genehme Bahn abzulenken.

Als Wahltermin wird der 12. Januar feſtgeſetzt. Werbeverſammlungen putſchen die Maſſen wieder auf. Es wird ſo viel von der Macht geſprochen, die in den Händen des Volkes liegen müſſe, daß Raubüberfälle, Einbrüche und Plünderungen wieder häufiger werden, das Banditentum unglaubliche Terrorakte verübt. Die Regierung iſt dieſem Treiben gegenüber machtlos, da ſie in dieſem gefährlichen Augenblick nicht wagen darf, ihre ſtärkſte Gefolgſchaft, auf die ſie ſich bei den Wahlen zu ſtützen gedenkt, zu verſtimmen.

Am 7. Dezember überfallen 300 Spartakiſten den mehrheitsſozialiſtiſchen Innenminiſter Auer in ſeiner Wohnung und zwingen ihn, das Miniſteramt niederzulegen. Wenige Stunden ſpäter erſcheint eine neue Abordnung und verlangt von ihm die Erklärung, daß er freiwillig zurück-

getreten ſei. Auer weicht der Gewalt und unterſchreibt. Die von Hausnachbarn alarmierte Wache kommt zu ſpät, und ernſthafte Zwiſchenfälle werden vermieden. Johlend zieht die Maſſe zur Wohnung des Miniſterpräſidenten, um ihm den Erfolg ihrer Aktion mitzuteilen. Eisner iſt ſichtlich unangenehm berührt, ein Konflikt mit den Mehrheitsſozialiſten, die auf Koſten der Unabhängigen immer mehr Anhänger gewinnen, ſtört ſeine Pläne, und es liegt mehr als Beſorgnis in ſeinen Worten, als er ſeinen Anhängern für ihre Tat „dankt".

„Warum habt ihr mir von eurem Vorhaben nichts mitgeteilt? Wenn ihr mich gefragt hättet, ſo hätte ich euch wahrſcheinlich abgeraten. Was ihr heute getan habt, war ſicherlich gut gemeint und aus Liebe zu mir geſchehen, aber es war nicht gut. Wenn ihr wieder einmal Beſchwerden habt, daß euch an der Regierung etwas mißfällt, dann kommt zu mir. Ich ſtehe jederzeit für jeden von euch zur Verfügung..."

Die Oppoſition gegen das neue Regime wächſt. Beherzte Männer unterziehen die verbrecheriſche Demagogie Eisners einer vernichtenden Kritik. Die Anſchuldigungen und Verdächtigungen, Deutſchland habe bewußt den Ausbruch des Krieges gefördert, müßten auch im feindlichen Lager, das augenblicklich aus dieſen „Tatſachen" Vorteile ziehe, als Lüge und Betrug erkannt werden. Man dürfe einem „verträumten" politiſchen Dilettanten nicht mehr Glauben ſchenken, als den unwiderlegbaren Tatſachen, die aus dem vorliegenden offiziellen Aktenmaterial des Auswärtigen Amtes jederzeit nachgewieſen und bekräftigt werden könnten. Die Münchner Preſſe unterſtützt dieſe Aufklärungsarbeit und ergänzt, man dürfe den Siegerwahn der Alliierten nicht noch mehr bekräftigen.

Wieder läßt Eisner ſich nicht in die Enge treiben. Mit wüſten Beſchimpfungen verdächtigt er die nichtſozialiſtiſchen Zeitungen im Solde der „volksfeindlichen Reaktion" zu ſtehen und als „Bannerträger des kapitaliſtiſchen Militarismus" dem Proletariat die Früchte ſeines „Sieges" nehmen zu wollen. Nach dem Grundſatze „Nicht der Mörder, der Ermordete iſt ſchuldig..." wendet er den Spieß und belaſtet mit jeder

Schuld das Bürgertum, das ſich nicht damit abfinden könne, politiſch erledigt zu ſein. Ein Proteſt der Journaliſten- und Verlegerorganiſationen verhallt wirkungslos.

„Die Absicht, damit (mit den Beleidigungen und Verleumdungen der Presse) die Stimmung der Bevölkerung gegen die Presse zu kehren, ist so klar erkennbar, daß die Verantwortung für alle etwaigen Folgen ausschließlich auf Herrn Eisner zurückfallen muß. Im Interesse der Wahrheit wie der öffentlichen Ordnung muß gegen dieses Vorgehen der schärfste Widerspruch eingelegt werden. Auf die Anwürfe Eisners einzugehen, verbietet sich mit Rücksicht auf die Selbstachtung der Presse . . .“

Die verwerfliche Hetze Eisners*) tut ihre Wirkung. Aufgeregte Menſchenmaſſen beſetzen die Verlagsgebäude des „Bayeriſchen Kuriers“ und der „Münchner Neueſten Nachrichten“ und rächen ihren „Befreier“.

Der Wahlkampf ſetzt ein. Die bürgerlichen Parteien — Bayeriſche Volkspartei, Deutſche Volkspartei und Nationalliberale Partei München — wenden ſich in einem gemeinſamen Manifeſt gegen die proviſoriſche Regierung.

„Die Ereignisse der letzten Zeit, insbesondere der letzten Tage, lassen keinen Zweifel mehr zu: wir stehen vor der Gefahr der Anarchie. Die Presse wird bedroht, von Versammlungsfreiheit ist nicht mehr die Rede, die Wahlfreiheit steht auf dem Spiel. Wird der Landtag, wenn er überhaupt zustande kommt, auf Freiheit der Tagung rechnen können?

Hat die Regierung nicht den Willen, zu regieren, oder hat sie nicht die Macht?

Ihre eigene Partei und der vor dem Feinde bewährte Kern der Soldaten will von dem Schreckensregiment zuchtloser Gesellen so wenig wissen wie wir alle. Aber die Mächte und die Kräfte der Ordnung sind gelähmt, wenn der Ordnungswille der Regierung versagt.

Will die Regierung die Ordnung, oder will sie die Anarchie?

Wir richten diese Frage hiermit öffentlich an die provisorische Regierung, insbesondere an den derzeitigen Ministerpräsidenten: Eisner.

---

*) Eisner war ſich als Journaliſt der Grundloſigkeit ſeiner Vorwürfe bewußt.

Wir erwarten und verlangen eine bestimmte, unzweideutige Antwort. Nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat — mit der ohne allen Aufschub eingreifenden und durchgreifenden Tat.

Bleibt diese Antwort aus, so wissen wir und weiß ganz Bayern, daß weder von der vorläufigen Regierung noch von einem unter ihrer Verantwortung zu wählenden Landtag etwas anderes zu erwarten ist als das unaufhaltsame Versinken im bolschewistischen Abgrund."

Spartakus hat es nicht leicht, sich die Gefolgschaft der Massen zu erhalten. Das blutige Regime löst überall Ekel und Abscheu aus. Eisners Mißerfolge auf dem Parkett der internationalen Politik haben den Glorienschein, den ihm seine Anhänger ums Haupt woben, arg verfinstert. Viele Phrasen seines Programms sind überholt. Ein letzter Versuch, von alliierter Seite eine Anerkennung seines außenpolitischen Vorgehens zu erhalten, bleibt unbeachtet. Eine Einladung, die Alliierten mögen Bayern besuchen und sich persönlich von der „friedlichen" Entwicklung des Landes überzeugen, wird von Wilson rundweg abgelehnt.

„Das deutsche Volk wird lange Jahre Buße tun müssen, um die Verbrechen zu sühnen und aufrichtige Reue zu zeigen. Kein Amerikaner kann daran denken, Deutschland jetzt zu besuchen, ohne durch amtliche Pflichten gezwungen zu sein." Die Veröffentlichung dieses „Freundschaftsbeweises" in der Münchner Presse wird unterdrückt. Eisner will Heros des Volkes sein und — bleiben.

In den Straßen Münchens fließt Blut. Arbeitslose demonstrieren gegen das Regime der Gewalt. Maschinengewehre werden eingesetzt, die Straßen abgesperrt, das Verlangen des Volkes nach Brot durch Kugeln ersetzt. Verlogen wie ihre ganze Politik ist auch die Erklärung, die seitens der Regierung diesen Vorfällen folgt. Übelste Demagogie feiert Triumphe.

„Die letzten, ebenso traurigen als sinnlosen Vorgänge, die sich bei der Münchner Arbeitslosendemonstration ereignet haben, mahnen nachdrücklich, dafür Sorge zu tragen, daß sich die Bevölkerung Münchens nicht zu Unternehmungen verleiten läßt, von denen allein die

Reaktion Nutzen ziehen will. Die revolutionäre Regierung bedarf nicht des Antriebes durch Demonstrationen, um die Schwierigkeiten der Lage zu erkennen und ihre Pflicht zu tun, im Gegenteil wird durch solche Demonstrationen ihr zwecklos Zeit und Kraft notwendiger Arbeit entzogen.

Wir wenden uns daher an die gesunde Vernunft der denkenden Arbeiterschaft, sich nur an solchen Demonstrationen zu beteiligen, die vorher dem Arbeiterrat oder, wenn es sich um Soldaten handelt, im Vollzugsausschuß des Münchner Soldatenrates erörtert und beschlossen worden sind. Die Arbeiter- und Soldatenräte sind die selbstgeschaffenen Organisationen des Volkes, deren Hauptzweck ist, die Forderungen und Beschwerden der Masse zur Geltung zu bringen. Würden statt der besonnenen Überlegung der Arbeiter- und Soldatenräte die wilden Einfälle einzelner, die völlig unberufen sind, die entscheidenden Maßnahmen herbeiführen, so wäre nicht nur freie Bahn für die Betriebsamkeit unlauterer Elemente geschaffen, sondern die Arbeiter- und Soldatenräte überhaupt überflüssig. Sollten hinfort dennoch Demonstrationen stattfinden, so fordern wir die Arbeiterschaft auf, sich an ihnen nicht zu beteiligen. Die Regierung wäre dann genötigt, gegen die Anreger, Leiter und Hintermänner derartiger Unternehmungen als verdächtige konterrevolutionäre Elemente einzuschreiten und sie der Untersuchung durch einen Nationalgerichtshof zu übergeben. Wir vertrauen dem Ernst und der Besonnenheit des Münchner Volkes, daß es uns in den Bemühungen unterstützen wird, die große Revolution ohne Störung, ohne Rückschläge und ohne blutige Ereignisse politisch und sozial zum siegreichen Ende weiterzuführen. Von Berlin aus wurde der Weltkrieg entfesselt, wir wollen nicht, daß von dort aus auch jetzt der Bürgerkrieg nach dem deutschen Süden eingeführt wird.“

Auch in Berlin gelingt es den Spartakiſten, ihren Einfluß zu verſtärken. Kämpfe zwiſchen Regierungstruppen und Bolſchewiſten ſind an der Tagesordnung. Das Banditentum beherrſcht die Straße, der Mob diktiert. Die Segnungen der Revolution werden allmählich ſichtbar — und in manchem Hirn, das dem Sturze des alten Reiches begeiſtert zuſtimmte, dämmert die Einſicht, wie verbrecheriſch doch der gewaltſame Umſturz in den Novembertagen geweſen, wie ſehr das Volk belogen und um ſeine Freiheit, die Freiheit des Gedankens und Gewiſſens, betrogen wurde.

In München werden die Nachrichten, die von den Greueltaten in Berlin, von den verbrecheriſchen Anſchlägen gegen die öffentliche Ordnung zu melden wiſſen, mit Entſetzen aufgenommen. Man erlebt gleiches Schickſal und fühlt doch mit dem gequälten Bürgertum der Reichshauptſtadt, das, eingeengt und eingezwängt in das „rote Kleid der Freiheit", ſchutz- und wehrlos bleibt. Inſtinktmäßig wendet man ſich gegen das eigene Regime, das den Auftakt gab zu den Schreckenstagen, die Deutſchland heimgeſucht haben. Die Spartakiſten wieder glauben an eine neue Zeit, die, von Berlin beeinflußt und beherrſcht, dunkle Pläne verwirklichen hilft.

Eisner erkennt die Gefahr, den Konflikt mit dem Reiche mißachtend, wendet er ſich hilfeſuchend an Ebert.

„Mit wachsendem Entsetzen verfolgen wir den mörderischen Bruderkrieg in Berlin. Das muß ein Ende haben, wenn nicht ganz Deutschland zugrunde gehen soll. Das Beispiel Berlins wirkt überall zerrüttend und erzeugt eine Massenepidemie des Wahnsinns. Eine von dem Vertrauen des Volkes getragene Regierung, die alle Richtungen des Sozialismus zusammenfaßt und entschlossen ist, auf dem Boden der Revolution Demokratie und Sozialismus bis zum Siege durchzuführen, scheint die einzige Rettung. Überall im Süden steigt der Zorn des Volkes gegen Berlin, während zugleich dunkle Elemente auch hier zum Brudermord treiben."

Die Reichsregierung hat zu viel eigene Sorgen, um Eisners „Einſprüche" gegen ihre Schwäche beachten zu können. Sie erkennt zwar die Bedenken der bayeriſchen Regierung an, „teilt das Entſetzen über den Bürgerkrieg in Berlin", erklärt ihre andauernde Verhandlungsbereitſchaft und läßt den Dingen weiter ihren Lauf.

Eisners außenpolitiſche „Bemühungen" machen Schule. Die Meldung, in den Berliner Kaſernen werde das Gerücht verbreitet, die deutſche Regierung hätte im Spätherbſt 1916 ein Friedensangebot Frankreichs abgelehnt und das amtliche Dementi, keiner der Feinde Deutſchlands habe jemals ein Friedensangebot gemacht, veranlaſſen den bayeriſchen Finanzminiſter Dr. Jaffé*), eine Verdunkelung der Tatſachen" zu verhindern.

*) S. Seite 21.

Soldaten! Arbeiter! Bürger!

Durch ruchlose Mörderhände wurde der Ministerpräsident

Eisner ermordet,

der Minister

Auer schwer verwundet.

Dieser tiefdauerliche Vorfall, den jeder rechtlich denkende Mensch verurteilen muß, muß **alle** Gemüter aufs Höchste beunruhigen. Sofort muß das

Volksgericht

die Untersuchung und strengste Bestrafung vornehmen.

An das Volk im **Bürger-** und **Soldatenrock** ergeht die Bitte, die **Ruhe jetzt zu bewahren.** Geht in eure **Wohnungen,** die Straße ist gefährlich.

Ab 7 Uhr abends darf keine Zivilperson auf der Straße sein, die öffentlichen Lokalitäten haben ebenfalls **um 7 Uhr** zu schließen.

Der Landessoldatenrat: Simon.

Ministerium für militärische Angelegenheiten: I. V.: Rimmerfall.

Stadt-Kommandant: Dürr. **Polizei-Präsident: Staimer.**

Nr. 29. Der Geßlerhut der Revolution
Das umkränzte Bild Eisners an der Mordstelle

Nr. 30. „Rache für Eisner!" — Die große Demonstration vor dem Landtag

„. . . erkläre ich hierdurch, daß ich persönlich im Spätherbst 1917 ein mir durch den Genfer Vertrauensmann des Präsidenten Wilson übergebenes Friedensangebot der Regierung der Vereinigten Staaten in die Hände des Unterstaatssekretärs von dem Bussche übermittelt habe. Dieser übernahm mir gegenüber die Verpflichtung, dasselbe dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühlmann vorzulegen.

Einige Wochen später wurde ein dem obigen entsprechendes Friedensangebot der Regierung der Vereinigten Staaten für Österreich-Ungarn dem Grafen Czernin übermittelt.

Von beiden Seiten ist trotz mehrfacher Anfragen der mit der Übermittlung beauftragten Persönlichkeit eine Antwort nicht erfolgt.“

Die Antwort des Auswärtigen Amtes, der verhandlungsbereite Amerikaner hätte keine genügende Autorität für dieſes Angebot beſeſſen und ſeine Angaben über die innigen Beziehungen zu Wilſon hätten einer näheren Prüfung nicht ſtandgehalten, wird von der „New York Times“ beſtätigt. „New York Herald“ ergänzt, „es wäre geradezu grotesk, wie deutſche Politiker ſich bemühten, den Alliierten Material über die Eroberungsſucht und Kriegsbegeiſterung des kaiſerlichen Deutſchland in die Hände zu ſpielen“.

Verſchiedene Kundgebungen des Generalfeldmarſchalls von Hindenburg, das deutſche Volk müſſe wieder zur Beſinnung kommen und den inneren Feind überwinden, erregen das Mißfallen Eisners. Der Totengräber Deutſchlands fühlt ſich veranlaßt, „gegen die ebenſo unglückliche wie unzuläſſige Einmiſchung des ehemaligen Generalfeldmarſchalls in die Politik entſchieden Proteſt einzulegen“. Es wäre nicht mehr an der Zeit, den im deutſchen Volke angeſammelten Zorn auf das feindliche Ausland ablenken zu wollen. „Dagens Nyheter“ gloſſiert dieſen eigenartigen Proteſt, der an „das Kläffen eines mißratenen Köters“ erinnere, den die „majeſtätiſche Ruhe eines Löwen“ aus der Faſſung bringe.

Der Wahltag in Bayern rückt immer näher. Die Unabhängigen wiſſen, daß nur ein Wunder ihnen die Macht erhalten könne. Die wenigen Tage, die ihnen noch verbleiben, ſind ausgefüllt von — Mord und Totſchlag, Plünderung und Raub. Unbewußt betreiben ſie Wahlpropaganda für die Mehrheitsſozialiſten, die urplötzlich ihre Liebe für das unterdrückte Bürger-

tum entdecken und bewundernswert geſchickt auf Stimmenfang ausgehen. Das Ergebnis der Wahl iſt für Eisner niederſchmetternd. Niemand bezweifelt, daß er mit einer Niederlage gerechnet, ſeine Taktik, die Wahlen immer mehr und mehr hinauszuzögern, gilt als Beweis, aber dieſen Zuſammenbruch aller Hoffnungen ſcheint dieſer geriſſene politiſche Dilettant doch nicht vorausgeahnt zu haben. Von 188 Mandaten erhalten die Unabhängigen — drei*)!

Eisners Poſition erſchüttert? Der kluge Literat weiß ſich zu helfen. Der neue Landtag bedroht die ſelbſtherrliche Macht der Arbeiter- und Soldatenräte, Eisner nützt die Situation und ſpielt die beiden Machtkonkurrenten gegeneinander aus. Er iſt Hetzer und Mittler zugleich, er verzögert die Eröffnung des Landtages und bleibt — Miniſterpräſident von eigenen Gnaden.

Eisners Verſteckenſpielen erregt das Mißfallen der Sozialdemokraten, die nicht zugeben wollen, daß 97½ Prozent Wähler durch drei Abgeordnete terroriſiert werden und den Unabhängigen in der Regierung ebenſo viele Miniſterplätze erhalten bleiben wie Landtagsmandate. Die ſozialiſtiſche Regierungskunſt iſt durch Eisner ſchwer in Mißkredit geraten. Darüber herrſcht einmütige Klarheit. Die Mehrheitsſozialiſten ſehen ſich am Ziele ihrer Wünſche. Da der Arbeiter- und Soldatenrat den Verſuch unternimmt, den Volkswillen zu unterdrücken und das alte Regime fortleben zu laſſen, ſchreiten ſie zu einer energiſchen Tat. Mit drohender Geſte wird die Einberufung des Landtags und der Rücktritt des proviſoriſchen Miniſterpräſidenten gefordert und durch den mehrheitsſozialiſtiſchen Innenminiſter Auer eine großangelegte Säuberungsaktion eingeleitet. Ohne Eisner oder den Soldatenrat zu verſtändigen, läßt Auer den Führer der Münchner Spartakiſten Dr. Levien verhaften. In den Zeitungen wird eine Erklärung mit der Unterſchrift Auers veröffentlicht, die die Einberufung des Landtags für den 21. Februar ankündigt. Um gewalttätigen Gegenmaßnahmen der empörten Unabhängigen vorzubeugen,

*) Bei den Landtagswahlen erhielten die Unabhängigen 3, die Sozialdemokraten 62 und die Bürgerlichen 115 Mandate.

ruft der Militärminiſter Roßhaupter zur Bildung eines Volksheimatſchutzes*) auf. Hunderte melden ihren Beitritt. Kein ſehnlicherer Wunſch erfüllt die Bevölkerung, als den Terror und die Gewaltherrſchaft der Kommune zu brechen und wieder in geregelte Verhältniſſe zu kommen, wieder in einem Ordnungsſtaate leben zu können.

Nach einer ſchwach beſuchten Proteſtverſammlung auf der Thereſienwieſe entſchließt ſich Eisner, dem Drucke der Mehrheitsſozialiſten nachzugeben und ſein Amt dem Landtag zur Verfügung zu ſtellen. Die bürgerlichen Parteien, die ſchon immer die Anſicht vertraten, daß jede ſouveräne Gewalt dem Landtag obliege, erklären ſich bereit, mit den Mehrheitsſozialiſten in eine Koalition zu gehen. Man erwartet nur die Rücktrittserklärung Eisners vor dem verſammelten Landtag, um neue Entſchlüſſe faſſen zu können.

Der 21. Februar 1919 — ein großer Tag. Menſchenmaſſen umdrängen das Landtagsgebäude. Zweifler verbreiten das Gerücht, Eisner werde nicht zurücktreten, ſondern manche Überraſchung auftiſchen. Im Saale feierliche Stimmung. Alle Plätze beſetzt, die Galerie überfüllt. Der Alterspräſident Dr. Jäger eröffnet die erſte Sitzung im freien Volksſtaate Bayern. Da — nach den erſten Begrüßungsworten — dringt die Kunde in das Haus, Kurt Eisner ſei auf dem Wege zum Landtag von einem Unbekannten erſchoſſen worden. Entſetzen packt die Verſammlung. Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung würdigt der Innenminiſter Auer die „Verdienſte" des Toten und verurteilt die Tat. Plötzlich — ein Schuß und Auer ſinkt ſchwerverletzt zu Boden. Der Fleiſcher und Arbeiterrat Lindner war unauffällig in den Saal gedrungen und — — ein zweiter Revolverſchuß ſtreckt den vorſtürzenden Major Jareis nieder. In die furchtbare Panik, die alle Anweſenden erfaßt, dröhnt das Schützenfeuer, das die Eisnerianer von den Tribünen aus eröffnen. Ein drittes Opfer: der Abgeordnete Oſel. Der Mörder ent-

*) Der Volksheimatſchutz bzw. die Republikaniſche Schutzwache haben durch neutrale Haltung viel Unheil verhütet.

flieht, die Abgeordneten drängen zur Tür. Beherzte ſpringen aus dem erſten Stock in den Hof. Die Eröffnungsſitzung des Landtags iſt aufgeflogen.

Die Innenſtadt voller Leben. Überall erregte Gruppen, überall rachelüſterne Redner. „Rache für Eisner! Stürmt die Zeitungen!" Angſtvoll eilt das Bürgertum in ſeine Wohnungen. Kurze Zeit ſpäter ſind die Straßen menſchenleer. Lähmende Stille ſteigert die Nervoſität der Bürgerſchaft, die ein Blutbad der Rache fürchtet. Dumpf und ſchwer klingen die Glocken von St. Paul in das große Schweigen.

Dann wird es plötzlich wieder lebendig. An der Mordſtelle wird ein blumenumrahmtes Bild Eisners aufgeſtellt. Jeder Vorübergehende muß wie zu Geßlers Zeiten grüßen. Eine Totenfeier wird eingeleitet, würdig eines Potentaten. Die Idee Leviens, den Dom rot auszutapezieren und darin Eisner aufzubahren, wird abgelehnt. Dieſe Geſchmackloſigkeit ſcheint ſelbſt den gewiſſenloſeſten Hetzern übertrieben.

Die Zeitungen werden geſtürmt, auf Scheiterhaufen wird die Preſſe der Bourgeoiſie verbrannt. Die Ermordung des Miniſterpräſidenten iſt das Signal zu einer neuen „Volkserhebung". Die Unabhängigen, unterſtützt vom Arbeiter- und Soldatenrat, holen zum großen Schlage aus. Der Landtag wird auseinandergejagt und die zweite Räterepublik ausgerufen. Eine neue Revolution marſchiert...!

Der Spuk des Räteregimes

Der zähe Kampf zwiſchen Unabhängigen und Mehrheitsſozialiſten hat mit einem Siege des Arbeiter- und Soldatenrates geendet. Die Hoffnungen der Bevölkerung, durch eine parlamentariſche Regierung das Schreckensregiment der Spartakiſten abzulöſen, ſind in ein Nichts zerronnen. Eine neue Welle wilder und zügelloſer Leidenſchaft ergießt ſich über das Land. Die Tat eines Unbeſonnenen hat furchtbare Früchte gezeitigt. Levien wird aus dem Gefängnis befreit, eine rote Armee gebildet, das Proletariat bewaffnet und „zum Schutze der Regierung" die Feſtnahme von Geiſeln angekündigt.

„Aus Anlaß der Vorfälle vom 21. Februar 1919 sind zwei Strafverfahren anhängig, die zunächst getrennt voneinander durchgeführt werden.

Das eine richtet sich gegen den Mörder des Ministerpräsidenten Eisner. Täter ist der Leutnant Graf Arco aus Valley, geboren am 5. Februar 1899 in St. Martin in Österreich, bayerischer Staatsangehöriger. Gegenüber umlaufenden Gerüchten muß betont werden, daß die Persönlichkeit des Täters als die des Grafen Anton Arco unzweifelhaft feststeht. Gegen Anton Graf Arco ist auf Grund des § 211 des Reichsstrafgesetzbuches Haftbefehl erlassen, weil er eines Verbrechens des Mordes dringend verdächtig ist. Er befindet sich zur Zeit in einer hiesigen Klinik, in die er unmittelbar nach der Tat wegen der im Anschluß daran erlittenen Verletzungen gebracht worden war. Zur Sicherung seiner Verwahrung sind alle nach der Reichsstrafprozeßordnung und nach den örtlichen Verhältnissen möglichen Vorkehrungen getroffen. Es ist angeordnet, daß Arco in das Untersuchungsgefängnis überführt wird, sobald dies nach ärztlichem Gutachten mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ausführbar ist.

Durch Einvernahme von Tatzeugen ist festgestellt, daß Graf Arco sich von rückwärts mit schnellen, leisen Schritten dem Ministerpräsi-

denten näherte, als dieser in Begleitung zweier Herren und von Wachmannschaften sich durch die Promenadenstraße zum Landtagsgebäude begab. Das Herankommen Arcos bis unmittelbar an den Ministerpräsidenten war möglich, weil die Wachmannschaft — entgegen der sonstigen Übung — nicht hinter, sondern vor dem Ministerpräsidenten herschritt. Arco entsicherte den in der rechten Manteltasche bereitgehaltenen, mindestens zweifach scharf geladenen Revolver und gab aus unmittelbarer Nähe von rückwärts zwei Schüsse auf den Ministerpräsidenten ab, von denen der eine nach dem amtlichen Sektionsbefund eine ausgedehnte Zerstörung des Gehirns und schwere Beschädigungen der Schädelkapsel hervorrief, während der andere bedingte, daß außerordentlich reichlich Blut in die Lunge eingeatmet wurde, so daß eine erstickende Wirkung eintrat. Beide Schußverletzungen waren tödlich. Arco wurde durch die Begleiter des Ministerpräsidenten unschädlich gemacht.

Eine sofort angeordnete und vorgenommene Durchsuchung der Wohnung Arcos ergab, daß er dort Aufzeichnungen neuesten Datums zurückgelassen hatte, die seine Absicht erkennen lassen, einen Anschlag auf das Leben des Ministerpräsidenten zu verüben. In gleichem Sinne hat er sich nach den gepflogenen Erhebungen am Abend vor der Tat und am Morgen des 21. Februar einer dritten Person, dem Zimmermädchen der von ihm bewohnten Pension, gegenüber geäußert. In Verkennung des Ernstes der Lage und in dem Glauben, daß Arcos Äußerungen nicht ernst zu nehmen seien, unterließ es das Zimmermädchen, der Behörde oder anderen Personen rechtzeitig von Arcos Eröffnungen Kenntnis zu geben.

Sobald nach ärztlichem Gutachten Arco vernehmungsfähig war, wurde er einem ersten und neuerdings einem zweiten Verhör unterzogen. Arco ist geständig, den Ministerpräsidenten vorsätzlich und mit Überlegung getötet und ihm zu diesem Zwecke auf dessen Gang zum Landtag aufgelauert zu haben. Als Beweggrund für die Tat gibt er an, er habe die Teilnahme Eisners an den Regierungsgeschäften für ein Unglück für Bayern gehalten, und da mit einem freiwilligen Rücktritt des Ministers nicht zu rechnen gewesen sei, habe er sich entschlossen, ihn gewaltsam zu beseitigen. Arco bestreitet, Teilnehmer einer gegen die Person oder das Leben des Ministerpräsidenten gerichteten Verschwörung oder sonst von dritter Seite im Sinne seines Vorhabens beeinflußt worden zu sein.

Abgesehen von der Aufklärung der Tat selbst verfolgt das eingeleitete Verfahren mit allem Nachdruck die Feststellung, ob an ihr außer Arco noch weitere Personen als Teilnehmer — Mittäter, Anstifter, Gehilfen —

oder als Begünstiger beteiligt waren, insbesondere, ob ein gegen den Ministerpräsidenten gerichtetes Komplott vorlag. Beweise für die Richtigkeit dieser Annahme hat das Strafverfahren bisher nicht gezeitigt, vielmehr ist es nach den eingehend gepflogenen Erhebungen wahrscheinlich, daß Anton Graf Arco sich zu der von ihm verübten Tat ohne Verabredung mit Dritten und ohne Beeinflussung durch Dritte entschlossen und sie auch allein ohne Beteiligung Dritter ausgeführt hat. Es sind jedoch die Erhebungen in dieser Richtung, die sich insbesondere mit dem von Arco in letzter Zeit gepflogenen Verkehr und mit der Persönlichkeit der in Betracht kommenden Leute befassen, noch nicht abgeschlossen, so daß endgültige Feststellungen in dieser Richtung noch nicht möglich sind.

Das zweite der eingeleiteten Strafverfahren beschäftigt sich mit der Aufklärung der Vorfälle im Landtagsgebäude, bei denen Major von Jareis und der Abgeordnete Osel durch Schußverletzungen getötet, Minister Auer lebensgefährlich verletzt wurde.

Auf Grund der Einvernahme zahlreicher Zeugen steht fest:

Nachdem Minister Auer auf den ermordeten Ministerpräsidenten Eisner einen Nachruf gehalten und der Abgeordnete Dr. Süssheim einen Antrag zur Geschäftsordnung gestellt hatte, betrat ein Mann den Sitzungssaal, und zwar durch die Türe in der Nähe des Ministertisches, die von den Regierungsvertretern benützt zu werden pflegte. Teilweise wird von Zeugen behauptet, es habe sich in Begleitung dieses Mannes noch ein zweiter befunden. Der erstere näherte sich dem Tische, an dem sich Minister Auer befand, rief diesem ein Schimpfwort zu und feuerte aus einer Entfernung von etwa einem Meter über den Tisch weg auf Minister Auer vermutlich zwei Schüsse ab. Auer sank schwerverletzt zusammen. Der Täter wandte sich der Tür zu, durch die er in den Saal gekommen war, Major Jareis stellte sich ihm entgegen, wurde jedoch sofort durch einen Schuß in die Halsgegend niedergestreckt. Ehe der fremde Mann den Saal verließ, feuerte er in der Richtung gegen diesen noch mehrere Schüsse ab. Es besteht nach der Art der bei der gerichtlichen Sektion der Leiche Osels festgestellten Schußverletzung (nahezu horizontaler Schußkanal durch den oberen Teil des Brustkorbs) die dringende Annahme, daß der Abgeordnete Osel von einem dieser Schüsse getroffen wurde.

Der Täter konnte sich aus dem Sitzungssaal entfernen und begab sich zunächst in das obere Stockwerk in der Richtung zu den Tribünen. Er war von der im Gebäude anwesenden militärischen Wachmannschaft vorübergehend aufgehalten, aber alsbald wieder freigelassen worden.

Im Anschluß an die im Sitzungssaal abgegebenen Schüsse wurden nach Bekundung einer Reihe von Zeugen auch von der Tribüne herab in den Saal mehrere Schüsse abgefeuert. Die Bekundung der Zeugen hat durch den am Tatort vorgenommenen gerichtlichen Augenschein Bestätigung erfahren. Durch die Einvernahme zahlreicher Zeugen ist die Persönlichkeit desjenigen, der im Saal die Schüsse abgab, festgestellt. Es ist dies der Metzger und Schenkkellner Alois Lindner, geboren am 14. August 1887 in Kelheim, zuletzt wohnhaft in München. Durch Zeugen wird bekundet, Lindner sei Mitglied des revolutionären Arbeiterrates. Bereits seit 23. Februar 1919 ist gegen Lindner Haftbefehl gemäß § 211, 43, 74 des Reichsstrafgesetzbuches wegen zweier Verbrechen des Mordes und eines Verbrechens des versuchten Mordes erlassen. Lindner konnte bis jetzt noch nicht festgenommen werden. Maßnahmen zu seiner Ergreifung sind in umfangreicher Weise eingeleitet. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf Aufklärung der Frage, ob das Attentat auf Minister Auer eine reine Affekthandlung ist und in einem ursprünglichen Zusammenhang mit jenem auf Ministerpräsidenten Eisner steht, oder ob es sich um einen davon unabhängigen selbständigen Anschlag auf Minister Auer und auf den Landtag handelt).“*

Niemand zweifelt daran, daß die Staatsanwaltſchaft ehrlich bemüht iſt, die inneren Zuſammenhänge der unheilvollen Mordtaten aufzuklären, niemand fordert gebieteriſcher die Beſtrafung der Schuldigen als das Bürgertum, dem dieſe Verbrechen jede Hoffnung auf eine Beſſerung ſeiner Lage genommen haben. Graf Arco liegt ſchwerverletzt in einer Klinik, der Mörder Lindner aber iſt nach wie vor auf freiem Fuß und brüſtet ſich in den Kaſernen des Soldatenrates ſeiner Tat.

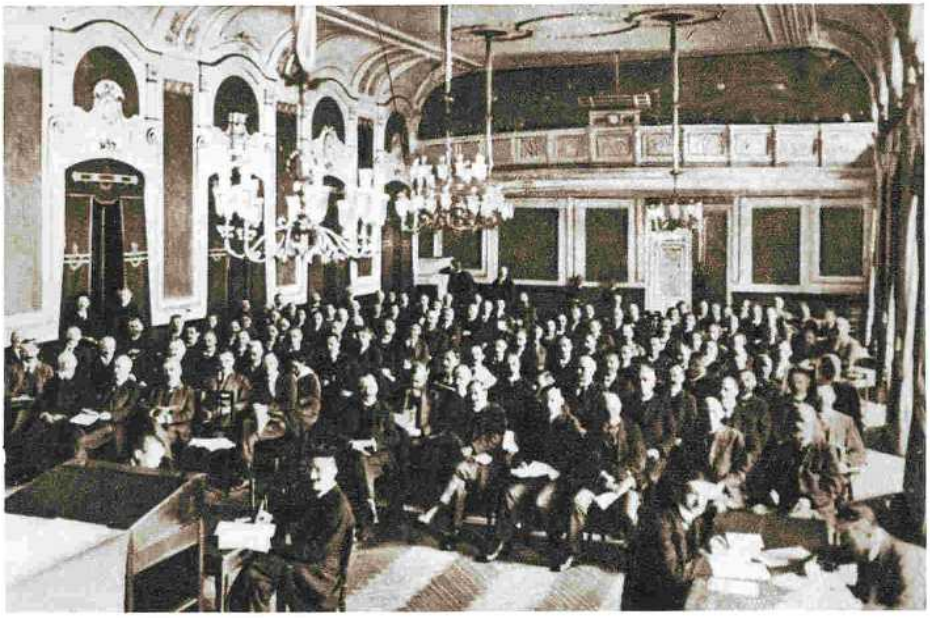
Der Belagerungszuſtand wird über München verhängt, ein Generalſtreik proklamiert und der Bürgerſchaft erbitterter Kampf angeſagt. Das Betreten der Straßen nach 7 Uhr abends wird verboten, das Erſcheinen der Zeitungen von einer Vorzenſur abhängig gemacht und die Redaktionen gezwungen, kritiſche Betrachtungen der „Regierungen“ kommentarlos abzudrucken. Mit dem Kampfruf „Nieder mit der Bourgeoiſie und ihren verbrecheriſchen Helfershelfern, hoch die

*) Dieſe Kundmachung iſt das amtliche Ergebnis der gerichtlichen Unterſuchung.

Nr. 31. Die Beerdigung Eisners. Bergleute im Trauerzug

Nr. 32. Ruſſiſche Kriegsgefangene bei der Leichenfeier

Nr. 33. Die Nationalverſammlung in Weimar



Nr. 34. Auf der Flucht vor dem Räteregime
Der verfaſſungsmäßige Landtag in Bamberg

ſoziale Revolution!" meucheln und plündern die Unabhängigen in beiſpielloſer Hemmungsloſigkeit ihre „Gegner".

Zuſammenſtöße zwiſchen Bürgerwehr, Spartakiſten und republikaniſchen Schutztruppen ſind an der Tagesordnung. Die angekündigte Feſtnahme einzelner Perſönlichkeiten als Geiſeln wird Wirklichkeit*).

„Die konterrevolutionäre Bourgeoiſie muß ſich dieſe Maßnahme als Warnung dienen laſſen."

Das Geſpenſt einer neuen Diktatur wird immer deutlicher ſichtbar. Der Arbeiter- und Soldatenrat tagt in Permanenz. „Bewaffnung des Proletariats! Entwaffnung der Bürgerſchaft! Feſtnahme von Geiſeln!" Neue Forderungen, neue Schlagworte dringen in die Menge.

„Wenn ein Revolutionär durch reaktionäre Mörderhand fällt, werden zehn Kreß von Kreſſenſtein erſchoſſen!"

Im Wagnerbräu feiern Arbeiter die Räterepublik als die ideale Staatsform. Levien führt das Wort. „Der Landtag iſt für immer erledigt!"

Anſchläge an den Litfaßſäulen fordern die Arbeiterſchaft zur Wiederaufnahme der Arbeit auf.

> *„In machtvollen Kundgebungen hat das Proletariat gezeigt, wie tief es durch den Verlust des einzigen Eisner betroffen worden ist. Unvergessen wird dem Proletariat der teure Mann bleiben. Drohend mahnte der Generalstreik die feudale und kapitalistische Reaktion, daß der Bestand der Wirtschaft und Gesellschaft auf die Arbeiterklasse sich gründet. Das Proletariat hat seine Macht enthüllt, die Kundgebungen haben vorläufig ihren Zweck erfüllt, der Rätegedanke marschiert. Die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitalismus macht unaufhaltsame Fortschritte. Die Arbeit kann jetzt wieder aufgenommen werden. Der Generalstreik ist beendet. Wir bitten die Arbeiter, sich morgen früh wieder an die Arbeitsstätten zu begeben."*

Die Bemühungen Eisners, die Beziehungen zum Reiche wieder aufzunehmen, werden von den neuen Machthabern nicht wiederholt. In ihrer

*) Unter den Geiſeln befinden ſich u. a. General Kreß von Kreſſenſtein und der Verleger Lehmann.

Selbſtherrlichkeit fühlen ſie ſich ſtark genug, allen Widerſtänden zu trotzen und allen äußeren Einflüſſen zu begegnen. Die Einberufung der Nationalverſammlung in Weimar fand ohne ihr Zutun ſtatt. Die bayeriſchen Gewalthaber denken nicht daran, ſich geordneten Verhältniſſen einzufügen. Sie fühlen ſich in ihrem Element, und das Beiſpiel Moskaus, das bolſchewiſtiſche Experiment, iſt ihnen richtunggebend für ihr Wirken. Höhniſch wird die Schwäche der Reichsregierung, die dem blutigen Bürgerkrieg in Berlin nicht gewachſen ſcheint, als Beweis für die Richtigkeit des Verhaltens der bayeriſchen Diktatoren, jede Verbindung mit dieſer unfähigen Regierung abzulehnen, aufgezeigt.

Unaufhörlich wird die Unabhängigkeit Bayerns betont, das mehr denn je die Wiege einer allumfaſſenden Herrſchaft des Proletariats geworden ſei und dem Bluthund Bela Kun, der in Ungarn eine Schreckensherrſchaft errichtete, die Sympathie des „befreiten" bayeriſchen Volkes verſichert. Unter dem Drucke der Verhältniſſe entſchließen ſich die ſozialiſtiſchen Parteien aller Schattierungen, mit den Kommuniſten eine Intereſſengemeinſchaft einzugehen, um bei der Verteilung der Macht nicht übergangen zu werden. Ein Verſuch der Bayeriſchen Volkspartei, durch eine parteiamtliche Erklärung zu den Ereigniſſen Stellung zu nehmen, wird gewaltſam unterdrückt, der Preſſe jede Veröffentlichung unterſagt.

„Durch die Ermordung des proviſoriſchen Miniſterpräſidenten in dem Augenblick, in dem eine friedliche glückliche Löſung der ſchweren, immer wieder verſchleppten Regierungskriſe im Gange war, ſind in Bayern gefährlichere Zuſtände geſchaffen worden denn je. Die ſchweren ruchloſen Attentate der Rache, denen in öffentlicher Landtagsſitzung der mehrheitsſozialiſtiſche Miniſter Auer und der Abgeordnete Oſel der Bayeriſchen Volkspartei zum Opfer fielen, haben bewieſen, daß eine Sitzung des Landtags in München nicht möglich iſt, ſolange nicht eine feſte Regierung den Schutz der Volksvertreter garantieren kann. Wurden doch zwiſchen 10 und 11 Uhr alle im Landtagsgebäude Anweſenden auf Waffen unterſucht, und trotzdem konnten die Verbrecher mit Waffen eindringen in den Sitzungsſaal, noch dazu Leute, von denen der eine

vollſtändige Zivilkleidung trug, der andere zu ſeinem Militärmantel einen dunklen Zivilhut.

Die ſouveräne Gewalt und ausſchließliche Geſetzmäßigkeit liegt einzig bei dem am 12. Januar und 2. Februar 1919 gewählten Landtage. Wenn die Verhältniſſe ſo unhaltbar bleiben, wie ſie ſich jetzt entwickelt haben, dann bleibt nur das eine übrig, daß der Landtag außerhalb Münchens zuſammentritt. Nur politiſch unreife und verwirrte Köpfe können glauben, ja den Gedanken nur auf eine Sekunde hegen, daß irgendein ernſthafter Politiker, geſchweige denn eine politiſche Partei hinter der Freveltat an dem proviſoriſchen Miniſterpräſidenten ſtand, darum wußte oder ſie gar billigte. Es iſt nur der Ausfluß einer oft erprobten Gehäſſigkeit, wenn jetzt in der ſchauerlichſten und gewiſſenloſeſten Weiſe wieder gegen die Bayeriſche Volkspartei gehetzt wird. Hoffentlich gibt es noch eine Stadt in Bayern, wo der Sinn für Geſetz und Recht nicht ſo ertötet iſt, daß nicht der vom Volk gewählte ſouveräne Landtag dort eine ruhige Stätte zu geſetzmäßiger Arbeit unter dem Schutze einer ruhigen, entſchloſſen denkenden Garniſon fände."

Die Regierung denkt nicht daran, den Landtag wieder aufleben zu laſſen und ihr Wirken einer Kritik auszuſetzen. Zur Feſtigung ihres Regimes verwirklicht ſie die Bewaffnung des Proletariats. Jeder organiſierte Arbeiter erhält ein Gewehr und zwanzig Patronen. Als Ausweis gilt eine rote Armbinde mit dem Aufdruck „Arbeiterwehr".

Neue ſtandrechtliche Beſtimmungen ſteigern das Entſetzen der Bevölkerung. Die Gemeinſchaftsregierung der ſozialiſtiſchen Parteien unter dem mehrheitsſozialiſtiſchen Miniſterpräſidenten Hoffmann führt nur ein Scheindaſein, nach wie vor liegt die geſamte Macht in den Händen des Zentralrates der Arbeiter und Soldaten, der dem „Vorbild" Bela Kuns nachzueifern trachtet.

Wild-Weſt in München! Das Hinterland liegt auf der Lauer. In allen Orten bilden ſich Heimatbünde, Selbſtſchutzorganiſationen, Bauernwehren, um die bolſchewiſtiſche Gefahr abzuwehren. Der bayeriſche Bauer hat den Kopf hoch behalten, er erkennt in den neuen Machthabern jenes

Verbrechertum, das die deutſche Abwehrfront erdolchte und das deutſche Vaterland dem Abgrund zugeführt. Die bolſchewiſtiſchen Ziele widerſprechen ſeiner Überzeugung, ſie ſind ihm ungeachtet aller Einſchüchterungsverſuche art- und weſensfremd geblieben. Ihm liegt nichts an der Macht, aber er erſehnt ebenſo wie das Bürgertum in den Städten die Wiederkehr geſetzmäßiger Zuſtände und eine Regierung, die ſeinem Volksempfinden gerecht wird. Bayern den Bayern! Alle Bemühungen des Zentralrates, das Bauerntum einzufangen, ſcheitern an unbeirrbarer Starrköpfigkeit und Geſinnungstreue.

Vor dem Arbeiter- und Soldatenrat wird über die Mißhandlung mehrerer Kommuniſten durch die Republikaniſche Schutzwache Beſchwerde geführt. Die „Opfer" ihrer Überzeugung hätten ſich geweigert, die Stärke der Kommuniſtiſchen Partei anzugeben. Ihre Körper wären mit Striemen überzogen. Die Abſetzung des Bahnhofkommandanten Aſchenbrenner und die Verhaftung des Stadtkommandanten Dürr müßte dringend gefordert werden *). Am nächſten Tage ergibt eine Unterſuchung, daß die „beklagenswerten" Opfer ihrer „Geſinnung" nichts als Rucksackſpartakiſten waren und bei einem Plünderungsverſuch erwiſcht und von der erregten Menge verprügelt wurden.

Die Kämpfe in München dauern an. Die Menge heult unter dem Terror der ſpartakiſtiſchen Bluthunde auf, der Traum von einem Sowjet-„Paradies" ſcheint ausgeträumt. Den Mehrheitsſozialiſten wird das zügelloſe Treiben ihrer „Koalitionsgenoſſen" allmählich unheimlich. Die Uneinigkeit in der Regierung kommt ihnen gelegen, ſie nützen die Situation und rufen zum Kampfe gegen die rote Schreckensherrſchaft auf **).

„Arbeiter! Volksgenossen! Arbeiterinnen! Soldaten!"

Wollt Ihr, daß die Straße Euch weiter vergewaltigt? Könnt Ihr Euch länger von Elementen wie Levien, Mühsam, Hagemeister, Kronauer und Konsorten den Fuß auf den Nacken, die Pistole auf

*) Die beiden Kommandanten und der Polizeipräſident Stainer waren ob ihrer Energie bei den Spartakusleuten verhaßt und gefürchtet.

**) Die Republikaniſche Schutzwache, die ſich parteimäßig nicht gebunden fühlte, unterſtützte alle Maßnahmen gegen das blutgierige Räteregime.

An die Bevölkerung Münchens!

Münchner! Eure Bedrücker machen Euch glauben, der Gedanke der Räterepublik breite sich wieder in ganz Bayern aus. **Das ist Lug und Betrug. Die Räterepublik reicht von Dachau bis zum Ostbahnhof, nicht weiter.** Und auch dieser „Staat" im Staate wird nicht mehr lang bestehen. Die Münchner Machthaber auf Abbruch können zwar Geschütze vor Münchens Toren aufstellen und Unkundigen damit imponieren. **Sie können aber nicht lange schießen, weil sie fast keine Artilleriemunition haben und auch keine herstellen können.** Sie können für ein paar Tage durch **Ausraubung der Lebensmittelgeschäfte und der Wurstfabriken** den Verpflegungsnachschub ihrer Armee in Gang halten, aber trotz der größten revolutionären Phrasen werden auch diese Hilfsquellen bald versiegt sein. **Schon herrscht unter den Angehörigen der roten Armee Streit u. Verstimmung wegen der Anarchie u. der Willkürlichkeit der Verpflegungs- und Bezahlungsverhältnisse** und der zahllosen Unregelmäßigkeiten, die bei diesen neuen Hütern des Sozialismus an der Tagesordnung sind. Freilich, davon wissen Euch diese **Volksbetrüger,** die vermöge Standrecht und Zensur die Wahrheit gepachtet haben, nichts zu erzählen. Sie wissen Euch nichts zu erzählen davon, wieviele Leute nur in ihren Reihen stehen, weil sie das für die geeignetste Form ihrer persönlichen Sicherheit ansehen. Wenn Ihr hört, daß von den eigenen Angehörigen der roten Armee die Verschlußstücke aus den Geschützen herausgenommen wurden, daß gleich an tausenden von Gewehren die Schlösser heimlich weggenommen wurden, so werdet Ihr darüber klar sein, wie viele Rotgardisten über ihr eigenes Heer und dessen Führung denken. Und wenn Ihr erst noch wißt, daß man die unbrauchbaren Gewehre „zum Zuhauen" ausgegeben hat, so könnt Ihr Euch ein Bild von dieser vornehmen Heeresleitung machen.

Über auch das verschweigen Euch Eure sogenannten Befreier, in wie schamloser Weise in der Stadt geplündert und geraubt wird, ohne daß es die „Regierung" der Mühe wert hält, einzuschreiten! **Ein Beispiel: Ein höherer Beamter wurde von Rotgardisten veranlaßt, mit seiner Familie seine Wohnung zu verlassen, weil sie durch Beschießung möglicherweise gefährdet sei. Die Beschießung fand natürlich nicht statt. Als aber der Beamte in seine Wohnung zurückkehrte, war sie vollständig ausgeplündert und demoliert. Das ist Southeimer'sche „Sozialisierung"!**

Ihr erfahrt nichts von dem sittlichen Hochstand der Freiheitshelden, die München zur Zeit terrorisieren. Wißt Ihr, daß Herr Gustav Landauer in dem 15er Ausschuß den Antrag eingebracht hat, die Frauen des Bürgertums sollten für das Proletariat „freigegeben" werden?

Ihr erfahrt nichts von der militärischen Lage. Wißt Ihr, daß unsere württembergischen Brüder in Bayern eingerückt sind, um Euch zu helfen? Wißt Ihr, daß der Volkswehr tausende von Männern zuströmen, von dem einen heißen Wunsche beseelt,

der Münchner Willkürherrschaft ein Ende zu bereiten?

Wißt Ihr, daß auch bei unseren Truppen die Stimmung ausgezeichnet ist? Wißt Ihr, daß schon heute mancher bisherige Kämpe der Räterepublik den untauglichen Versuch macht, sich bei der Regierung Hoffmann anzubiedern, weil diese famosen Geschäftsmänner sehen, daß es mit der Münchner Räterepublik bald vorbei ist?

Münchner! habt noch wenige Tage Geduld!

Wenn es auch schwere Tage für Euch sein werden, die eine Gewißheit sollt Ihr schon heute haben:

Die Sühne bleibt nicht aus!

Und sie wird nicht weniger furchtbar sein, als das Verschulden derer, die Euch in dieses Unglück gebracht haben.

Die Regierung des Freistaats Bayern.

die Brust setzen lassen? Nein! Genau so, wie uns die Gegenrevolution, die Bourgeoisie, ins alte Elend bringen würde, genau so wird das Volk von den Spartakisten und ihrem Anhang, den Plünderern, ins größte Unglück gestürzt werden. — Deshalb gilt es, daß alle Arbeiter und Soldaten das unerträgliche Joch einer brutalen Minderheit abschütteln, gemeinsam den Boden der Ordnung im Sinne einer einigen Sozialdemokratie betreten und das Volk endlich der wahren Demokratie, dem Sozialismus, der echten Volksherrschaft zuführen. — Wir müssen unverzüglich ein rein sozialistisches Ministerium bilden, das nicht nur mit Worten, sondern sofort mit Taten dem Volkswohl dient. — Wir müssen ohne Zögern jeden Beamten auf Herz und Nieren prüfen, ob er vorbehaltlos dem sozialen bayerischen Volksstaate dienen will! — Wir müssen die Gewähr schaffen, daß kein Reaktionär aus der besitzenden Klasse es wagt, das Wohl des Volkes anzutasten! Vor allem müssen wir den ebenso gefährlichen Elementen des Spartakusbundes und dem sich immer mehr breitmachenden Lumpengesindel das Handwerk legen!

Arbeiter! Soldaten! Handeln heißt es!

Die vernünftige Bevölkerung bleibe zu Hause. Die Straße muß frei bleiben für die Soldaten, die berufen sind, sozialistische Ordnung zu schaffen!

Es geht ums Ganze! Es geht um die Errungenschaft der Revolution! Es gilt, die Rechte der Räte vor dem Terror der Straße zu schützen!

Es geht um den geeinigten Sozialismus! — Soldaten! Schart Euch um Eure berufenen Führer! Folgt nur der Parole, die diejenigen ausgeben, denen Ihr das Vertrauen schenkt. Deshalb in die Kaserne! Dort werden Eure gewählten Kasernenräte und Führer mit Euch unternehmen, was das Volkswohl erfordert!

Dürr, Stadtkommandant.
Scheid, prov. Minister für milit. Angelegenheiten.
Staimer, Polizeipräsident.
Die Sozialdemokratie Münchens.

Der ungewohnte Radikalismus der Sozialdemokraten richtet bei den Unabhängigen und Kommuniſten heilloſe Verwirrung an. Die Münchner Garniſon, die dem Stadtkommandanten Dürr ſpontan ihr Vertrauen ausſpricht, lehnt es ab, weiter mit Spartakiſten und Kommuniſten zu arbeiten und droht, den Terror der Straße und einzelner Cliquen mit

allen ihren Machtmitteln zu bekämpfen. Die Provinz ſchließt ſich dem Vorgehen der Sozialdemokraten an. Flugzeuge werfen über München Flugblätter ab, die das Verſprechen des Kommandos III. A.-K. enthalten, mit Waffengewalt die Beſeitigung der Räteherrſchaft zu unterſtützen.

„Die durch die ruchlose Ermordung Kurt Eisners geschaffene Erregung benutzte eine kleine Gruppe von Gewaltmenschen, in München die Herrschaft an sich zu reißen.

Dagegen wehren sich ganz entschieden die Arbeiter und Soldaten von Amberg, Bayreuth, Sulzbach, Regensburg, Straubing, Erlangen, Ingolstadt, Grafenwöhr, Nürnberg und Fürth. Alle verurteilen die Gewaltherrschaft einer kleinen Minderheit, die Bayern dem Untergang zuführt; sie verlangen eine sozialistische Regierung und die alsbaldige Einberufung des Landtags. Alle wollen die Demokratie und verwerfen die Diktatur, von welcher Seite sie auch kommen möge.

Kameraden und Genossen in München! Ihr habt den Willen gezeigt, die Gewaltherrschaft Dr. Levien und seines bewaffneten Anhangs zurückzuweisen. In diesem Bestreben unterstützen Euch alle Soldaten des III. Armeekorps. Wenn es nicht anders sein kann, mit Waffengewalt. Da die Zensur in München die Meinungsäußerung unterdrückt, haben die Kameraden das III. Armeekorps beauftragt, diese Willenskundgebung durch Flugzeug in München bekanntzugeben.“

Levien und Konſorten ſind in einer unerquicklichen Situation. Sie fühlen das Schwinden ihrer Macht, ſie fürchten das Erwachen des Volkes. Mit dreiſten Lügen verſuchen ſie die Wahrheit zu verſchleiern, der Rache ihrer Gegner zu entgehen. In einem Aufruf „An alle Soldaten und Arbeiter“ verwahrt ſich Levien gegen die Verſuche, „durch Falſchmeldungen über die Zuſtände in München die Truppen außerhalb der Landeshauptſtadt gegen ihre Münchner Kameraden aufzuhetzen“. Der Rätekongreß ſei die höchſte Inſtanz des Staates, und alle Unternehmungen gegen ſeine Anordnungen und gegen die Perſon ſeiner Mitglieder wären ein Vergehen gegen die „Souveränität des Volkes“. Die Berufung auf das Volk, das von dieſen Henkersknechten Moskaus unaufhörlich verfolgt, unterdrückt und gemordet wird, beweiſt die ſkrupelloſe Ausbeutung des Worts durch dieſe einzigartigen Volksbeglücker.

Die bürgerlichen Zeitungen werden unter Vorzenſur geſtellt, um „eine Verwirrung der öffentlichen Meinung durch fahrläſſige oder falſche Berichterſtattung zu vermeiden". Man tritt der Wahrheit entgegen, indem man ſie — erſchlägt. Die Preſſe, mundtot gemacht, wird — gezwungen — zum Sprachrohr des machthungrigen Verbrechertums.

Die Beerdigung Eisners iſt würdig eines Potentaten. Tauſende und aber Tauſende Menſchen geben dem „Märtyrer" des Proletariats das letzte Geleit. Alle Straßen in der Innenſtadt ſind belebt. Dumpf und ſchwer dröhnen und klagen die Glocken von den Türmen. Ruſſiſche Kriegsgefangene bilden Spalier. Um die Bedeutung des Toten zu beweiſen, werden ſeinen Hinterbliebenen die Hofequipagen für die Leichenfeier zur Verfügung geſtellt. Am Oſtfriedhof wird Eisner beigeſetzt. Sein Körper iſt tot, aber ſein Geiſt iſt in den Grabreden lebendig, die ſeine Verdienſte würdigen, die „Verbrechen" des Bürgertums anprangern.

„Die Preſſe mag ſich den Tod Eisners mit auf ihr Schuldkonto ſchreiben. Sie gab ſich im Kriege zur willigen Dienerin der militäriſchen Gewalten her und, unbelehrbar, nahm ſie die Hetze gegen denſelben Mann auf, der ihr ſelbſt wieder die Freiheit verſchafft hatte. Er konnte kein Wort ſagen oder ſchreiben, das nicht in der ſkrupelloſeſten Weiſe entſtellt wurde."

In verſchiedenen Provinzen werden Abſplitterungsbeſtrebungen bemerkbar. Die bayeriſchen Schwaben ſtreben den Anſchluß an Württemberg an, um dem Terror des Münchner Regimes zu entgehen. Auch in Franken wird eine Loslöſung von Bayern erwogen. Im „Fränkiſchen Kurier" wird die Durchführbarkeit dieſes Projekts erwogen.

„Die derzeitigen Münchner Zuſtände geben uns Franken folgendes zu bedenken: Bayern iſt wirtſchaftlich, geographiſch und nach der Stammesart ſeiner Bewohner kein einheitlicher Begriff. Franken ſchickt ſeine Erzeugniſſe (landwirtſchaftliche und induſtrielle) nach dem Norden und Weſten Deutſchlands. Von dort empfängt es auch Waren im Austauſch. Die landwirtſchaftlichen Produkte, die Franken nicht ſelber

Münchener!

Kaum haben euch deutsche Truppen aller Stämme von brutaler Gewaltherrschaft terroristischer Elemente befreit, so regen sich schon Kräfte, die das Werk der Befreier in den Schmutz zu ziehen versuchen. Ausgerechnet jene Kreise, die sich willig den Anordnungen eines landfremden russischen Klüngels gefügt haben, wenn ihnen diese in ihren Kram paßten, beschweren sich darüber, daß

außerbayerische Truppen

an der Niederwerfung der Münchener Räterepublik beteiligt waren. Leute, die Münchens Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen auf den Kopf gestellt haben, erzählen in weinerlichem Tone, die „Preußen" verkürzten die Lebensmittelversorgung der Stadt.

Um dieser niedrigen Hetze den Boden zu entziehen, wird erklärt:

1. **Die Gerüchte, wonach außerbayerische Truppen Verpflegung aus bayerischen Beständen erhalten, sind unwahr.** Die außerbayerischen Truppen haben ihre Verpflegung selbst mitgebracht und werden im Nachschubwege von ihren Heimatstellen versorgt.
2. Die bayerische Regierung hat bereits vor der Einnahme Münchens für die Stadt **im großen Umfang Lebensmittel, insbesondere Milch und Fett, sowie Kohlen bereit gestellt,** die jetzt im Anrollen sind. Durch ihr Eintreffen wird die Not der Bevölkerung soweit nur irgend möglich gelindert werden. Daß auch fernerhin die ausreichende Belieferung der Großstadt München mit allem Nötigen zu den vornehmsten Sorgen der Regierung zählen wird, ist eine Selbstverständlichkeit.

An die Bevölkerung Münchens richtet die Regierung die dringende Bitte, sich nicht die Besonnenheit und das klare Urteil von Leuten rauben zu lassen, deren Fähigkeiten sich bisher nur im Niederreißen, nicht im Aufbauen, erprobt haben. Wenn neuerdings wieder die Meldung verbreitet wird, es seien große rote Armeen im Anmarsch auf München und in vielen bayerischen Städten sei die Räterepublik wieder ausgerufen worden, so ist der Zweck eines solchen Schwindels zu durchsichtig, um erst einer Beleuchtung zu bedürfen. Die schwere Arbeit des Aufräumens des von der Münchener Räterepublik hinterlassenen Durcheinanders und die Durchführung der von der Regierung vorbereiteten sozialen Maßnahmen erfordern die Mitwirkung aller Kräfte, denen das Gemeinwohl am Herzen liegt. Unsere deutschen Brüder haben

ihr Leben für Münchens Befreiung eingesetzt.

Das Gefühl des Dankes hiefür wird das mißtönige Geschrei derer verstummen machen, denen nach ihrer Niederlage nur noch der Appell an Dummheit und niedrigste Instinkte als politisches Kampfmittel verbleibt.

Für die Regierung des Volksstaates Bayern
Dr. Ewinger, Staatskommissar.

Dietz & Büchtrath. K.-G. München.

erzeugt, kommen größtenteils aus dem Norden und Oſten des Reiches. Geographiſch ſchaut Frankens Auge nach dem Weſten, dorthin weiſen ſeine Flüſſe und das angeſtrebte Kanalſyſtem. Von dort kommt auch die Kohle — unſer Lebensnerv. Nun zur Stammesart: Bei aller Vorliebe einzelner für Weißwürſte und Wadelſtrümpfe iſt uns Franken der bayeriſche Charakter weſensfremd. Die Sprache iſt uns gemeinſam mit den angrenzenden Deutſchböhmen und Thüringern. Der Dialekt der Heſſen, Pfälzer und Rheinländer iſt ihr nahe verwandt. Ja ſogar die Bewohner des uns räumlich fernliegenden Weſtfalen ſtehen uns mit ihrem arbeitsfreudigen, wetterharten Charakter näher als der Altbayer. Bayern iſt ein Kunſtprodukt aus einer Zeit, da Fürſtenkongreſſe Länder und Völker verſchacherten, München eine künſtliche Pflanze, gehegt und verhätſchelt, durch Fürſtengunſt zum Nachteil der ſchaffenden Städte, beſonders Nürnbergs, Augsburgs uſw. Übrigens verdankt München ſeinen Gewerbefleiß hauptſächlich dem Zuzug aus Franken, Schwaben und dem Reich. Auch rekrutieren ſich Kunſt- und Literaturkreiſe zum allergrößten Teil aus Nichtaltbayern. Die heutigen politiſchen Verhältniſſe in München ſind im Intereſſe des ganzen Reiches tief bedauerlich und berühren insbeſondere uns als die Näherliegenden ſchmerzlich. Trotzdem brauchen wir Franken nicht gerade um ‚unſer Bayerland' zu wimmern, wie dies ſo häufig in der Preſſe geſchieht. Wenn in München das Chaos ſo weitergeht, ſo gibt es für uns einen höchſt einfachen Ausweg — vorausgeſetzt, daß wir ſelbſt Ordnung halten. Wir gründen eine Republik Nordbayern, welche die drei fränkiſchen Kreiſe und die Oberpfalz umfaßt. Schwaben will ohnehin ſchon von München los. München mag dann ſehen, wo es bleibe. München und Altbayern iſt auf uns und das übrige Deutſchland angewieſen, nicht umgekehrt."

Dieſe freimütige Sprache verfehlt ihre Wirkung. Unbekümmert um Wollen und Meinung der Provinz erzwingt der Zentralrat ein Gelöbnis der Reichsregierung, in keiner Weiſe in die Geſtaltung der bayeriſchen Verhältniſſe einzugreifen, um die partikulariſtiſchen Neigungen nicht unnötig zu verſtärken.

Die Haltung des Bauerntums, das unüberzeugbar bleibt, die ungewohnte Aktivität der Sozialdemokratie, die ihre Gefolgſchaft in der Bevölkerung verſtärkt findet und nicht zuletzt das energiſche Auftreten der Truppenteile außerhalb Münchens machen den Zentralrat unſicher. Er fühlt eine Gefahr, die er auf legalem Wege nicht bannen kann, er merkt, wie ſehr Stein um Stein von dem ſtolzen Gebäude abbröckelt, das er auf blutigem Fundament errichtete.

Der Erfolg der Mehrheitsſozialiſten, die ſchwache und uneinige Regierung*) dahin zu bringen, endlich den Landtag einzuberufen, erweckt im Lager der Kommuniſten heftige Unruhe. Ohne den Miniſterrat zu befragen, macht der Zentralrat den angekündigten Zuſammentritt des Landtags rückgängig. Die Regierung wird abgeſetzt und die Bayeriſche Räterepublik ausgerufen. Ein Verſuch der Münchner Garniſon, dieſes Projekt zu vereiteln, ſcheitert an der Uneinigkeit der Führer. Die Kaſernenräte beſchließen ſogar im Falle eines Generalſtreikes neutral zu bleiben und den Schutz des Landtages bei ſeiner Wiedereinberufung nicht zu übernehmen. Die einzelnen Truppenteile verpflichten ſich nur, Plünderung zu verhindern und die Arbeiterſchaft zu ſchützen.

Wüſte Stimmungsmache überall. Eine Soldatenverſammlung im Löwenbräukeller fordert die Räterepublik auf kommuniſtiſcher Grundlage. Das 1. Bayer. Infanterie-Regiment vollzieht eilig die Umbenennung der Marsfeldkaſerne in „Kurt-Eisner-Kaſerne", und das 2. Infanterie-Regiment benennt ihre Ubikationen „Karl-Liebknecht-Kaſerne". Regierung und Landtag haben jeden Schutz verloren.

In der Nacht vom 6. zum 7. April wird in einer Sitzung, an der kaum zwanzig Perſonen teilnehmen, die Umwandlung des Volksſtaates Bayern in eine Räterepublik beſchloſſen und der Anſchluß an Sowjetrußland und Räteungarn und die Abkehr vom Deutſchen Reich angekündigt. Am Morgen des 7. April iſt

*) Die Hilfloſigkeit der Regierung Hoffmann hat das Vorgehen des Arbeiter- und Soldatenrates nicht unweſentlich begünſtigt.

München bereits unter der alleinigen Herrschaft des revolutionären Zentralrats.

„Die Entscheidung ist gefallen. Bayern ist Räterepublik. Das werktätige Volk ist Herr seines Geschicks. Die revolutionäre Arbeiterschaft und Bauernschaft Bayerns, darunter auch alle unsere Brüder, die Soldaten sind, durch keine Parteigegensätze mehr getrennt, sind sich einig, daß von nun an jegliche Ausbeutung und Unterdrückung ein Ende haben muß. Die Diktatur des Proletariats, die nun zur Tatsache geworden ist, bezweckt die Verwirklichung eines wahrhaft sozialistischen Gemeinwesens, in dem jeder arbeitende Mensch sich am öffentlichen Leben beteiligen soll, einer gerechten sozialistisch-kommunistischen Wirtschaft.

Der Landtag, das unfruchtbare Gebilde des überwundenen bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters, ist aufgelöst, das von ihm eingesetzte Ministerium zurückgetreten. Von den Räten des arbeitenden Volkes bestellte, dem Volke verantwortliche Vertrauensmänner erhalten als Volksbeauftragte für bestimmte Arbeitsgebiete außerordentliche Vollmachten. Ihre Gehilfen werden bewährte Männer aus allen Richtungen des revolutionären Sozialismus und Kommunismus sein; die zahlreichen tüchtigen Kräfte des Beamtentums, zumal die unteren und mittleren Beamten, werden zur tatkräftigen Mitarbeit im neuen Bayern aufgefordert. Das System der Bürokratie aber wird unverzüglich ausgetilgt.

Die Presse wird sozialisiert.

Zum Schutze der bayerischen Räterepublik gegen reaktionäre Versuche von außen und von innen wird sofort eine Rote Armee gebildet. Ein Revolutionsgericht wird jeden Anschlag gegen die Räterepublik sofort rücksichtslos ahnden.

Die bayerische Räterepublik folgt dem Beispiel der russischen und ungarischen Völker. Sie nimmt sofort die brüderliche Verbindung mit diesen Völkern auf. Dagegen lehnt sie jedes Zusammenarbeiten mit der verächtlichen Regierung Ebert, Scheidemann, Noske, Erzberger ab, weil diese unter der Flagge einer sozialistischen Republik das imperialistisch-kapitalistisch-militaristische Geschäft des in Schmach zusammengebrochenen deutschen Kaiserreichs fortsetzt.

Sie ruft alle deutschen Brudervölker auf, den gleichen Weg zu gehen. Allen Proletariern, wo immer sie für Freiheit und Gerechtigkeit, wo immer sie für den revolutionären Sozialismus kämpfen, in Württem-

Nr. 35. Republikaniſche Schutzwache ſichert öffentliche Gebäude

Nr. 36. Bewaffnetes Auto der Aufrührer

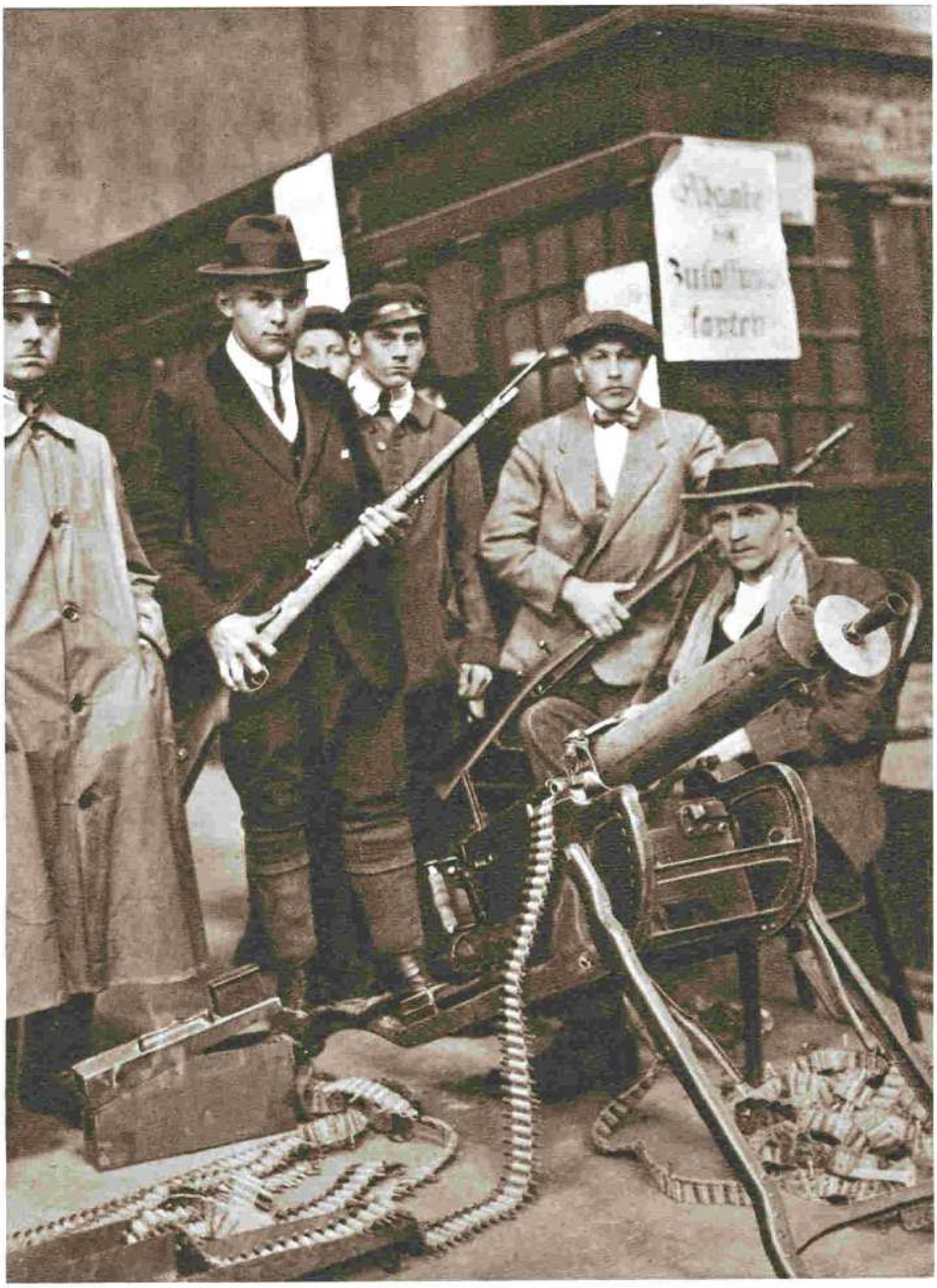
Nr. 37. „Die Straße gehört dem Volke!"

Nr. 38. „Wir fordern Arbeit und Brot!"
Weibliche Verkehrsangeſtellte demonſtrieren gegen die wachſende Not

Nr. 39. Der „Marſch" auf München.
Kommuniſten aus den Vororten verſtärken die „Rote Armee"

Nr. 40. Waffenkontrolle durch Rotgardiſten

Nr. 41. Parade der roten „Streitkräfte"



Nr. 42. Ein Beweis „friedlicher" Gesinnung
Eisner: „Ohne Gewalt wollen wir das Volk für unsere Idee gewinnen!"

berg und im Ruhrgebiet, in der ganzen Welt, entbietet die Bayerische Räterepublik ihre Grüße.

Zum Zeichen der freudigen Hoffnung auf eine glückliche Zukunft für die ganze Menschheit wird hiermit der 7. April zum Nationalfeiertag erklärt. Zum Zeichen des beginnenden Abschieds vom fluchwürdigen Zeitalter des Kapitalismus ruht am Montag, dem 7. April 1919, in ganz Bayern die Arbeit, soweit sie nicht für das Leben des werktätigen Volkes notwendig ist, worüber gleichzeitig nähere Bestimmungen ergehen.

Es lebe das freie Bayern! Es lebe die Räterepublik! Es lebe die Weltrevolution!"

Im Bereich des 1. Armeekorps wird der Belagerungszuſtand verhängt, die Polizeiſtunde auf 10 Uhr feſtgeſetzt*). „Das Recht der Straße gehört der klaſſenbewußten Arbeiterſchaft!" Judenfeindliche Kundgebungen werden unterdrückt, die Verbreitung von antiſemitiſchen Flugblättern, die von Offizieren und Studenten aus Kraftfahrzeugen auf die Straßen geworfen werden und das wahre Geſicht des neuen Regimes enthüllen, mit ſchweren Strafen bedroht. Die „politiſche Macht des Proletariats" ſoll durch Enteignung und Sozialiſierung der Preſſe, Banken und Fabriken gehoben werden. Die Arbeiter- und Soldatenräte werden mit der Verwaltung der geſamten Wirtſchaft betraut. „Unſer Kampf für die Weltrevolution wird unſere Brüder im Weſten Europas aufrufen, auch mit ihren Regierungen die große Abrechnung vorzunehmen, damit wir endlich unſer Schickſal ſelbſt in die Hand nehmen und Brot, Freiheit und Frieden allen Schaffenden der Welt bringen können."

Ein Aufruf der bayeriſchen Mitglieder der Weimarer Nationalverſammlung proteſtiert gegen das rote Gewaltregime. „... Uneingeſchränkte Preſſefreiheit muß wieder hergeſtellt werden. Deren Unterdrückung verhindert die Aufklärung, gibt den wildeſten Gerüchten Raum und erweckt den Verdacht, daß die derzeitigen Machthaber die Wahrheit vergewaltigen wollen. Wir verwerfen jede Art von Diktatur, wir fordern die Wiederkehr geſetzlicher Zuſtände für München und für das Land. Die

*) Die Sperrſtunde war zuerſt auf 8 Uhr feſtgeſetzt, auf Drängen der Bevölkerung dann aber auf 10 Uhr verlegt worden.

einzige legitime Gewalt liegt heute beim Landtag ... Die Errungenſchaften der Revolution ſelbſt werden gefährlich, wenn die Schreckensherrſchaft, die ſich in der Landeshauptſtadt durchzuſetzen ſucht, nicht energiſch und endgültig gebrochen wird ... Was jetzt Kommuniſten und Spartakiſten in München treiben, iſt Vergewaltigung des ganzen Volkes durch eine verſchwindend kleine Minderheit ...*)

Der Zentralrat lehnt dieſen Proteſt ab. Die tendenziöſe Berichterſtattung der außerbayeriſchen Zeitungen ſtütze ſich auf „unwahre" Mitteilungen, die Ordnung in München ſei „vorbildlich" und die Wiederherſtellung der Preſſefreiheit „hieße an Stelle von Aufklärung, für die jetzt geſorgt iſt, der Neigung zur Verbreitung von wilden Gerüchten aus parteipolitiſchen Gründen Tür und Tor öffnen". Die Aufforderung der Weimarer Abgeordneten, ſich der „gegenwärtigen rechtmäßigen Vollzugsgewalt in Bayern entgegenzuſetzen", beſchwöre die Gefahr eines Bürgerkrieges herauf.

Konflikte mit dem Zentralrat veranlaſſen den Wortführer der USP., Ernſt Toller, die Teilnahme an der Regierung von einſchneidenden Bedingungen abhängig zu machen. Es habe den Anſchein, als ob die Räterepublik nicht aus Überzeugung, ſondern „nur aus Opportunitätsgründen geſchaffen wurde, weil einige der betreffenden Führer merkten, daß die revolutionäre Maſſe ihnen die Gefolgſchaft verweigerte". Die Mitarbeit der Unabhängigen ſei kein Freibrief. Auch die Spartakiſten ſind mit dem neuen Regime nicht ſonderlich zufrieden und erklären, daß „die Ausrufung der Räterepublik ſich nicht als das Produkt der Stärke des klaſſenbewußten Proletariats, ſondern als ein Produkt der Angſt der Führer darſtelle". In der „Roten Fahne" läßt die Kommuniſtiſche Partei einen bemerkenswerten Aufruf erſcheinen.

„Die Partei der Abhängigen und Unabhängigen, der Zentralrat ſowie der ſogenannte ‚Revolutionäre Arbeiterrat' haben eine Räterepublik in Bayern ausgerufen.

Noch iſt dem Kapitalismus kein Härchen gekrümmt, aber ſchon wer-

*) Eine ähnliche Kundgebung veranſtalteten die bayeriſchen Mitglieder des Reichsrats.

den großsprecherische, lügnerische Aufrufe in die Welt hinaustelegraphiert, in denen es heißt: „Das werktätige Volk ist Herr seines Geschickes.'

Noch besteht die Ausbeutung der Menschen durch den Menschen unverändert fort — aber in dem Aufruf plant man bereits den ‚Abschied vom fluchwürdigen Zeitalter des Kapitalismus'.

Wir protestieren auf das entschiedenste gegen diese Versuche, durch Proklamierung einer Scheinräterepublik den Gedanken des Rätesystems zu verwässern oder zu erwürgen.

Die Räterepublik, wenn sie eine wirkliche proletarische sein soll, muß dem Willen der arbeitenden Menschen selbst entspringen. Einzig und allein die Massen sind befugt, durch die von ihnen zu diesem Zwecke gewählten revolutionären Räte der Räterepublik zu erklären.

Der jetzt bestehende sogenannte ‚revolutionäre' Rat kann in keiner Weise als solche Vertretung der arbeitenden Klassen betrachtet werden. Er ist nicht von den Massen gewählt. Dieser scheinrevolutionäre Rat wird auch dann nicht zu einem revolutionären, wenn er sich auch durch das Hinzutreten noch so vieler abhängiger und unabhängiger Parteidelegierten vergrößert.

In keiner Weise sind einzelne Parteien, welche nur einen Teil des Proletariats umfassen, befugt, an Stelle des gesamten Proletariats die Räterepublik zu verkünden. Am allerwenigsten sind die Abhängigen dazu berechtigt, die Parteigenossen eines Ebert und Noske, eines Schneppenhorst und Dürr.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — Wir fordern Euch auf, das schärfste Mißtrauen allen Schritten der Gründer der Scheinräterepublik gegenüber zu bewahren. Wir fordern Euch auf, alles zu unternehmen, was notwendig ist zur Erkämpfung und Durchführung der wirklichen kommunistischen Räterepublik!"

Die Münchner Betriebsräte ſchließen ſich der Anſicht Tollers an, während die Garniſon „im Intereſſe des Wohles des geſamten Proletariats" die auf „ſozial-kommuniſtiſcher Grundlage" aufgebaute Räterepublik anerkennt. Auch der Landesbauernrat erklärt ſich „gegen die Gewalt- und Erpreſſerpolitik der Reichsregierung" nur zur Mitarbeit bereit, wenn bei der vorgeſehenen Sozialiſierung landwirtſchaftlicher Betriebe ſeine Anſicht gehört werde. In den Betrieben werden Aktionsausſchüſſe gebildet und dem Arbeiterkontrollrat unterſtellt, für die Um-

ſtellung des Bankweſens — die Banken werden vorübergehend geſchloſſen — der Revolutionäre Bankrat mit außerordentlichen Vollmachten ausgeſtattet. Verſchärfte Beſtimmungen gegen die Kapitalabwanderung werden erlaſſen und die Enteignung von Vermögen und Vermögenswerten in Ausſicht geſtellt.

„Jedes Vermögen (Vermögenswert) über 10000 Mark wird feſtgeſtellt. Aus dem Vermögen ſoll, geſtaffelt nach der Höhe, eine Vermögensabgabe erhoben werden. Der Reſt wird dem Inhaber vom Staat mit 3—4 Prozent verzinſt. Das Vermögen ſelbſt gehört dem Staat."

Eigenartige Pläne reifen heran. Der radikale „Handelsminiſter" Simon verpflichtet einen „Fachmann", den geiſteskranken Öſterreicher Dr. Neurath, um eine „Vollſozialiſierung" durchzuführen. „Das einzige Mittel, die Preſſe zu beherrſchen, iſt ihre vollſtändige Sozialiſierung." Vergebens erheben die gemäßigten Parteigänger Einſpruch, die Träger der neuen „Idee" ſind überzeugt, daß dieſe Maßnahmen den „Sieg" des Proletariats krönen würden. Toller Unſinn wird geſchwatzt und durch die Preſſe des Zentralrats geſchleift, eine neue Epoche der proletariſchen Macht angekündigt und — die Wirtſchaft ins Wanken gebracht. Nach kurzer Zeit verſchwindet die Idee der Sozialiſierung mit ihren Entdeckern und Vorkämpfern wieder in der Verſenkung.

An der Münchner Univerſität wird der Senat als enthoben erklärt und ein proviſoriſcher revolutionärer Studentenrat mit der Führung der Geſchäfte betraut, der noch in der gleichen Nacht von einem aus ſozialiſtiſchen Akademikern gebildeten revolutionären Hochſchulrat abgelöſt wird. In den Hotels und Gaſtwirtſchaften werden größere Lebensmittelvorräte beſchlagnahmt, die Veräußerung von Häuſern von der Zuſtimmung des Volkskommiſſars für Wohnungsweſen abhängig gemacht. Alle Unternehmungen und Bergbaubetriebe werden einer geſellſchaftlichen Kontrolle unterworfen, um die Sozialiſierung vorzubereiten.

Die bürgerliche Preſſe wird unter Vorzenſur geſtellt und gezwungen, den geſamten Raum dem Zentralrat zur Verfügung zu ſtellen. Der „Bayeriſche Kurier" ſchildert ſpäter ſeine Erlebniſſe.

„Zweieinhalb Wochen war das Erſcheinen unſeres Blattes ebenſo wie jeder anderen bürgerlichen Zeitung Münchens durch die Gewaltregierung unterſagt und unmöglich gemacht... Allerdings bedeutete das Verbot unſeres Blattes durch die kommuniſtiſche Räteregierung bei aller Mißlichkeit doch für uns etwas geradezu Erlöſendes. Wie die Zenſur in den letzten Tagen vor dem Generalverbot mit uns umſprang, was man uns an ſogenannten ‚aufklärenden' Artikeln zumutete und aufzwingen wollte, war unſagbar qualvoll und empörend. Scheute man ſich doch nicht, von der Redaktion und dem Verlag des ‚Neuen Münchner Tagblatt', alſo einer chriſtlichen und katholiſchen Zeitung, die Aufnahme eines langen Leitartikels zu verlangen, der die allerſchwerſten Beſchuldigungen gegen die katholiſche, proteſtantiſche und auch jüdiſche Moral enthielt und von den verletzendſten Beſchimpfungen der Geiſtlichkeit, der Biſchöfe und des Papſtes nur ſo ſtrotzte. Dem Redakteur wie Verlagsdirektor wurde ihre Weigerung, dieſen Artikel zu veröffentlichen, vom Zenſor, Herrn ‚von' Achenbach, wie er ſich vorſtellen ließ, mit ſofortiger Verhaftung und Erſchießung gedroht. Nur ihre perſönliche Vorſtellung und wiederholte bedingungsloſe Weigerung beim Oberzenſor im Landtaggebäude konnte das Erſcheinen dieſes Pamphletes, das tags darauf auch als Leitartikel im ‚Bayeriſchen Kurier' erſcheinen ſollte, im ‚Neuen Münchner Tagblatt' verhindern. Der damalige Preſſeleiter Marut ſah ſich übrigens bei Zurücknahme dieſes von ihm ſelbſt zum Abdruck beſtimmten Schmähartikels zu der Einräumung gezwungen, er könne nicht beſtreiten, daß er die Redaktion hätte verachten müſſen, wenn ſie den Artikel unbeanſtandet aufgenommen hätte. Und dennoch hat der offizielle Preſſezenſor unter wiederholter Androhung der ſofortigen Verhaftung und Erſchießung des Chefredakteurs und Verlagsdirektors die Aufnahme ſtrikteſt gefordert. Man wollte eben nicht nur aufklären, ſondern die bürgerliche Preſſe moraliſch und finanziell vernichten, ganz nach bolſchewiſtiſchem Muſter. Das war der von dem Ruſſen Levine ganz offen zugegebene Zweck der Preſſeknebelung. Und wie war ſonſt die radikale Preſſe voll von den Forderungen nach Preſſefreiheit, Männerwürde?"

Eine neue Verordnung läßt ſämtliche Zeitungen in die Verfügungsgewalt der Stadt übergehen. Die bisherigen Beſitzer erhalten keinerlei Entſchädigung und werden außerdem noch verpflichtet, ihre Tätigkeit wenigſtens ſechs Monate nach der Sozialiſierung auszuüben. Sabotage wird als gegenrevolutionäre Handlung mit dem Tode beſtraft.

Ein Funkſpruch des ruſſiſchen Volkskommiſſars Tſchitſcherin an das Münchner Außenamt fordert genauen Bericht über die Lage in Bayern. Die Antwort des bayeriſchen Volkskommiſſars Dr. Lipp iſt geradezu klaſſiſch*).

„Proletariat Oberbayerns glücklich vereint. Sozialisten plus Unabhängige plus Kommunisten fest als Hammer zusammengeschlossen, mit Bauernbund einig, Klerikal uns wohlgesinnt. Bamberg Sitz des Flüchtlings Hoffmann, der aus meinem Ministerium den Abtrittschlüssel mitgenommen hat. Die preußische Politik, deren Handlanger Hoffmann ist, geht dahin, uns von Norden, Berlin, Leipzig, Nürnberg abzuschneiden, auch von Frankfurt und vom Essener Kohlengebiet und uns gleichzeitig bei der Entente als Bluthunde und Plünderer zu verdächtigen, dabei triefen die haarigen Gorillahände Noskes von Blut. Wir erhalten Kohle, und wir erhalten Lebensmittel in reichlichen Mengen aus der Schweiz und Italien. Wir wollen den Frieden für immer. Imanuel Kant: Ewigen Frieden 1795, Thesen 2—5. Preußen will den Waffenstillstand zur Vorbereitung des Rachekrieges. Brüderliche Grüße . . .“

Skeptiſch und mißtrauiſch verfolgt die Maſſe das Wirken der bolſchewiſtiſchen „Reformatoren“. Da ſich die Preſſe völlig in den Händen der Rätediktatur befindet, iſt man lediglich auf die Gerüchte angewieſen, die von der Landbevölkerung in die Stadt hineingetragen werden. Das Miniſterium Hoffmann ſitzt in Bamberg und organiſiert den Widerſtand, die Reichsregierung macht Kräfte mobil, um die geſtürzte Regierung wieder in ihre Rechte einzuſetzen.

Alarmierende Nachrichten aus Würzburg vermelden den Sturz der Räteherrſchaft. Studenten, Bürger und Arbeiter haben kampflos die Kaſerne des 9. Infanterieregiments überrumpelt und die Reſidenz, das

*) S. Seite 86.

Hauptquartier der Spartakiſten, und den Hauptbahnhof beſetzt. 16 Geiſeln werden unverletzt befreit. Würzburg iſt von den ſpartakiſtiſchen Bluthunden geſäubert. Ähnliche Nachrichten kommen auch aus anderen Ortſchaften, und der Wille, die brutale Diktatur einer gewalttätigen Minderheit zu brechen, wird immer lebendiger.

Auch im Lager des Räteregimes wächſt die Unzufriedenheit von Stunde zu Stunde. Die Münchner Garniſon wird immer unzuverläſſiger, die Unabhängigen ſind mit der eitlen Selbſtherrlichkeit des Zentralrates unzufrieden, und im Lager der Kommuniſten wird heftige Kritik an der neuen „Staatsform" geübt. Die „Rote Fahne", das Organ Leviens und Levins, wendet ſich in ſcharfen Worten gegen die „Befreier" des Volkes.

„Der Rätetag der Republik. Alles wie ſonſt. In den Betrieben ſchuften und frohnen die Proletarier nach wie vor zugunſten des Kapitals. In den Ämtern ſitzen nach wie vor die ehemaligen kgl. Wittelsbacher Beamten. An den Straßen die alten Hüter der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung mit dem Schutzmannſäbel. Kein bewaffneter Arbeiter zu erblicken. Keine rote Fahnen. Keine proletariſche Beſetzung der Machtpoſitionen der Bourgeoiſie. Noch liegen die Kapitale in den Safes der Banken. Noch klappern die Couponſcheren der Kriegsgewinnler und Dividendenjäger. Noch üben in den Gerichten die kgl. Landgerichtsräte Klaſſenjuſtiz. Alles wie ſonſt. Noch rattern die Rotationsmaſchinen der kapitaliſtiſchen Preſſe*) und ſpeien ihr Gift und ihre Galle, ihre Lügen und ihre Verdrehungen in die nach revolutionären Kampfworten begierige Menge.

Alles wie ſonſt. Nur an den Straßen von Wind und Regen zerfetzte Plakate. ‚Nationalfeiertag' ſteht darauf. Nationalfeiertag! Nicht proletariſcher Feiertag. Nicht internationaler Feiertag. Von der Nation ſprechen ſie, der einzigen Nation der Arbeiter und Kapitaliſten. Von der Nation — die die Proletarier nicht kennt. Und wollten doch die Diktatur des Proletariats errichten.

*) Die „Freiheit" der bürgerlichen Preſſe beſteht nach wie vor darin, daß ihr die Veröffentlichung tendenziöſer Meldungen aufgezwungen wird.

Diktatur des Proletariats? Ein anderes Plakat gibt uns die Antwort. ‚Belagerungszuſtand' ſteht darüber und ‚Generalkommando'. Wie hieß es noch am erſten Tage ſo ſchön in dem Aufruf, den ſie hinausfunkten in alle Winde: ‚Vom heutigen Tag an iſt das bayeriſche Proletariat Herr ſeines Geſchickes geworden', und an dem gelben Plakat ſteht es in großer fetter Schrift, nach 8 Uhr darf niemand ſeine Wohnung verlaſſen. ‚Glücklicher Proletarier', Proletarier, du biſt ‚Herr deines Geſchicks' und darfſt nicht einmal darüber beſtimmen, um wieviel Uhr du die Straße betrittſt.

Oh, ſie ſind revolutionär, die Herren. Sie haben ein bißchen herumgeblättert in den Telegrammen aus den erſten Tagen der ruſſiſchen und ungariſchen Sowjetrepubliken. Da ſtand etwas von Belagerungszuſtand. Nun glauben ſie, es ebenſo machen zu müſſen. Die Toren! Sie vergeſſen eines: die Ruſſen und Ungarn bewaffneten zuerſt das Proletariat und entwaffneten die Bourgeoiſie, dann erſt erklärten ſie den Belagerungszuſtand. Da war er gegen die Bourgeoiſie zum Schutze des Proletariats verkündet.

In Bayern dagegen? Kein einziger Proletarier hat noch eine Waffe erhalten, keinem einzigen Bürger iſt noch die Waffe abgenommen. Da dient der Belagerungszuſtand der Bourgeoiſie und richtet ſich gegen das Proletariat. Während es nach Aufklärungen dürſtet und in die Verſammlungen ſtrömt, darf es nicht einmal nach 8 Uhr abends auf den Straßen ſein. Erſt eine erregte Menge auf der Straße, die das Automobil eines der Mitglieder der neuen Regierung anhält und es mit Drohungen überſchüttet, erwirkt die große Gnade, daß das Aufenthaltsrecht auf der Straße gnädigſt um drei Stunden verlängert wird.

Allerdings: wir haben eines nicht erwähnt. Es waren wunderbare Dekrete ausgearbeitet. Ein ganzer Berg von Blättern, eng beſchrieben mit der Schreibmaſchine, liegt in dem Portefeuille der Mitglieder der Regierung. Man hat es ja ſo bequem. Man blättert in den Dekreten von Rußland und Ungarn herum, ſchreibt hier ein bißchen ab, ſchreibt dort ein bißchen ab, verwäſſert das ganze mit verſchwommenen unklaren Phraſen — und das Dekret iſt fertig. Papier iſt ja ſo geduldig.

Stadt-Kommandantur München

Beschluß

Sämtliche Bürger haben binnen 12 Stunden jede Art Waffen in der Stadt-Kommandantur abzuliefern. Wer innerhalb dieser Zeit die Waffen nicht abgegeben hat, wird erschossen.

Nr. 43. Der Entwaffnungsbefehl der Stadtkommandantur

Nr. 44. Der Führer der bayerischen Sozialdemokraten Minister Auer

Nr. 45. Ablieferung der Waffen durch die Bürgerschaft

Nr. 46. Die Kultur der neuen Zeit
Lagerſtätte der Rotgardiſten

Nr. 47. Mannſchaftszimmer in einer Kaſerne der Roten Armee

Auf den Straßen gehen die Bourgeois und lächeln. Man könnte faſt erſchrecken über die ſorgloſe Heiterkeit (!) der Bourgeoiſie am erſten Tage der ſogenannten Räterepublik. Wie ſie lachten, wie ſie Witze riſſen. Sie wußten nur allzu gut (denn ſie ſind nüchterne Politiker, die Herren Bourgeois): eine Räterepublik ohne Räte, eine Republik ohne Maſſen, eine Herrſchaft ohne Bewaffnung des Proletariats — da kann der Bourgeois ruhig und ſorglos bleiben.

Erſt als die ‚Rote Fahne' das Proletariat aufrief, revolutionäre Obleute zu wählen, da änderte ſich das Bild. Da ſauſten Autos der Bourgeoiſie durch die Straßen und ſchleuderten Flugblätter mit Aufruf zu Pogromen in die Menge. Da tauchten die verkleideten Offiziere und Studenten in den Straßen auf und ſchürten und hetzten. Da ſah man es: der Appell an die Maſſe jagt ſie in Furcht. Dem ſuchen ſie zu begegnen, indem ſie an den unaufgeklärteſten Teil der Maſſen und an die dunkelſten Inſtinkte appellieren. Nun ging's los: Judenhatz, Preußenhatz, Kommuniſtenhatz.

Und die neue Regierung ſitzt noch immer im Wittelsbacher Palais, dichtet Dekrete, freut ſich, je dicker und dicker die Portefeuille der Herren Volksbeauftragten anſchwollen von beſchriebenen Blättern. Auf den Straßen war immer noch kein bewaffneter Arbeiter zu ſehen.

Schon zieht Oberſt Epp ſeine Freiwilligen zuſammen. Die Studenten und andere Bourgeoiſieſöhnchen ſtrömen ihm aus allen Enden als Freiwillige zu. In Nürnberg iſt der Kriegszuſtand verhängt. Unſer Genoſſe Dr. Böhnheim iſt dort verhaftet worden. In Weimar erklärten die Herren, daß ſie nur die alte Regierung anerkennen. Schon wetzt Noske ſein Schlächterſchwert, um ſeinen bedrohten Parteigenoſſen und den bedrohten Kapitaliſten zu Hilfe zu eilen.

Aber jetzt werden ſie doch wenigſtens das Proletariat aufrufen? Jetzt werden ſie die Arbeiter aus den Betrieben herausholen, ſie bewaffnen, den Generalſtreik erklären, um das bewaffnete Proletariat auf der Straße zum Schutze gegen die Anſchläge der Bourgeoiſie und ihrer Helfershelfer in Bereitſchaft zu halten.

Nichts dergleichen. Es werden Projekte geſchmiedet, Dekrete entworfen über die Bildung einer Roten Armee. Nicht die Arbeiterſchaft, die noch in den Betrieben ſteht, ſoll bewaffnet werden, ſondern es ſollen beſondere militäriſche Formationen gebildet werden, und ‚es wird erſt erwogen', ob die Arbeiter, die in die Rote Armee eintreten, in den Betrieben bleiben dürfen. Sie merken gar keinen Unterſchied und glauben, Rote Armee und Bewaffnung des Proletariats wäre ein und dasſelbe. Sie vergeſſen, daß die ruſſiſche Sowjetmacht ſofort zu Beginn ihrer Kämpfe die Arbeiter bewaffnete und erſt ſpäter, viel ſpäter, als die Bourgeoiſie aus ihren Poſitionen gedrängt war, die Rote Armee gebildet haben.

Aber auch dieſes Dekret über die Rote Armee liegt erſt im Entwurf vor, wird erſt geplant. Sie hat es nicht eilig, die Räterepublik zu ſchützen. Schließlich hat ſie auch recht.

Es iſt ja gar keine Räterepublik da, es iſt nichts da zum Schützen. Namen, Worte, eitel Schall und Rauch.

Sie ſitzen zuſammen im Wittelsbacher Palais und dichten Dekrete.

Sozialiſierung des Bergbaues, Kommunaliſierung der Hotels, Rote Armee, ſie dichten, dichten und dichten.

Draußen in den Betrieben, am Schraubſtock, an den ſurrenden Maſchinen, ſtehen die Arbeiter verwirrt und beklommen. Sie fühlen inſtinktiv, was vorgeht. Sie ſehen, wohin ſie geraten ſind. Sie begreifen, daß man ſie irregeführt hat. Am Sonntag wird Mühſam in einer Verſammlung bejubelt. Am Montag will man ihn im Kindlkeller ſchon nicht mehr ſprechen laſſen — die Plakate vom Belagerungszuſtand haben ihre aufklärende Wirkung getan — und ſeine politiſchen Gegner, die Kommuniſten, müſſen ihn mit ihren Leibern ſchützen, um ihn unverſehrt aus der Verſammlung herauszubringen.

Grauer Regenſchauer hängt über München. Grau und trübe ſind auch die Gedanken der kommuniſtiſchen Arbeiter.

Republik ohne Räte. Proletariſche Diktatur ohne Proletariat. Volksbeauftragte ohne Aufträge des arbeiten-

den Volkes. Ein Projekt der Roten Armee ohne Beihilfe des Proletariats. Angebliche Siege ohne Kämpfe. Revolutionäre Phraſen ohne revolutionären Inhalt, revolutionäre Worte ohne revolutionäre Taten..."

Die Angſt vor den Freiwilligenkorps des Oberſten von Epp*) wirkt lähmend. Der Name allein genügt, den neuen Machthabern die Gefährlichkeit der Situation klarzumachen. Sie verſuchen, die Bildung der Roten Armee zu beſchleunigen. Nach zuverläſſigen Nachrichten droht auch Noske mit ſeinen „berüchtigten Meuchelmördern" nach Bayern zu marſchieren und das „ſchmachvolle Brudergemetzel zu wiederholen".

Die Stimmung im Proletariat aber iſt nicht gerade begeiſternd. Eine Probe der Sozialdemokraten, durch eine Abſtimmung in der eigenen Partei eine Entſcheidung über eine etwaige Beteiligung an der Regierung herbeizuführen, endet mit einem geradezu kläglichen Ergebnis. Von über 20 000 organiſierten Sozialdemokraten bekennen ſich nur 3479 zur Räterepublik. Die Kommuniſten erklären ſich zwar bereit, für die Räterepublik „zu kämpfen und zu ſterben", da die „Weißen Garden, die von Bamberg heranrücken und ſich in Ingolſtadt ſammeln, nicht nur den Zentralrat der ſogenannten Räterepublik, ſondern auch das Proletariat ſelbſt bedrohen", lehnen aber nach wie vor jede Verantwortung an den Regierungsgeſchäften ab. Das Chaos wächſt.

Kohlenmangel zwingt die Eiſenbahndirektion München, eine Reihe von Perſonenzügen ausfallen zu laſſen. Das Bürgertum wird aufgefordert, innerhalb 24 Stunden alle Waffen abzuliefern. Jede Weigerung wird mit dem Tode bedroht. Sämtliche Kriegsgefangene werden auf freien Fuß geſetzt und ihnen der Eintritt in die Rote Armee nahegelegt. Ein Revolutionstribunal wird gebildet und die Urteilsfällung den Delegierten der einzelnen Parteien übertragen. Der achtſtündige Arbeitstag und die allgemeine Sonntagsruhe werden Geſetz. Die Kommunalverwaltung München wird einem Gemeindekommiſſar unterſtellt, die Univerſität behördlich geſchloſſen.

*) S. Seite 115.

Verfügungen über Verfügungen werden getroffen, aber nicht eine einzige Maßnahme, die den Hunger des Volkes ſtillen, ſeine Nöte mildern könnte. Leere Worte und Phraſen ſind das Symbol des neuen, „volksbeglückenden" Staates. Wie ſagt doch die „Rote Fahne": „Sie ſitzen im Wittelsbacher Palais zuſammen und — dichten..." Jawohl, die neuen Herren dichten und gehen an der Wahrheit vorbei. Die Zeit läuft allein...

Die Eintags-Diktatur der Garniſon

Der Palmſonntag 1919 iſt für München ein ereignisreicher Tag. Die Garniſon lehnt ſich offen gegen das Räteregime auf und verhaftet die prominenteſten Mitglieder des Zentralrats. Faſt alle Truppen und der Republikaniſche Schutzbund ſtellen ſich der geflohenen parlamentariſchen Regierung zur Verfügung. Eine Proklamation der Aufrührer wirbt um die Unterſtützung der Bevölkerung, die nach einer unſagbar traurigen Leidenswoche in ein „neues Eiland des Friedens und der Arbeit" geführt werden ſoll.

„Die gesamte Garnison Münchens in Verbindung mit den um das Wohl und Wehe des Proletariats besorgten Volksgenossen hat heute nacht den Zentralrat für abgesetzt erklärt.

Heute werden die Arbeiter- und Soldatenräte zur Stellungnahme zur alten sozialistischen Regierung versammelt. Arbeiter und Soldaten! Ehrgeizige landfremde Agitatoren, die nur ihre eigennützige Politik verfolgen, haben unter der Vorspiegelung der erfolgten Einigung des Proletariats ihre selbstsüchtigen Ziele verfolgt. Leuten, wie Lipp und Wadler, hat man unser Geschick anvertraut. Lipp hat Eisner denunziert, Wadler die belgischen Arbeiter verraten. Heute steht München abgeschnitten vom ganzen Land allein. Es gilt unsere Rettung. Daher unterstützt die gesetzmäßige Regierung, die allein Ruhe schafft, Arbeit und Brot.

Lebensmittelzüge stehen auswärts für München bereit.

Sichert Euch vor der Reaktion, indem Ihr die sozialistische Regierung unterstützt."

Eilig berufen die Sozialdemokraten ihren Zentralausſchuß ein, um die neugeſchaffene Situation für ihre Zwecke auszuwerten. Das drohende Unglück der Hungersnot und des Bruderkrieges müſſe abgewendet werden, dem Volke die wirtſchaftlichen (?) und politiſchen Errungenſchaften

der Revolution erhalten bleiben. Kuriere bringen aus Ingolſtadt, Schweinfurt und Regensburg die Nachricht, daß die Bevölkerung in dieſen Städten das Räteſyſtem nach dem Würzburger Vorbild niedergekämpft und Augsburg ſich bedingungslos der Regierung Hoffmann unterworfen habe. Eine Unterſuchung einzelner Vorkommniſſe führt zu der überraſchenden Feſtſtellung, daß der Volkskommiſſar des Äußern, Dr. Lipp, als Polizeiſpitzel dem vertriebenen Regime wertvolle Dienſte geleiſtet habe.

Über München wird der Kriegszuſtand verhängt. Die entflohenen Mitglieder des Zentralrates fordern in einem Maueranſchlag zu einer Demonſtrationsverſammlung auf der Thereſienwieſe auf. „Laßt Euch nicht verwirren und verhetzen. Niemand anders als der revolutionäre Zentralrat hat das Recht, den Kriegszuſtand zu verhängen.“ Ein Verſuch, Flugblätter ähnlichen Inhalts zu verbreiten, wird gewaltſam verhindert.

Die Kommuniſten holen zum Gegenſchlag aus. Ihr Ziel iſt die Beſeitigung der Militärdiktatur. Ein vierköpfiger Vollzugsausſchuß unter Führung von Dr. Levien und Levine-Nießen und ein fünfzehngliedriger Aktionsausſchuß wird im Einverſtändnis mit den Betriebs- und Soldatenräten mit den Funktionen des alten — verhafteten — Zentralrats betraut. Laſtautos mit dem Sowjetbanner durchraſen die Stadt und werben für die Kommuniſtiſche Räterepublik. Am Marienplatz kommt es zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen der Republikaniſchen Schutzwache und den Rotgardiſten. Nach heftigem Feuergefecht ziehen ſich die Kämpfenden in geſicherte Deckungen zurück.

Hinter den Kuliſſen ſpinnt Levien geheimnisvolle Fäden. Ehrgeiz und Eitelkeit beherrſchen ſein Tun. Er träumt von einer Macht, die den idealen Staat Platos zur bolſchewiſtiſchen Fratze verzerrt. Die „Süddeutſche Korreſpondenz“ liefert ein intereſſantes Bild dieſes einzigartigen Volksbeglückers. „Es iſt viel zu wenig bekannt, daß Dr. Levien auch ſchon während des Krieges von einem fanatiſchen Deutſchenhaß beſeelt war. Er war Halbruſſe, hatte bis zu ſeinem 21. Lebensjahr in Rußland

gelebt und empfand trotz ſeines revolutionären Gegenſatzes zum Zarismus für ſein kämpfendes Vaterland... Levien wünſchte glühend den Sieg der Entente, obwohl er in der deutſchen Armee diente... Clemenceau, Briand, Lloyd George, Wilſon waren damals ſeine Götter. Er glaubte und verbreitete deren Reden und maskierte ſeinen Haß gegen alles Deutſche mit dem üblichen Geſchwätz von der deutſchen Schuld am Kriege...*) Im Oktober 1918 fühlte er ſich dem Ziele ſeiner Hoffnungen nahe. ‚Deutſchland muß gedemütigt werden, engliſche und franzöſiſche Kolonialtruppen müſſen durch das Brandenburger Tor einziehen, Helgoland muß engliſch werden, die Flotte muß ausgeliefert werden...‘ Levien trug am 7. November als erſter die rote Kokarde, ein hellrotes Seidenband, das die deutſche und bayeriſche Kokarde überdeckte und verband ... organiſierte den Spartakusbund und bereitete die kommuniſtiſche Revolution vor.“ Dieſe Charakterſtudie wirkt überzeugend. Ein volksfremder und deutſchfeindlicher Agitator beherrſcht München, terroriſiert das deutſche Bayernvolk. Alles im Zeichen des „überwältigenden Sieges“ des Proletariats, unter der Schirmherrſchaft des Leninismus.

Auf der Thereſienwieſe verſammeln ſich die Demonſtranten und marſchieren im geſchloſſenen Zuge mit 500 Gewehren und 20 Maſchinengewehren in die Stadt ein. Um 6 Uhr nehmen die Kommuniſten den Hauptbahnhof, den Stützpunkt der Schutzwache, unter Feuer. Im hartnäckigen und erbitterten Kampfe verfliegen die Stunden ohne Entſcheidung. Ein letzter Verſuch der Rotgardiſten, durch ſchwere Minenwerfer die Erſtürmung des Bahnhofs zu erzwingen, glückt. Um 10 Uhr iſt das Kampffeld von den Verteidigern geräumt und alle öffentlichen Gebäude wieder in der Gewalt des entthronten Syſtems. Die „gerechte“ Sache hat geſiegt... Nach kurzen Unterhandlungen unterwerfen ſich die Truppen bedingungslos ihren Beſiegern. In phraſenreichen Telegrammen wird der ruſſiſchen und ungariſchen Räterepublik der große Erfolg, der Sieg der „Idee“, kundgetan. Ein Aufruf des Vollzugsrates der revolutio-

*) S. Seite 34.

nären Betriebs- und Soldatenräte würdigt überſchwenglich die Abwehr der „reaktionären" Angriffe auf die Macht des „Volkes"*).

„Sieg! Sieg! Sieg! Der Bahnhof geſtürmt! Die Stadtkommandantur genommen! Das Luitpoldgymnasium beſetzt! Die republikaniſche Schutzwache entwaffnet! Schlag auf Schlag!

Der erſte Tag glorreichen Kampfes des Münchner klaſſenbewußten Proletariats! Arbeiter und revolutionäre Soldaten! In wenig Stunden vollendetet Ihr Euren Siegeslauf, bezwangt Ihr die Feſtungen der Münchner Reaktion und hißtet ſiegreich die rote Fahne der Freiheit!

Ihr habt gut, Ihr habt prächtig gekämpft. In wundervoller Verbrüderung ſtürmtet Ihr, Arbeiter und Soldaten, Schulter an Schulter gegen den Feind an und warft ihn in den Staub.

Ein kurzer Kampf, aber ein um ſo größerer Sieg! Während man gerade in letzter Zeit nicht müde wurde, immer und immer wieder Einigkeit zu predigen, grifft Ihr kurz entſchloſſen zum Gewehr, und in wenigen Minuten war alle Uneinigkeit wie weggewiſcht und Ihr ſtandet da als die große einige Armee der Ausgebeuteten und Unterdrückten, feſt wie Granit.

Eine ganze Woche habt Ihr der widerlichen Komödie einer Scheinräterepublik geduldig zugeſchaut, bis Ihr einſaht, daß nur Ihr ſelbſt, Euer mächtiger Wille und Mut allein die ungeheueren Aufgaben in Angriff nehmen kann, die der zuſammengebrochene Imperialismus und Kapitalismus vor Euch aufgetürmt hat. Ihr gingt in die Schlacht mit offener kühner Stirn und dem eiſernen Entſchluß, zu ſiegen oder unterzugehen. Der Kampf hat Euch zuſammengeſchweißt, hat Euch geeinigt. Daher die Wucht Eurer Attacke!

Acht Tage lang verſprach Euch die ſogenannte Räterepublik Waffen. Aber Ihr ſaht ſie nicht. Man fand keine Gewehre, weil man im Zentralrat ſchwatzte, ſtatt die Bewaffnung in Eure Hände ſelbſt zu legen.

Nun habt Ihr den Schaukelſozialiſten aller Richtungen ſelbſt gezeigt, wie das Proletariat ſelbſt zu bewaffnen iſt: Ihr lieft hinaus auf die Straße und holtet ſie Euch ſelbſt! Was der Zentralrat in acht Tagen nicht fertigbrachte, das vollbrachtet Ihr in wenigen Stunden!

---

*) S. Seite 87.

So durchzogen denn heute, am 14. April, zum erstenmal bewaffnete Trupps von Arbeitern, die die Aufrechterhaltung der neuen proletarischen Ordnung in ihre eigenen Hände ohne Schutztruppen und Polizei genommen haben, die Straßen Münchens und legten damit ein für allemal den festen Grund für die wirkliche Diktatur des Proletariats. Das war keine dritte Münchner Revolution, nein, das war die erste Münchner Revolution, die soziale Revolution!

Proletarier! Soldaten! Die Kommunistische Partei, die Euch immer wieder zurief: Erobert Euch die Macht!, jubelt mit Euch und beglückwünscht Euch!

Euer Trumpf ist auch ihr Trumpf. Sie wußte, daß Ihr siegen werdet, und weil ihr Vertrauen zu Euch in der Erkenntnis wurzelte, daß das Münchner Proletariat nur dann zur Herrschaft gelangt, wenn es begriffen hat, daß es ebenso darum kämpfen muß wie seine russischen Brüder und dieser Kampf unvermeidlich ist, darum rief sie Euch immer wieder zu den Waffen, warnte Euch vor Illusionen, warnte Euch unaufhörlich vor allen vom Himmel oder Euch von irgendwelchen Zentralräten geschenkten Räterepubliken.

Proletarier und Soldaten! Ihr habt gesiegt, aber noch ist Euer Sieg nicht der ganze Sieg, der große Sieg über jede Art kapitalistischer Sklaverei. Darum lautet heute erst recht die Parole: Alle Mann an Bord! Klar zum Gefecht!

Noch seid Ihr umringt von den Tigern und Vampyren der Reaktion, all diesen Noskes, Epp, Schneppenhorst, Hoffmann und Konsorten, die nur auf einen passenden Augenblick warten, um Euch wieder an die Gurgel zu springen. Darum, Proletarier und Soldaten, haltet fest an Eurer Diktatur! Liebt und pflegt Eure Waffe, denn Euer Gewehr ist Euer bester und treuester Freund! Wer sein Gewehr verkauft, versündigt sich an der Revolution, ist ein Verräter und Feind der Arbeiterklasse.

Ihr habt gestern mit machtvollem Schwung den Kampf begonnen um Eure ganze Macht. Haltet fest zusammen. Die Zahl der Räterepubliken wächst von Tag zu Tag. Zur russischen Republik der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte gesellte sich vor wenigen Wochen Ungarn und vorgestern das zertretene und zerstampfte serbische Volk! Heute endlich hat auch Bayern die Diktatur des Proletariats errichtet, als Warnung und Drohung an die blutige Nosketyrannei. Aber das Proletariat fürchtet sich nicht!

Mögen die Noskes, Epps, Schneppenhorsts nur kommen! Wir werden sie empfangen! Dann, Arbeiter und revolutionäre Soldaten, Augen offen! Die Sonne der Weltrevolution ist aufgegangen! Es lebe die Weltrevolution! Es lebe die Bayerische Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-Räterepublik! Es lebe das Proletariat! Es leben die revolutionären Soldaten! Es lebe der Kommunismus!“

Die ſchwerſte Leidenszeit Münchens beginnt. Mag auch in der Provinz der Geiſt des Räteſyſtems faſt völlig ausgerottet ſein, in der Landeshauptſtadt behauptet er Macht und Gewalt. München droht unter der Geißel des Bolſchewismus, unter dem Terror tollwütigen Verbrechertums zu verbluten. Eine neue Kampfzeit hebt an, Schreckenstage, die unvergeſſen bleiben und das Bürgertum immer daran mahnen, einig zu ſein in Not und Gefahr!

Unter der Geißel des Bolſchewismus

Schärfſter Radikalismus beſeelt das neue Regime. Eine rein kommuniſtiſche Räterepublik unter Levien und Levine-Nießen, zwei ruſſiſch-jüdiſchen Fanatikern, wird ins Leben gerufen und die neue Herrſchaft durch einen neuntägigen Generalſtreik eingeleitet. Das Wittelsbacher Palais wird Sitz einer Streikkommiſſion, die zum rückſichtsloſeſten Kampfe gegen das Bürgertum aufruft.

„Arbeiter! Der Kampf gegen die Bourgeoisie und die Verräter des Proletariats ist in voller Schärfe entbrannt. Wichtige Positionen habt Ihr im ersten wuchtigen Ansturm erobert. Der ganze Sieg kann nur errungen und befestigt werden, wenn der bewaffnete Kampf mit aller Energie geführt wird. Arbeiter, tretet sofort in den Generalstreik! Nehmt die Arbeit nicht früher auf, bis der volle Sieg gesichert ist. Es geht ums Ganze. Es geht um Eure Zukunft. Es geht um den Sieg der proletarischen Weltanschauung!“

Der Dichter Toller wird Oberkommandierender der Roten Armee, ein ehemaliger Unteroffizier General der Artillerie und der 21jährige Eglhofer, ein wegen Marinemeuterei 1917 zum Tode verurteilter und mit Zuchthaus beſtrafter Matroſe, Stadtkommandant von München. Wieder wird die Bewaffnung der Arbeiterſchaft durch die Betriebsräte betrieben und den Truppen nahegelegt, überzählige Waffen und Munition in den einzelnen Arbeitsſtellen abzuliefern. Die Ausbildung waffenunkundiger Arbeiter wird beſchleunigt, den Soldaten die Verhaftung unzuverläſſiger Kaſernenräte nahegelegt. Das Schreckgeſpenſt der Reaktion wird in den düſterſten Farben aufgezeigt und die Parole ausgegeben:

„Nieder mit den Verrätern, nieder mit Epp, Schneppenhorſt und ihren verbündeten Halunken, nieder mit der

Regierung Hoffmann, der Regierung der kapitaliſtiſchen Ausbeuter!" Die Zufahrtſtraßen der Stadt werden militäriſch beſetzt und abgeſperrt, Kraftfahrzeuge angehalten und „requiriert". Sämtliche Bürger werden aufgefordert, innerhalb 12 Stunden jede Art von Waffen abzuliefern. „Wer innerhalb dieſer Zeit die Waffen nicht abgegeben hat, wird erſchoſſen." Die Wohnhäuſer der Bürgerſchaft werden von Sonderkommiſſionen durchſucht und alle Lebensmittelvorräte beſchlagnahmt. Die „Großzügigkeit" in der Durchführung dieſer Konfiskationen wird durch eine amtliche Notiz in der „Münchner Poſt" bewieſen.

> *„So ergab eine vor kurzem in der Wohnung des ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrates Klingelhöfer vorgenommene Hausdurchsuchung das Vorhandensein eines reichen Lagers von Wollsachen, Wäsche, gestickten Decken, Leinen, ungebrauchten Schuhen und Lederwaren sowie eines großen Bestandes an Lebensmitteln, um die sich das Kriegswucheramt noch annehmen wird. Frau Klingelhöfer hatte sich trotz dieses schönen Vorrates an Lebensmitteln noch Sonderzuweisungen erwirkt, ja sie besaß sogar eine Ausweiskarte zum Bezug von billigen Lebensmitteln. Nicht unerwähnt sei, daß dieser Volksbeglücker und Vertreter der Arbeiter eine geradezu prachtvoll eingerichtete Vierzimmerwohnung innehat."*

Der Generalſtreik macht das Erſcheinen der lokalen Zeitungen unmöglich. Nur die „Münchner Neueſten Nachrichten" bilden als „Mitteilungen des Vollzugsrats der Betriebs- und Soldatenräte" eine Ausnahme. Die einzelnen Nummern werden koſtenlos an die Bevölkerung verteilt. Der Mangel an Kohle und Brennſtoffen nimmt zu. Die Einfuhr dieſer lebenswichtigen Produkte wird von den „weißen" Truppen, die den Ring um München immer enger ziehen, unterbunden. Die Zahlungsmittel ſchwinden aus dem Verkehr. Die Auszahlung der Löhnung an die Rotgardiſten wird erſchwert. Um jede Verſtimmung zu vermeiden, gibt der Volksbeauftragte für Finanzen, Maenner, ein 21jähriger Bankangeſtellter, den Befehl, in den Banken alle Safes zu öffnen und das darin enthaltene Bargeld zu beſchlagnahmen. Für die Garniſon wird

„höchſte Bereitſchaft" angeordnet und dem Stadtkommandanten Eglhofer der geſamte Oberbefehl übertragen. Die militäriſche Lage wird immer gefahrdrohender. Ein „Frontbericht" verſucht die wahre Situation zu verſchleiern.

„Unverantwortliche Elemente verbreiten Gerüchte, um die Räterepublik zu gefährden."

Es besteht keine militärische Gefahr für München. Die weißen Garden stehen bei Dachau. Sie werden durch starke Truppen der Roten Armee in Schach gehalten.

Rosenheim ist von der Roten Armee besetzt. Sie wurden aus Kellern und von Dächern aus beschossen. Der Widerstand ist niedergekämpft, das Bürgertum entwaffnet, Rosenheim fest in unserer Hand.

Aus Schleißheim wurden die weißen Garden durch bewaffnete Arbeiter hinausgeworfen."

Verhandlungen mit der Regierung Hoffmann lehnen die Münchner Revolutionäre ab. Durch Aufrufe, die im feindlichen Lager abgeworfen werden, verſuchen ſie die Diſziplin der Gegner zu untergraben. Die Unzuverläſſigkeit der Volkswehr iſt ſattſam bekannt und der wankelmütige Charakter ihres Führers Schneppenhorſt macht auch die Regierung Hoffmann nicht gerade ſicher.

Die Beſchlagnahme des Bargelds in den Banken bringt nur 20000 Mark. Der Staatskommiſſar Axelrod*), der dieſe Aktion leitet, ſperrt deshalb alle Guthaben in den Banken, ſoweit ſie den abhebungsfreien Betrag von 1200 Mark überſteigen. Alle Lebensmittelvorräte werden als Eigentum der Räterepublik beſchlagnahmt, Kraftfahrzeuge jeder Art für den Privatgebrauch verboten. Die Bürgerſchaft iſt völlig wehrlos dieſen Räubereien und Diebſtählen ausgeliefert. Zuchthäusler, Verbrecher und Dirnen preiſen die paradieſiſchen Zuſtände der neuen Zeit, die ihnen „Befreiung aus ihrer ſeeliſchen Not" gebracht hat.

*) Towia Axelrod 1887 in Moskau geboren, 1909 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Flieht aus Sibirien in die Schweiz, kehrt 1917 nach der Revolution nach Rußland zurück, wird Preſſechef der Sowjetregierung, geht nach Deutſchland, um agitatoriſch zu wirken, wird von Eisner unterſtützt und von Levien zum Staatskommiſſar für Finanzen ernannt.

Sie fühlen ſich eins mit der Regierung, die ihnen nichts mehr vorwerfen kann, da ſie ihnen nacheifert und das Volk ſelbſt — beſtiehlt.

An der „Front" wird erbittert gekämpft. München iſt in fieberhafter Erregung. Munitionskolonnen und Sanitätszüge rollen durch die Stadt. Bei Dachau ſoll die Entſcheidung fallen. Gerüchte behaupten, daß die weißen Truppen in unüberwindlicher Übermacht anrücken. Die Nervoſität der Bevölkerung wächſt, das Bürgertum faßt neue Hoffnung. Toller aber zerſtreut alle Bedenken.

„Nicht genug, daß das Münchner Proletariat von Hoffmann und der Bourgeoisie durch die unmenſchliche Blockade bedrückt war, es ſollte auch durch Weißgardiſten niedergeſchoſſen werden, verraten durch feile Söldner. In geſchloſſener revolutionärer Einigkeit erhob ſich am Sonntag das Münchner Proletariat und erſtürmte im Verein mit den Brüdern im Waffenrock den Bahnhof, die öffentlichen Gebäude und riß damit die ganze Macht an ſich.

Und als am Dienstag die Weißgardiſten München einſchließen wollten, zogen Soldaten und Arbeiter im Verein aus der Stadt, warfen die Weißgardiſten noch nachts aus Allach und Karolsfeld hinaus, und als die Rote Armee in Dachau einzog, formierte ſich die Maſſe zu einem Demonſtrationszug und brachte mehrfach Hochs auf die Bayeriſche Räterepublik aus.

Brüderlichen Dank wiſſen wir dem Dachauer Proletariat, daß es die konterrevolutionären Offiziere verhaftet hat. 700 Weißgardiſten ſind entwaffnet. Ihr habt erkannt, daß die ‚Räuberbande' Eure Brüder ſind, die zu Euch als Befreier vom Kapitalismus und militariſtiſcher Vergewaltigung kamen. Der Kampf wird ſiegreich zu Ende geführt werden, die Bayeriſche Räterepublik wird ſiegreich leben."

Die Spekulation auf die Schwäche der Bamberger Regierung hat die Räterepublikaner nicht betrogen. Der Verſuch Hoffmanns, durch Parlamentäre Waffenſtillſtandsverhandlungen anzubahnen, bleibt erfolglos, rote Truppen überfallen die vollkommen überraſchten Regierungstruppen und erobern Dachau. Tollers „Heeresbericht" iſt ein Dokument verlogenſten Siegestaumels.

„Volksgenoſſen! Dachau iſt in der Nacht vom 16. auf den 17. April von der Roten Armee eingenommen worden. Über

An das Bayerische Volk!

Die Not Bayerns ist aufs Höchste gestiegen.

In der Landeshauptstadt München übt eine machthungrige, von Hand- und russischen Juden irregeleitete und verhetzte Minderheit eine Gewaltherrschaft schlimmster Art aus.

Durch die Schuld der Kommunisten ist das Blut unschuldiger Arbeiter und Bürger vergossen worden. Plünderungen und Gewalttaten nehmen überhand. Terroristische Unternehmungen sollen auch den Bewohnern anderer Städte und des flachen Landes die Schreckensherrschaft der Sportelisten aufzwingen.

Arbeiter! Bauern! Bürger!

Jetzt geht es um Euer Schicksal und das Eurer Familie! Arbeitslosigkeit, Hungersnot, Vergewaltigungen und Plünderungen sind die Begleiter der Sportelustherrschaft! Handel und Wandel werden stille stehen! Die Preise für alle Bedarfsartikel steigen ins Unerschwingliche! Die Versorgung der Kriegsbeschädigten, der Witwen und Waisen wird unmöglich! Das Gebäude der sozialen Gesetzgebung, der Kranken- und Invalidenversicherung bricht zusammen.

Das Gespenst blutiger Anarchie ruckt sich drohend empor.

Die Regierung ruft Bayerns waffenfähige Männer auf zum sofortigen Kampfe gegen die Gewalthaber im Süden. Der gesund gebliebene Teil des bayerischen Volkes muß sich erheben zum Schutze der bedrängten Volksgenossen!

Alle Parteien des Landtages unterstützen das Vorgehen der von ihnen gewählten und bevollmächtigten Regierung gegen die terroristische Räterepublik in München und fordern einmütig ihre Parteiangehörigen auf zum sofortigen Eintritt in die

Freiwillige bayerische Volkswehr!

Eile tut not! Das Vaterland ruft!

Für den Aeltestenrat des Landtages:
J. V.: Königbauer, 1. stellv. Präsident,

Für die Bayerische Volkspartei: Speck.
Für die sozialdemokrat. Partei: Eduard Schmid.
Für die deutsche demokr. Partei Dr. Ernst Müller (Meiningen).
Für den bayerischen Bauernbund: Eisenberger.
Für die Mittelpartei: Dr. Hilpert.

An die Bevölkerung Münchens!

Die Regierung Hoffmann, zu der ganz Bayern steht, kennt Euere Leiden; sie läßt Euch nicht im Stich. Kopf hoch und Mut! Hilfe naht, die Euch vom russischen Terror und den Schrecken des Bolschewismus befreien wird.

Das Gesamtministerium des Volksstaates Bayern.

Der Ministerpräsident **Hoffmann.**

Der Militärminister **Schneppenhorst.**

Für den Landessoldatenrat

Nemor. Rimes.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

An alle gegen die Räterepublik kämpfenden Truppen!

Die Münchner Proletarier und Soldaten haben sich erhoben und die Regierungsgewalt im tapferen Kampfe gegen die Kapitalisten in die Hand genommen. Nun schicken Euch, unsere Brüder der Oberst **Epp** und die Verräter der Arbeiterklasse **Hoffmann und Schweppenhorst** gegen uns.

Kameraden! Was wollt Ihr von den freien Arbeitern und Soldaten Münchens? Wollt Ihr, daß Ihr für immer in der Geschichte als Würger und Henker der Münchner Arbeiter und revolutionären Soldaten gebrandmarkt werdet?

Kein Soldatenschuß darf gegen uns und die ganze Garnison Münchens steht hinter der Münchner Arbeiter- und Soldatenrepublik. Kommt zu uns und schart Euch um unser rotes Banner, das Banner der Freiheit! Eure Führer lügen aber und nun Euch in einen aussichtslosen, ehrlosen Kampf zu treiben und mit Eurer Hilfe den Geldsack zu sichern. Jagt Eure Offiziere fort! Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten! Darum nochmals: **Weigert Euch für die Kapitalisten und Offiziere zu kämpfen und kommt als Brüder zu uns.**

Es lebe die Revolution! Es lebe die bayrische Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrepublik! Es lebe die Weltrevolution! Es lebe die Rote Armee!

München, den 16. April 1919.

Der Vollzugsrat der Betriebs- und Soldatenräte Münchens
der Stadtkommandant Egelhofer.

An die Bevölkerung Münchens!

Die Räterepublik ist zusammengebrochen!

Jene **wahnsinnige Politik des Terrors** und der Gewalt, die München in Gegensatz stellte zum ganzen Land, die der Bürgerkrieg in Bayern entbrennen ließ, hat das schlimmer Ende gefunden, das vorauszusehen war. Unerfreuliches ist in diesen Wochen verübt, verschuldet, verübt worden. Nun gilt es, Ordnung, Sicherheit, Lebensmittelversorgung, Arbeitsbeschaffung, der ganze unerschütterliche Wiederaufbau ist schwer gefährdet, die Trümmer dieser Zusammenbruches zu beseitigen und mit aller Kraft an die positive Arbeit heranzugehen.

Die Truppen der sozialistischen Regierung **Hoffmann** können **nicht als Feinde der Arbeiterschaft, nicht als „weiße Garde"** posten als Schützer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, ohne die ein Neuaufbau im sozialistischen Sinne nicht möglich ist. Arbeiter, helft den Soldaten bei ihrer schweren Aufgabe! Laßt nicht aus Mißtrauen gefährliche Reibereien entstehen, die bei der erregten Massenstimmung unabsehbare Folgen haben können! Sollen wieder ruhige Verhältnisse in München eintreten, dann muß erreicht werden, daß nur der Soldat und Volksmachtmann Waffen trägt, weil nur er für ihren Gebrauch von der Regierung jederzeit verantwortlich gemacht werden kann. Befolgt deshalb die Anordnung über Waffenabgabe, die von den Truppenführern erlassen werden! Duldet nicht, daß noch mehr Unordnung, noch mehr Mißwirtschaft, noch mehr Verwüstung entsteht, sondern helft mit, daß endlich mit sozialistischer Arbeit, mit positivem Fortschreiten **auf dem Wege zur sozialistischen Wirtschaftsordnung** begonnen werden kann!

Die Arbeiterschaft muß sich freimachen von dem Eigendünkel, der durch **wochenlange Unterdrückung der Meinungsfreiheit,**

durch eine wochenlange **streng-illoyale Verhetzung der Räte-diktatoren** entstanden ist.

Die Regierung Hoffmann bekämpft nicht den Rätegedanken; sie ist vielmehr aufs entschiedenste für seinen Ausbau, seine Sicherung und Verankerung eingetreten. Die Vereinbarungen vom 7. März, auf Grund deren das Ministerium Hoffmann gebildet ist, haben den politischen Rechten der Räte in Deutschland Bahn gebrochen. Das Ministerium Hoffmann hat auch nicht verlangt in der praktischen Arbeit für die Interessen des Arbeiterstands, man hat es aber in dieser Arbeit mit verworfenen Mitteln zu gefährden, daß ihr Wert nicht voll in Erscheinung treten konnte. **3 Monate Geduld** hat Genosse Hoffmann von der Arbeiterschaft verlangt, nach 3 Wochen haben ihm jene Herren des Regierens in München unmöglich gemacht.

Gen. Hoffmann ist kein Reaktionär oder Gegenrevolutionär, sondern ein radikaler Vorkämpfer der sozialist. Bewegung. Seine Mitarbeiter sind Sozialdemokraten wie ihr selbst. Mächte sollen wir kommen, wenn jeder Führer, wenn jeder sozialistische Minister als kompromittiert erklärt wird, sobald er nicht in den ersten Wochen seiner Tätigkeit alle Erwartungen erfüllt, die durch grundlose Agitatoren hervorgerufen werden.

Arbeiter Münchens! Jetzt müßt ihr den Mut zum Vertrauen haben! Einwohner Münchens! Unterstützt tatkräftig das Ministerium Hoffmann.

Der Aktionsausschuß der sozialdemokrat. Partei Münchens.

An die Münchener Bevölkerung!

Die Regierung **Hoffmann** läßt nach wie vor Lebensmittelzüge nach München laufen, um zu verhindern, daß Frauen und Kinder Münchens Hunger leiden. Nach eingegangenen Meldungen soll die Bevölkerung Münchens von diesen Lebensmitteln bis jetzt nichts erhalten haben, sondern sie sollen von Truppen der roten Garde beschlagnahmt worden sein.

Es ist also ausschließlich Schuld der derzeitigen terroristischen Machthaber Münchens, wenn die Bevölkerung Münchens nicht mit Lebensmittel versehen wird.

Der Ministerpräsident: Hoffmann.

200 irregeführte Proletarier wurden entwaffnet und nach ihrer Heimat entlassen. 4 Geschütze und 8 schwere M.-G. wurden erbeutet. Die gefangengenommenen und wieder in Freiheit gesetzten Brüder wurden von ihren Führern vollständig irregeleitet und auf die schamloseste Weise belogen. Sie behaupteten u. a., München stehe in Flammen. Der Hauptbahnhof und alle großen öffentlichen Baulichkeiten bildeten nur noch Schutthaufen. In München herrsche vollkommene Anarchie. Große öffentliche Hinrichtungen fänden statt. München bilde nur noch ein Chaos. Mit solchen teuflischen und verbrecherischen Mitteln arbeitet die Reaktion. Es ist höchste Zeit, daß Ihr Euch unter dem Banner des Proletariats, unter dem roten Freiheitsbanner zusammenfindet, um gemeinsam den Kampf der Freiheit gegen die giftige Bestie der Reaktion, den Kapitalismus, aufzunehmen.“

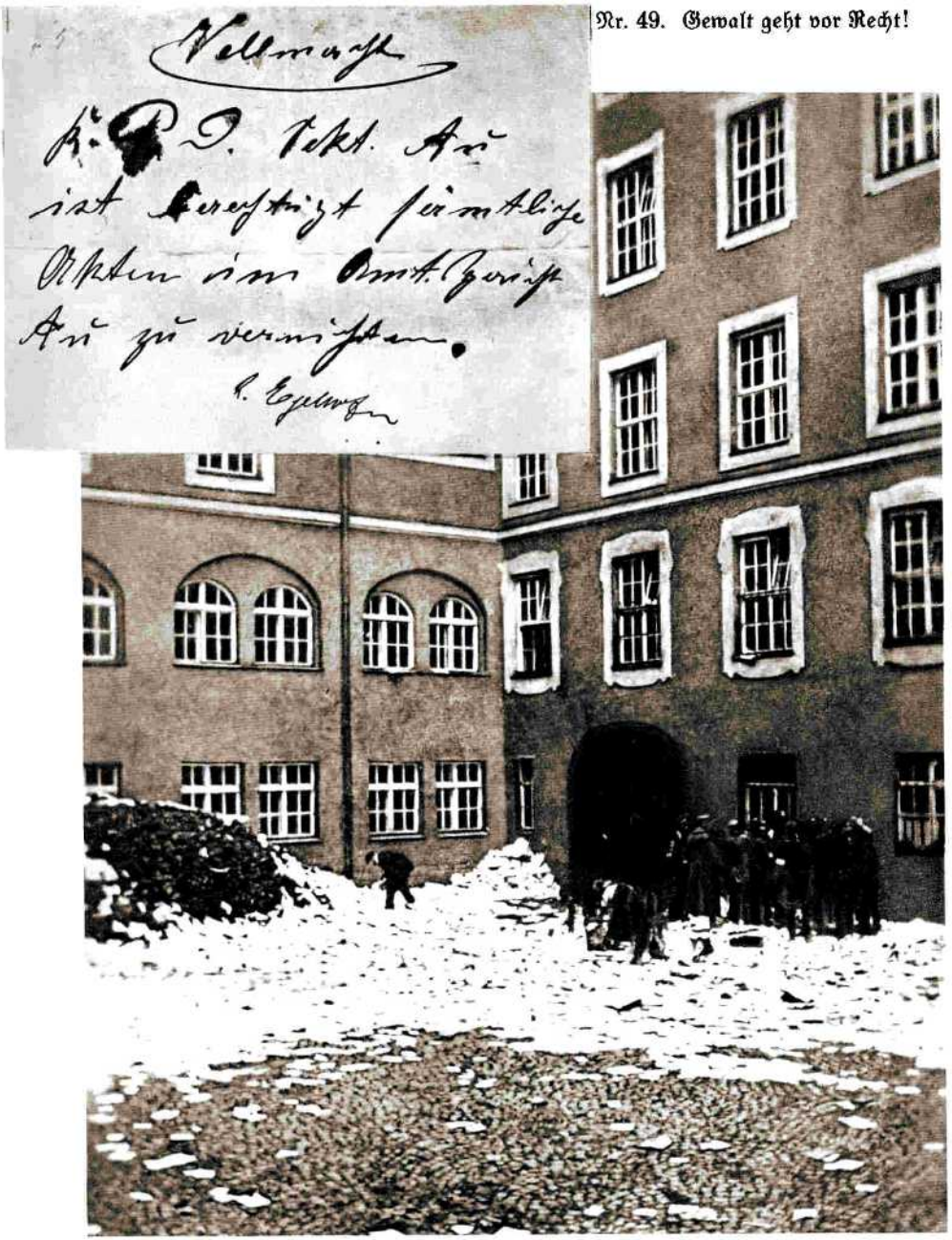
Der große Sieg wird in München bombastisch gefeiert. Die „Heerführer“ der Roten Armee lassen sich bejubeln und bestaunen. Toller ist der Held des Tages. Gefangene werden in die Stadt geführt und von der aufgehetzten Menge, die wüste Drohungen ausstößt und sich auf die wehrlosen Opfer stürzt, fürchterlich mißhandelt. Tatenlos verfolgt die rote Soldateska dieses Treiben. Die überraschende Tatsache, „die Flieger-Ersatz-Abteilung Schleißheim stehe geschlossen hinter der Räteregierung“, wird durch Extraausgaben verbreitet.

Da die eigenen Kräfte nicht ausreichen, den Widerstand der Rotgardisten zu brechen und das benachbarte Württemberg nur geringe Truppenteile entbehren kann, entschließt sich die Bamberger Regierung zu weitgehenden Maßnahmen. In einem Aufruf wird die Aufstellung von Freikorps*) und einer parteilosen Volkswehr genehmigt und militärische Hilfe vom Reiche erbeten. Die Reichsregierung ist überraschend schnell bereit, mit Waffengewalt das Ministerium Hoffmann wieder in seine Rechte einzusetzen. In den Truppenkörpern, die ihr zur Verfügung stehen, herrscht wieder der Geist der alten Armee, da die Freikorps, die an der Niederwerfung der spartakistischen Aufstände im

*) Kurze Zeit vorher war noch die Freiwilligenwerbung mit hohen Gefängnisstrafen bedroht.

Nr. 48. Die neue Aera der „Freiheit". — Schaufenster als Schlafgemach

Nr. 49. Gewalt geht vor Recht!



Nr. 50. Eisner: „Alle Sünden der Vergangenheit müssen getilgt werden . . .!"
Die Vernichtung der Strafakten im Münchner Polizeipräsidium

Reiche hervorragend beteiligt waren, unter erprobten und bewährten Führern mit dem Syſtem der Soldatenräte endgültig gebrochen und wieder Manneszucht und Diſziplin in die Maſſen hineingetragen haben. Kerntruppen, die nicht Tod und Teufel ſcheuen, ſcharen ſich um ihre Führer und die an ſich grotesk wirkende vierwöchige Kündigung macht es möglich, die Freikorps jederzeit von ungeeigneten und unzuverläſſigen Elementen zu ſäubern.

Der Kommandierende General des XXI. Armeekorps, General von Oven, wird Oberbefehlshaber aller Streitkräfte, die gegen München eingeſetzt werden. Regierungstruppen und Freikorps werden ſeinem Befehl unterſtellt. Die Truppenmacht gliedert ſich in vier Hauptformationen, die durch Artillerie, Kavallerie, Pioniere uſw. ergänzt werden.

1. Gruppe Deetjen:

1. Gardekavallerie-Schützendiviſion unter Oberſt Deetjen und Freikorps Lützow,
2. 2. Marinebrigade Korvettenkapitän Ehrhardt.

2. Gruppe Friedeburg:

1. 2. Gardediviſion unter Generalleutnant von Friedeburg und das Heſſiſch-Thüringiſch-Waldeckſche Freikorps unter Oberſt von Konatzky,
2. Freikorps Görlitz unter Oberſtleutnant Faupel.

3. Gruppe Haas:

1. Württembergiſches Freiwilligenkorps Generalmajor Haas und Detachement Bogendörfer,
2. Bayeriſches Schützenkorps Epp und Freikorps Schwaben, Landsberg und Werdenfels.

4. Gruppe Siebert:

1. Detachement Denk, beſtehend aus kleineren bayeriſchen Freikorps,
2. Detachement Schaaf (Regensburger Volkswehr).

Die bayeriſchen Truppen unter General von Möhl verſtärken die eingeſetzten Formationen, die auf 20000 Mann geſchätzt und als ausreichend angeſehen werden, München von ſeinen Geißelknechten zu befreien. Die Offenſive wird eingeleitet, und Nordbayern im Handumdrehen von den Rotgardiſten geſäubert.

In München nimmt die Not bedrohliche Formen an. Einbrüche und Plünderungen nehmen derart überhand, daß ſich ſogar der Stadtkommandant verpflichtet fühlt, gegen das Banditentum einzuſchreiten. Die Rote Armee wird vor den „Revolutionsſchmarotzern" gewarnt und darauf hingewieſen, daß unberechtigte Beſchlagnahme von Lebensmitteln, Plünderung, Raub und Diebſtahl als Verrat mit der Todesſtrafe geahndet werde. Arbeiter und Soldaten werden aufgefordert, rückſichtslos gegen die wilden Trupps und die einzelnen Plünderer vorzugehen. Die Benützung der Eiſenbahn wird nur mit einem Ausweis der Verkehrskommiſſion oder einem gültigen Mitgliedsbuch der USP. oder KPD. nach vollendeter dreimonatiger Mitgliedſchaft geſtattet. Ein Verſuch, den Erzbiſchof von München zu verhaften, mißglückt.

> *„In der Nacht vom Samstag auf Palmsonntag erschienen gegen $^1/_2$2 Uhr im erzbischöflichen Palais fünf mit Revolver und Handgranaten ausgerüstete Soldaten, die sich als Beauftragte der Militärpolizei ausgaben, und verlangten nach dem Erzbischof. Nachdem sie das ganze Haus durchsucht hatten, ohne den Verlangten zu finden, zogen sie wieder ab mit der Äußerung: ‚Er kommt uns doch nicht aus, alle Straßen nach auswärts sind besetzt.' Ein zweites Mal wurde der Versuch, den Oberhirten zu verhaften, in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostermontag gemacht. Die erschienenen Soldaten waren dieses Mal etwas höflicher. Als der erzbischöfliche Sekretär ihnen erklärte, der Erzbischof sei nicht zu Hause, wurde er selbst ins Wittelsbacher Palais abgeführt und einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf sich herausstellte, daß die dortigen Gewalthaber von dem ersten Verhaftungsversuch des Erzbischofs gar nichts wußten. Nach dem Verhör wurde der Verhaftete wieder freigegeben*)."*

*) Amtlicher Bericht.

Die troſtloſe Finanzlage des Räteregimes führt zur Wiederaufnahme des Straßenbahnverkehrs, um neue Geldmittel flüſſig zu machen*). Das Anerbieten der Bamberger Regierung, über AOK. Ulm Lebensmittel nach München zu dirigieren, um die Notlage der Bevölkerung zu mildern, wird angenommen. Die Waren ſind aber ſchon verteilt, ehe ſie noch angekommen. Die Bevölkerung erhält nichts, die Rotgardiſten alles. Die Verteidigung der bedrohten „Idee" rechtfertige dieſe Maßnahme, und das Verſprechen an die hilfsbereite Regierung Hoffmann wäre eben eine geſchickte Kriegsliſt geweſen. Spott und Hohn ergießt ſich über das leidgequälte Bürgertum, dem man jede Möglichkeit genommen, dem Terror, der brutalen Gewalt ihrer Unterdrücker entgegenzutreten. Deſto kühner erheben die Streikenden ihr Haupt, als ihre Forderungen nach ausreichenden Streikgeldern unerfüllt bleiben. Der Vollzugsrat weiß ſich nicht anders zu helfen, als nach neuntägiger Dauer den Generalſtreik abzublaſen und die Arbeiter aufzufordern, in ihre Betriebe zurückzukehren.

Die Not wächſt. Da man dem Volke aber Brot nicht geben kann, will man es wenigſtens durch großangelegte militäriſche Schauſpiele erheitern. Am 22. April wird durch eine große Truppenſchau der geſamten Münchner Garniſon dem Volke die „unbeſiegbare" Rote Armee vorgeführt. Nach einer „Schätzung" der „Mitteilungen des Vollzugsrates" mochten es 15000 Bewaffnete geweſen ſein. „Wahrlich eine Zahl, die dazu angetan iſt, der Bourgeoiſie und ihren Helfershelfern vor der bewaffneten Macht des Proletariats Angſt einzuflößen... deren ſie nie wieder Herrin werden wird." Während man in München nie errungene „Siege" feiert, dringt die Entſatzungsarmee immer weiter vorwärts. Ruckweiſe räumen die Rotgardiſten ihre Stellungen. Toller, hart bedrängt, rechtfertigt in einer Verſammlung der Betriebsräte den Rückzug der Roten Armee.

„Am Ostersonntag erschien unerwartet Toller in der Betriebsratsversammlung, erhielt außer der Reihe das Wort und rechtfertigte sich

*) Der tägliche Einnahmeentfall der Straßenbahn betrug 80 000 Mk.

zunächst wegen des eigenmächtigen Vorgehens der Roten Garde gegen Dachau. Die Truppen hätten sich nicht mehr halten lassen. Toller erzählte vom Einmarsch in Dachau, vom jubelnden Empfang durch die Dachauer Bevölkerung, die sich sofort zu einem Demonstrationszug formiert habe. Der Redner erklärte, nach seiner Überzeugung wäre es möglich gewesen, ganz Bayern ohne Blutvergießen für die Räterepublik zu nehmen, er habe jetzt aber urplötzlich vom Münchner Generalstab den Befehl erhalten, seine Truppen zurückzuziehen. Toller versicherte, daß er keinen Eroberungsfeldzug à la Ludendorff geplant hätte. Er hatte strengsten Auftrag gegeben, daß kein Artillerieschuß auf ein Dorf abgegeben werden dürfe. Allein der Münchner Generalstab habe das Zurücknehmen der Truppen angeordnet, er wisse nicht, warum, die Münchner militärischen Fachleute würden das jedoch wohl wissen. Erfreut war Toller jedenfalls über diesen Befehl nicht, denn er forderte die Betriebsräte auf, Kontrollorgane zu wählen, die dem Münchner Generalstab beizugeben seien. Und er erklärte: Wir sind draußen mitten in der Organisation, von München aber habe er den Eindruck, daß hier nicht gut organisiert werde. Außerdem bemerkte Toller, daß die Münchner Truppen nicht angegriffen haben, daß sie vielmehr in Notwehr handelten. Die ‚Schuldfrage' ist demnach auch beim Proletarierkrieg aufgeklärt."

Der Generalstreik hat den Umlauf des vorhandenen Geldes vollkommen zum Stocken gebracht. Die Summe, die das Kleingewerbe für die Streiktage aufbringen muß, beträgt zehn Millionen Mark.

Die Plünderungen sind nicht einzudämmen. Mehrere Soldaten überfallen mit Autos und Maschinengewehren Erding und erleichtern die Darlehenskasse und einzelne Bauern um 150 000 Mark. Einem Münchner Kaffeehausbesitzer werden sechs Säcke Weizenmehl entführt und ihm wenige Stunden später durch Rotgardisten wieder zum Kaufe angeboten. Die Streikleitung führt darüber Beschwerde, daß der Stadtkommandant ihre Pläne durchkreuze, ein Funktionär, der sein Faksimile einer Stenotypistin anvertraut habe, die damit beispiellosen Mißbrauch treibe. „Brüderlichkeit" und „Einigkeit" feiert Triumphe.

Heftige Zusammenstöße zwischen dem radikalen Flügel Levien und Levine-Nießen und den Anhängern der „gemäßigteren" Richtung Toller,

Nr. 51. Geſchäftsladen nach der Plünderung

Nr. 52. Eine „Kulturtat" im Polizeipräſidium

Nr. 53. Eisner: „Wir schützen den kleinen Mann . . !"
Die demolierte Werkstatt eines Handwerkers

Nr. 54. Ein „Idyll" aus dem Soldatenleben
Eine Lagerstätte der Rotgardisten

Maenner und Klinglhöfer verſchärfen die Gegenſätze im Kabinett. Während vor der Stadt die Rote Armee für die „Idee" ihrer Führer ihr Leben aufs Spiel ſetzen, ſtreiten dieſe im Wittelsbacher Palais um die Vorrechte ihrer Machtſtellung. Ihr Egoismus iſt ſtärker als der Wille, dem Volke zu helfen, ihre Eitelkeit größer als die Einſicht, daß nur Einigkeit den Zerfall ihres Syſtems verhindern könne.

Der Volksbeauftragte für Finanzen, Maenner, ſpricht über die Finanzverhältniſſe der Räterepublik und legt ganz kurz ſeine Pläne für die große Vermögensabgabe dar. Die Räterepublik braucht Geld. Für die Streiktage ſind bis jetzt 800 000 Mark an Arbeiter des Kleingewerbes ausbezahlt worden. Der Redner erklärt, er habe eben einen Geſetzentwurf zur allgemeinen Vermögensfeſtſtellung vorgelegt, er beſchwere ſich aber, daß er keinen Aktionsausſchuß ſeit fünf Tagen zur Sitzung zuſammenbekommen konnte. Man habe ihm Axelrod als politiſchen Kommiſſar beigegeben und der Aktionsausſchuß habe beſchloſſen, daß die Schlüſſel der Safes dem politiſchen Kommiſſar ausgeliefert werden müſſen. Er könne ſich nicht zu einer Handlung hergeben, die politiſchem Diebſtahl gleichkomme. Er ſei für die Räterepublik, allein er müſſe darauf ſehen, daß er der Regierung Hoffmann mit freier Stirn entgegentreten könne. Er habe auch keine Luſt mehr, in einem Marionettentheater zu ſitzen und deshalb trete er zurück.

Nachdem ſich der Sturm in der Verſammlung gelegt, gibt der Vorſitzende zwei weitere Rücktrittserklärungen bekannt; Toller und Klinglhöfer. Toller erklärt, er könne es nicht mehr verantworten, mit dem jetzigen Vollzugsausſchuß und dem Generalſtab zuſammenzuarbeiten. Er ſehe ſich gezwungen, ſein Amt als Kommandeur des Truppenabſchnitts 1 (Dachau) niederzulegen. Er werde die Geſchäfte weiterführen, bis ein neuer Führer beſtimmt ſei, aber er betrachte die jetzige Regierung als Unheil für das werktätige Volk Bayerns und die führenden Männer als Gefahr für den Rätegedanken, die zerſtöre, ohne das geringſte aufzubauen. Das Furchtbare ſei, daß das Volk über dieſe Vorgänge im unklaren gelaſſen werde. Allein die Betriebsräte

hätten das Recht, die Regierung zur Verantwortung zu ziehen. Auch Klinglhöfer betonte, er könne es mit ſeiner Führerverantwortung nicht mehr vereinbaren, noch weiter die Befehle des Generalſtabs auszuführen, da er kein Vertrauen in die militäriſche Leitung habe. Er lege deshalb ſein Amt im Kommando nieder.

Ein Vertreter des revolutionären Bankrats beteuert, daß der Bankrat geſchloſſen hinter Maenner ſtehe. Der Vollzugsrat habe nur zu tun, was die Fach- und Betriebsräte vorberaten haben. Man könne keine Verantwortung übernehmen für Erlaſſe, die nicht von Fachleuten gründlich vorberaten wären. Maenner habe daher recht, wenn er von Hampelmännern ſpreche.

Im Proviantamt lagern für 50 000 Soldaten Fett, d. h. Kunſthonig, Marmelade und Grützenprodukte, Fleiſch für vierzehn, Rauchwaren für vier Tage. Sollte es aber nötig ſein, auch die Zivilbevölkerung der Stadt mit zu verpflegen, ſo ändere ſich die Sache, dann würde es nicht weit reichen.

Die Kohlenvorräte ſind erſchöpft. Nach der Anſicht Maenners könne die Räteregierung finanziell vier Wochen aushalten, wenn die Weiße Garde die Papierfabrik Dachau nicht erobere*). Die Brotverſorgung ſcheint geſichert, wenn die Bäckereien Kohle haben. Die Milchzufuhr betrug zuletzt 1600 Liter täglich. Fleiſch und Kartoffeln ſind alle, wenn keine Zufuhr kommt. Die Brauereien haben für vier bis fünf Tage Kohlen, mit einer Stillegung werden nicht nur 10 000 Brauereiarbeiter, ſondern auch Tauſende von Angeſtellten des Gaſtgewerbes arbeitslos.

Gegen Schluß der Verſammlung erſcheint der Vertreter der Schutzmannsbetriebsräte, Nieß aus der Polizeidirektion, und teilt mit, daß im Paßamt 50 Päſſe entwendet worden ſeien, obwohl Mitglieder des Vollzugsausſchuſſes zur Überwachung da waren. Sieben Päſſe ſeien dem Revolutionstribunal angeboten worden. Außer-

*) Die Papierfabrik Dachau lieferte das zur Herſtellung der gefälſchten Banknoten notwendige Papier.

dem ſei jemand vom Aktionsausſchuß in der Polizeidirektion erſchienen und habe die Siegel gefordert; ſollte man ſie nicht herausgeben, ſo werde man die Polizeidirektion in die Luft ſprengen. Dieſe aufſehenerregenden Mitteilungen werden einer heftigen Kritik unterzogen. Nach ſtürmiſcher Debatte wird eine Zehnerkommiſſion mit der Unterſuchung der Vorkommniſſe betraut*).

Eine Verfügung Maenners verpflichtet alle Betriebe, ihre täglichen Einnahmen der Regierung abzuliefern, ſämtliche Wohnungsmieten und Pachtzinſen auf ein Sonderkonto bei den Banken einzuzahlen. Die Bankinſtitute werden veranlaßt, den geſamten Geldverkehr bargeldlos durchzuführen und die vorhandenen Zahlungsmittel für Lohnauszahlungen uſw. zurückzuhalten. Das Bankgeheimnis wird aufgehoben und den Betriebsräten das Recht zuerkannt, jederzeit und ohne Wiſſen des Beſitzers Einſicht in das Bankkonto zu nehmen. Zur Belebung des Banknotenumlaufs wird beſchloſſen, hundert Millionen Mark in Noten neu herauszugeben.

Die Bamberger Regierung verfolgt dieſes Treiben mit geſpanntem Intereſſe. Durch Flugblätter, die über München abgeworfen werden, warnt ſie die Bevölkerung vor der Annahme der neuen Geldſcheine.

„Wie in Erfahrung gebracht wurde, versuchten die Gewalthaber in München falsche Zwanzigmarkscheine der bayerischen Staatsbank in Verkehr zu bringen. Die falschen Scheine sollen täuschend nachgemacht sein, sind aber sofort an der Nummer, die sie tragen, erkenntlich.

Während die bisherigen Zwanzigmarkscheine der Staatsbank, die neben der Nummer den Buchstaben A tragen, und die Zwanzigmarkscheine, die den Buchstaben B bis zu 800000 tragen, echt sind, sind die Zwanzigmarkscheine der bayerischen Staatsbank, die zum Buchstaben B eine höhere Nummer als 800000 tragen, falsch.

Falsch sind auch die Zwanzigmarkscheine der bayerischen Staatsbank, die bei der Nummer den Buchstaben C oder D oder einen der nachfolgenden Buchstaben des Alphabets tragen.

---

*) S. Seite 104.

Echte Fünfzigmarkscheine der bayerischen Staatsbank gibt es nicht. Sollten Fünfzigmarkscheine der bayerischen Staatsbank im Verkehr erscheinen, so sind sie ausnahmslos falsch.

Es wird hiermit vor der Annahme der falschen Scheine ausdrücklich gewarnt; die falschen Scheine sind wertlos; wer zu ihrem Umlauf beiträgt, wird bestraft."

Die Unterſuchung der Paßangelegenheit führt zum Sturz der ruſſiſchen Diktatoren Levien und Levine-Nießen. „In der Verſammlung der Betriebsräte erſtattete ein Kommiſſionsmitglied eingehenden Bericht über die Verhandlungen, die von der Unterſuchungskommiſſion mit dem Vollzugsausſchuß gepflogen worden waren. Man habe der Kommiſſion mitgeteilt, daß den Mitgliedern des Vollzugsausſchuſſes von der fraglichen Paßangelegenheit überhaupt nichts bekannt ſei, ſpäter habe dann das Mitglied des Aktionsausſchuſſes, Mairgünther, erklärt, daß die Päſſe im Auftrag Leviens geholt worden ſeien, um ſie der Bourgeoiſie zu entziehen und ihr die Flucht ins Ausland unmöglich zu machen. Wohin die Päſſe gekommen ſeien und was damit geſchehen ſei, darüber habe die Kommiſſion keine Auskunft erhalten können. Was die Stempelangelegenheit anbetrifft, ſo ſei erklärt worden, daß es ſich um eine Einziehung der Stempel gehandelt habe. Auf Vorſchlag dieſes Referenten der Kommiſſion wurde ein Mitglied des Betriebsrates der Polizei beauftragt, weitere Aufklärungen über dieſe Paßangelegenheit zu geben. Er teilte mit, daß ein gewiſſer Steiner, der in Wirklichkeit Sturhas heiße, ſich die verſchiedenen Stempel habe zum Ausprobieren geben laſſen. Der Sichtvermerkſtempel ſei mitgenommen worden. Steiner-Sturhas habe auch den Perſonalakt über ſich gefordert; wenn er bis zum nächſten Tage nicht da ſei, werde das Archiv in Brand geſteckt. Zu der Angelegenheit nahm dann Nießen-Levine das Wort. Er betonte, daß die von der Betriebsräteverſammlung eingeſetzte Kommiſſion in der Nacht in Begleitung von zehn bewaffneten Angehörigen der Roten Armee in das Beratungszimmer des Vollzugsausſchuſſes gekommen ſei, um Aufklärung über die Paßangelegenheit zu erhalten. Ein derartiges Mißtrauen gegen den Aktionsausſchuß ſei unerhört, und er habe ſich

geſchämt, daß man mit bewaffneten Soldaten gegen die Mitglieder des Vollzugsausſchuſſes vorgegangen ſei.

Über die Paßangelegenheit ſelbſt gab Nießen die Erklärung ab, daß ihm davon nichts bekannt ſei, die Mitglieder des Vollzugsausſchuſſes benötigen dieſe Auslandspäſſe nicht, ſie ſtünden nach wie vor für die Räterepublik ein.

In weiteren Ausführungen betonte Nießen, die Verſammlung ſolle endlich einmal ſich entſcheiden, ob ſie eine rein kommuniſtiſche Politik machen wolle, oder ob ſie dem gegenwärtigen Aktionsausſchuß, der in dieſem Sinne gearbeitet habe und noch arbeite, das Vertrauen entziehe. Darüber müſſe einmal Klarheit beſtehen. Solange der bisherige Aktionsausſchuß noch ſeine Funktionen ausübe, werde das Erſcheinen der bürgerlichen Blätter unter allen Umſtänden unterbunden, weil das eine ſchwere Gefahr für den Beſtand der Räterepublik und die Sache des Proletariats bedeute.

Nach Nießen nahm Toller das Wort. Er präziſierte ſeinen Standpunkt dahin, daß er die jetzige Regierung für eine Gefahr für das Proletariat und die Räterepublik halte. Sie ſei nicht in der Lage, aufzubauen, ſondern zerſtöre nur.

In ſpäter Stunde wurde über eine Reihe von Anträgen abgeſtimmt. Der wichtigſte Antrag ging dahin, die Verſammlung wolle darüber abſtimmen, ob ſie ſich auf den Boden des Programms Maenner ſtelle. Die Verſammlung ſtimmte mit überwiegender Mehrheit dieſem Antrage zu. Daraufhin erklärte Nießen, daß mit dieſer Abſtimmung dem bisherigen Aktionsausſchuß das Vertrauen verſagt ſei, er werde infolgedeſſen ungeſäumt zurücktreten. Auf Vorſchlag mehrerer Betriebsräte wurde ein proviſoriſches Präſidium gebildet, das die Geſchäfte des Zentralrats bis zur endgültigen Wahl des neuen Aktionsausſchuſſes weiterführt. In das Proviſorium werden u. a. Toller und Klinglhöfer gewählt*)."

*) Dieſe Begebenheiten ſind größtenteils wörtlich der kommuniſtiſchen Zeitung „Freiheit" entnommen, die nicht als rätefeindlich bezeichnet werden kann.

Aber auch der neue — proviſoriſche — Vollzugsausſchuß iſt nicht aktionsfähig. Die Arbeiterſchaft iſt durch die zahlloſen Mißerfolge des Räteregimes mißtrauiſch geworden und lehnt es ab, länger noch als willenloſes Werkzeug von landfremden Agitatoren und Strebern, die den Willen des Volkes mißachten, um ihre eigenen Pläne zu verwirklichen, mißbraucht zu werden. Die Furcht vor der „Reaktion" iſt geringer als die Angſt, von den „Himmelsſöhnen" Moskaus völlig ausgeplündert zu werden. Die Forderung, daß Bayern den Bayern gehören müſſe, wird immer mehr vernehmbar und überzeugt eindringlicher als jede pſychologiſche Ausdeutung, daß keine Gewalt München im Sinne Moskaus gleichſchalten kann. Alle Macht liegt jetzt bei den Betriebsräten, die vorläufig noch das Vertrauen des Proletariats genießen und ſichtlich bemüht ſind, ſich die Gunſt ihrer Anhänger zu erhalten. Unter ihrem Protektorat wird eine „neue" Regierung gebildet, der nur Betriebs- und Soldatenräte angehören. Der Zutritt zu der „Gründungsverſammlung" wird den Angehörigen und Anhängern des „alten" Regimes unterſagt, auch Guſtav Landauer, der Wortführer des Rätegedankens, wird zum Verlaſſen des Saales gezwungen. Die neuen Herren ziehen es vor, unter ſich zu bleiben und die Autokratie Leviens durch eine Diktatur der Betriebsräte abzulöſen. Wie amüſant und anregend dieſe „volkserlöſende" Sitzung verlief, beweiſt ein Bericht in der „Münchner Poſt" vom 29. April.

„— — — Für ſeine Perſon erſucht Toller von einer Wahl abzuſehen, damit nicht der Anſchein erweckt werde, als ſollte wiederum eine Parteiregierung eingeſetzt werden. Er lehne aus dieſem Grunde eine etwaige Wahl ab, gebe aber das Verſprechen, daß er jederzeit bereit ſei, ſich auf jedem Poſten, an den man ihn ſtelle, für die Räterepublik einzuſetzen. Levine habe am Sonntag abends erklärt, er wolle den proviſoriſchen Aktionsausſchuß unterſtützen. Zwei Stunden ſpäter ſei auf ſein Geheiß die Wache vom Wittelsbacher Palais weggezogen, und unglücklicherweiſe habe die Wache das geſamte Heeresgut, das für die Kriegsbeſchädigten beſtimmt war, mitge-

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!
An alle gegen die Räterepublik kämpfenden Truppen!

Soldaten!

Die Münchener Proletarier und Soldaten haben sich erhoben und die Regierungsgewalt in tapferem Kampfe gegen die Kapitalisten an sich gerissen.

Nun schicken Euch, unsere Brüder, der Oberst Epp und die Verräter der Arbeiterklasse Hoffmann und Schneppenhorst gegen uns. Kameraden! Was wollt Ihr von den freien Arbeitern und Soldaten Münchens! Wollt Ihr, daß Ihr für immer in der Geschichte als Würger und Henker der Münchener Arbeiter und revolutionären Soldaten gebrandmarkt werdet?

Nein, Soldaten, Ihr gehört zu uns! Die ganze Garnison München steht hinter der Münchener Arbeiter- und Soldatenrepublik! Kommt zu uns und schart Euch um unser rotes Banner, das Banner der Freiheit! Eure Führer lügen über uns, um Euch in einen aussichtslosen ehrlosen Kampf zu treiben und mit Eurer Hilfe sich den Geldsack zu sichern!

Jagt Eure Offiziere fort! Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten!

Darum nochmals: Weigert Euch, für die Kapitalisten und die Offiziere zu kämpfen und kommt als Brüder zu uns!

Es lebe die Revolution!

Es lebe die Bayerische Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-Räterepublik!

Es lebe die Weltrevolution! Es lebe die Rote Armee!

München, den 16. April 1919.

Der Vollzugsrat der Betriebs- und Soldatenräte Münchens.

Der Stadtkommandant: Egelhofer

Arbeiter! Volksgenossen! Arbeiterinnen! Soldaten!

Wollt Ihr, daß die Straße Euch **weiter vergewaltigt?** Könnt Ihr Euch länger von Elementen **wie Lewien, Mühsam, Hagemeister, Kronauer** und Konsorten den Fuß auf den Nacken, die Pistole auf die Brust setzen lassen? **Nein!** Genau so, wie uns die **Gegenrevolution, die Bourgeoisie ins alte Elend** bringen würde, genau so wird das Volk von den **Spartakisten** und ihren Anhang, den **Blindlerern** ins größte Unglück gestürzt werden. — Deshalb gilt es, daß

alle Arbeiter und Soldaten

das **unerträgliche Joch** einer **brutalen Minderheit** abschütteln, gemeinsam den Boden der Ordnung im Sinne einer **einigen Sozialdemokratie** betreten, und das Volk endlich der **wahren Demokratie,** dem **Sozialismus,** der **echten Volksherrschaft** zuführen. — Wir müssen unerträglich ein rein **sozialistisches Ministerium** bilden, das nicht nur mit Worten, sondern **sofort** mit Taten dem Volkswohl dient. — Wir müssen ohne Zögern jeden Beamten auf Herz und Nieren prüfen, ob er **vorbehaltlos** dem **sozialen bayer. Volksstaate** dienen will! — Wir müssen die Gewähr schaffen, daß kein **Reaktionär** aus der **besitzenden Klasse** es wagt, das Wohl des Volkes anzutasten! — Vor allen Dingen müssen wir den **ebenso gefährlichen Elementen des Spartakusbundes,** und dem sich immer mehr breit machenden **Lumpengesindel** das Handwerk legen.

Arbeiterschaft! Soldaten! Handeln heißt es!

Die vernünftige Bevölkerung **bleibe zu Hause!** Die Straße muß freibleiben für die Soldaten, die berufen sind, **sozialistische Ordnung zu schaffen!**

Es geht ums Ganze! Es geht um die Errungenschaft der Revolution! Es gilt die **Rechte der Räte vor dem Terror der Straße zu schützen!**

Es geht um den geeinigten Sozialismus! — Soldaten! Schart Euch um Eure **berufenen Führer!** Folgt nur der **Parole,** die diejenigen ausgeben, denen Ihr das **Vertrauen** schenkt. **Deshalb in die Kasernen!** Dort werden **Eure gewählten Kasernenräte und Führer** mit Euch unternehmen, was das Volkswohl erfordert.

Dürr, Stadtkommandant. **Scheid,** prov. Minister für militärische Angelegenheiten.
Stainer, Polizeipräsident.

Die Sozialdemokratie Münchens. Pleninger. Karl Schmidt.

Die Münchener freien Gewerkschaften. Kurth. Schiefer.

An das bayerische Volk!

Bayerische Truppen, geführt von General **Möhl,** und **Reichswehr,** unter dem Oberbefehle des Generalleutnants **von Oven,** haben

München umschlossen.

Den Truppen ist die Aufgabe gestellt, München und seine von den Spartakusleuten bedrängte Umgebung von dem Terror einer Minderheit zu befreien.

Arbeiter, Soldaten, Bürger, Bauern in München!
Hört die Stimme der Vernunft!

Laßt ab von bewaffnetem Widerstand.

Meidet die Straßen und Plätze, damit das Blut Unschuldiger nicht vergossen wird. **Die Truppen der Regierung brechen schonungslos jeden bewaffneten Widerstand,** um der Not Aller ein Ende zu machen. **Lebensmittel, Kohlen, Rohstoffe** stehen zur Einfuhr nach München bereit.

gez. **Hoffmann,** Ministerpräsident.

1020

Soldaten!

An der Seite Eurer Brüder seid Ihr das Bayernland von grausamer und ärmlicher Bedrückung befreien.

Soldaten, wofür kämpft Ihr?

Für Gerechtigkeit, Ordnung, Freiheit, Brot und Arbeit, für einen gesetzmäßigen Frieden, der das rechtmäßige, sozialdemokratische Ministerium Hoffmann, dem Ihr **Soldatentreue** schwuret und dem **ganzen Volk** vertraut. Ihr kämpft **für Heimat, Haus und Hof, für Frau und Kind.**

Soldaten, gegen wen kämpft Ihr?

Gegen Rechtlosigkeit und Knechtung, gegen die Verbrecher, die einen **feigen Bürgerkrieg** freventlich **begonnen** haben, an dessen Händen **das in München und auf dem Lande rauhe und pflichtvergessene Gesindel,** das sich angeschlossen hat, das **rote Proletariat** die Schandmale für die regierungstreuen Truppen **heimtückisch überfallen, wehrlose niedergeschlagen, unschuldige Geiseln** quälen.

Ihr kämpft gegen diejenigen, die uns **Not, Hunger,** teures Brot und **Elend** bringen.

Ihr kämpft gegen die Schreckensherrschaft der **russischen Kriegsgefangenen gegen uns Bayern bewaffnet hat!!**

Soldaten, mit wem kämpft Ihr?

Mit Eurem ganzen Volke! Steht auf die Hauptstadt München, die am Hetze und **rotem Rot** scheint und Ihr wißt, daß die Herrschaft **landfremder Verbrecher** übt!

Soldaten, rettet das Land!

Landessoldatenrat Bayern
Vollzugsausschuß.

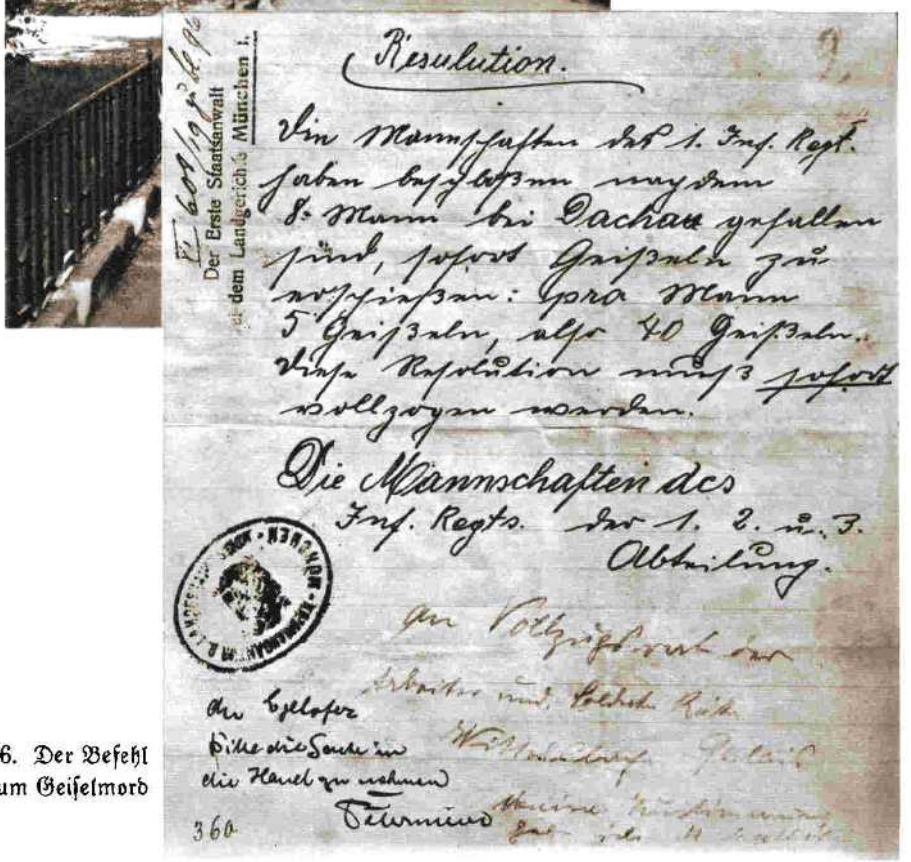
D. Renner. Simon. Sturz.

nommen. Damit ſolle aber nur gegen einzelne und nicht gegen die Kommuniſtiſche Partei ein Vorwurf erhoben ſein. In jeder Partei gebe es Elemente, die man nicht als anſtändig bezeichnen könnte.

Toller teilt dann mit, daß er ſich am Montag früh an die Gewerkſchaften gewendet habe, mit dem Verlangen, ſie ſollen ohne Wortklauberei erklären, ob ſie bereit ſeien, für die Räterepublik und das Proletariat zu kämpfen, ſie ſollen die Betriebsräte als ſouveräne Macht anerkennen und ſich dem Beſchluß der Betriebsräte anſchließen. Nach langer Debatte haben ſich die Gewerkſchaftsführer dieſem Beſchluſſe angeſchloſſen. Die Gewerkſchaftsführer müſſen ſich nunmehr klar ſein, daß ſie jetzt auch mit allen Kräften für dieſen Beſchluß von prinzipieller Bedeutung einzutreten haben. Toller fordert dazu auf, niemanden in den Aktionsausſchuß zu wählen, der die Abſicht habe, ein Kompromiß einzugehen und die Räterepublik aufzugeben. Wer dieſe Abſicht habe, ſei ein Feind der Betriebsräte. Die Sache der Räterepublik ſei auch noch nicht verloren, aber wenn heute wieder Spaltungen in das Proletariat hineingebracht würden, dann freilich würden Arbeiter auf Arbeiter ſchießen. Wenn dagegen die Mehrheit des Proletariats geſchloſſen daſtehe, dann könne die Regierung Hoffmann nichts unternehmen. Mit Hilfe von preußiſchen und württembergiſchen Regimentern könne man zwar die Anhänger der Räterepublik niederknüppeln, man kann aber nur die Menſchen töten, nicht ihren Geiſt.

Maenner gibt Aufſchluß über die Maßnahmen, die das Proviſorium in der vergangenen Nacht getroffen habe. Es dürfe jetzt nicht eine Richtung der USP. zum Zuge kommen. Das ganze Proletariat ohne Parteirückſichten müſſe mittun. Die Lage der Räterepublik dürfe man nicht optimiſtiſch auffaſſen. Aber man werde aus der ungeheueren Not einen Ausweg finden. Hoffmann werde nicht in München einziehen, er werde an der Räterepublik nicht tippen. Die Lage erfordere raſches Handeln. Mit Entrüſtung wende er ſich gegen die Unterſtellung, als habe er behauptet, daß geſtern Levien mit der Kaſſe der Erwerbsloſen durchgegangen ſei.

Nr. 55. Die Stätte des Grauens
Das Luitpold-Gymnasium
in München



Nr. 56. Der Befehl
zum Geiselmord

Nr. 57. Der Anreger des Geiſelmordes Schickelhofer

Nr. 58. Der Kommandant der „Mordabteilung" Seidl

Nr. 59. Der hiſtoriſche „Geiſelkeller" im Luitpold-Gymnaſium

Nr. 60. Der Ort der Hinrichtung

Kronauer dementiert: Nach einem Anſchlag in München ſoll vom Revolutionstribunal Miesbach der Soldat Lechner wegen Plünderns erſchoſſen worden ſein. Nach ſeiner Information ſei das nicht richtig: der Mann habe nicht geplündert, er ſei auch nicht erſchoſſen worden, er wurde freigeſprochen. Man erzähle auch, der Ortskommandant von Planegg ſei erſchoſſen worden. Er konſtatiere, daß das Revolutionstribunal überhaupt kein Todesurteil gefällt habe. (Zurufe: Leider!) Die Höchſtſtrafe, die bis jetzt verhängt wurde, ſei ein Jahr; dieſe Strafe ſei gefällt worden gegen einen Hochſtapler, der geplündert habe. Am Samstag abends habe ihm ein Genoſſe eine Anzeige gemacht und verlangt, der betreffende Mann ſolle an die Wand geſtellt werden. Als er, Kronauer, erwiderte, er müſſe doch erſt Zeugen vernehmen, erklärte der Genoſſe kaltblütig: Das braucht's nicht!

Klinglhöfer betont ebenfalls wie Toller, daß der Beſchluß am Sonntag kein Mißtrauensvotum gegen die Kommuniſtiſche Partei darſtelle; er wende ſich nur gegen diktatoriſche Maximen einzelner Führer. Es gehe nicht an, daß irgendeine Führerſchaft die Diktatur ausübe, die Diktatur übe das Proletariat ſelbſt aus. Man ſolle nur Männer wählen, die ſich der Verantwortung bewußt ſind, die Rückgrat haben und ſich nicht von demagogiſchen Rückſichten leiten laſſen... Perſönlich erſuchte Klinglhöfer, ihn nicht zu wählen, er ſei kein Betriebsrat. Er laſſe ſich aber gern auf jeden Poſten berufen, für den er gewünſcht werde. Schließlich erſucht er, man möge ihn ſofort wieder nach Dachau beurlauben, weil Truppen der Weißen Garde zwei Stunden vor Dachau ſtehen.

Als ſich der Vorſitzende anſchickt, die Vorſchlagsliſte für die Aktionsausſchußwahl bekanntzugeben, wird in den Saal gerufen, daß eben das Polizeipräſidium und das Wittelsbacher Palais beſetzt worden ſeien. — — —

Plötzlich wird gerufen: Die Ausgangstür iſt abgeſperrt! Warum? Wir ſind eingeſperrt. Vor dem Hauſe marſchieren Soldaten mit Maſchinengewehren auf. — — — Ein Ver-

treter der Deputation: Die Rote Armee, die vor dem Hauſe Aufſtellung genommen hat, iſt nicht gekommen, um zu ſtören, ſondern um die Forderungen der Roten Armee bekanntzugeben. Die heutige Generalverſammlung der Roten Armee hat folgende Reſolution gefaßt:

Die Rote Armee fordert die ſofortige Beſeitigung der Polizei und verpflichtet ſich, ſelbſt den Schutz gegen die innere Reaktion und die Weiße Garde herbeizuführen. Sie warnt jedermann, gegen die kommuniſtiſche Räterepublik etwas zu unternehmen. Sie muß von jeder Regierung fordern, daß ſie die Intereſſen des Proletariats vertritt. Sie fordert ferner, daß das Oberkommando der Roten Armee anerkannt und mit allen Vollmachten ausgeſtattet wird, um den erfolgreichen Kampf gegen die Weiße Garde und beſonders gegen die innere Reaktion führen zu können. Sie fordert ferner, daß das Plenum der Betriebsräte ſofort die Entfernung reaktionärer Perſönlichkeiten vornimmt, die ein gedeihliches Arbeiten bisher ſyſtematiſch geſtört haben. Ferner fordert die Rote Armee die ſofortige reſtloſe Beſeitigung jedweder Polizeimacht, ſonſt wird die Rote Armee zur Selbſthilfe ſchreiten und die Polizei ſelbſt beſeitigen..."

Im Münchner Kindlkeller fordert Levien ſeine Anhänger auf, die ihm angetane Schmach durch blutige Gewalttaten zu ſühnen. Den Kommuniſten wäre es unmöglich, mit USP. und Mehrheitsſozialiſten, denen man erſt Vorleſungen halten müſſe, was Kommunismus eigentlich ſei, gemeinſam zu arbeiten. In der Politik gebe es nur zwei Weltanſchauungen: Kampf oder Verhandlungen. Wenn man verlange, daß nur bodenſtändige Bayern an die Spitze der Regierung berufen werden, dann ſei es grotesk, wenn man dem Oberſchleſier Toller eine führende Stellung einräume. Die KPD. könne unmöglich den Betriebsrat als Vertreter des Proletariats anerkennen. Wenn Scheidemann erkläre, der vierjährige Krieg ſei ſchrecklich geweſen, doch ſchrecklicher ſei der Bürgerkrieg, dann

erweiſe ſich damit die Verlogenheit des kapitaliſtiſch-ſozialiſtiſchen Regimes. Im Weltkrieg haben ſich Millionen von Proletariern im Intereſſe des Kapitalismus totgeſchoſſen, da komme es nicht darauf an, ein paar tauſend Bürgerlichen die Gurgel abzuſchneiden.

Aber die Menge iſt nicht mehr ſo begeiſterungsfähig wie in den vergangenen Tagen. Der Hunger hat ſie ſchlaff gemacht, und nur die Ausſicht auf Raub und Plünderung läßt ſie ausharren. Es intereſſiert ſie gar nicht mehr, wer ihre Geſchicke lenkt, ob KPD. oder USP., ob Betriebsrat oder Rote Armee, im Grunde ändert ſich ja nur der Name, nicht aber das Syſtem. Nicht die Unfähigkeit hat den Sturz der einzelnen Regierungen herbeigeführt, ſondern die Eiferſucht und der Neid jener Kreiſe, denen man die Teilnahme an der Macht verkürzen wollte.

Jetzt herrſcht die Rote Armee, die tiefſte und abſchreckendſte Stufe der bayeriſchen Revolution iſt erreicht. Rückſichtslos wird gemordet, geplündert und geraubt, das Bürgertum in ſeine Wohnungen getrieben, die Straße gehört den „Soldaten".

Die Blutherrſchaft der Roten Armee

Wildeſte Zuchtloſigkeit, die alles bisherige Geſchehen weit übertrifft, greift um ſich. Spartakiſten ſtürmen das Gebäude der Polizeidirektion und vernichten im Beiſein des „Polizeichefs" Mairgünther alle Akten über das Münchner Verbrecherunweſen*).

„Ein Rundgang durch die einzelnen Räumlichkeiten des Baues, der am 2. Mai möglich war, gab einen Überblick über die geradezu vandaliſche Art, in der in den letzten Tagen gehaust worden war. Die ganze Methode, wie die ſchmachvolle Zerſtörung vorgenommen wurde, läßt einen Schluß zu auf die Geſinnung und die Motive, die beſtimmte verbrecheriſche Elemente bei ihrem Vorgehen hier geleitet haben. Man war zum Teil ſyſtematiſch vorgegangen, um insbeſondere dem Erkennungsdienſt der Polizei die Möglichkeit von Fahndungen für die Zukunft zu nehmen. Die ſchmählichen Verwüſtungen waren, das ſah man aus der ganzen Art des Vorgehens, von Leuten vorgenommen worden, die mit Gericht und Polizei in ihrem Privatleben ſchwer in Konflikt geraten waren. In der Lichtbildersammlung wurden die photographiſchen Platten aus den Schränken herausgeworfen und zertreten. Die teure Schwing-Kamera und der Bertillon-Apparat zur Aufnahme der Verbrecher ſind zerſtört, die wertvollen Objektive ſind herausgenommen und davongetragen. Überall ſtößt man auf aufgeſprengte Schlöſſer und eingetretene und aufgeſprengte Türen. Die von Verbrechern aufgenommenen photographiſchen Platten ſind herausgeriſſen und demoliert.

Auch in der Süßſtoff-Nachrichtenſtelle und in der Meßkartenſammlung wurde wüſt gehaust. Die Fingerabdrucksammlung iſt dagegen völlig erhalten. Die Leute hatten in dem erſten Schrank die Fächer aufgezogen und, als ſie dieſe leer fanden, die übrigen Schränke unberührt gelaſſen. Auf dieſe Weiſe iſt dem Erkennungsdienſt wertvolles Material erhalten worden. Auch im Laboratorium wurde alles erbrochen, herausgeriſſen und vernichtet. Die ſogenannte Mord-

*) S. Bildbeilage.

tasche, eine Ledertasche, in der die bei Aufnahmen von Verbrechen notwendigen Requisiten untergebracht waren, ist aufgerissen und ihres Inhalts beraubt. Die Einbrecherfingersammlung, die Tatortfingersammlung und die Handschriftensammlung sind unberührt geblieben.

In der Lichtbildsammlung der Bibliothek wurden die Schränke aufgebrochen und die Bücher durch die Fenster in den Hof geworfen. Den gleichen Weg nahmen das Kenn-Namenverzeichnis, das Spitznamenverzeichnis und das Verzeichnis der Heeresunwürdigen. In zahlreichen Räumen wurden die Behältnisse erbrochen und auch die dort untergebrachten privaten Eigentumsgegenstände der Beamten davongetragen oder vernichtet. Wüst gehaust wurde in der Zigeuner-Nachrichtenstelle. Hier müssen die Leute stundenlang damit beschäftigt gewesen sein, die zahlreichen Aktenstücke durch die Fenster in den Hof hinabzuschleudern. Besonders interessant ist die Tatsache, daß in der Abteilung für Kriegswucher, der Nebenstelle des Hauptamtes, fast alles vernichtet ist. Man steigt hier über Berge von herausgerissenen Aktenprodukten, über umgestürzte Schränke und leere Schubfächer. Alles Wertvolle, wie Uhren, Bilder usw., wurde mitgenommen oder zerstört. Das gleiche Bild der Zerstörung zeigt sich im sogenannten Kriminalmuseum. Hier hat man auch die Münzfalsifikate und zahlreiche Waffen mitgenommen. Auch die Steckbriefsammlung ist völlig vernichtet und in den roten Hof hinabgeworfen worden. In einem Büroraum wurde der Lederbezug eines Sofas fetzenweise abgerissen. In dem sogenannten kleinen Hof liegen stockwerkhoch die Akten der Registratur und die Einwohnerlisten. Auch im sogenannten Posthof liegen Aktenberge. Hier hat man zwei Fässer Benzin über die Papiermassen ausgeschüttet und das Ganze in Brand gesetzt. Die Feuerwehr war noch am 1. Mai mit den Löscharbeiten an dieser Stelle beschäftigt. Aus dem Asservatenzimmer im zweiten Stock wurde Wäsche im Werte von 20000 M., die dort gesammelt lag, gestohlen und mit Lastautos und in Rucksäcken fortgebracht.

Die Zerstörungen begannen bereits in der Nacht vom Montag auf Dienstag. In dieser Nacht waren etwa 200 Personen, die sich als Kommunisten der Sektion Giesing bezeichneten, in das Gebäude eingedrungen und hatten dort wüst gehaust. Bei diesem Vorkommnis war der Volksbeauftragte Mairgünther, der das Polizeiwesen unter sich hatte, anwesend, ohne gegen die Plünderer einzuschreiten. Auch eine andere Persönlichkeit, die bereits

in der Paßangelegenheit genannt worden war und offenbar einen erheblichen Einfluß in der Polizeidirektion hatte, der wegen Einbruchsdiebstahls verfolgte Kellner Alfons Sturhas, war Zeuge dieser Vorfälle. Die Plünderer kamen in der darauffolgenden Nacht noch ein zweites Mal und vollendeten, was in der ersten nicht zu zerstören war. Das ganze Gebäude bildet in einzelnen Teilen ein Bild trostloser Verwüstung ...“

Die „Segnungen“ der neuen Zeit werden immer deutlicher ſichtbar. Man will noch „erobern“, was nur greifbar, und die Angſt vor der Zukunft wirkt anfeuernd. Man will die Zeit noch nützen, man zählt die Tage, die noch im Zeichen der eigenen Macht ſtehen. Der Feind rückt an, die Befreiung naht. Niemand zweifelt daran, daß es dem Draufgängertum der Freikorps gelingen werde, die rote Front zu durchbrechen und München von den blutrünſtigen Terroriſten zu ſäubern. Die Rote Armee, zuſammengewürfelt aus beutegierigem Geſindel, Plünderern und Straßenräubern, iſt nicht widerſtandsfähig genug, dem planmäßigen Vorgehen der „Weißen Garden“ zu trotzen, zahlloſe Rotgardiſten derſertieren vor dem Beginn der Kämpfe noch und marſchieren plündernd und ſengend nach München zurück.

Das Gerücht, Levien ſei geflohen und habe die Kaſſe der Kriegsbeſchädigten mitgenommen, veranlaßt auch den Kriegsbeſchädigtenrat, den ſchwer beſchuldigten Genoſſen zu „rehabilitieren“. Eine Bekanntmachung widerlegt alle Behauptungen, da, „nachdem Genoſſe Levien mit ſeiner Wache vom Wittelsbacher Palais abgezogen und das Palais ohne Schutz war, nur ein größeres Lager von Wäſche, Decken und Bekleidungsſtücken verſchwunden, die Kaſſe aber nach wie vor im Beſitze ihres Verwalters ſei“.

Den Oberbefehl über die kämpfenden Truppen übernimmt der Marinemeuterer und Zuchthäusler Eglhofer, der den Plan verfolgt, das Bürgertum auf der Thereſienwieſe zuſammenzutreiben und im Falle des Einrückens der Weißen Garden niederzuknallen. Jeder gefallene Rotgardiſt müſſe durch die Erſchießung von fünf Geiſeln gerächt werden. Die gemäßigten Kreiſe erheben Einſpruch, die Kom-

muniſten jubeln Zuſtimmung. Ein Blutrauſch befällt dieſes verwegene Strauchrittertum, wertlos iſt ihnen jedes menſchliche Leben. Heftig kämpfen die Sendboten Moskaus gegen etwaige Verhandlungen mit der Bamberger Regierung an.

„Führen die Verhandlungen zu einem Ziele, dann iſt es zu Ende mit der Räterepublik, dann wird München das Opfer der Weißen Garden und ihres Schreckens, dann herrſcht Herr von Epp!..."

Die Angſt vor Epp raubt den roten Machthabern die Beſinnung. Ihn und ſein Freikorps fürchten ſie mehr als die Truppen der Bamberger Regierung. Hier ein Mann, dort ein Schwächling. Hier Epp, dort Schneppenhorſt. Eine traurige Figur, dieſer Kriegsminiſter Schneppenhorſt, der bald gemäßigt, bald radikal die Regierung Hoffmann ſchwer belaſtet. Epp organiſiert einen Selbſtſchutz, und Schneppenhorſt bedroht die Werbung von Freiwilligen mit Gefängnis bis zu einem Jahr. Epp ruft zum Widerſtand auf, und Schneppenhorſt, der Kriegsminiſter Bambergs, kokettiert mit München. Dem Oberſten von Epp vertraut das Volk, dem Kriegsminiſter Schneppenhorſt mißtraut ſogar die eigene Regierung. Das Ergebnis? Scharenweiſe melden ſich Offiziere, Studenten, Bürger und Bauern zu dem Freikorps von „unſerm Epp" und pfeifen auf Schneppenhorſt und die Bamberger Regierung. Eine Kerntruppe, dieſes Freikorps Epp, die den Ring um München immer enger zieht und die roten Diktatoren in Angſt und Schrecken verſetzt. Wäre die Regierung Hoffmann weniger kurzſichtig geweſen, dann hätte der Münchner Spuk ein frühzeitiges Ende gefunden.

Der Name Epp wäre dafür Bürgſchaft geweſen. Überall, wo es im kaiſerlichen Deutſchland galt, deutſchen Intereſſen zum Siege zu verhelfen, ſtand der Offizier Franz Epp in vorderſter Front. In den afrikaniſchen Kolonien, im chineſiſchen Mandatsgebiet, während des Krieges vor Verdun und an der rumäniſchen Front, immer wußten die amtlichen Berichte von dem ſchneidigen Draufgängertum eines bayeriſchen Offiziers, namens Epp, zu melden. Während des Rückmarſches der deutſchen Armee aus Rumänien, der Umſturz im Reiche war längſt voll-

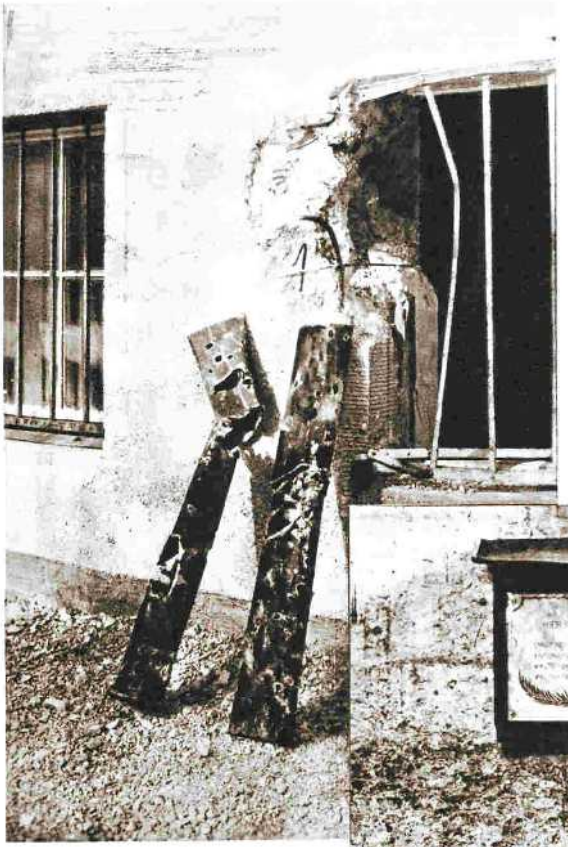
zogen, erzwang er in Szegedin den ungehinderten Durchzug ſeiner Truppen, als ihn die Bluthunde Bela Kuns daran hindern wollten. Das bolſchewiſtiſche Gewaltregime in Ungarn widerte ihn an. Als er auch die eigene Heimat unter der Knute der Sendboten Moskaus verbluten ſah, organiſierte er den Widerſtand. Ein Mann trat den „Phantaſten" und „Träumern" entgegen. Daher auch die Angſt vor dem Freikorps von Epp*).

In München bilden ſich geheime Verbände, die heimlich und verſteckt den Sturz des Räteregimes betreiben. Beherzte Männer werben in der Bürgerſchaft verläßliche Mitkämpfer, Pläne werden geſchmiedet, geheime Verbindungen hergeſtellt und auf Schleichwegen aus den Dörfern Waffen in die Stadt geſchmuggelt. Das Bürgertum iſt aus ſeiner Lethargie erwacht und nur von einem Wunſch beſeelt, den roten Terror zu brechen. Niemand im Lager der Rätediktatoren ahnt die Gefahr, die ihr Regime bedroht.

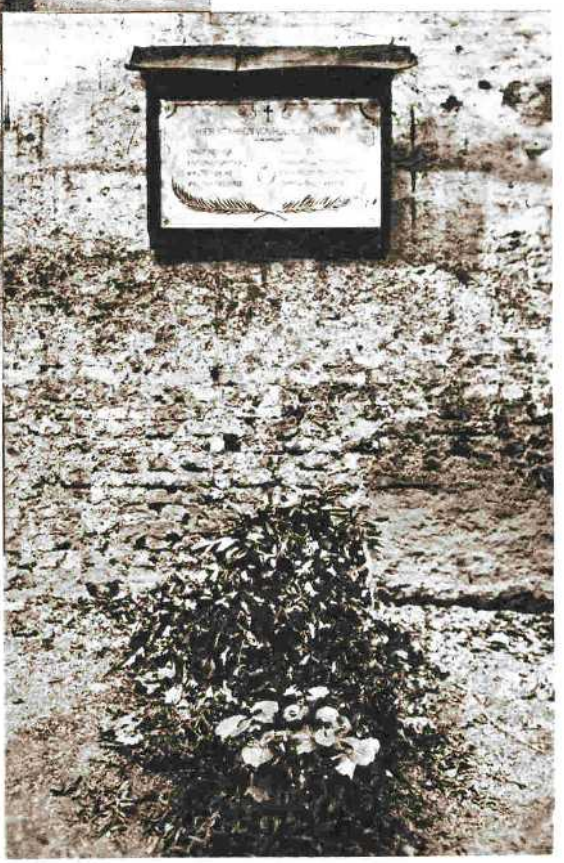
Verrat deckt die Verſchwörung auf. Im Hotel „Vier Jahreszeiten" werden in den Räumen der Thule-Geſellſchaft mehrere Perſonen überraſcht und verhaftet. Durch einen Maueranſchlag erfährt die Bevölkerung, daß es ſich um „reaktionäre Schieber und Plünderer" handle und unter den Verhafteten ein Oberleutnant und eine Gräfin wären.

Eine Epiſode! „Droben im vierten Stock des Nebengebäudes" der „Vier Jahreszeiten" hatten die „Weißen" ihr Werbebüro aufgeſchlagen. Irgendein Verräter ſteckt es der politiſchen Militärpolizei. Am nächſten Morgen ſchickt man eine Abteilung Matroſen hinauf. Die ſollen die Verſchwörer abfangen. Man findet falſche Stempel und — antiſemitiſche Flugblätter. „Aha, jetzt ham mir ja die, wo die gelben Flugblätter aus dem Auto herausgeworfen haben!" Draußen vor der Tür poſtiert man einen Matroſen, der jeden feſtnehmen ſoll, der das Büro der Thule-Geſellſchaft oder des Sportblatts „Der Münchner Beobachter" betreten

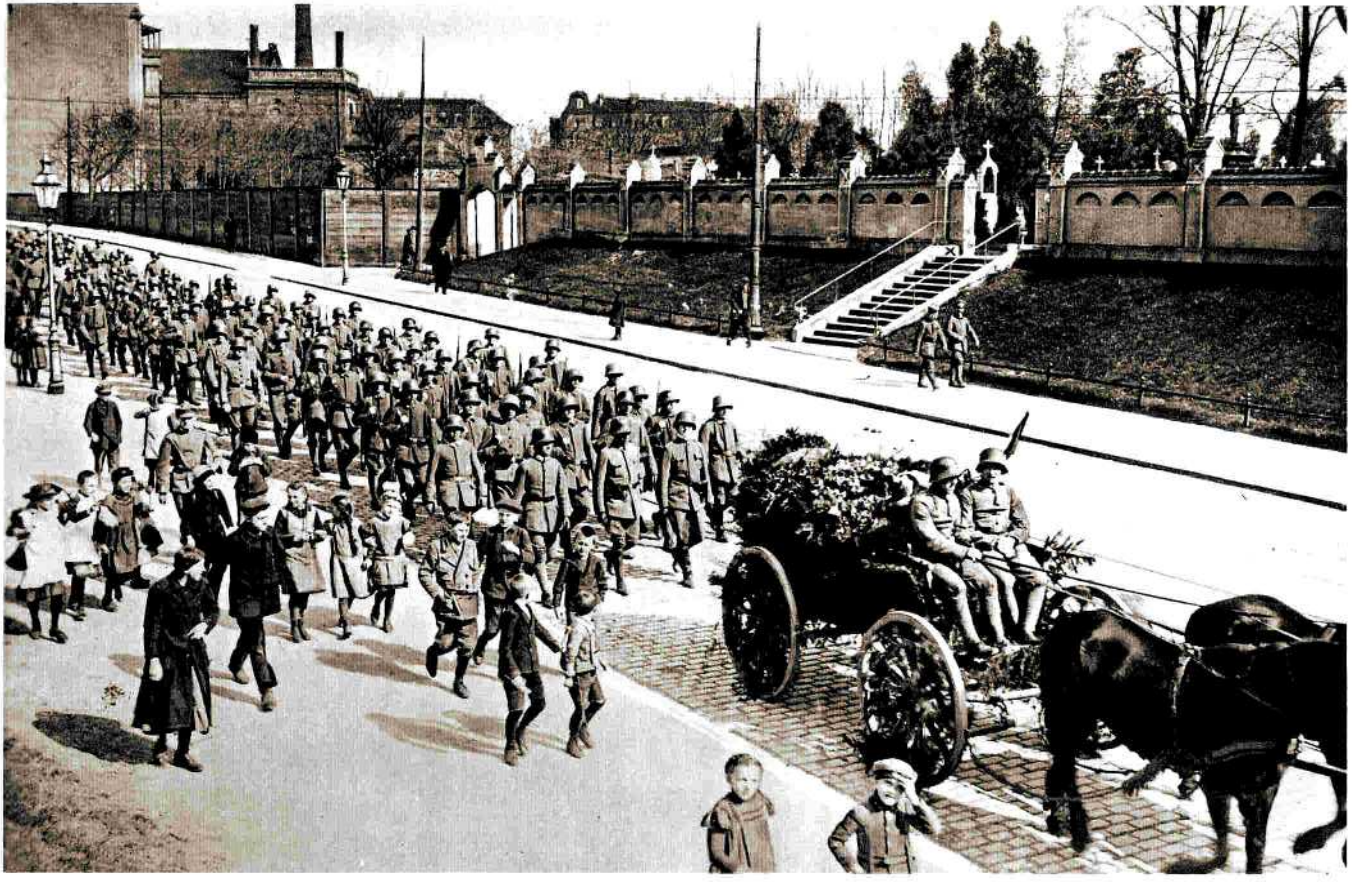
*) Franz von Epp, 1868 in München geboren, wurde 1921 in die neugegründete Reichswehr als Kommandeur der Schützenbrigade übernommen und trat 1923 in den Ruheſtand.



Nr. 61. Die Blutstätte
im Luitpold-Gymnasium



Nr. 62. Gedenktafel
für die unschuldigen Opfer
an der Mordstelle



Nr. 63. „Sie ſtarben für Heimat und Vaterland!" — Beerdigung der erſchoſſenen Huſaren

will. Ein Offizier in Zivil erſcheint, um ſich Informationen zu holen. Er begreift ſofort die Situation, als er den Matroſen vor der Tür ſieht. Und er hat Geiſtesgegenwart genug, eine Komödie aufzuführen. „Du, Kamerad!", ſagt er dem Poſten, „iſt denn hier nicht der Beobachter? So ein Wurſtblatt, ſo ein elendiges! Darf man denn da nicht hinein? Dem Redakteur, dem Batzi, dem muß ich einen Krach ſchlagen. So ein windiger Bruder! Dreimal hab' ich ihm ſchon geſchrieben, daß er mir das Wurſtblattl nicht mehr zuſchicken ſoll. Aber alleweil ſchickt er mir's noch ins Haus. A paar Watſchen bin ich dem Kerl ſchuldig!" Der Matroſe lacht und öffnet die Tür. Drinnen die gleiche Szene. Die Matroſen laſſen ſich verblüffen und bedauern ſelber, den Redakteur nicht zu haben. Gnädig wird der Offizier entlaſſen. Auf der Treppe trifft er einen Genoſſen. „Das Büro iſt verraten! Wir müſſen alle warnen!" *)

Aus dem Tätigkeitsbericht eines „Verſchwörers". „Die erſten Wochen betätigte ich mich in der Zentrale der Bewegung, im Büro und den Geſellſchaftsräumen des ‚Münchner Beobachters' und der ‚Thule-Geſellſchaft'. In erſter Linie ſorgte ich dafür, daß wir Leute bekamen mit gleicher Geſinnung und aktiver Beteiligung. Für das Unternehmen in Eſching bewahrte ich ſeit drei Monaten ungefähr 80—100 Armeepiſtolen auf. Weiter gab ich Auskünfte, wie und wohin man in die auswärtigen Freikorps kommt. Durch dieſe Arbeit allein wurden zirka 400—500 von den zuverläſſigſten Leuten abgeſchoben. Als unſere Lage hier in den ‚Vier Jahreszeiten' immer brenzlicher wurde und wir die militäriſchen Operationen der Roten Armee noch auskundſchaften wollten, fehlte es uns an den nötigen kommuniſtiſchen Ausweiſen.

Kurz entſchloſſen ließ ich mich am 16. April in die Kommuniſtiſche Partei aufnehmen. Am Abend dieſes Tages — es war die neunte Stunde — wurde ich der Frau des bekannten Kommandanten Seidel vorgeſtellt. Als armer Handelsgehilfe ſtand meiner Aufnahme nichts im Wege. Ich gab an, daß für mich eine Aufnahme gar keinen Wert hätte,

*) Aus „Ein Jahr bayeriſche Revolution".

wenn ich mich nicht geiſtig betätigen könnte. Dies wurde mir ſofort zugebilligt, und nach 1½ Stunden hatte ich mit der Frau Seidel die dickſte Freundſchaft.

17. April. Nachmittags 3 Uhr mußte ich in der Wohnung des Herrn Kommandanten Seidel ſein, um Ausweiskarten auszuſtellen. 2 Stunden Arbeit, und man war mit meiner Leiſtung zufrieden. Für uns hatte ich natürlich gut geſorgt in bezug auf Kommuniſtenausweiſe.

18. April. Nachmittags 3 Uhr wieder in der Wohnung des Kommandanten in der Müllerſtr. 16 III. Schriftliche Arbeiten. Um 4 Uhr Abholung mit einem eleganten Militärauto. Im Leohaus, Peſtalozziſtr. 1, wurde abgeſtiegen; dieſes Haus galt für die kommende Zentrale der KPD. Ich wurde mit der Führung der Geſchäfte betraut. Täglich hatte ich zirka 200 Mitglieder in die KPD. aufgenommen. Mein urſprünglicher Plan war, wenn die Freikorps gegen die Stadt rückten, mit ſämtlichen Liſten der KPD. zu verſchwinden. Das wurde jedoch durch die Verhaftung der Gräfin Weſtarp in unſeren Büroräumen vereitelt.

26. April. Der unglückſelige Tag. Nachmittags 4½ Uhr wurde ich von der Verhaftung, welche in den ‚Vier Jahreszeiten' ſtattfand, benachrichtigt. Ich arbeitete in der Zentrale der KPD. gemütlich weiter. Vor 5 Uhr wurde mir ins Geſicht geſagt, ich wäre ein Verräter. Durch meine Reden jedoch konnte ich den Verdacht abſchütteln und dem Loſe der Gräfin Weſtarp entgehen. 6½ Uhr abends wurde ich Ecke Luiſen- und Theaterſtraße von einer Patrouille, welche mir anſcheinend gefolgt war, verhaftet. Sie brachten mich in die Zentrale, die Poſten jedoch, die mich übernehmen ſollten, waren nicht pünktlich da. Durch meine perſönliche Gewandtheit kam ich nochmals aus. Die Nacht verbrachte ich nicht zu Hauſe. Meinen Vater wollten ſie für mich als Geiſel nehmen.

27. April. Früh 5 Uhr verließ ich mein Nachtquartier. Als Rotgardiſt betrat ich um 5.45 Uhr den Hauptbahnhof, kam glücklich durch die Sperre, wurde im Zuge nochmals kontrolliert. Um 6.10 Uhr ging's nach Herſchin. Um 9 Uhr vormittags war ich aus dem Bereiche der

Arbeiter! Soldaten der Roten Armee!

Der Feind steht vor den Toren Münchens. In Schleißheim sind schon die Offiziere, Studenten, Bourgeoissöhne und weißgardistischen Söldner des Kapitalismus.

Keine Stunde ist zu verlieren. Heraus aus den Betrieben. Sofortiger

Generalstreik!

Schützt die Revolution. Schützt Euch selbst. Alle Mann

zu den Waffen!

Auf zum Kampfe. Setzt Eure ganze Kraft ein. Alles steht auf dem Spiele.

Der Feind kennt keine Gnade!

In Starnberg haben die weißgardistischen Hunde die Gefangenenmannschaften niedergemetzelt. Ihr kämpft für Eure Frauen, Eure Kinder, für Euch selber.

Zeigt den Kapitalisten und deren bezahlten Söldner, wie das Proletariat für seine Sache zu kämpfen weiß.

Zeigt der weißen Garde wie die Rote Armee zu siegen versteht.

Auf zum Kampfe
für die Sache des Proletariats!

München, 29. April 1919. Das Oberkommando der Roten Armee: gez. R. Egelhofer.

Arbeiter

treiet morgen bewaffnet in euren Betrieben an. Die preußischen weißen Garden stehen vor den Toren Münchens. Näherer Bescheid wird proklamiert.

München, 29. April 1919.

Vollzugsrat
der Betriebs- u. Soldatenräte Münchens

Forderungen des revolutionären Proletariats.

1. Alle Macht den Arbeiterräten.
2. Sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung.
3. Beseitigung der Mörderregierung Ebert-Scheidemann-Landsberg-Noske.
4. Restlose Abschaffung des alten Militärsystems, der Offizierskamarilla und der Freiwilligenkorps.
5. Sofortiger Anschluß an die russische Räterepublik.
6. Aufhebung der Nationalversammlung nebst allen Landesversammlungen.
7. Sofortiges Inverbindungsetzen mit den revolutionären Sozialisten aller Länder, um Brot und Hilfe für das deutsche Proletariat zu beschaffen.
8. Bewaffnung des Proletariats und Bildung einer revolutionären Armee.

Der revolutionäre Aktionsausschuß.

Ihr werdet belogen!

Soldaten, Arbeiter, Bauern! Ihr werdet systematisch belogen über die Zustände in München. Was ist Euch alles erzählt worden.

Man hat Euch gesagt, in München stehe kein Bahnhof mehr, München stehe vollkommen in Flammen!

Am Bahnhof stehe es noch ganz gewaltig.

Die Garnison stehe in heftigem Kampfe mit Räubern und Plünderern aus der Arbeiterschaft.

Von der anderen Seite wurde wieder gesagt, die Arbeiterschaft rufe um Hilfe gegen die rohe Garnison.

Das alles ist Lüge!

Der Bahnhof steht, in München ist kein Brand und die Soldaten und die gesamte Arbeiterschaft ohne Parteiunterschied stehen verbrüdert hinter der Räte-Regierung. Ruhe und Ordnung herrscht in München.

Soldaten, die von Norden her nach München gegen, haben sich davon überzeugt. Nachdem sie erfahren, was in München geschehen war, haben sie sich mit der Roten Armee verbrüdert und sind, entsetzt über die Verleumdungen, mit welchen man sie gegen München gehetzt hat, nach Nürnberg zurückgekehrt. Diese 700 Mann und viele, viele andere kommen für uns zeugen.

Die ganze Garnison mit all ihren Formationen und die bewaffneten Arbeiter sind entschlossen, mit aller Kraft die Räte-Republik zu verteidigen gegen jeden Feind, der auf München anrückt. Sie sichern aber jeden Parlamentär, der sich von den Zuständen in München überzeugen will, volle Sicherheit zu.

Kameraden, kämpft nicht gegen Eure Brüder, weist all die Verhetzungen und Lügen zurück. Laßt Euch nicht mißbrauchen im Interesse des Kapitalismus!

Kämpft mit uns für den Sozialismus!
Erkämpft die Räte-Republik!

München, 29. April 1919.

Die Garnison München — Der Vollzugsrat der Betriebs- und Soldatenräte

Roten Armee. In den Abendſtunden gab ich noch dem General Haas, dem Kommandierenden der Württembergiſchen Armee, die letzten Berichte von München."

Eifrig ſpüren die Rotgardiſten den geheimen Fäden nach, die von der verpönten Thule-Geſellſchaft ausgehen. Zweck und Ziel dieſer Vereinigung war die Pflege des Deutſchtums, die Erhaltung reinen Germanentums. In den Umſturztagen entwickelte ſich aber die Geſellſchaft zu einer politiſchen Organiſation, die in engſter Verbindung mit der antibolſchewiſtiſchen Liga und dem Germanenorden auf den Sturz des Räteregimes hinarbeitete. Eine Vereinigung von Männern, anfangs ein kleiner Kreis, der von Tag zu Tag immer mehr und mehr anwuchs, organiſierte den Widerſtand. Das „Sport"-Blatt „Münchner Beobachter" wurde ihr Sprachrohr*). Von Haus zu Haus gingen die Werber, das Bürgertum an ſeine Pflicht zu erinnern. Vor der Stadt die Freikorps, drinnen die Verſchwörer. Das Bürgertum faßte wieder Mut. Hoffnungsfroh ſah man in die Zukunft. Einmal mußte es doch gelingen, den Moskauer Strauchrittern beizukommen. Niederträchtiger Verrat zerſtörte jede Hoffnung.

Jede Hoffnung? Die Verſchwörer ſind nicht zu faſſen. Die Verhafteten nennen keine Namen. Heimlich wird weiter geſchürt, geworben und organiſiert. In der Wochenſchrift „Auf gut Deutſch!" unterſtützt der temperamentvolle Dietrich Eckart die Abſichten ſeiner Freunde**). Ein Staat im Staate iſt die Thule-Geſellſchaft, das Sammelbecken aller „Reaktionäre". Draußen die Freikorps, drinnen die Verſchwörer.

Das geiſtige München ſchart ſich um Dietrich Eckart***), einen Schriftſteller, der die Roten haßt und bekämpft wie die Peſt. Ungeachtet aller perſönlichen Gefahren prangert er in ſeinem Kampfblatt „Auf gut

*) Der „Münchner Beobachter", begründet von Franz Eher, iſt der Vorgänger des heutigen „Völkiſchen Beobachters".

**) S. Seite 121.

***) Dietrich Eckart, geboren 1868, geſtorben 1923, war der Vorkämpfer der völkiſchen Bewegung in Deutſchland und Freund Adolf Hitlers.

Deutſch" das verbrecheriſche Wirken des Räteregimes an. Unterſtützt von dem Volkswirtſchaftler Gottfried Feder und dem Deutſchbalten Alfred Roſenberg*), die ihm zugkräftige Aufſätze liefern, läßt er ſeine „Wochenſchrift für Ordnung und Recht" aus eigenen Mitteln in 25000 Exemplaren drucken und verteilen. Sein Grundſatz, nicht die Politik verderbe den Charakter, ſondern der Charakter die Politik, läßt ihn die Drahtzieher aufzeigen, die hinter den Kuliſſen auf Koſten des kleinen verführten Mannes ſelbſtſüchtige Ziele zu verwirklichen trachten. Biſſig-ironiſch geißelt er den Geiſt, der den roten Spuk beherrſcht. Nicht der Deſerteur oder Meuterer wäre der Gegner, den man fürchten müſſe, ſondern das internationale Judentum, das in der Münchner Revolution führend hervorgetreten ſei. Dieſer Macht gelte der Kampf, nicht der Arbeiterſchaft, die, durch Phraſen betört und verführt, den tieferen Sinn der „Revolution" nicht erfaßte. Das Joch volksfremder Elemente müſſe beſeitigt werden. Unermüdlich und unerſchrocken erinnert er das Volk an ſeine Pflicht, für die Deutſcherhaltung des Heimatbodens alle Kräfte anzuſpannen und den roten Terror zu brechen. Die „antiſemitiſche" Tendenz ſeiner Agitation, ihr Widerhall in der Menge läßt es den neuen Machthaber ratſam erſcheinen, dieſen gefährlichen Gegner mundtot zu machen. Auf dem Wege zur Thule-Geſellſchaft wird Dietrich Eckart verhaftet. Geiſtesgegenwärtig bringt er die Rotgardiſten dazu, ihn in ſeine Wohnung zu begleiten. Dort zeigt er ihnen ſeine Aufrufe und Aufſätze, ſpricht Mann zu Mann von dem Mißbrauch, den die Sendboten Moskaus in München mit dem gutgläubigen Arbeiter getrieben — und die Matroſen verlaſſen ohne den Häftling das Haus. Wenige Tage ſpäter flüchtet er nach Wolfratshauſen und entgeht damit dem furchtbaren Schickſal der Thule-Geiſeln.

Regierungstruppen und Freiſcharen erkennen die Gefahr, die das Münchner Bürgertum bedroht. Die Führer ſind ſich darüber einig, daß

*) Augenzeugen berichten, daß Alfred Roſenberg während der Rätetage auf offener Straße Reden an die Menge hielt, um aus eigener Erfahrung vor dem Geſpenſt des Bolſchewismus zu warnen.

ein Handſtreich, dem ein Sieg ſicher wäre, die Hauptſtadt ſchwer treffen würde. Man will die Bevölkerung nicht der Rache ihrer „Verteidiger" ausliefern, München nicht in ein Blutmeer verwandeln. Der Operationsplan der Entſatzungstruppen iſt darauf bedacht, den Gegner in ſeiner eigenen Ohnmacht zu erſticken und ſeine Schwächen und die unzulängliche militäriſche Führung auszunützen. Nordbayern iſt frei, nur im Süden gelingt es der Roten Armee noch immer, einige ihrer Stützpunkte zu behaupten. Die Umgebung von München iſt ſtark befeſtigt. Die Stärke der roten Streitkräfte bewegt ſich zwiſchen 30—40000 Mann, die mit den modernſten Kampfmitteln ausgeſtattet ſind. Artillerie und Maſchinengewehre werden eingeſetzt und das Vorrücken des Feindes erſchwert. Gefangene werden rückſichtslos niedergeſchoſſen. In den Straßen der einzelnen Ortſchaften ſpielen ſich oft erbitterte Kämpfe ab, und dem ortskundigen Banditentum fällt es leicht, aus dem Hinterhalt den Einmarſch der Befreier abzuwehren.

Langſam waren die Entſatzungstruppen gegen München vorgerückt. Die Gruppen Deetjen und Friedeburg von ihrem Aufmarſchgebiet Thüringen gegen die Nordfront (Linie Schleißheim—Dachau), die Gruppe Haas von Ulm gegen die Weſtfront; das bayeriſche Schützenkorps Epp übernahm die Sicherung des ſüdlichen Flügels und die Gruppe Siebert Anmarſch von Oſten. Immer enger wurde der Ring um die Landeshauptſtadt gezogen, panikartig räumten oft die roten Truppen ihre Stellungen, nicht ohne vorher die Bevölkerung noch gehörig auszuplündern. Am 29. April war nur noch das Vorfeld Münchens mit Ausnahme von Starnberg in den Händen der Roten Armee. Am nächſten Tag wird vom Generalkommando in Ingolſtadt der Befehl ausgegeben „zum allgemeinen konzentriſchen Angriff ſämtlicher Truppen auf die äußerſte Widerſtandslinie". Das rote Regime ſteht vor dem Zuſammenbruch.

Die Befeſtigung Münchens wird beſchleunigt, das rote Heer durch bewaffnete Arbeiter verſtärkt. Kleine Flugzettel „Die Weiße Garde vor den Toren Münchens! Nieder mit den Hunden der

Weißen Garde!" werden unter die Menge verteilt und ein neuer Generalſtreik ausgerufen. Verlogene Proklamationen des Militärkommandos erhitzen die Gemüter und treiben viele Arbeiter in die Reihen der Roten Armee.

„Der Feind steht vor den Toren Münchens. In Schleißheim sind schon die Offiziere, Studenten, Bourgeoissöhne und weißgardistischen Söldner des Kapitalismus.

Keine Stunde ist zu verlieren. Heraus aus den Betrieben. Sofortiger Generalstreik! Schützt die Revolution! Schützt Euch selbst! Alle Mann zu den Waffen! Auf zum Kampf! Setzt Eure ganze Kraft ein. Alles steht auf dem Spiele! Der Feind kennt keine Gnade!

In Starnberg haben die weißgardistischen Hunde die Sanitätsmannschaften niedergemetzelt. Ihr kämpft für Eure Frauen, Eure Kinder, für Euch selbst.

Zeigt den Kapitalisten und deren bezahlten Söldnern, wie das Proletariat für seine Sache zu kämpfen weiß.

Zeigt der Weißen Garde, wie die Rote Armee zu siegen versteht!

Auf zum Kampf für die Sache des Proletariats!

Das Oberkommando der Roten Armee.
gez. R. Eglhofer.“

Maueranſchläge verkünden die „Verbrechen" der anſtürmenden Befreiungskorps.

DIE GARDE-KAVALLERIE-SCHÜTZEN-DIVISION VON BERLIN VOR MÜNCHEN!

Gefangene der Garde-Kavallerie-Schützen-Division wurden eingebracht. 5 Schwadronen der Luxenburg- und Liebknecht-Mörder sind in der Umgebung Münchens.

Arbeiter Münchens! Soldaten!
Was droht Euch?

Die Gefangenen haben übereinstimmend ausgesagt: Jeder Arbeiter, der Waffen hat, wird erschossen! Auf jeden Kopf Euerer Führer sind 50 Mark Prämie ausgesetzt. Auf jeden Mann der Roten Arbeiterwehr und Roten Armee 30 Mark Belohnung. Gefangene in

großer Anzahl werden auf einen Haufen getrieben und niedergeschossen.

In Starnberg wurde ein 68 Jahre alter Mann an einen Baum gestellt und erschossen.

4 Sanitäter, die Verwundeten Hilfe bringen wollten, wurden ebenfalls erschossen.

Die Weißen Garden haben Ausweise, mit Noske unterschrieben.

Unter dem geeinigten Proletariat Münchens soll jetzt ein Blutbad von Noske angerichtet werden.

Arbeiter! Soldaten! Schüttelt die preußische Herrschaft ab!

Stellt Euch in Massen bewaffnet dem Feinde entgegen!

Meldet Euch sofort bei Euren Sammelstellen!

Diese Tatsachen wurden durch Gefangene bestätigt!

Das Kommando der Roten Armee, IV. Abteilung.

Die drohende Gefahr, durch den Feind überrannt zu werden, hält aber die roten Machthaber in München nicht davon ab, ihr Werk der Enteignung und Plünderung zu vollenden. Eine „Delegation" sucht u. a. auch den Apostolischen Nuntius Pacelli auf, um das Auto des päpstlichen Delegaten zu konfiszieren.

„Am Dienstag, dem 29. April, nachmittags 3 Uhr, erschienen der ‚Kommandant der Südarmee' Seyler und sein Adjutant Bongratz mit schwerbewaffneten Soldaten vor der Nuntiatur. Als der Pförtner sie nicht einlassen wollte, drohten sie mit Gewalt und erzwangen sich den Eingang. Nuntius Pacelli, der selbst anwesend war, machte die Spartakisten darauf aufmerksam, daß sie überhaupt nicht eintreten dürften, da die Nuntiatur exterritorial sei und sie sonst gegen das internationale Recht verstoßen würden. Er zeigte den Eindringlingen auch einen vom Volksbeauftragten des Auswärtigen Amtes Dietrich unterfertigten Ausweis, wonach die Päpstliche Nuntiatur den Schutz der Räteregierung genieße. Statt jeder weiteren Antwort bedrohte Adjutant Bongratz den Nuntius mit vorgehaltenem Revolver, während Kommandeur Seyler seinen Leuten in brutalster Weise den Befehl gab, die Handgranaten herzurichten, er brauche das Auto, um an die Front zu gehen, der Ausweis Dietrich gelte überhaupt nichts, er habe seinen Ausweis von Eglhofer. Der Nuntius protestierte nochmals aufs entschiedenste, erlaubte aber infolge der Gewaltanwendung dem Diener, die Garage zu öffnen. Die mitgebrachten

Nr. 64. Das Bürgertum ruft zur Selbsthilfe auf ...

Nr. 65. Bürgerwehr entwaffnet Rotgardisten

Nr. 66. Verhaftete Matrosenmeuterer werden abgeführt

Nr. 67. „Für Heimat und Volk!"
Offiziere, Handwerker und Studenten in der Bürgerwehr

Soldaten konnten aber trotz aller Mühen das Auto nicht zum Fahren bringen. Inzwischen hatte der Nuntius an das Kriegsministerium telefonieren lassen, das aber den Bescheid gab, ‚wenn das Auto nicht sofort abgeliefert wird, dann wird die Nuntiatur zusammengeschossen und die ganze Bande verhaftet'.

Die Stadtkommandantur, an die sich der Nuntius ebenfalls gewendet hatte, schickte drei Mann, die mit Kommandeur Seyler längere Zeit verhandelten. Nach weiteren Anordnungen irgendeiner Behörde zogen die Eindringlinge um sechs Uhr abends ab.

Am nächstfolgenden Mittwoch, dem 30. April, kamen die gleichen Einbrecher wieder mit einem schriftlichen Auftrag Eglhofers, um das Auto fortzuführen. Nuntius Pacelli war nicht zu Hause. An seiner Stelle rief Uditore Scioppa telefonisch den Vollzugsausschuß und die Stadtkommandantur um Hilfe an, die auch sofort gesandt wurde. Wiederum lange bewegte Diskussion, worauf Kommandeur Seyler und Adjutant Bongratz mit einem Mitglied des Vollzugsausschusses sich zu Eglhofer begaben. Kurz darauf kamen sie mit Auto und mit einem Maschinengewehr nebst mehreren Soldaten mit Gewehren und Handgranaten zurück. Das Mitglied des Vollzugsausschusses erklärte dem Uditore Scioppa, daß der Vollzugsausschuß nichts machen könne, um die Beschlagnahme des Autos zu verhindern, ‚es handele sich um eine rein militärische Maßnahme'. Msgr. Scioppa protestierte energisch und fragte, warum, wenn man schon den Schutz einer ausländischen Gesandtschaft nicht achte, auch der unterschriftlich versprochene Schutz des eigenen Volksbeauftragten des Auswärtigen Amtes Dietrich nicht respektiert würde, worauf Kommandeur Seyler ihm seine Verhaftung androhte. Nachdem auch dieses Mal das Auto trotz aller Mühe nicht von der Stelle gebracht werden konnte, wurde es an ein anderes Auto angehängt und vorläufig zur Firma Benz zur Reparatur gebracht. Nach verschiedenen weiteren Zwischenfällen und nachdem der famose ‚Kommandeur der Südarmee' wiederum sich geäußert, die ganze Bande solle ins Gefängnis geworfen werden, wurde das Auto wieder in der Nuntiatur abgeliefert."

Die Kommuniſtenführer Axelrod, Levien, Levné-Nieſſen uſw. warten nicht erſt den Zuſammenbruch ihrer verhängnisvollen Gewaltherrſchaft ab, ſie ergreifen die Flucht und überantworten die verführte und irregeleitete Maſſe ihrem Schickſal. Nur die Betriebsräte träumen noch von einem Weiterbeſtand ihres Regimes, und erſt die Weigerung

eines Abſchnittskommandeurs der Regierungstruppen, durch Parlamentäre mit den Revolutionären zu verhandeln, vernichtet alle ihre Hoffnungen. Die Reichsgewalt fordert bedingungsloſe Unterwerfung, Auslieferung der Führer und Abgabe aller Waffen.

Plötzlich — Befehl des Stadtkommandanten. „Die feſtgenommenen Geiſeln werden erſchoſſen!"

Eilig berufen die Betriebsräte eine Verſammlung ein. Die Vollſtreckung müſſe verhindert werden. Vergebens! Jeder Einſpruch kommt zu ſpät, das Urteil iſt bereits vollzogen. Empört erklärt Toller, er möchte am liebſten einen Revolver nehmen und ſich aus der Welt ſchaffen. Das ſei nicht Kommunismus, das ſei Nihilismus, und das hätte Levien verhüten müſſen. Was im Luitpold-Gymnaſium geſchehen ſei, müſſe als feiger Mord zurückgewieſen werden. Aber der Gedanke, die Räterepublik zu erhalten, dürfe nicht aufgegeben werden.

Nichts beweiſt deutlicher den blindwütigen Leichtſinn dieſer politiſchen Dilettanten als die ewige Hoffnung, den Zerfall ihres Syſtems aufhalten und das Volk noch länger zum Bruderkampf aufreizen zu können. „Wir haben den Angriff nicht geſucht, ſondern nur immer abgewehrt." Man beginnt allmählich ſelbſt an die eigenen Lügen zu glauben und ſogar daran, daß man berechtigt geweſen ſei, die Waffen zu ergreifen, nachdem „die Regierung Hoffmann gegen den Geiſt der Räterepublik fremde bewaffnete Macht zu Hilfe gerufen hatte".

Die Kunde von der Ermordung der zehn Geiſeln eilt wie ein Laufeuer durch die Stadt. Einzelne Einzelheiten der grauenvollen Mordtat werden bekannt. Die Opfer ſind zwei Huſaren der Garde-Kavallerie-Schützen-Diviſion und die acht verhafteten Thuleleute. Die Leichen bis zur Unkenntlichkeit verſtümmelt und vollſtändig ausgeplündert. Die Identifizierung iſt äußerſt ſchwierig, erſt langwierigen Unterſuchungen gelingt es, die Perſonalien der unſchuldigen Opfer feſtzuſtellen.

1. Fritz Linnenbrügger, Huſarengefreiter aus Bielefeld,
2. Walter Hindorf, Huſar aus Weißenfels a. d. S.,
3. Hella Gräfin von Weſtarp aus München,
4. Friedr. W. Freiherr von Seidlitz, Kunſtmaler aus München,
5. Walter Deike, Kunſtgewerbezeichner aus München,
6. Walter Neuhaus, Bildhauer aus München,
7. Anton Daumenlang, Eiſenbahnſekretär aus München,
8. Franz K. Freiherr von Teuchert aus Regensburg,
9. Guſtav Franz Maria Prinz von Thurn und Taxis,
10. Profeſſor Ernſt Berger, Kunſtmaler aus München.

Die Betriebsräte rücken von dieſer Tat durch die öffentliche Erklärung ab, daß ſie „für die beſtialiſchen Handlungen in keiner Weiſe verantwortlich ſeien und ihren tiefſten Abſcheu über ſolche unmenſchlichen Taten ausſprechen". Das Dementi entſpricht der Wahrheit, nur vergeſſen ſeine Urheber, daß ſie durch ihr volksverhetzendes Wirken nicht wenig zur Vergiftung und Aufpeitſchung der Maſſen beigetragen haben und ihre Mitſchuld an dieſen grauenvollen Taten niemals geleugnet werden kann.

Die amtliche Unterſuchung ergibt, daß der Befehl zur Hinrichtung von dem Kommandanten des Luitpold-Gymnaſiums Seidl aus Chemnitz kam und durch den Adjutanten Willy Hausmann vollzogen wurde. Seidl entflieht, Hausmann entzieht ſich durch Selbſtmord der ſühnenden Gerechtigkeit. Seidl wird aufgeſtöbert, der Urheber aber, Levien, entkommt ins Ausland.

Das Ausland iſt entſetzt. Die engliſche Preſſe, die dem „Friedenswillen" Eisners und des Räteregimes*) begeiſterte Anerkennung zollte, erkennt in der grauenvollen Mordtat „die Herrſchaft eines verbrecheriſchen Syſtems, das den europäiſchen Kontinent gefährlicher bedrohe,

*) S. Seite 37.

als es das militariſtiſche Vorkriegsdeutſchland je getan". Die „Times" fordert die Alliierten auf, „der deutſchen Regierung Gelegenheit zu geben, den Kampf gegen die Landesfeinde aufzunehmen", „Mancheſter Guardian" glaubt, „Moskauer Sitten im Herzen Europas" brächten den Beweis, welche Macht Deutſchland eigentlich beherrſche, während „Daily Telegraph" in dem Geiſelmord „die letzten Zuckungen eines ſterbenden Syſtems" erkennen will. Die tſchechiſchen „Narodni liſty" bezeichnen die Münchner Ereigniſſe als eine Mahnung an die europäiſche Demokratie, den Zielen der Sowjets entgegenzuarbeiten und „durch Einigkeit in der Abwehr bolſchewiſtiſcher Ideen" dieſe eiternde Beule vom Körper Europas zu beſeitigen. Nur die franzöſiſche Preſſe bleibt unbelehrbar. Im „Matin" wird die Forderung vertreten, die deutſche Regierung müſſe durch energiſches Vorgehen eine Wiederholung derartiger Vorkommniſſe unterbinden, da es für die franzöſiſche Nation nicht gleichgültig ſein könne, welche Kräfte im benachbarten Reiche an der Macht wären. „Journal des Debats" beſchuldigt Berlin, durch „unnachſichtliche Schwäche, vielleicht auch aus politiſchen Gründen, um die Alliierten nachgiebiger zu ſtimmen", den roten Terror in München begünſtigt zu haben. „Die Hilfloſigkeit der deutſchen Regierung könnte für Frankreich die Veranlaſſung ſein, zur Sicherung ſeiner Oſtgrenze, die Beſetzung deutſchen Gebietes zu erweitern." In München fließt Blut und — die franzöſiſche Preſſe droht. Geradezu grotesk iſt die Feſtſtellung der „Isweſtja", „die Energie der Münchner Räte beweiſe, daß jeder reaktionäre Verſuch, das ſiegreiche Vordringen der großen Idee der Völkerverſtändigung (?) zu hemmen, an dem Widerſtand ihrer Wegbereiter zuſammenbreche". Feiger Mord als Völkerverſtändigung? Auch die ſozialdemokratiſche Preſſe Deutſchlands kritiſiert dieſe Anſchauung, die „den wahren Geiſt des Sowjetparadieſes" erkennen laſſe. „Die Reaktion iſt aus ihrem Schlafe aufgeſchreckt worden, nachdem die Beherrſcher Münchens die Maske gelüftet haben." Der „Vorwärts" behält recht, die „Reaktion marſchiert..."

Volksgenossen!

Männer und Frauen!

Die Ereignisse überstürzen sich. Vor unabsehbarem Elend kann nur **Ruhe** schützen! Denkt an Eure **Kinder**, die am meisten gefährdet sind! Die jetzige Volksregierung **will** den **Frieden**. Erschwert ihr nicht einen **schnellen** Abschluß durch **innere** Unruhen! Vergrößert nicht das **kleine** Häuflein **Unverantwortlicher** durch **neugierigen** Anschluß bei Aufläufen! Geht Eurer Arbeit nach! Bleibt **daheim**, wenn Ihr nichts auf der Straße zu suchen habt! Um so schneller kommen **Frieden** und **bessere Zeiten!**

Einwohner Münchens!

Bald naht die

Stunde der Befreiung.

Wir kennen und verstehen wohl Eures Not, wir fühlen warm mit Euch!

Aber Ihr werdet auch verstehen, daß die

Hilfe, die wir bringen,
gründlich und durchgreifend sein muß,

um unser geliebtes Bayernland

endgiltig

von jedem

Terror

und jeder

Klassendiktatur

zu befreien!

Dies fordert

Vorbereitungen

die jedoch schon bald ihrer Beendigung entgegensehen.

Darum

haltet aus im Vertrauen auf Euere allein rechtmäßige Regierung!

Das Gesamtministerium des Freistaates Bayern.

Bayern!

Bayerische und Reichstruppen haben München von allen Seiten umringt. Sie werden in die Stadt einrücken, um sie von der ungesetzmäßigen Schreckensherrschaft zu befreien.

Die bayerische Regierung hat den

Kriegszustand und das Standrecht

verhängt. Wer den Regierungstruppen mit der Waffe in der Hand entgegentritt, wird mit dem Tode bestraft.

Die Todesstrafe steht ferner auf Raub, Brandstiftung, Plünderung, Zerstörung der Eisenbahnen u. Telegraphen.

Jeder bewaffnete Widerstand wird rücksichtslos mit Waffengewalt gebrochen werden. Jeder Angehörige der roten Armee wird als Feind des bayerischen Volkes und des deutschen Reiches behandelt.

Darum Mahnung in letzter Stunde: Waffen weg, freie Bahn d. Regierungstruppen
die Euch Friede, Ordnung und Freiheit wiederbringen.

Für die bayerischen Truppen:
gez. Möhl
Generalmajor und Oberbefehlshaber der bayerischen Truppen.

von Oven
Generalleutnant und Oberbefehlshaber.

Für die bayerische Regierung:
gez. **Dr. Ewinger.**

1009. 19.

Die Rebellen in München haben durch ihre gegen die rechtmäßige Regierung in Bayern gerichtete Auflehnung verhindert, daß der 1. Mai auch in Südbayern als Nationalfeiertag gehalten werden kann.

Die schleunige Wiederherstellung der Ordnung, die allen Bayern jeden Standes und jeder politischen Richtung wieder zum gleichen Rechte verhelfen soll, erfordert sofortiges Einschreiten der militärischen Macht der rechtmäßigen Regierung ohne Zeitverlust.

Wenn daher der 1. Mai für Südbayern kein Nationalfeiertag, sondern vielleicht ein Kampftag wird, so ist dies die Schuld der landfremden Agitatoren und derjenigen, die sie durch ihre Lügen haben verführen lassen.

Am 1. Mai wird besonders auch die alte Lüge von einer Verbrüderung aller Proletarier der ganzen Welt und von der Unabsetzung des Bolschewismus über ganz Europa neu aufgetischt werden.

Schenkt diesen Schwindlern keinen Glauben mehr und helft uns, daß sie uns nicht entrinnen können.

Bayer. Oberkommando

1009. 20 000

Das ist offener Betrug

durch Verstümmelung des Wortlautes des Aufrufs der Regierung Hoffmann.

In diesem hieß es wörtlich:

„Keine weisse Garde
eine wahre Volkswehr soll gegründet werden."

Seid überzeugt, daß die von Euch gewählte sozialistische Regierung **niemals** eine weiße Garde dulden wird. Durch ihre

offenkundige Verleumdung

suchen die Münchener Gewalthaber nur die Aufmerksamkeit davon abzulenken, daß sie selbst eine militaristische

„Rote Garde"

(das ist der offizielle Titel) gebildet haben.

Das Gesamtministerium des Freistaates Bayern.

Zur Vorgeſchichte des Geiſelmordes. Der erzwungene Rücktritt Leviens und Leviné-Nieſſens war — ein Sturz ohne Fall. Die Nachfolger zogen ins Wittelsbacher Palais ein, Levien überſiedelte mit ſeinen Anhängern ins Luitpold-Gymnaſium. Dort die „offizielle" Regierung, hier ein Räteſtaat in der Räterepublik. Eine geheime Nebenregierung, deren Schleier erſt der Geiſelmordprozeß lüftete, unterminierte den eigenen Staat und rächte ſich bitter an dem erwachenden „Antiſemitismus" der Arbeiterſchaft.

Die Protokolle des Geiſelmordprozeſſes liefern erſchütternde Bilder. Im Kriegsminiſterium werden die Gefangenen dem Oberkommandierenden Eglhofer vorgeführt. Zum Verhör! Levien, der Geſtürzte, verfolgt anſcheinend teilnahmslos die Vernehmung. Eglhofer brüllt und droht.

Wer hat die Stempel gefälſcht? Und wer antiſemitiſche Flugblätter verbreitet? Die Verhafteten verneinen. Das wäre die andere Gruppe der Thulegeſellſchaft geweſen. „Wir haben uns niemals um Politik gekümmert!"

Eglhofer tobt. Stundenlanges Verhör, um die Gefangenen mürbe zu machen. Levien hört ſchweigend zu. Endlich — Eglhofer iſt ſichtlich ermüdet — werden die Thuleleute ins Polizeigefängnis zurückgeführt.

„Wären ſie im Kriegsminiſterium geblieben", ſagt ſpäter ein Zeuge im Prozeß, „es wäre ihnen kein Haar gekrümmt worden. Eglhofer hat ſicher nicht gewollt, daß ſie wo anders hinkommen. Kein Menſch weiß, wer den Befehl dazu gegeben hat. Vielleicht könnte es Levien wiſſen..."

Zwei Tage ſpäter. Seidl erhält den Befehl, die Gefangenen aus der Polizeidirektion ins Blutgymnaſium zu überführen. Mit einem Panzerwagen rückt er an. Die Gefangenen werden aus ihren Zellen geholt, mit den Revolvern bedroht, beſchimpft, beſpuckt und verhöhnt. Unaufhörlich beteuern ſie ihre Unſchuld. Daumenlang verſucht ſeinen Peinigern zu entfliehen. Aber raſch wird er gepackt. Blutüberſtrömt wird er in den Wagen gepreßt. „Auf ins Gymnaſium."

Vor den Toren die Weißen. Der Kampfgeiſt der Roten ſcheint zu erlahmen. Levien weiß das Mittel, die Begeiſterung neu zu entfachen. Zwei gefangene Huſaren werden ihm vorgeführt. Unter Drohungen entlockt er ihnen „Geſtändniſſe". Dann — die „Liebknechtmörder" werden an die Wand geſtellt und erſchoſſen.

Die erſten Opfer! Die rote Soldateska tobt vor Begeiſterung.

Nachmittags 4 Uhr. Im Geiſelkeller die Gefangenen. Poſten kommen und holen die erſte Gruppe ab. Im Hofe hunderte Soldaten. Eine blutrote Fahne umflattert die Todgeweihten. Hausmann iſt „menſchlich". Die Gefangenen dürfen noch Abſchiedsbriefe ſchreiben. Briefe, die nie ihr Ziel erreichen. Dann fällt Schuß auf Schuß, und — da bringt man ſchon die zweite Gruppe.

Voran die Gräfin Weſtarp. „An die Wand mit der Hur'!" Ein Sanitäter, mit der Roten-Kreuz-Binde am Arm, zerrt die Halbohnmächtige vor die Mauer. „Jetzt kommt der Höhepunkt der Exekution!"

Lachende Geſichter an den Fenſtern. Das Kreiſchen einer Ziehharmonika ſchrillt über den Hof. Alarmglocken heulen, Sirenen pfeifen. Irgendwo in der Ferne läutet eintönig eine Glocke. Schüſſe krachen. Das Werk iſt vollbracht. An der durchlöcherten Mauer verbluten die unglücklichen Opfer der Revolution.

In einem Extrazimmer des Gymnaſiums werden die Schützen mit Zigaretten und Wein belohnt. Beſchlagnahmtes Flüchtlingsgeld wird aufgeteilt. Immer noch kreiſcht die Ziehharmonika, und in den unteren Räumen wird getanzt. Die roten Beſtien haben jedes Gefühl verloren.

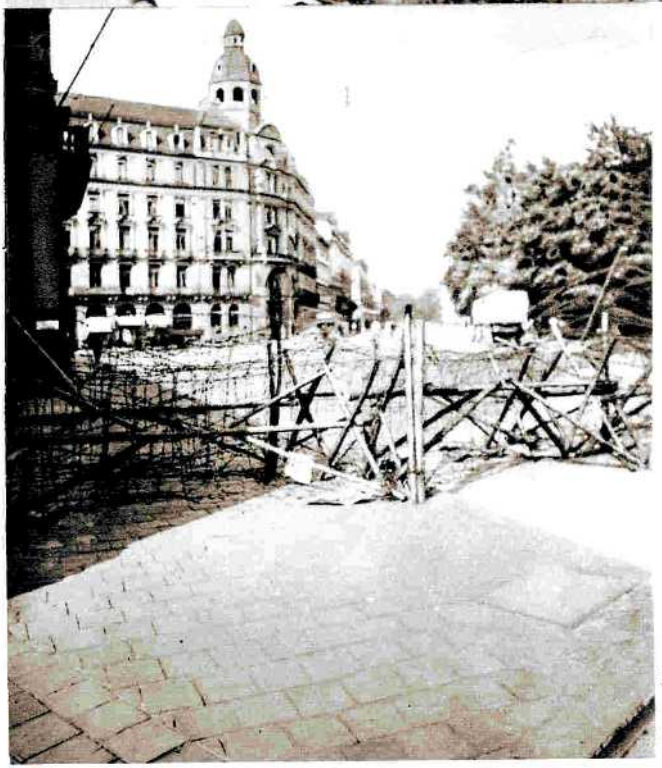
Entſetzen packt die Thuleleute. Der niederträchtige Meuchelmord fordert Sühne. Überall wird zum Kampf aufgerufen, auf den Straßen und Plätzen, in den Geſchäften und Gaſtſtätten. Fieberhafte Erregung durchzittert die Stadt.

Das Bürgertum ruft zur Selbſthilfe auf. Die Betriebs- und Soldatenräte rüſten zur — Maifeier.

„Die Betriebs- und Soldatenräte Münchens haben angesichts der niederschmetternden Tatsache, daß mit Waffengewalt die Freiheit des Proletariats niedergeknebelt werden soll, beschlossen, am 1. Mai gegen jede Vergewaltigung der Massen aufzufordern, waffenlos zu demonstrieren. Dabei protestieren sie mit Entrüstung gegen die fluchwürdigen Verbrechen jener Elemente, welche durch ihr Handeln die heilige Sache des Proletariats im Kampf für die Menschlichkeit verraten haben. Soldaten! Laßt Eure Waffen in den Kasernen! Arbeiter! Laßt Eure Waffen in den Betrieben! Kommt mit den Frauen und Kindern heraus auf alle großen Wiesen und Plätze! Ungebeugt wird das Proletariat an diesem Tage seine Räte und den Geist der Räterepublik hochhalten! Es lebe der Rätegedanke!“

Aber das Werben um die Gunſt der Maſſe verfängt nicht mehr. Die Nähe des Feindes hat den roten Revolutionären allen Mut genommen, das bewaffnete Proletariat iſt aus den Straßen verſchwunden, und auch der Stolz des „unterdrückten“ Mannes, die rote Armbinde, bleibt unſichtbar. Die Beteiligung an der „großen“ Demonſtrationsverſammlung auf der Thereſienwieſe iſt nur gering, und auch die Kundgebungen in den Sektionslokalen nehmen einen geradezu kläglichen Verlauf. Die Räterepublik ſtirbt...

Nr. 68. Vorbereitungen zum Straßenkampf



Nr. 69. „Sicherheitsmaßnahmen" der Roten Armee

Nr. 70. Eglhofer: „Jedes Haus iſt eine Feſtung der Roten Armee!"
Barrikaden vor den Wohngebäuden

Nr. 71. Krieg im „Frieden"
Schützengräben und Drahtverhaue im Stadtinnern

Die Befreiung von München

Die Gaslampen, die über dem Odeonsplatz hoch oben wie Schiffe bei nahendem Unwetter leicht ſchaukeln, werfen mattgelbes Licht auf den Aſphalt. Ein paar Menſchen huſchen hinüber, einſam trottet eine Droſchke. Kaffeemuſik gleitet flüchtend über den leeren Platz.

Plötzlich — — Menſchen! Maſſen von Menſchen! Sonſt glättet ſich das Leben um dieſe Stunde und man hört Lachen. Man plaudert, grüßt, wünſcht „Gute Nacht". Sonſt hat die Stadt etwas Geruhſames zu dieſer Zeit wie der verhallende Seufzer eines Müdegearbeiteten. Der mattgelbe Schein, der über den Aſphalt zu nächtiger Stunde trippelt, ſingt „Gute Nacht!"

Kaffeehausmuſik. Man ſieht nach der Uhr. Es iſt anders als ſonſt. Man fühlt das ohne zu ſehen, ohne zu hören, zu lauſchen. Man fühlt es irgendwo, irgendwoher. Die anderen? Lachender Kaffeehausflirt! Ich glaube, die fühlen dasſelbe, genau dasſelbe. Schmerzend grell dieſe Gasblitze von der Decke. Werde ich nervös? Dort zahlt einer, hier zahlt einer — dort — — dort — — im Palmeneckchen — — im Nebenzimmer — — „Zahlen! Kellner!" — Die Muſik peitſcht die Rigoletto-Ouvertüre, daß ſie blutend aufheult.

Gewitterſchwüle. Gewitterſpannung. Grell und zuckend und ſchmerzend die Gasblitze.

Hinaus, hinaus! Heiß drin die Atmoſphäre und draußen fächelt ein ſo kühler Abendzug. Nachtgeſtalten mit hochgeſchlagenem Mantelkragen. Und die Weiber, die ducken ſich, als wenn das Gewitter, ſchon entladen, auf den glänzenden Aſphalt klatſchte und ihre Pudergeſichter verkleiſterte.

Vor der Feldherrnhalle Gruppen. Gruppen von Menſchen. Gruppen von murmelnden, geſtikulierenden Menſchen. Unheimliche Gruppen. Es wird viel geſprochen, aber verhalten, fiebrig, unheilumzittert.

Da ſchlägt es 11 von den Türmen.

11 Uhr nachts und — die Stadt fiebert.

Schrill und kreiſchend klingt in dieſe Fieberglut das Bremſen der Straßenbahnen, erſt fern, dann näher, immer näher. Noch bahnen ſich die Wagen ihren Weg durch die Haufen. Auf dem Hinterperron verängſtigte, lampenſcheinbleiche Geſichter, Frauen- und Männergeſichter. Die Männer — — die Männer...

Und die Haufen wachſen. Wachſen zum rauſchenden, reißenden Fluß, wachſen zum brandenden Meer, dem unverſiegbare Quellen immer neue Kräfte zuführen. Droſchken, Autos und Straßenbahnwagen ſind zum jähen Stillſtand verurteilt.

Eine Mauer ballt ſich zuſammen.

Dreitauſend — — fünftauſend — — zehntauſend. Eine Mauer von Menſchenleibern, von zehntauſend fiebernd erregten, nervengeſpannten, lauſchenden, grollenden Männern — — eine lebendige Mauer voll Neugier, Kampfluſt und — Haß! Ein Ozean der Volksempörung!

Heiß und ſtoßweiſe geht der Atem. Warum? Weshalb? — Woher? — Wo, wo kommen ſie? — — keiner weiß — jeder weiß es — — alle, alle wiſſen es — — und jetzt — — da!! ein Schuß? —

Auf Zehntauſend wirkend wie Tarantelgift. Und die Glut der Kopf an Kopf geballten Maſſen, über die ſich der Nachthimmel ſchützend zu wölben ſcheint, loht flammend auf, reißt die zehnmaltauſend haßaufgepeitſchten Menſchen empor — — und — —

Ein Sturmwind der Entrüſtung fegt durch München. Man mißtraut noch den Gerüchten. Die Geiſeln ermordet? Ein Maueranſchlag der Arbeiterräte geſteht die grauenvolle Tat ein. Wer ſind die Toten? Franz von Stuck? Dall'Armi? Gräfin Bothmer? Die Gräfin Moy? Auf den Straßen bilden ſich erregte Gruppen. Vor der Feldherrnhalle unüberſehbare Menſchenhaufen. „Nieder mit den roten Bluthunden!"

Glut der Empörung lodert auf. Ein Handwerker ſpricht zum Volke. „Nieder mit der roten Tyrannei!" Plötzlich — ein weißes Taſchentuch

auf einer Stockſpitze. Das Symbol der Befreiung! Die roten Wachen werden entwaffnet, die Reſidenz beſetzt. Auf dem Fahnenſtock des Wittelsbacher Palais flattert die weißblaue Flagge!

Dann — Belagerung des Kriegsminiſteriums! Die Roten *verkaufen* ihre Maſchinengewehre an die Belagerer und drücken ſich durch die Hinterausgänge.

„Es war zu fühlen, es bedürfe nur eines geringen Anſtoßes, um das Pulverfaß zur Exploſion zu bringen. Da flatterte über den Köpfen der Menge ein an einem Stocke befeſtigtes weißes Taſchentuch. Im Nu zeigten ſich zahlreiche weiße Armbinden, vielfach auch aus Zeitungspapier als Notbehelf. Des Weges kommende Rotgardiſten wurden entwaffnet, ein Automobil mit Spartakiſten angehalten, deren Inſaſſen ſich zur Wehr ſetzten und feuerten, glücklicherweiſe aber nur einen Hut durchlöcherten. So wurden die erſten Gewehre gewonnen. Die Erregung war bis zur Siedehitze geſtiegen.

Am Tore der Alten Reſidenz, nächſt der Feldherrnhalle, war ein Wachkommando von 5—6 Mann vom Leibregiment ohne Abzeichen.

„Das Leibregiment iſt eh weiß geweſen und nicht mit den Roten gegangen."

Dieſen Worten des Führers der Truppen folgten erregte Zurufe, ſo daß die Soldaten es für geraten fanden, ihre Gewehre im Stiche zu laſſen und zu verſchwinden. Unterdeſſen ging auf dem Eckbau der Reſidenz gegenüber der Theatinerkirche die weiße Flagge hoch.

„Weißblau", erſcholl es von allen Seiten, „wir wollen weißblau!"

An einem Fenſter des erſten Stockes erſchien ein Herr in Zivil und ſuchte ſich der Menge verſtändlich zu machen.

„Herunter kommen!" ſcholl es ihm entgegen, und ſchon riß die Menge das Reſidenztor auf, drängte hinein und bemächtigte ſich der Gewehre. Der Herr ſtellte ſich als Verwalter des Krongutes vor.

„Mit welchem Recht dringen Sie in die Reſidenz ein?"

„Mit dem Rechte der Maſſen!"

„Was wünſchen Sie?"

„Wir fordern ſofortige Hiſſung der weißblauen Flagge?"

„Wie iſt die Situation? Klären Sie mich auf!"

Die anfängliche Zurückhaltung wich nach Aufklärung der Lage, ein Hofbedienſteter erſchien mit dem Fahnentuch, und mit ihm ſtiegen drei Ziviliſten auf das Dach des Königshauſes und hißten gegen halb zwölf Uhr das Bayernpanier.

Endloſer Jubel und Tücherſchwenken begrüßte vom Max-Joſef-Platz her das Aufſteigen der geliebten Farben. Ein Hoch auf das Land Bayern und auf die Stadt München von der hohen Warte aus fand begeiſtertes Echo..."

Die elementare Wucht der Volkserhebung lähmt den Widerſtand der Roten. Schlag auf Schlag folgt jetzt die Beſetzung der einzelnen Gebäude. Im Luitpold-Gymnaſium ſchlägt die von den Rotgardiſten entwaffnete Republikaniſche Schutzwache die Spartakiſten in die Flucht, das Zeughaus, die Schwindſchule und die Kirchenſchule werden im Sturme genommen. Wichtige und wertvolle Gebäude werden durch Gruppen langgedienter Unteroffiziere und Mannſchaften bewacht und die Zerſtörungspläne der Rotgardiſten vereitelt.

Bald erkennt man aber im Rätelager die unzureichenden Kräfte des Bürgertums. Der erwartete Vorſtoß der Regierungstruppen iſt ausgeblieben. Neue Hoffnung belebt das rote Regime, die verlorene Macht zurückzuerobern. Bewaffnete Autos raſen durch die Stadt, blindlings in die zurückweichende Menge feuernd. Über Neuhauſen-Nymphenburg erſcheinen Flieger, um Proklamationen der Bamberger Regierung abzuwerfen. Aus Dachluken und Fenſtern flammt Pulverdampf auf, die Roten haben ihre verſteckten Waffen wieder hervorgeholt und beſchießen die Flugzeuge. Die neugebildete Volkswehr kämpft mit Todesverachtung, aber der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners iſt nicht beizukommen. In den Straßen entwickeln ſich heftige Feuergefechte. In das Knattern

der Maſchinengewehre miſcht ſich das dumpfe Grollen der Geſchütze, die bei Starnberg und Paſing die Schlacht um München einleiten.

Die Volkserhebung in Gefahr! Ruckweiſe entreißen die Roten der Volkswehr die geſicherten Stellungen. Der Zuſammenbruch des Widerſtands ſcheint unaufhaltſam. In letzter Stunde naht Hilfe. Die auf dem Oſtufer der Iſar gelegenen Regierungstruppen gehen zum Angriff über, und bald dringt eine Kompanie der Regensburger Volkswehr, unterſtützt von der Batterie Zenetti, über die Maximilianſtraße bis zum Odeonsplatz vor.

Die Einwohner, die in ihre Wohnungen geeilt waren, um der Rache der Rotgardiſten zu entgehen, wagen ſich wieder auf die Straße. Jubelnd werden die Befreier begrüßt. Plötzlich — Gewehrſchüſſe! Aus ſicherem Verſteck feuern die Roten in die Menge. Hunderte büßen ihr Leben ein. Dann — Stille! Die Verbrecher ſind entkommen.

In den Hauptbahnhof fährt ein Panzerzug ein. Unbehindert kommt er in die Halle. Streifen durchſuchen den Bahnhof. Weit und breit von den Roten nichts zu ſehen. Geflohen? Da — Granaten krepieren in nächſter Nähe. Mit Volldampf fährt der Panzerzug zurück. Eine Granate zerſtört die Maſchine, der Zug wird kampfunfähig. Maſchinengewehre, Minenwerfer und Geſchütze vollenden das Werk der Zerſtörung.

Gleichzeitig faſt war die Gruppe Deetjen von Norden durch die Leopoldſtraße über den Maximilians- und Lenbachplatz in der Innenſtadt eingerückt. Straße um Straße wird mühſam erkämpft, aus kaum geſäuberten Häuſern wird immer wieder geſchoſſen. Patrouillen werden durch Rotgardiſten in den Hinterhalt gelockt und feige gemeuchelt. Die Gruppe Alexander verliert einen Offizier und neun Mann durch dieſe Hinterliſt.

Am Stachus kommt es zu erbitterten Kämpfen. Die Rotgardiſten haben ſich in den Kiosk eingeſchloſſen und feuern auf die vordringenden Truppen. Aus Dachluken und Kellerfenſtern ſteigen Feuergarben auf. Das Knattern der Gewehre miſcht ſich mit dem Stöhnen der Verwundeten, die den Aſphaltboden des Karlsplatzes mit ihrem Blute tränken.

Zäher Widerſtand der Roten! Handgranaten ſetzen den Kiosk in Brand, die Verteidigung wird außer Gefecht geſetzt und gefangen. Von der linken Flanke greift die Gruppe Siebert ein und dringt mit ſchweren Verluſten durch die Sonnenſtraße zur Gruppe Deetjen vor. Unter großen Blutopfern gelingt es, den Juſtizpalaſt und die proteſtantiſche Kirche zu erobern, die Kruppwerke, das Bollwerk der Spartakiſten (während des Krieges wurden 5000 nichtbayeriſche Arbeiter in die Werke überführt) und den Nordfriedhof zu beſetzen.

Das Detachement Bogendörfer nimmt kampflos Paſing, Oberſt von Epp überſchreitet bei Grünwald mit ſeinen Truppen die Iſar und vereinigt ſich mit der Gruppe Siebert, die Gruppe Friedeburg rückt in Nymphenburg ein. Flieger umkreiſen die Stadt und werfen Flugblätter ab.

„Bayerische Truppen, geführt von General Möhl und Reichswehr unter dem Oberbefehl des Generalleutnants von Oven haben München umschlossen. Den Truppen ist die Aufgabe gesetzt, München und seine von den Spartakusleuten bedrängte Umgebung von dem Terror einer Minderheit zu befreien. Arbeiter, Soldaten, Bürger und Bauern in München, hört die Stimme der Vernunft, laßt ab von dem bewaffneten Widerstand, meidet die Straßen und Plätze, damit das Blut Unschuldiger nicht vergossen wird. Die Truppen der Regierung brechen schonungslos jeden bewaffneten Widerstand, um der Not aller ein Ende zu machen. Lebensmittel, Kohlen und Rohstoffe stehen zur Einfuhr nach München bereit!“

Am Spätabend des 1. Mai ſind die Oſtvorſtädte Bogenhauſen und Haidhauſen und die angrenzende Innenſtadt durch die Gruppe Siebert, der nördliche Teil und Schwabing, die Geburtsſtätte des Rätegedankens, durch die Gruppe Deetjen geſichert.

Der Hilferuf der Münchner hat im ganzen Land lebhaftes Echo gefunden. Aus allen Gauen, zu Fuß, zu Rad, in Laſtautos und Bauernwagen, waren Bauern und Arbeiter, Offiziere und Studenten, Kaufleute und Angeſtellte, Jung und Alt, mit Gewehren und Handgranaten zu Hilfe geeilt. Alle Unterſchiede des Standes ſind verflogen. Tollkühne

Huſarenſtücke werden vollbracht. Schienen aufgeriſſen, Wachpoſten ausgehoben und u. a. in Fürſtenfeldbruck den auf dem Marktplatz poſtierten Maſchinengewehren die Verſchlüſſe geſtohlen. Friſchfröhliches Draufgängertum feiert Triumphe.

Vor dem Endkampf! Der Ring um München iſt nicht mehr zu durchbrechen. Die Freikorps halten eherne Wacht. Die Überzeugung, daß Bayern aus eigener Kraft nicht die Roten hätte überwältigen können, bricht ſich immer mehr Bahn. Das bayeriſche Heer, demoraliſiert, die Mannſchaften und ihr Führer Schneppenhorſt unzuverläſſig, die Proviantmagazine und Kleidermagazine ausgeräumt und die Regierungsmaſchine leergelaufen. Und an dieſe „Macht" klammerte ſich die Bamberger Regierung der Schwächlinge. Dieſe „Macht" ſtützte das parlamentariſche Regime Hoffmann.

Der militäriſche Vormarſch auf München wurde durch Württemberger Truppen eingeleitet. Augsburg, Landsberg und Mering werden von den Spartakiſten befreit, Starnberg und Schongau beſetzt, Freiſing, Erding und Mühldorf geſäubert. Reichswehr unter General von Friedeburg und Freikorps Görlitz dringt gegen Dachau, Württemberger und bayeriſche Freikorps über Fürſtenfeldbruch gegen München vor. Oberſt von Epp ſichert den Süden, General Siebert die Oſtfront. Immer enger wird der Ring um München. Das Hindernis am Wege, Dachau, wird geſtürmt. Die ſchleſiſchen Freikorps erobern die Stadt.

Der 2. Mai ſteht im Zeichen erbitterter Kämpfe. Die Gruppe Deetjen greift an. Die Brigade Ehrhardt dringt mit Handgranaten und Maſchinengewehren über den Viktualienmarkt zur Müllerſtraße vor, um die von den Rotgardiſten eingeſchloſſene und hart bedrängte Bürgerwehr zu befreien. Stundenlang tobt der Kampf. Die Matroſen Ehrhardts kommen in Gefahr, umringt zu werden. Erſt das Vordringen der Württemberger löſt den Kreis, der ſich um die tollkühnen Befreier geſchloſſen.

Die Roten denken nicht daran, die Waffen zu ſtrecken und ſich zu ergeben. Am Stachus flackern die Kämpfe wieder auf, ihre ſtärkſte Feſtung, der Matthäſer, wird mit ſchweren Minen und Handgranaten belegt und die Beſatzung ausgeräuchert. Auch die Pionierkaſerne wird geſtürmt und die Verteidigung entwaffnet. Syſtematiſch vollzieht ſich der Vormarſch der „Weißen" Armee. Die Gruppe Friedeburg beſetzt die militäriſchen Gebäude am Oberwieſenfelder Exerzierplatz (Zeughaus, Proviantamt, Artilleriewerkſtätte und Kaſernen), das Freikorps Görlitz dringt gegen den Hauptbahnhof vor, die Gruppe Haas ſäubert, nachdem ſie den Bahndurchlaß bei Laim durch Artilleriefeuer geſichert, die Thereſienwieſe und bayeriſche Freikorps den Sendlingertorplatz. Die Roten leiſten nur mehr vereinzelt und nur aus dem Hinterhalt Widerſtand, ihre Truppen ſind faſt reſtlos zerſprengt und in die Flucht geſchlagen. Nur in den Kaſernen kämpfen noch die Matroſenmeuterer mit Todesverachtung. Unter erheblichen Verluſten, mit Handgranaten und Maſchinengewehren, ſtürmen die Regierungstruppen die letzten Aſyle des roten Regimes.

Die Niederwerfung der roten Hochburg Gieſing bleibt dem bayeriſchen Schützenkorps Epp vorbehalten. Mittags wird nach heftigem Artilleriefeuer die Waffenfabrik Sedlbauer in Stadelheim bezwungen und die Bergbrauerei beſetzt. Schrittweiſe nur können die Befreier vordringen. Aus allen Gebäuden wird geſchoſſen und ſelbſt Frauen beteiligen ſich am Kampfe. Nach achtſtündigem Feuergefecht ſtürmen die wutentbrannten Bayern die Häuſer und dringen mit ungeheueren Verluſten zu den Iſarbrücken vor.

Der Einmarſch in München gleicht einem Triumphzug. Jubelnde Menſchen, Blumen und Fahnen. Ein Aufatmen geht durch die Menge, das Gefühl, nicht mehr von dem roten Terror bedroht zu ſein, wirkt erlöſend.

Bayern iſt von der Blutherrſchaft des Räteregimes befreit!

*

Nr. 72. Die weiß-blaue Fahne grüßt die Befreier

Nr. 73. Truppenschau vor dem Hauptbahnhof

Nr. 74. Minenwerfer in Gefechtsstellung

Bilder aus den letzten Tagen der Münchner Kommune*). Auf dem Schloſſe flattert wie ein Fetzen blauer Himmel und ein Stückchen Schneetreiben die bayeriſche Flagge; unter ihr, noch da, aber weit unter ihr, das Rot der Revolution. Wir frieren. Es gibt eine wilde Schießerei die Ludwigſtraße hinunter. Wie immer bei ſolchen populären Veranſtaltungen ſind wir ſelbſt dabei viel gefährdeter als der fliegende Holländer eines ſagenhaften roten Automobils.

In einem Sanitätswagen wird vom Armeemuſeum her Eglhofer, der Oberkommandierende der Roten Armee, angefahren. Der Wagen wird angehalten. Man will den Mann erſchlagen, erſchießen, aufhängen. Ich lege mich unter Verluſt von dreiviertel meiner Autorität ins Mittel. Wenige Minuten ſpäter kommt das unſinnige Gerücht, die Sanitätsmannſchaften ſeien falſch geweſen, Eglhofer ſei entflohen. Ein paar meiner Freiwilligen ſchimpfen vor ſich hin, ein alter Soldat bedroht mich wegen meiner „damiſchen" Weichtuerei.

Mein MG. ſteht ſchlecht. Ich ſehe mich um und finde, daß das Eckfenſter Odeonsplatz-Briennerſtraße günſtig wäre. Die Wohnung, einem Grafen M. gehörig, iſt leer, ein mit der Aufſicht betrauter Herr weigert ſich mit großem Geſchrei, uns die Wohnung zu öffnen. Schließlich gibt er jammernd und alle Verantwortung ablehnend nach. Ein Herr, der, durch die ſcharfe Diskuſſion angelockt, mit uns hinaufgekommen, verſucht ihn durch die wiederholte Verſicherung zu beruhigen, wir, „dieſe braven jungen Leute", würden gewiß nichts ſtehlen. Da das Fenſter doch nicht ſo günſtig iſt, wie wir erwartet, rücken wir nach einer Weile wieder ab. Der Herr mit der Aufſicht iſt auf einmal höchſt liebenswürdig. Er verſtehe vollkommen die Notwendigkeit, Maſchinengewehr bei andern — in Häuſern aufzuſtellen. Er ſei ja ſelbſt Hauptmann.

Jemand ruft: Blauweiße Fahnen heraus. Truppen kommen! Wirklich erſcheinen in kleinen Gruppen etwa 30 Mann mit Stahlhelmen, die mit Glück und Schneid bis in die Stadtmitte gelangt ſind. Sie wiſſen

*) Aus den Aufzeichnungen eines Mitkämpfers Hans von Hentig.

nicht recht, was ſie hier ſollen. Sie ſeien aus Regensburg, ſagen ſie. Einige bayerſche Fahnen ſind zu ſehen. Andere hängen weiße Bettücher heraus, um der Entwicklung nicht zu ſehr vorauszueilen. Denn es heißt jetzt, vom Stachus her rücken Rote mit Artillerie an. Ein Unteroffizier vom Leibregiment kommt und erklärt, ſie ſeien neutral und trügen ſchwarzgelbe Armbinden. Die Binde kann nicht erſt in der letzten Stunde genäht ſein. Ich bemerke, jetzt ſei keine Zeit mehr für bewaffnete Neutralität: Schwarzgelb wird nicht mehr geſehen.

Am Wittelsbacher Platz ſtehen in dichten Mauern die Menſchenmengen und warten darauf, daß ſich etwas ereignet; ſie wollen Verwundete und Tote ſehen, weglaufen, wenn es knallt, und Hurra rufen, wenn es nicht mehr gefährlich iſt. Zahlreiche kräftige und geſunde Männer warten hier auf Ereigniſſe. Ich und einige andere Herren ſind uns einig, daß es Menſchenleben zu ſchonen gilt, und daß dazu das beſte Mittel ſei, den Andersdenkenden vor ein überwältigend ſtarkes Bild allgemeinen Stimmungsumſchlages zu ſtellen. Ich wende mich an die Menge und erkläre jeden erwachſenen Mann für einen Feigling, der ſich jetzt nicht für Weiß oder Rot entſcheide. Auch dem Kommuniſten, der uns nicht mit der Waffe in der Hand entgegentrete, werde nichts geſchehen, ja, ich würde Reſpekt vor jedem haben, der jetzt, wo die Saiſon vorbei ſei, ſeiner Überzeugung treu bliebe. Die erwachſenen kräftigen Männer grinſen nur in verlegener Zuſtimmung. Sie ſind vom Kriege her offenbar gewöhnt, die Dinge mehr als Zuſchauer zu genießen. Ein paar Jungens binden ſich gegenſeitig zögernd ſchmutzige Taſchentücher um den Oberarm. Die Menge ſteht ſtumm und rührt ſich nicht. Nur eine ärmlich ausſehende Frau in Trauer ſagt wie aus einem Grab heraus, klanglos und weithin hörbar in der Stille: Recht hat er!

Hilferufe und Schnellfeuer vom Stachus. Ich nehme zwei Maſchinengewehre, frage ſchnell meine Freiwilligen, ob ſie wirklich ſchon einmal mit dem Maſchinengewehr geſchoſſen haben, und ziehe los. Bis zum Wittelsbacher Brunnen geht es ganz glatt. Dort liegen hinter den mythologiſchen Stieren ein paar Leute der Regensburger Kompanie. Auch ein

Geſchütz ſchlägt vier-, fünfmal kräftig gegen die Barrikade in der Bayerſtraße, die man mehr ahnt als ſieht. Wir ſetzen zwei, drei Gurte auf den Platz, von dem kräftig geantwortet wird. Dann mache ich mit Freiwilligen einen Sprung zuerſt hinter zwei Häuſerecken, von denen der Granit abgeſchoſſen nach allen Seiten ſpritzt. Unſer nächſtes Ziel iſt das Goethedenkmal. Nur der Sandſtein der Deutſchen Bank fliegt uns von hinten um die Ohren. Hinter einem Holzkaſten am Rande der Anlagen, ſchöpfen wir Atem. Dann geht es in einem Zuge durch bis zum Nornenbrunnen. Jetzt bemerke ich erſt, daß in dem Perſonal meiner Freiwilligen eine Veränderung eingetreten iſt. Die meiſten ſind nicht mehr zu ſehen. Dafür ſind auf einmal zwei Soldaten bei mir, ein kleiner Regensburger mit einem Rauſch von Unternehmungsluſt, ein älterer Soldat, deſſen Leidenſchaft des Schießens den alten Maſchinengewehrmann verrät. Ein älterer gut ausſehender Herr mit einem Infanteriegewehr und großer Treffſicherheit iſt irgendwoher vom Himmel geſchneit, und ein kleiner zwölfjähriger Junge läuft trotz aller Mahnungen im Kugelregen hin und her, bringt Waſſer, Munition, falſche Meldungen uſw. Einige Ziviliſten ſind mit uns hinter den Brunnen geklemmt. Sie haben keine Waffen, ſind ebenſo unvorſichtig wie neugierig und ſtellen die merkwürdigſten Fragen. Einer erhält gleich zu Anfang einen ſchweren Lungenſchuß. Ein Sanitätsmann, der ihm zu Hilfe kommt, iſt ebenfalls, aber unbedeutend, getroffen. Eine Krankenſchweſter kommt mit der größten Schneid durch das Feuer zu Hilfe. Wir begrüßen ſie mit einem Bravo. Eiferſüchtig, aber unerſchüttert durch zahlreiche Treffer in den Sockel, ſieht die linke Norne, die mich deckt, geradeaus.

Neben der proteſtantiſchen Kirche ſteht ein rotes Geſchütz. Da dichte Zuſchauerhaufen es umlagern und auch mit weißen Tüchern gewinkt wird, ſchießen wir nicht. Ein ziemlich ſchmieriger Junge kommt atemlos, von ſeinen eigenen Dachſchützen angeſchoſſen, und ſagt, er ſei Abgeſandter der Roten Armee. Sie wolle mich als Regierung anerkennen. Zur Bekräftigung dieſer friedlichen Entſchlüſſe feuert das fremde Geſchütz unter Hiſſen eines roten Lappens; ein Schuß geht vor das Denkmal, ein zweiter weit

hinter uns in ein Hausdach. Jetzt eröffnen wir auch das Feuer, und bald iſt die Sonnenſtraße geſäubert. Der Kiosk auf dem Platz brennt. Kinder und gutgekleidete Erwachſene ſtürzen ſich auf das Häuschen, das im heftigſten Feuer auch vom Bahnhof her und von allen Dächern der Sonnenſtraße liegt. Zahlreiche Perſonen werden dabei verwundet. Immer neue Plünderer kommen. Es wird Abend. Die Rote Armee mit Ausnahme einiger paſſionierter Dachſchützen ſcheint zum Eſſen gegangen zu ſein. Von unſeren Truppen iſt nichts mehr zu ſehen. Nur noch ein Maſchinengewehr ſteht vergeſſen mit ein paar Leuten hinter einer Treppe des Juſtizpalaſtes. Ich ſchicke die Regensburger Soldaten, die bei mir ſind, zurück, damit ſie im Dunkeln nicht abgeſchnitten werden und Unangenehmes erleben. Keiner weiß, was eigentlich los iſt. Mich ekeln die Plünderer vor meinen Augen, ſeit ſieben Stunden habe ich nichts gegeſſen als ein Stück Brot. Ich gebe mein Maſchinengewehr einigen Soldaten zum Zurücktragen und gehe — jetzt aufrecht, langſam und unbeſchoſſen — über den Platz nach Hauſe. Überall auf dem Heimweg ſitzen die Menſchen in den Kneipen und trinken Bier. Sie haben rote Geſichter vom Zuſehen und vom Erzählen und fuchteln vor Begeiſterung mit den Armen.

Am nächſten Tag (2. Mai) iſt die Stadt im großen ganzen im Beſitz der Regierungstruppen. Vor der Pionierkaſerne am Oberwieſenfeld ſteht ein Haufen Jugendlicher und ein paar liederlich ausſehende Soldaten. Ein Sanitätsauto jagt in einer Staubwolke heran, auf dem Motor ein Soldat mit einer roten Fahne. Im Nu iſt die ganze Kaſerne bewaffnet und empfängt einen Regierungskraftwagen mit heftigem Feuer. Zahlreiche Leute fallen. Das ganze Viertel zieht die blauweißen Fahnen wieder ein. Von allen Dächern knallt es plötzlich wieder. Man ruft ſich zu, daß 5000 bewaffnete Ruſſen aus dem Lager Puchheim anmarſchieren, daß die Nürnberger Rote Armee angekommen iſt uſw. Zwei Stunden ſpäter ſchlägt eine einzige Haubitzgranate in die Kaſerne. Sofort kommen in dichten Scharen Ziviliſten und zerlumpte Soldaten aus den Häuſern und ergeben ſich mit hoch erhobenen Händen. Die Fenſterläden werden wieder geöffnet, mit Operngläſern, rauchend ſehen die Familienväter zum Fenſter

Nr. 75. Münchner Volkswehr (mit französischen Stahlhelmen) bewacht das Armeemuseum

Nr. 76. Abgestürzter roter Flieger

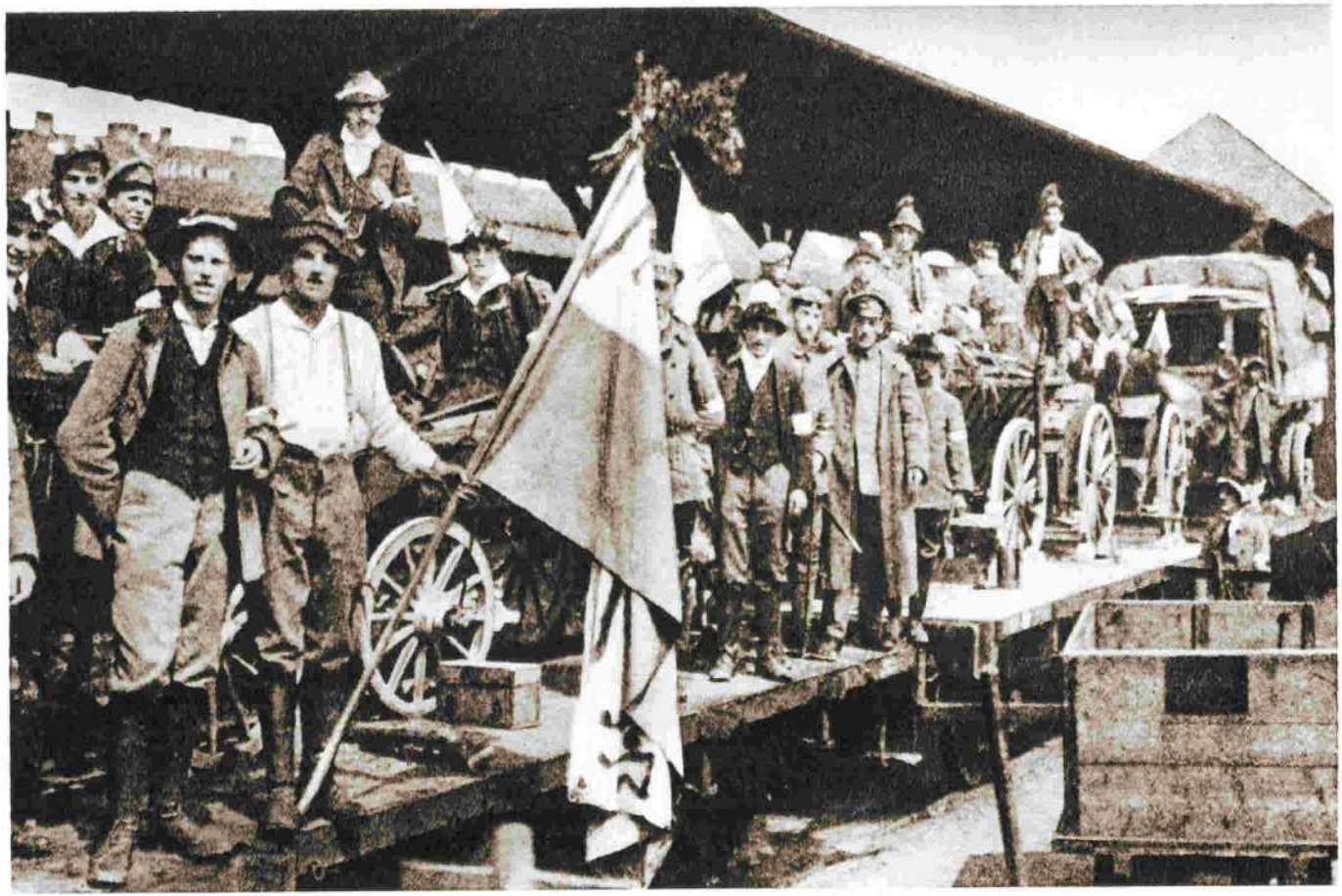
Nr. 77. Absperrung der Straßen durch Regierungstruppen

Nr. 78. München, „die Stadt der Künste", hinter Drahtverhau

Nr. 79. Nach den Kämpfen am Stachus

Nr. 80. Zerschossener Hauseingang

Nr. 81. Nach der Plünderung des Polizeipräsidiums



Nr. 82. „Weg mit der roten Pest!" — Korps Oberland vor München

hinaus und erklären ihren Kindern, wie man mit einer Kanone ſchießt und wieviel geſchehen kann, wenn ſo ein Ding losgeht.

Sonntag, den 4. Mai. Über den Odeonsplatz promeniert eine feſtlich gekleidete Menge mit Frauen, Kindern und Hunden. Sicher halten die Truppen die Stadt. In der Feldherrnhalle, die am 1. Mai ſo leer, ach, ſo leer war, ſpielt dicht umdrängt eine Militärkapelle. Jubelndes Hoch ertönt. Frauen winken mit Taſchentüchern. Alte Herren haben Tränen in den Augen. Eine Feldküche mit zwei Feldgrauen. Dann ein Wagen mit militäriſchem Heu und einem Stangenreiter. Schließlich ſogar ein Zahlmeiſter in Uniform, mit Eiſernem Kreuz, Rieſenſporen, und einem Verpflegsunteroffizier. Er ſieht ſich verlegen nach der Perſönlichkeit um, der die Ovationen wohl gelten mögen... Immer noch jubelt die Menge. Sie ſtürzt nach dem Straßenrande, um beſſer zu ſehen: eine richtige Patrouille von vier Mann mit Stahlhelm. Gewehrmündung nach oben. Mit geſchloſſenem Kragen und geradezu im Gleichſchritt... Von 15000 Mann mit Geſchützen und Minenwerfern geſichert: Hoch, hoch hoch!

Die rote Blutherrſchaft iſt zuſammengebrochen. Fluchtartig haben die Verteidiger einer ſterbenden Idee ihre letzten Stellungen geräumt. Nur in den Vororten flackern noch an einzelnen Stellen Kämpfe auf, verwegene Elemente, verbiſſen in dem Wahn, ihr Syſtem vor dem Untergang bewahren zu können, feuern aus dem Hinterhalt in die eindringenden Freikorps. Im Handumdrehen werden die Übeltäter überwältigt und der gerechten Strafe zugeführt. *München iſt befreit!*

Jubelnde Begeiſterung erfüllt die Straßen. Nichts erinnert mehr an die grauenvollen Schreckenstage, die Münchens Bevölkerung durchleben mußte, verſchwunden iſt der Spuk, der das Volk monatelang verfolgt und gequält, beſeitigt iſt das Regime brutaler Gewalt, der Terror einer kleinen Clique verbrecheriſcher „Phantaſten" und „Träumer".

Die Freikorps haben den alten Sinnſpruch „*In Treue feſt!*" wahr gemacht. Hell und ſilbern klingen die Glocken der Kirchen durch die erlöſte Stadt, die unter der Geißel des Bolſchewismus zu verbluten drohte.

Alle wichtigen Plätze und Gebäude werden militäriſch beſetzt. München gleicht einem Heerlager. Offizierspatrouillen durchſtreifen die Stadt und überwachen die unruhigen Viertel. Alle Waffen müſſen abgeliefert werden, das Betreten der Straßen zwiſchen 7 Uhr abends und 7 Uhr morgens wird verboten, eifrig den letzten Verſtecken der Rotgardiſten nachgeſpürt. Um den Münchnern die „Preußen" zu verekeln, ſprengen die Kommuniſten das Gerücht aus, die einmarſchierten Truppen hätten der Bevölkerung die letzten Lebensmittel weggenommen. General von Möhl widerlegt in einem öffentlichen Anſchlag dieſe Lüge und erklärt, die Truppen hätten ihre Verpflegung mitgebracht und davon ſogar noch an die allgemeine Wohlfahrt abgegeben. Mit Hochdruck wird die Aufſtellung der ſüdbayeriſchen Reichswehrbrigade in Angriff genommen, die Befreiungsarmee von unverläßlichen Elementen, die im letzten Augenblick aus dem feindlichen Lager herüberwechſelten, geſäubert.

Unerbittlich gehen die Regierungstruppen vor, rückſichtslos werden die Verbrechen, die am bayeriſchen Volke begangen wurden, geahndet. Die Rädelsführer werden der Gerechtigkeit übergeben. Landauer wird in der Villa Eisners verhaftet und ſpäter im Gefängnis Stadelheim von Soldaten getötet, Eglhofer auf der Flucht niedergeſchoſſen, Levinéeßen ſtandrechtlich hingerichtet, und Toller zu längerer Feſtungshaft verurteilt. Nur Levien iſt nicht zu faſſen, rechtzeitig iſt ihm die Flucht nach Öſterreich gelungen.

Die Verluſte der Entſatzungstruppen betragen 28 Offiziere, 194 Unteroffiziere und Mannſchaften an Toten und Verwundeten. Die Rote Armee hat 450 Mann verloren, 135 Spartakiſten werden ſtandrechtlich erſchoſſen, 550 verhaftet. Der Traum vom „Sowjetparadies" iſt — ausgeträumt.

Die weißblaue Fahne weht wieder über München!

Die Bilanz der Räterepublik

Bayern iſt befreit! Die weißblaue Fahne weht wieder über München! Aber hinter den Kuliſſen dauern die Kämpfe an. München hat das drückende Joch der Sendboten Moskaus abgeſchüttelt und — kommt doch nicht zur Ruhe. Immer wieder knallt und kracht es aus irgendeinem Hauſe, tauchen aus Straßenkanälen bewaffnete Spartakiſten auf, um nach gelungenem Überfall blitzſchnell zu verſchwinden. Verhetzung und Denunziationen, unkontrollierbare Gerüchte über weiße und rote Geſpenſter ſchwirren durch die Stadt und vergiften die ohnehin gewitterſchwüle Atmoſphäre. München, die ſonnige Stadt an der Iſar, iſt in ewiger Erregung. Bald ſieht man Spartakusleute, die ſich der Verhaftung zu entziehen wußten, mit umgehängten Gewehr über die Dächer kriechen, bald hört man von geheimnisvollen Verſammlungen und Zuſammenkünften der Rotgardiſten in dem weitverzweigten unterirdiſchen Kanalnetz der Stadt, bald von neuen Greueltaten und Blutopfern. München iſt frei, aber — die Nervoſität iſt nicht zu bannen.

Die Überreſte der Roten Armee machen ſich überall bemerkbar. Reichswehrſoldaten, Bürger und Studenten werden hinterrücks überfallen, mißhandelt und verwundet und niemand vermag die Verbrecher zu faſſen. Die Erregung der Bevölkerung wächſt von Stunde zu Stunde und führt zu der ſchmachvollen Ermordung von einundzwanzig katholiſchen Geſellen im Keller des Prinz-Georg-Palais. Ein ewiger Schandfleck in der Geſchichte Münchens! Einundzwanzig Unſchuldige müſſen die Verbrechen der Aufrührer büßen. Nach dem Geiſelmord iſt dieſer Racheakt wohl die fluchwürdigſte Untat, die jemals in München begangen wurde. Das Maſſengrab am Mooſacher Friedhof, ſeit Jahrhunderten die größte Grabſtätte Münchens, iſt ein Wahrzeichen des mörderiſchen Bruderkrieges, der Bayern monatelang in Atem hielt.

München iſt befreit! Der Spuk des Räteregimes iſt verſchwunden, der Terror blutgieriger „Idealiſten" iſt gebrochen und die vielgeprieſene Aera der „Freiheit" und des „Friedens" einer neuen Zeit gewichen. Der Preis? Über tauſend Menſchen haben ihr Leben eingebüßt, ganze Straßenviertel ſind verwüſtet und größtenteils ohne Fenſterſcheiben, ungezählte Häuſer ſind zerſchoſſen oder ſchwer beſchädigt. Das Wüten verantwortungsloſer Elemente iſt nicht ohne Wirkung geblieben. Unheilbar ſcheinen die Schäden, die ein verbrecheriſches Regime verbohrter Theoretiker und politiſcher Dilettanten verurſachte. Die letzten Monate allein haben Münchens Bevölkerung um mehr als zweihundert Millionen Mark geſchädigt. Induſtrie und Gewerbe ſind in ihrer Exiſtenz bedroht, das Heer der Arbeitsloſen iſt unheimlich angewachſen, zahlloſe Betriebe ſtehen vor dem Zuſammenbruch. Die „Segnungen" der neuen Zeit haben überall tiefen Eindruck hinterlaſſen. Aus tauſenden Wunden blutet die Stadt, die durch Eisner und die ihm nachfolgenden Leviens und Nieſſens in ein „paradieſiſches Eiland der Arbeit und des Aufbaues" geführt werden ſollte.

Nichts überzeugt deutlicher von dem Wahnſinn des Räteſpuks als das ſtatiſtiſche Ergebnis einer Unterſuchung, die von Amts wegen nach dem Zuſammenbruch der roten Gewaltherrſchaft eingeleitet wurde. Kalt und nüchtern ſind dieſe Zahlen*), die die Schäden zu erfaſſen trachten, die der bayeriſchen Wirtſchaft nach dem Novemberverbrechen erwachſen ſind. Anklagende Zeugen einer Zeit, die ihre Beherrſcher als die große Zeit bezeichneten. Vernichtende Beweiſe für die Unfähigkeit eines Regimes, das immer durch Phraſen und Lügen die Wahrheit verſchleiern und nur durch Betrug und brutale Gewalt ſeine Macht behaupten konnte.

Geldverluſte: 22 Millionen Mark an Lohnzahlungen, 130 Millionen Mark an Produktionsausfall, 50 Millionen Mark an Schaden der Kleinhändler, denen das Oſtergeſchäft verlorenging.

Geldentwertung: Die Führer der Räterepublik haben Geld auf chemigraphiſchem Wege gefälſcht (Zuchthaus nicht unter 2 Jahren!).

*) Die Daten ſind der Zeitſchrift „Feurio" entnommen.

Bekanntmachung.

10000 M. Belohnung

Wegen Hochverrats

nach § 81 Ziff. 2 des RStGB. ist Haftbefehl erlassen gegen den hier abgebildeten Studenten der Rechte und der Philosophie

Ernst Toller.

Er ist geboren am 1. Dezember 1893 in Samotschin in Posen, Reg.-Bez. Bromberg, Kreis Kolmar, Amtsger. Margonin, als Sohn der Kaufmannseheleute Max u Ida Toller, geb. Kohn.

Toller ist von schmächtiger Statur und lungenkrank; er ist etwa 1,65—1,68 m gross, hat mageres, blasses Gesicht, trägt keinen Bart, hat grosse braune Augen, scharfen Blick, schliesst beim Nachdenken die Augen, hat dunkle, beinahe schwarze wellige Haare, spricht Schriftdeutsch.

Für seine Ergreifung und für Mitteilungen, die zu seiner Ergreifung führen, ist eine Belohnung von

zehntausend Mark

ausgesetzt.

Solche Mitteilungen können an die Staatsanwaltschaft, die Polizeidirektion München oder an die Stadtkommandantur München — Fahndungsabteilung — gerichtet werden.

Um eifrigste Fahndung, Drahtnachricht bei Festnahme und weitmöglichste Verbreitung wird ersucht.

Bei Aufgreifung im Auslande wird Auslieferungsantrag gestellt.

München, den 13. Mai 1919.

Der Staatsanwalt bei dem standesrechtlichen Gerichte für München.

E. Huber's Buchdruckerei (Anton Huber's Erben), München, Schönfeldstr. 12.

Erfolg: Die bayeriſchen Noten wurden außerhalb Bayerns höchſtens zu 90% des Wertes angenommen. Der Wert der Reichsmark iſt durch die Ausrufung der Münchener Räterepublik noch weiter, und zwar um ungeheuere Beträge (von 45 auf 32 Pfg.) verringert worden. So ſind die amerikaniſchen Lebensmittel ſchon um ein Drittel verteuert, die ſonſtigen Schäden ſind noch nicht zu ermeſſen.

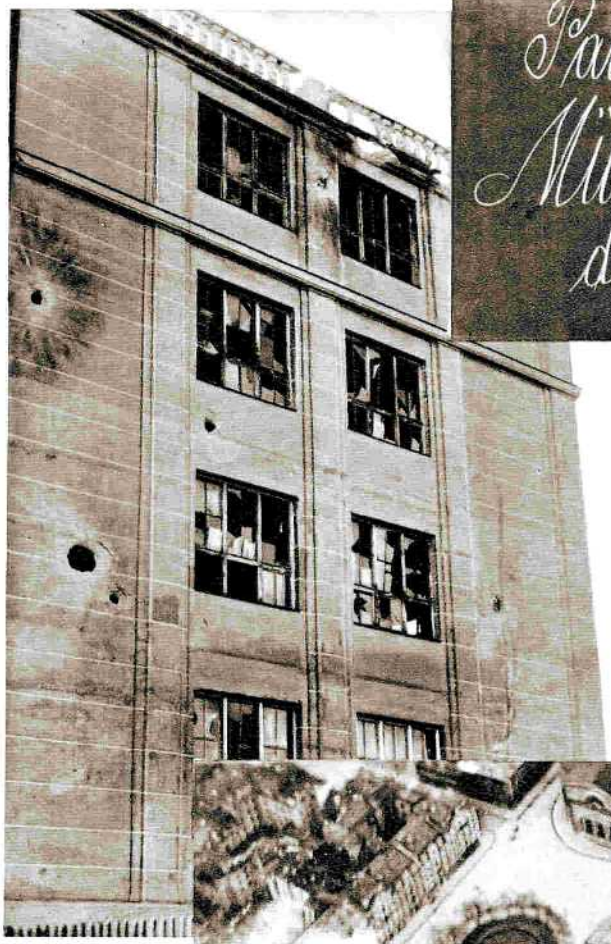
Hungersnot: Der Lebensmittelmangel nahm erſchreckende Formen an. Die Zufuhren ſtockten. Der beſte Wille der Regierung konnte das Verſagen der Milchlieferungen nicht aufhalten, ſie ſank bis auf 1600 Liter am Tage, da das Land ſich weigerte, ruſſiſche Zuſtände zu unterſtützen. Das Ergebnis war furchtbare Not der Frauen und Kinder. Dazu wurden nachgewieſenermaßen Lebensmittel in großen Mengen mutwillig vernichtet, Volksküchen und Armenſpeiſungen empfindlich geſchädigt. Eier dienten als Wurfgeſchoſſe zur Beluſtigung der roten Soldaten. Hätte München nur noch wenige Tage länger auf ſeine Befreiung warten müſſen, ſo wäre die Hungersnot unfehlbar allen ans Leben gegangen.

Zerſtörung der wirtſchaftlichen Kraft Münchens, gefährliche Iſolierung durch Poſt und Zeitungsſperre uſw. Seit Verkündigung der Räterepublik und ſolange die Gefahr der Wiederkehr nicht endgültig beſeitigt war, erhielt man von außerbayeriſchen Firmen Waren nur noch gegen Vorauszahlung. Alle Geſchäftsbeziehungen waren auf lange Zeit unterbunden, viele ſind völlig vernichtet. Wer wurde geſchädigt? Arbeiter und Bürger nicht weniger als jeder Beſitzende. Viele kleine und große Unternehmungen ſind zuſammengebrochen. Tauſende von Arbeitern wurden brotlos. München, die durch alle Vorzüge der Kunſt, des Lebens, der Natur ausgezeichnete, einſt ſo glanzvolle Fremdenſtadt, iſt eine arme Stadt geworden.

*

Geben dieſe Zahlen nicht zu denken? Die rückſichtsloſe und brutale Gewalt der Henkersknechte Moskaus, der Ehrgeiz verblendeter Phantaſten, die Machtgier eitler Dilettanten, haben eine blühende Stadt vor

Nr. 83. Der letzte „Feldruf" des Räteregimes



Nr. 84. Fabrikgebäude nach der Beschießung

Nr. 85. Der brennende Matthäser (Fliegeraufnahme)

Nr. 86. Aus den Bergen nach München

Nr. 87. Verſtärkung der Befreiungstruppen

Nr. 88.
Einmarſch der
Württemberger

den Abgrund geführt. Man wollte das Volk aus den Feſſeln der Not befreien, ſein Schickſal in neue — paradieſiſche — Bahnen lenken und dankte die Wegbereitſchaft, die Gutgläubigkeit des verführten Proletariats mit — Hunger und Elend. Auf den Barrikaden verbluteten irregeleitete Arbeitermaſſen, während die Verführer in ſicheren Deckungen das Ende des Kampfes abwarteten und im „Intereſſe des befreiten Proletariats" unentwegt zu neuen Bluttaten anfeuerten. Die Münchner Schreckenstage haben dem Volke bewußt gemacht, daß nur der Glaube an die eigene Kraft, unerſchütterlicher Wille und der Geiſt der Volksverbundenheit, die Nation ſtark und geſund erhalten kann. Aus dem bolſchewiſtiſchen Experiment in München hat das Volk manche Lehre gezogen. Wenn in ſpäteren Jahren Bayern die Hochburg des nationalen deutſchen Gedankens wurde, dann hat die Blutzeit des Räte-Regimes nicht wenig dazu beitragen, von München aus den Geiſt deutſchen Wiedererwachens ins Reich zu tragen und den Grundſtein zu legen für das neue einige volksverbindende Dritte Reich Adolf Hitlers und ſeiner Kämpfer.

20,000 M.

Gesamtbelohnung.

Haftbefehl.

1. **Levien Max,** ledig, Student, angebl. Dr. phil., früher Schriftleiter der periodischen Druckschrift „Münchner Rote Fahne", aus Mecklenburg-Schwerin, geb. 21. 5. 1885 in Moskau, Rußland, Sohn des Kaufmanns Levien Ludwig und der Katharina, geb. Kontratiewa, ist in Untersuchungshaft zu nehmen, weil er dringend verdächtig erscheint, es im April und Mai 1919 unternommen zu haben, die durch das vorläufige Staatsgrundgesetz des Freistaates Bayern vom 17. März 1919 geschaffene Verfassung des Bundesstaates Bayern gewaltsam zu ändern – Verbrechen gegen § 81 Ziff. 2 R. St. G. B. –. Levien, der bei Kriegsausbruch als Einjährig-Freiwilliger mit der 10. Kompagnie des bayer. Infanterie-Leib-Regiments ins Feld rückte und später einer Funkerabteilung als Vizewachtmeister angehörte, nun aber flüchtig ist, wird beschrieben: 34 Jahre alt, jedoch jünger aussehend, 170—175 cm, schlank, kräftig, ovales, volles, etwas blasses Gesicht, dunkelbraune, dichte, zurückgekämmte, am Hinterkopf kurzgeschnittene Haare, kleiner Ohrenbart, sonst aber bartlos, große graublaue Augen, hohe Stirn, leicht gebogene Nase, volle Lippen, von denen die Unterlippe sich beim sprechen auffallend vorschiebt, schadhafte, unregelmäßige Zähne; etwas gebeugte Haltung, schleichender müder Gang, ist leidenschaftlicher Zigarettenraucher, spricht nach der Schrift, und ist der russischen, französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig; trug in letzter Zeit dunkelblauen Anzug, weichen, dunkelbraunen, der Länge nach eingedrückten Filzhut, dunklen, abgetragenen Überzieher, Stehkragen und Schnürstiefel; vermutlich wird er Namen, Kleidung und sonstiges Aussehen ändern.

Auf seine Ergreifung oder die Schaffung der Möglichkeit seiner Ergreifung ist eine Belohnung von

Zehntausend Mark

ausgesetzt.

2. **Leviné-Niessen Eugen,** verheiratet, aus Elberfeld oder Düsseldorf — nach anderer Mitteilung Deutsch-Russe —, ist wegen des gleichen Verbrechens wie Levien ebenfalls in Untersuchungshaft zu nehmen.

Er wird beschrieben: 32—35 Jahre (auch 35—38 Jahre), 165—170 cm, magerer, jüdischer Typus, schmales, gelblich bräunliches, meist unrasiertes Gesicht, schwarze, meist ungekämmte Haare, am Wirbel kleine Glatze, bartlos — trug früher dunklen Vollbart —, niedere, etwas vorstehende Stirn, große, gebogene Nase, Nasenbein auffallend hervorstehend, auffallend knöcherige Hände, Sprache mit jüdischem Tonfall, trägt meist dunklen, auch grauen Anzug, schwarzen Selbstbinder und geschwärzte Militär-Schnürschuhe. Der Name Niessen ist der Geburtsname seiner Frau, die sich in seiner Begleitung befinden dürfte.

Seine Frau wird beschrieben: etwa 32 Jahre, 175 cm, mager, mit eingefallenem, langen blassen Gesicht, schwarzen, vollen, in der Mitte gescheitelten Haaren, langer, spitzer Nase mit vorstehendem Knochen, jedoch nicht gebogen, spitzem Kinn, anliegenden Ohren, auffallend mageren, schmalen und gut gepflegten Händen, sowie dunkler Kleidung.

Auf die Ergreifung oder die Schaffung der Möglichkeit der Ergreifung des Leviné-Niessen ist gleichfalls eine Belohnung von

Zehntausend Mark

ausgesetzt.

Sachdienliche Mitteilungen, insbesondere über den Verkehr der Gesuchten sind anher oder an die Polizei-Direktion bezw. an die polizeiliche Fahndungsabteilung bei der Stadtkommandantur zu richten.

Um eifrigste Fahndung und Drahtnachricht bei Festnahme wird ersucht; bei Aufgreifung im Ausland wird Auslieferungsantrag gestellt.

München, 8. Mai 1919.

Der Staatsanwalt bei dem standrechtl. Gericht für München.

Dr. Wilhelm Buchdruckerei Gebr. Parcus, München.

Die Sühne des Geiſelmordes

Der Mord an den unſchuldigen Geiſeln fordert Sühne. Der Zuſammenbruch des Räteregimes hat den alten Ordnungsſtaat wieder in ſeine Rechte eingeſetzt. Im großen Schwurgerichtsſaal des Münchener Juſtizpalaſtes*) erhebt der Staatsanwalt gegen das rote Verbrechertum die Anklage. Ein düſteres Schauſpiel rollt in den lichtdurchfluteten Räumen dieſes ſtolzen Gebäudes ab, noch einmal wird die Tragödie des bayeriſchen Volkes vor den atemlos lauſchenden Zuhörern lebendig, noch einmal durchlebt jeder Einzelne der Kopf an Kopf gedrängten Menge die Schreckens- und Leidenstage der „volksbefreienden" Revolution.

16 Angeklagte ſtehen vor den Schranken des Volksgerichts, unreife Burſchen und degenerierte Männer, Führer und Verführte, Fanatiker der Grauſamkeit. Niemand bekennt ſich zu der Tat. Jeder will nur willen- und machtloſes Werkzeug „höherer" Gewalt geweſen ſein. Feig verleugnen ſie ihr Werk, deſſen ſie ſich wenige Wochen vorher noch gerühmt. Die Henkerknechte Leviens und Levinés beteuern ihre Unſchuld und belaſten — die Anderen. Die Verteidigung**) überbietet ſich in Phraſen und glaubt, jedes Geſchehen mit der Begründung, es wäre eben Revolution geweſen, rechtfertigen zu können.

Aber dieſe Mordtaten, die das Blutgericht der Pariſer Kommune vom Jahre 1871, der nachzueifern die Münchener Gewalthaber ſich bemühten, nicht unbeträchtlich übertrafen, ſind nichts als feige Verbrechen, die jede Milde ausſchließen. Die Widerſprüche in den Ausſagen, die Unſicherheit einzelner Zeugen, die nervöſen Ausfälle der Verteidigung ſchaffen dramatiſche Spannungen. Ein Zeuge wird unter dem Verdachte

*) Der Juſtizpalaſt war während der Kämpfe am Stachus das umſtrittenſte Gebäude.

**) Unter den Verteidigern befand ſich auch der Berliner Rechtsanwalt Dr. Liebknecht, ein Bruder des ermordeten Spartakiſtenführers.

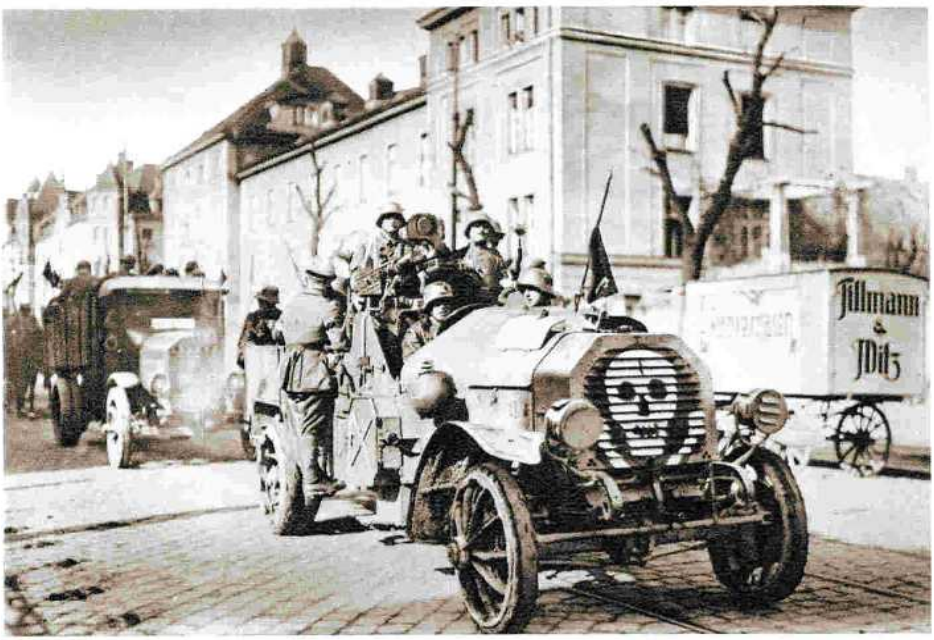
der Mittäterſchaft im Gerichtsſaal verhaftet, neue Perſpektiven eröffnen ſich, immer drückender werden die Beweiſe über die Schuld der Angeklagten, ſchwerwiegend und belaſtend genug, um über Leben und Tod zu entſcheiden.

Immer plaſtiſcher, immer klarer und eindringlicher ſchält ſich aus dem Wuſt der Einzelheiten das wahre Bild des Geſchehniſſes heraus, immer enger und feſter ziehen ſich die Maſchen des Netzes zuſammen, in dem die Schuldigen verſtrickt ſind. Aus dem Gutachten des Gerichtsſachverſtändigen iſt erſichtlich, daß die beiden Huſaren von hinten erſchoſſen wurden gleich den übrigen Opfern, mit Ausnahme des Freiherrn von Seidlitz und des Walter Neuhaus, die ihren Henkern Aug' um Aug' gegenüberſtanden. Die Leichenſchau im gerichtlich-mediziniſchen Inſtitut zeigte die furchtbaren Verſtümmelungen der Ermordeten, die faſt zur Unkenntlichkeit führten. Nach der Auffaſſung des Sachverſtändigen wurden bei der Hinrichtung Exploſionsgeſchoſſe verwendet. Die Ausplünderung der Leichen — die Toten wurden ſogar ihrer Schuhe beraubt — beweiſe den Charakter der Mordtat.

Die Verteidigung der Angeklagten wird immer haltloſer. Sorgfältig trägt der Staatsanwalt Stein um Stein zuſammen, damit der Bau der Anklage unverrückbar werde. Ihm liegt nichts daran, der Verteidigung einen Gang mit den Waffen geſchliffener Geiſtigkeit anzubieten, er will verſtändlich zu der breiten Maſſe reden. Er legt das Florett beiſeite und greift zur Keule. Schlag auf Schlag läßt er ſie niederſauſen und — jeder Hieb ſitzt.

„Wenn einmal unſer Zeitgeſchehen mit ſeinem Gären und Brauſen und Toben Geſchichte ſein wird, da werden die Urenkelkinder unſeres Geſchlechts des Rühmens und Staunens voll ſein von jenen Heldentaten und jener titanenhaften Kraft, mit welcher der Deutſche über vier Jahre gegen die erdrückende Übermacht einer Welt von Feinden gerungen hat. Die Schlacht iſt vorbei, der Krieg iſt verloren. Der ſchrecklichſte aber aller Kriege, der Bruderkrieg, zerwühlt unſer Vaterland, von dem die Schrecken

Nr. 89. Feldwache der Regierungstruppen
Durchſuchen eines Autos nach Waffen



Nr. 90. Der „Feuerteufel" der „weißen" Armee

Nr. 91. „Alle Wege führen nach — München!"
Aus allen Gebieten eilen freiwillige Kämpfer zur Befreiung des Landes herbei

Nr. 92. Militär verpflegt bedürftige Kinder

des Krieges und die Greuel und Schrecken des Kampfes ferngehalten waren.

Wir ſind beſiegt. Da wird unſere Heimat zum Schauplatz auch noch der traurigen Tat jenes Kriegsgefolges aus feigem Verſteck von überall und nirgends her, das zu bezeichnen, wir Deutſche in unſerem Vaterland im Tierreich ſelbſt keinen Vergleich finden können, für das wir den Namen im Ausland entlehnen: ‚Hyänen des Schlachtfelds.‘

Eine Tat dieſes Gepräges der Leichenfledderei von ſolchem Gelichter unterſteht der Aburteilung: ‚Der Geiſelmord vom 30. April 1919 im Münchner Luitpold-Gymnaſium.‘ Die zur Aburteilung ſtehende Tat iſt Mord! Kein Kampf war dort, wo ſie geſchah. Ganz und gar wehrloſe Menſchen wurden hingeſchlachtet, auch kein Schein von Recht umgibt die Tat. Aufrührer und mordgierige Meute vollbrachten ſie, und obendrein haben ſie nicht einmal den Verſuch gemacht, dem Mord auch nur den Schein der Berechtigung ihrerſeits zu geben. Kein richtiges Verhör, keine Feſtſtellung, keine Spur von wirklicher Schuld, nicht der Verſuch einer Aburteilung.

‚Wir ſch.... auf das Tribunal!‘ hat der Kommandant Fritz Seidel geſagt. Deutlicher kann man die Verachtung des Rechtes nicht zum Ausdruck bringen, und Geiſeln hat man hingemordet, Geiſeln aus der Bürgerſchaft und der Reichswehr; wohl in der Erkenntnis, ein deutſches Wort vermöge den Deutſchen den Inbegriff des nötigen Bluthaſſes gar nicht darzuſtellen, erfand man, nein, entlieh man, wo eigene Zeugungskraft fehlte, das franzöſiſche ‚Bourgeoiſie‘. Das iſt für den richtigen Hetzer und Verhetzten wohl dasſelbe, was für den Franzoſen das ſchöne Wort ‚Boches‘ bedeutet.

Mit welch ſchönem Tonfall hat nicht der Vorſtand der KPD. vom Weſtend dieſes Wort hier ausgeſprochen, der Mann, der, wie er ſelbſt ſagt, ein Mann der radikalen Phraſe iſt, der beim Schnapsglas den Geiſeln wie den Katzen den Hals umdreht, der die Leichen in die Iſar zu expedieren den ehrenvollen Auftrag übernimmt, ſich die Begleitung eines Rotgardiſten gefallen läßt, der mit ihm kommt, für ſeinen Freund

Hausknecht ein Gewand von der Leiche zu ſtehlen. Hyänen des Schlachtfeldes!

Man erzählt viel von der fürchterlichen Gefährlichkeit der Thuleleute. Was aber ſollen in dieſem Verfahren, das der Sühne der Gerechtigkeit für den Tod der Ermordeten gewidmet ſein muß, der Irrgang auf die angebliche Vergangenheit oder die angeblichen Taten lebender Vereinsbrüder der Toten? Und nicht einmal alle Ermordeten waren Thuleleute... Baron Teuchert, Prinz Thurn und auch die Gräfin Weſtarp ſind wohl in größerem Maße ihrem Adel zum Opfer gefallen als ihrer Anmeldung zur Thulegeſellſchaft. ‚Ein Diamant in unſerer Hand iſt der Prinz‘, hat ein Rotgardiſt geſagt. Als Prinz und nicht als Thulemann iſt der Prinz des öfteren verhaftet worden. Baron Teuchert wurde draußen gefangen, nicht als Thulemann. Die Gräfin erwies ſich als unſchuldig; ſelbſt Eglhofer und Levien erklärten das. Auch nicht in der Geſinnung erſchienen die damals Verhörten dem Levien und Eglhofer einer Schuld verdächtig.

‚Sucht euch die feinſten heraus‘, ſo ſtand auf dem Mordpapier des Eglhofer an Seidel. Bei den Verhetzten im Gymnaſium waren nun wohl die Thuleleute als Plünderer aus den ‚Vier Jahreszeiten‘ überall bekannt. Doch, was beweiſt das zur Frage des Mordes? Es war kein Kampf im Gymnaſium, kein Schein von Berechtigung zum Menſchentöten. Bei den Feldküchen iſt getötet worden, nicht an der Front. Die Tat war Mord an den Geiſeln. Allgemein hieß es: ‚Es werden Geiſeln erſchoſſen!‘ Ob Schuld, ob Unſchuld, das war ſo gleichgültig, wie die Frage, ob alt oder jung, ob Mann oder Frau; für die unmittelbar Ausführenden ſicherlich genau ſo gleichgültig, wie die Frage, ob die Thuleleute Antiſemiten oder ob Profeſſor Berger ſelbſt jüdiſcher Abkunft war.

Am 30. April im Hofe des Gymnaſiums der gräßlichſte Mord, an der Stätte, die erbaut iſt zur Erziehung der Jugend zur Humanität! Vormittags die beiden Huſaren, nachmittags die anderen acht Geiſeln. Ein Dunghaufen in der Ecke die Hinrichtungsſtätte!

Doch war nicht das ganze Gymnaſium damals zu einer abſcheulichen

Hölle geworden, in der von Dutzenden Menſchengehirnen kaum eines von einem Gedanken erfüllt war, der nicht hätte das Licht des Tages zu ſcheuen gehabt? Die kleinen Sünder waren die Tagediebe, die Eſſen und Kleider und Löhnung ſtahlen, und deren ganzer Eifer ſich dahin richtete, keinen Dienſt zu machen. Die anderen gingen ſchon darauf aus, als Bürgerſchrecken durch Stehlen und Plündern den Dienſt zu verſehen, wie ſie ihn verſtanden. War doch gar mancher ſogar zu faul dazu, ſich zu den Bourgeois zu bemühen; ſie ſtahlen und plünderten im Gymnaſium ſelbſt. Ironie! Man verteidigt allgemein das ſchroffe Auftreten der verſchiedenen Kommandanten und ihrer Untergötter im Gymnaſium damit, daß ihr Unteroffizierston nötig war, um unter den Herren einigermaßen Ordnung zu halten. Was haben dieſe Hetzer den tüchtigſten deutſchen Unteroffizier nicht ob ſeines Tones als Sklavenhalter verſchrien. Freie Menſchen verſprachen ſie zu ſchaffen und unter ſich, da brauchten ſie den Kaſernenhofton. Und wer übte da dieſen Ton? Es iſt von höchſtem pſychologiſchen und kriminaliſtiſchen Intereſſe, ſich daraufhin die Herren einmal anzuſehen.

Der Oberkommandierende Eglhofer kam aus der Marine, ein in Köln entſprungener Sträfling. Es iſt die Konſtatierung äußerſt intereſſant, daß Herr Seidel, der nie Soldat war, ausgerechnet in jenem Augenblick, wo er kommandierte, wegen kaputter Nerven eben von ſeinem Arbeitsplatz ſich Urlaub erſchwindelt hatte und Lohnzettel fälſchte... Haußmann, der zweite Kommandant, war auch ſeiner Nerven wegen ſeiner Arbeitsſtätte ferngeblieben. Pfiſter erlitt am Morgen der Erſchießungen einen ſchweren Nervenanfall. Schicklhofer, der Zugführer, hat als Kohlentrimmer auf vielen Fahrten ſich die Welt beſehen und hat die Syphilis und die Liebe zum Alkohol mitgebracht, die Körper und Geiſt allmählich zu zerſtören drohen. Heſſelmann, der die Kommandanten vertretende Oberſchreiber, der als Heiratsſchwindler entlarvt wurde, iſt wegen Diebſtahls mehrfach vorbeſtraft. Fehmer iſt wegen Zuhälterei mehrfach vorbeſtraft... Landſtreicherei iſt das Delikt des Schirmflickers Huber. Völkl iſt wegen Diebſtahl im Rückfall wiederholt vorbeſtraft. Pürzer

iſt ein Pſychopat, und ſogar der Türſteher des Kommandanten Schmittele, iſt friſch von der Feldſtrafkolonie bezogen. Wirklich eine famoſe Geſellſchaft für die Ausübung von Kommandogewalt... Als der Krieg ausbrach, waren von all den ſechzehn ‚Helden' ganze vier volljährig, zwölf noch minderjährig.

Seidel war im Gymnaſium zweifellos die Seele. Seidel war ſogar in militäriſchen Dingen der Tonangebende. Der Handlungsgehilfe Fritz Seidel aus Sachſen kam aus dem Hafen von Trieſt ... nach Deutſchland... Der ſachverſtändige Löhnungsſchreiber Winkler hat als Zeuge erklärt, daß etwa 35000 bis 40000 Mark Löhnungsgelder benötigt würden. Der Handlungsgehilfe Seidel iſt jedoch in höchſteigener Perſon fortgefahren und hat gleich 80000 Mark als vorſichtiger Mann geholt und am Abend, ganz zufällig, nach dem Löhnungsappell 60000 Mark mit fortgenommen... So hat ein Rotgardiſt zugegeben, daß Fritz Seidel ſich nicht gefürchtet hätte, nach franzöſiſchem Muſter ganz radikal vorzugehen und ſelbſt einem Vollzugsrat oder Aktionsausſchuß den Garaus zu machen. Seidel hat ſich zuweilen Allüren eines Napoleon beigelegt und ſeine Diktatornatur ſo recht zu erkennen gegeben... Doch nicht allein von bürgerlichen Zeugen wurde dieſe Diktatornatur Seidels bezeugt, ſondern vor allem auch durch ehemalige Rotgardiſten aus dem Luitpold-Gymnaſium, die ſelber des öfteren von dem ſtets knackenden Revolver Seidels bedroht waren. Wie gefürchtet der Kommandant Fritz Seidel mit ſeinen 800 Mann in der Räterepublik war, beweiſt, daß ſelbſt ein Levien und ein Leviné vor ihm einigen Reſpekt hatten, die aber auch der Anſicht waren, daß ſie bei all ihrer Bluthetze nur noch auf Seidel und ſeine Getreuen einigen Verlaß hätten. Die franzöſiſche Revolution und ihre Methoden kannte Seidel zur Genüge, die aſiatiſche Methode wurde ihm durch Levien beigebracht. Ein Menſchenfreſſer könnte nicht roher und blutgieriger vorgehen. Intereſſant iſt bei der ganzen Räterepublik, daß unter den führenden Männern der Geſellſchaft nicht ein einziger Bayer war.

Wie ſagen Rektor und Pedell des Gymnaſiums: „Nichts war

ſicher!" Die beiden Huſaren, aber auch die Gräfin und der greiſe Profeſſor Berger werden roh und gemein behandelt, ſchamlos beſchimpft und verhöhnt bis zu dem heiligen Moment, wo ſie den ſchuldloſen Opfertod für das Bürgertum leiden müſſen. „Du Noskehund!" — „Du alte H...", das ſind die Ausdrücke, die man ihnen auf ihrem letzten Gang ins Geſicht ſchleuderte. Welch ein Abgrund von Roheit! Sollte man meinen, daß es noch Gräßlicheres, noch Scheußlicheres zu ſchildern gibt? Die arme Gräfin! Im Leben nicht und nicht im Tode hatte ſie Ruhe vor der Roheit ihrer Peiniger. Man beſchimpfte ſie, man ſperrte ſie unter Todesdrohungen in den Keller, man zerrt ſie vor mit einem Stoß von unflätigen Schimpfworten, ſie wird von einem Rohling an den Beinen in die Höhe gezogen, man verſetzt ihr Fußtritte und ſpeit ihr ins Geſicht. Nie wird ſich der Schleier lüften, woher die verdächtige Sorgfalt kam, welche die Herren der Dame angedeihen ließen, die ſie zwangen, in ihrem Zimmer zu ſchlafen. Ausgerechnet Herr Schickelhofer, der Anbeter Leviens, deutet uns Entſetzliches an. Ihm fiel auf, daß in dem verſchloſſenen Nebenraum, zu dem man ſogar ihm den Zutritt verwehrte, die Gräfin hinter verſchloſſenen Türen verhört worden iſt... Ein anderer Unglücklicher zuckte im Sterben; er erhielt keinen Fangſchuß. „Laß ihn doch verrecken, der braucht keinen Gnadenſchuß!" Ein anderer iſt auf die Stiefel der Ermordeten ſcharf. Überall Hyänen des Schlachtfelds, Leichenfledderer!

Was Wunder, nach dieſer doch die Spitzen der ‚Behörden' mit umfaſſenden Ausleſe, wenn es im Gymnaſium drunter und drüber ging. Jeder tat, was er wollte oder richtiger, was er nicht wollte, trotz des dem alten Vaterland von den Hohen Herren ja doch entliehenen Kaſernenhoftones... Für den, der etwa durch die Geſpenſterbrille nachtſchwarzen Verrat der Bourgeoiſie in bezug auf Plünderung und Fälſchung wittert, darf die Bemerkung eingeflochten werden, daß dieſe edle Geſellſchaft wahrlich Mannes genug war, all die ſchwarzen Taten ſelbſt in aller Form zu begehen.

Blutrünſtig war die Stimmung der Rotgardiſten, die Agitatoren

hatten in den Verſammlungen mit Hetze nicht geſpart. Ein Ort in München war gefährlich: das Luitpold-Gymnaſium. Seidel mit ſeinen radikalen Leuten iſt zu fürchten, ſo ſagten jene Rätegewaltigen, von denen Seidel behauptet, ſie ſeien ſeine Vorgeſetzten geweſen... Mit zyniſchem Phariſäismus hat eine geheime Verbrechergruppe in den letzten Rätetagen mit verbrecheriſchen Mitteln ihre Herrlichkeit halten wollen, Lüge wurde auf Lüge gehäuft, Hetze auf Hetze. Hinter den Kuliſſen des Prozeſſes tauchen jene landfremden Hetzer und Schürer auf und werden entlarvt, wie ſie mehr und mehr die Inſtinkte von Stufe zu Stufe zur Blutgier aufpeitſchen. Seidel und Eglhofer ſind Anbeter von Levien ... nicht anders Hausmann. Levien iſt zugegen beim Verhör der Thuleleute und der Huſaren. Levien und Leviné beſichtigen die Gefangenen mit Seidel, vor allem die Thuleleute im Geiſelkeller des Nachts ganz heimlich, nach Verbrecherart, ſich nicht verratend. Und zwiſchen Verhör und nächtlicher Opferſchau im Geiſelkeller liegt jene phariſäerhafte ſyſtematiſche Hetze, welche hellen Fackelſchein in die Verbrechergänge im Gymnaſium wirft... Man hat die Genoſſen gegen die ‚Plünderer' ſcharf gemacht. Die Höllenmaſchine war geladen, es brauchte nur noch die Lunte! Und dann das Verhör der beiden Huſaren. Da kam es niemand darauf an, die Wahrheit zu wiſſen. Seidels Revolver ſchnellt empor und erpreßt die gemeinſten Lügen, wie man ſie zur Hetze braucht. Jedes Revolverknacken erpreßt ein ‚Ja', und alles wird fein ſäuberlich zu Papier gebracht... Der Geiſelmord im Gymnaſium baut auf dieſer Lügenhetze ſich zweifellos auf... Welch abgrundtiefe Fülle heuchleriſchen Lügentums ſteckt in dieſen Menſchen, und dieſe Leute haben nachher die ſchamloſe Frechheit, in gemeiner Lüge ihre eigenen Leute zu beſchmutzen: ‚Unſere Leute waren ſo roh und gemein, daß wir uns vor ihnen nicht retten konnten, die haben gemordet, wir hätten's verhütet'... Mord wird vom Geſetz mit dem Tode beſtraft, es gibt im Geſetz keine Abſtufungen und kein Verhandeln. Das Blut der Unſchuldigen ſchreit nach Sühne. Diejenigen, die einem ihrer Opfer ins ſterbende Antlitz geſchaut haben, müſſen heraus aus der menſchlichen Geſellſchaft. Aug' um Aug', Zahn um Zahn!"

Eingeſchüchtert lauſchen die Angeklagten den Worten des Staatsanwaltes. Schwarze Schatten huſchen durch den Saal und bleiben über der Bank hängen, auf der die Helfershelfer Eglhofers und Leviens volle zwei Wochen in den Spiegel ihrer Taten blicken mußten. „Die faſt fidele Stimmung des erſten Tages war bald gewichen; ſie hätten keine Menſchen ſein müſſen, hätte nicht das grauenhafte Schickſal der Geiſeln, von dem die meiſten nur kleine Ausſchnitte mit angeſehen hatten, ihr Lachen gedämpft. Schon einmal gab's Tränen, und als der Staatsanwalt geendet, da weinte Heſſelmann und — oh, unerwartet Wunder! — Seidel hatte feuchte Augen. Mit einer Unerbittlichkeit, die nun einmal zu ſeinem Amt gehört, gab der Staatsanwalt ein mit Blut und tiefſchwarzen Farben gemaltes Bild aus dem Geiſelgymnaſium... Und die eifrigſten Zuhörer ſind die Angeklagten geweſen, ihr Mienenſpiel hat manchen Blick in ihr Herz tun laſſen. Fritz Seidel, der Kommandant, war anfangs friſch und beweglich, auf ſeinen Zügen lag von allem Anfang an ein Ernſt, wie man ihn nicht bisher an ihm gewohnt war... Nur hier und da funkelten einmal ſeine Augen wild auf, ſtanden ſie in den Höhlen als wollten ſie um die Ecke ſchauen, und nur ſelten einmal taten ſeine Hände ſo, als wollten ſie ſchnell etwas zu Papier bringen... Er ſah oft und lang vor ſich hin, und als ſeine Lider ſich wieder öffneten, da ſtand — Waſſer darinnen... Oft ſchien es, als lege er ſich die Frage vor: warum eigentlich habe ich nicht die Wahrheit geſagt? Für wen habe ich geſchwiegen?... Wohl reißt er ſich noch hie und da auf, aber eines weicht nicht den ganzen Tag aus ſeinen Augen: die Röte mühſam unterdrückter Tränen*)."

Die Verteidigung verſucht, die Anklage zu widerlegen — aber ohne Erfolg. Der Staatsanwalt verzichtet auf jede Replik und — die Angeklagten haben das Wort. In der Rechtfertigung Seidels liegt plötzlich eine gewiſſe Haltung. Noch einmal beteuert er ſeine Unſchuld,

*) „Münchner Zeitung".

da den Befehl zum Mord Eglhofer gegeben und Hausmann ihn ausgeführt habe, ihn, Seidel, möge man ruhig als Hochverräter an die Wand ſtellen, der ſei er, nicht aber als Geiſelmörder, der er nicht ſei.

Der fünfzehnte Verhandlungstag bringt das Urteil. Militär und Polizei hat den Juſtizpalaſt beſetzt. Im Gerichtsſaal feierliche Stille. Der Vorſitzende eröffnet die Verhandlung. Die Augen der Angeklagten heften ſich auf ſeine Lippen. Iſt es Tod, iſt es Leben, was von dieſen Lippen fließen wird? Die Angeklagten durchleben grauſame Minuten. Dann endlich — die Entſcheidung.

„Im Namen des Freistaates Bayern erkennt das Volksgericht für den Landgerichtsbezirk München I in der Straſſache gegen Seidel, Fritz, Kaufmann, und 15 Genoſſen wegen Mordes und anderem nach gepflogener Hauptverhandlung zu Recht wie folgt:

Verurteilt werden:

1. Seidel, Fritz, Kaufmann, und Schickelhofer, Johann, Schreiner, je wegen zweier Verbrechens des Mordes je zweimal zur Todesſtrafe.

2. Widl, Joſef, Inſtallateur, Pürzer, Georg, Bäckergehilfe, Fehmer, Johann, Kutſcher, Seidel, Joſef, Hilfsarbeiter, wegen je eines Verbrechens des Mordes je zur Todesſtrafe.

3. Kick, Johannes, Schreiner, Gſell, Karl, Kaufmann, Heſſelmann, Bernhard, Artiſt, Lermer, Georg, Maſchinenſchloſſer, Hannes, Johann, Schloſſer, Huber, Georg, Schirrmacher, Riethmeyer, Wilhelm, Schloſſer, je wegen eines Verbrechens des Mordes je zur Zuchthausſtrafe von 15 Jahren.

In der Begründung des Urteils*) wird u. a. ausgeführt, daß unter Seidls Kommando das Luipoldgymnaſium als feſter Stützpunkt der Räteherrſchaft galt, weshalb auch wegen der unſicher gewordenen politiſchen und militäriſchen Lage der Reſt des Vollzugsausſchuſſes, wie Levien und andere Machthaber, hier ihre Reſidenz aufſchlugen. Die Unterſuchung habe ergeben, daß Seidel vollkommen ſelbſtändig handeln konnte, unter Ausſchaltung des von ihm wiederholt geſchmähten Revolutionstribunals Verhaftete ſich vorführen ließ, die Gefangenen maßlos beſchimpfte und oft auch mit dem Revolver bedrohte, kurzum, ein ſelbſtherrliches Daſein führte. Allgemein ſei im Gymnaſium der Befehl bekannt geweſen, wenn Gefahr drohe, die Geiſeln zu erſchießen oder Handgranaten unter ſie zu werfen. Das wurde ihnen, wie die Zeugenausſagen ergaben, wiederholt von Seidel und Schickelhofer zyniſch und mitleidlos mitgeteilt. Beide waren nach der Überzeugung des Gerichts auf Geiſeltötung vorbereitet. Der Entſchluß, ſie bei gegebener Gelegenheit umzubringen, verdichtete ſich zum Tötungsvorſatz. Beide ſetzten die von Levien und Eglhofer gebilligte Erſchießung mit Überlegung ins Werk. Demnach könne der § 52 RStGB. den Angeklagten nicht zuſtatten kommen.

Die Tötung der zehn Geiſeln hatte auch nicht den Schein eines Rechtes an ſich. Ohne Urteil, ohne Verhör, ja unter Verachtung der im Rechtsſtaat und ſogar unter der Räteregierung ſonſt üblichen Formen vollzog ſie ſich. Da jeder der Angeklagten das wußte, kann ſich keiner von ihnen, auch ſoweit ſie Unterorgane waren, auf mangelndes Bewußtſein der Rechtswidrigkeit oder diſziplinären Unordnung berufen. Nur Rachſucht, Herrſchſucht und Mordluſt beſeelten die Täter. Die Geſinnung oder die behaupteten Verbrechen der Opfer ſpielten keine Rolle mehr. Bei der kaum zu überbietenden Scheußlichkeit der jedem menſchlichen Gefühl widerſtrebenden, gegen Unſchuldige, darunter eine armſelige Frau und ein ehrwürdiger Greis gerichteten Untaten hält das Gericht die verkündeten Strafen für die entſprechende Sühne.

*) Die übrigen Angeklagten wurden freigeſprochen.

Der Flügelſchlag des Todes rauſcht durch den Saal. Unbeweglich das Geſicht Seidels, erregt Schickelhofer. Man fühlt aus jedem Wort des Vorſitzenden den Mann, der nicht auf der Anklagebank ſitzt, den Urheber allen Übels — Levien. Stammelnd beſchuldigt ihn Schickelhofer der Verbrechen. „Ich hab geglaubt, er macht ſeine Verſprechungen auch zu Taten..." Aber Levien, der Intellektuelle, der den Arbeitern goldene Berge verſprach und in den Wandſchrank kroch, wenn draußen die Kugeln pfiffen, iſt entflohen. Das verführte Proletariat blieb zurück.

Das Urteil des Volksgerichts findet überall lebhafte Beachtung. Das Ausland nennt die Weigerung des Reichspräſidenten, die Verurteilten zu begnadigen, einen „Akt der Gerechtigkeit", da „das Recht jeden Sinn verloren hätte, wäre man nachſichtiger geweſen, als die gewalttätigen Mordgeſellen mit ihren unſchuldigen Opfern". Der „Matin" ergänzt, „Europa iſt an einer großen Gefahr vorbeigegangen, der Münchner Prozeß hat bewieſen, wie ſkrupellos Moskau auf den Zuſammenbruch der weſtlichen Kultur hinarbeite". In dramatiſch wirkender Aufmachung ſchildert „Daily chronicle" das Ergebnis der Verhandlungen und nennt die Angeklagten „Kreaturen", die, „hätten ſie im Mittelalter gelebt, gerädert und gevierteilt worden wären". Nachſichtiger iſt die „Times", die in Seidel und Konſorten „verführte Phantaſten" erkennt, die ihr „momentaner Machttaumel" blind gemacht und die nichts anderes ſeien als „Werkzeuge Moskaus". „Es iſt ſchwer feſtzuſtellen, welche Wirkung eine Begnadigung auf die breite Maſſe gehabt hätte, vielleicht wären die Todgeweihten wieder auf die rechte Bahn zu bringen geweſen, denn der nervenaufpeitſchende Krieg ſei für viele zum Verhängnis geworden." „Dagbladet" findet das Urteil gerecht, denn „tauſend Opfer belaſten das Gewiſſen jener Männer, die nun ſühnen müſſen, was ſie und ihre Geſinnungsfreunde verbrochen haben". Überzeugend wirkt die Behauptung des „Dagens Nyheter", es wäre nebenſächlich, wer die Mordtaten verſchuldet habe, entſcheidend ſei, wer ſie ausgeführt hat und darüber könne nach den Zeugenausſagen kein Zweifel mehr beſtehen. Man dürfe nicht vergeſſen, was geſchehen wäre, wenn umgekehrt „Spartakiſten am Richter-

Nr. 93. Der Kampf um München. — Der verwüſtete Stachus

Nr. 94. Neugierige verfolgen die Straßenkämpfe

Nr. 95. Barrikaden in München

Nr. 96. Beſchädigter Kirchturm

Nr. 97. Der Kampf um München. — Die Reſte des Goethe-Kinos

tiſch und das Bürgertum auf der Anklagebank geſeſſen wäre". „Europa verblutet an ſeiner Zerriſſenheit und — Moskau erntet die Früchte."

Drei Wochen ſpäter der zweite Geiſelmordprozeß. Nach kurzer Dauer wird das Urteil gefällt und die Angeklagten Alois Kammerſtetter zum Tode, Luitpold Debus, Andreas Strelenko und Rudolf Greiner wegen des Verbrechens der Beihilfe zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Gerichtshof begründet ſein Urteil, daß die Angeklagten maßgeblich an der Erſchießung der beiden Huſaren beteiligt geweſen wären, keiner der Angeklagten könne ſich auf „mangelndes Bewußtſein der Rechtswidrigkeit" berufen und bei der entſetzlichen, über alles Maß grauenvollen Tat und dem außerordentlichen ſittlichen Tiefſtand, dem das entſprang, war nur das Höchſtmaß an Strafe auszuſprechen.

Im Gefängnis von Stadelheim wird das Urteil vollſtreckt. Alle Straßen ſind militäriſch beſetzt. Mit der Zigarette im Munde, betreten die Verurteilten den Gefängnishof. Gelaſſen und ruhig ſchreiten ſie zur Richtſtätte. Noch ein „Hoch die Räterepublik", von Seidel gerufen, dann krachen die Schüſſe und — der Geiſelmord hat ſeine Sühne gefunden. Das traurigſte Kapitel aus den Bluttagen Münchens iſt abgeſchloſſen.

Der gerichtliche Mord an Levinè.

Arbeiter! Parteigenossen!

Ueber siebenhundert revolutionäre Proletarier hat die mehrheitssozialistische Regierung von Bayern in München aufs Pflaster geschmettert. Ein Blutrausch hatte die Bourgeosie und ihre sozialistischen Lakaien erfaßt.

Das bestialische Mordwerk wird gekrönt durch die **standrechtliche Erschießung Eugen Levinés.**

Diesmal gibt es nicht die fadenscheinige Ausrede von Uebergriffen der Soldateska — die vorher immer in den Blutrausch versetzt wird, indem sie ihre Hunnentaten begehen **muß.** — Diesmal ist nicht einmal das Spiel mit der Deckung hinter der Militärjustiz möglich, die die Ebert-Regierung im Falle Liebknecht-Luxemburg veranstaltete.

Die bayerische Regierung, in der Mehrheitssozialisten die Mehrheit haben, hat das Schandurteil bestätigt.

Sie trägt vor aller Welt die tatsächliche und formale Verantwortung für diesen politischen Mord in gerichtlicher Form.

Aber es sind nicht nur die bayerischen Führer der Sozialdemokratie, die die Verantwortung tragen.

Die Blutschuld fällt auf die Häupter aller derjenigen Mitglieder der mehrheitssozialistischen Partei, die danach noch mit diesen kaltblütigen Mördern in einer Partei sitzen.

Die Mordtat ist ein Glied in der langen Kette von politischen Morden an den revolutionären Arbeiterr, die den Weg der Sozialverräter bezeichnen.

Arbeiter! Parteigenossen!

Gedenkt! Grabt diese blutige Tat in Euer Gedächtnis.

Denkt ihrer, wenn der Augenblick kommt, wo Ihr zu Gericht sitzen werdet über die Hochverräter an der Revolution, über die tausendfachen Mörder!

Arbeiter! Genossen! Die **weissen Garden** lauern darauf, sich auf Euch zu stürzen. Ihr werdet ihnen nicht ihr Spiel erleichtern. Vorher ist noch eine kleine Rechnung, die der verendende deutsche Imperalismus mit den Ententeimperalismus abzumachen hat.

Das revolutionäre Proletariat hat mit dieser Rechnung nichts zu tun. Mögen das die Noske diesseits und jenseits des Rheins untereinander ausmachen.

Arbeiter! Genossen! Bereitet rastlos die Stunde vor, wo Ihr mit den Mördern Levinés abgerechnet. Und zerschneidet unverzüglich das Tischtuch zwischen Euch und den Mördern.

Tretet ein in die Partei, der der untadelige, kühne Kämpfer Eugen Levinè angehörte, in die

Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakus)

München oder Moskau?

Der Verſuch, die bolſchewiſtiſche Idee nach Deutſchland zu verpflanzen, mußte ſcheitern. Das ruſſiſche Gepräge der Münchner Räteherrſchaft konnte nie als Beweis geführt werden, mochten auch einzelne Volksteile mit dem Gedanken kokettieren, dem Sowjetregime im Reiche eine dauernde Heimſtätte zu erringen. Ein genauer Kenner der ruſſiſchen Verhältniſſe, der die Münchner Schreckenstage miterlebte, lieferte darüber einen intereſſanten Bericht, der das Weſen des roten Spuks in München mit der „Eigenart" des Moskauer Bolſchewismus verglich*).

„Die Einwohner der Stadt München vollführten unter ruſſiſcher Regie das hiſtoriſche Schauſpiel nach bekannten Muſtern. Die gelenkigen Gliederpuppen wirkten ſtilvoll: das Proletariat war ‚in revolutionärem Feuer entbrannt', Adel und Bürgerſchaft ‚gegenrevolutionär', die Mehrheitsſozialiſten ‚irregeleitet'.

Man fühlte ſich beinahe verſucht, der marxiſtiſchen Einteilung ſämtlicher Erdbewohner in Proletarier und Bourgeois Glauben zu ſchenken.

Die ungemein leichtverſtändliche Sprache der Artillerie klang am Stachus genau ſo wie in Kiew oder Moskau.

Und doch ſtimmt das Schema der Herren Lenin und Trotzkij nicht.

Für den Münchner waren die Aprilereigniſſe eben nur ‚Ereigniſſe'. Nicht, daß er ſich als objektiver Zuſchauer gefühlt hätte — jeder Bürger empfand wohl den Bolſchewismus als den Zuſammenbruch einer feſtgefügten Weltordnung (— von der Angſt um Leben und Beutel nicht zu reden —); jeder Proletarier kämpfte wohlbewußt für ſeine Sache, für die Sache des Proletariats. Und doch ſah man — auf beiden Seiten — oft fröhliche Geſichter; an hellen Frühlingstagen waren der Bürger und

*) Aus „Süddeutſche Monatshefte".

der Proletarier auf Kleidung und Unterhaltung bedacht; von der Maske des Todes, die in Rußland auf den Straßen und auf den Geſichtern der Paſſanten laſtet, war nichts zu merken. Kurz — für den Ruſſen bedeutet der Bolſchewismus ein ſeeliſches Erlebnis von ungemein größerer Tragweite.

Im Seelenleben der Ruſſen iſt während der Bolſchewikiherrſchaft eine bedeutſame Veränderung vor ſich gegangen: eine Hemmung iſt abhanden gekommen, nämlich die Hemmung, die man als Ehrgefühl bezeichnet.

Jeder Ruſſe — gleich ob Bolſchewik oder Gegenrevolutionär — fühlt ſich entehrt. Für den Bolſchewik bedeutet dieſe Entehrung eine Befreiung, die Befreiung von allen moraliſchen und religiöſen Feſſeln. Es iſt die vollkommene, ideale, echt ruſſiſche Freiheit, das Karamaſowſche: ‚Alles iſt erlaubt!‘

‚Nichts iſt für den ruſſiſchen Menſchen verlockender, als das Recht auf Ehrloſigkeit!‘

Auch der Bürger iſt entehrt.

Der eine macht von dieſer Befreiung ungefähr den gleichen Gebrauch wie der Bolſchewik: nie (auch nicht während des Krieges) gab es ſoviel Schieber, ſoviel Hyänen des Schlachtfeldes wie in Rußland zur Zeit des Sowjetregime. In Moskau und in Petersburg kann man jetzt ſo eigentlich den blühendſten Kapitalismus feſtſtellen, — nur daß das Kapital in andere, unwürdige Hände gelangt iſt.

Der andere geht zum Don, um im Kampf gegen die Bolſchewiki ſeine Ehre zurückzuerobern.

Nur wenn man ſich dieſen Standpunkt vergegenwärtigt hat, laſſen ſich alle ruſſiſchen Erſcheinungen leicht erklären: die heldenhafte Opferfreudigkeit der Offiziere, der eigentlichen Märtyrer Rußlands, die in einem endloſen Kampfe ihre Schmach mit Blut tilgen; der wahnſinnige Vernichtungstrieb des Pöbels; die Verzweiflung der Intelligenz. Auch der Luxus und die Vergnügungsſucht derjenigen, für die das Wort: enrichissez-vous! als Loſung gilt, wird verſtändlich.

Dieſe ſeeliſche Kataſtrophe iſt nicht die Folge der langen Dauer der Gewaltherrſchaft: ſie vollzog ſich ſchon in der Kerenſkij-Zeit.

Kennzeichnend iſt, daß auch der Bolſchewik unſere Zeit nicht als das Zeitalter der Volksbefreiung freudig begrüßt, ſondern ſie für eine ſchwere und verhängnisvolle hält. In dieſer Intenſivität des Erlebens liegt zweifellos etwas unbewußt Myſtiſches. Man hüte ſich aber, den Bolſchewismus mit irgendwelchen religiöſen Strömungen in Verbindung zu bringen: die großen Volksmaſſen in Rußland ſind jetzt religionsfeindlich, ja atheiſtiſch zu nennen. Die Intellektuellen allerdings ſuchen in der Religion Heilung ihrer Wunden.

In München war von einer derart ſtarken pſychiſchen Umwälzung nichts zu merken. Die Gründe dieſes Unterſchiedes ſind ohne weiteres klar: die Verſchiedenheit des deutſchen und des ruſſiſchen Nationalcharakters iſt in dieſem Falle ausſchlaggebend.

Ausgeſprochen ‚ruſſiſch' mutete hingegen die Haltung der Münchener Sozialdemokratie und einiger Kreiſe der Intelligenz an: eben weil ſie vom Intellekt und nicht von der Volksſeele beſtimmt wurde. Die gleiche Haltloſigkeit, die gleiche Ablehnung — bei allem Widerwillen gegen den Bolſchewismus — energiſchen militäriſchen Vorgehens, aus Angſt vor reaktionären Hintergedanken.

In Rußland hat dieſes Schwanken und Zaudern ſeitens der Sozialdemokratie jedenfalls zu ihrer vollkommenen Impotenz, ja zu ihrem moraliſchen Krach geführt.

Können aber die ruſſiſchen antibolſchewiſtiſchen Armeen als reaktionär bezeichnet werden?

Dieſe Frage, die von einer entſcheidenden Wichtigkeit iſt, erfordert eine höchſt vorſichtige Beantwortung. Beſonders ſind Verallgemeinerungen gefährlich. Jeder von den vielen Freiwilligen-Verbänden, die auf Rußlands Boden kämpfen, hat ein eigenes politiſches Antlitz; die politiſche Differenzierung iſt (obwohl der Haß gegen den Bolſchewismus die allgemeine Baſis abgibt) ſehr vorgeſchritten.

Nach einem Zuſammenbruche der Bolſchewiki ſind kraſſe Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den Parteien unausbleiblich: gewiſſe reaktionäre und ſozialiſtiſche Kreiſe ſind von den traurigen Ereigniſſen gänzlich unbelehrt geblieben. Das junge, allein lebensfähige Rußland, das eben die Miſſion des Wiederaufbaus zu erfüllen haben wird, iſt jedoch, allem Anſcheine nach, von jeglichem politiſchen Nihilismus, reaktionärer oder radikaler Färbung gründlich geheilt.

Kehren wir aber zu den deutſch-ruſſiſchen Parallelen zurück.

Ich glaube einen ſehr bedeutſamen Unterſchied in der Haltung der Intelligenz beobachtet zu haben.

Ich ſpreche hier nicht von den jungen Dichtern und Künſtlern, die, in München genau ſo wie in Rußland, in die Bahn des Bolſchewismus eingelenkt ſind. Die Erörterung der höchſt intereſſanten Frage, ob und in welchem Maße der Expreſſionismus mit dem Bolſchewismus (von dem er beſonders begünſtigt wird) metaphyſiſch zuſammenhängt, würde aus dem Rahmen dieſer Betrachtung fallen.

Kennzeichnend iſt aber Folgendes: eine nicht unbedeutende Anzahl wiſſenſchaftlicher Theoretiker Deutſchlands iſt, von ökonomiſchen oder politiſchen Theorien ausgehend, zu einer prinzipiellen Anerkennung des Bolſchewismus gelangt.

Jeden Einzelnen von ihnen hinderte es aber nicht, perſönlich die Knechtung ſeitens der Räteherrſchaft in ſtarkem Maße zu empfinden und ihr auch höchſt energiſch entgegenzutreten.

In Rußland bietet ſich das entgegengeſetzte Bild: im Gefolge der Sowjetregierung befinden ſich ja auch einige Männer der Wiſſenſchaft. Sie ſind aber entweder rein impulſiv oder aus unlauteren materiellen Gründen hineingeraten. Von ernſten, ehrlichen Theoretikern, die, ohne politiſch zu wirken, auf rein wiſſenſchaftlichem Wege zur Approbation der kommuniſtiſchen Idee gekommen ſeien, iſt mir auch nicht einer bekannt.

Was die Pſychologie des Proletariats betrifft, ſo glaube ich, daß der Haß mehr dem Bürger als Ausbeuter und Gegenrevolutionär, und nicht (wie in Rußland) dem Träger einer bourgeoiſen Weltanſchauung galt.

Das beruht darauf, daß ſeit dem Poſitivismus der ſechziger Jahre alles Bürgerliche bei der ruſſiſchen Intelligenz als etwas ungemein Schmähliches, überhaupt Indiskutables verſchrien war. Allerdings kennt Rußland den Typus des Patriziers, des Schöpfers einer bürgerlichen Kultur, nicht. Wie dem auch ſei — die revolutionäre Intelligenz brachte es fertig, auch dem Proletarier das Schreckgeſpenſt des materialiſtiſchen und kulturfeindlichen Bürgertums an die Wand zu malen. —

In München haben ſich, genau ſo wie in Rußland, Juden in ſtarkem Maße am Bolſchewismus beteiligt.

Ich möchte hier auf die wenig beachtete Tatſache hinweiſen, daß ruſſiſche Juden auch in der antibolſchewiſtiſchen Bewegung eine große Rolle ſpielen; und zwar treten ſie dort als aktive Kämpfer auf, während die jüdiſchen bolſchewiſtiſchen Führer in den meiſten Fällen ihre Idee nicht mit ihrem Blute verfechten. Man denke an die Attentate auf Lenin und Uritzkij, die von Juden ausgingen.

Auch in Rußland hat der Bolſchewismus viele ſeiner Anhänger eingebüßt: den Bauern — weil er vom Rotgardiſten ausgeraubt wird, den Arbeiter — weil die Arbeitsnot ungeheuer iſt. Doch diejenigen, die jetzt weder Arbeiter noch Bauern, ſondern einfach ‚Bolſchewiki' ſind, bleiben ihm treu.

Der Bolſchewismus verfügt dort eben über eine uralte Tradition. Der legendäre Räuberhauptmann Stenſka Raſin und der Koſak Pugatſchow, der im 18. Jahrhundert ſich für den Zaren Peter III. ausgab und im öſtlichen Rußland an der Spitze aufſtändiſcher Bauern ſein Unweſen trieb, ſind Volkshelden und Vorläufer der roten Generäle.

Jedenfalls iſt für Rußland der Bolſchewismus das Ergebnis aller hiſtoriſchen und geiſtigen Eigenheiten der Nation, der Schlußakt eines gewaltigen Dramas, für Deutſchland jedoch eine politiſche und ökonomiſche Entwicklungsſtufe."

Manches mag in dieſer Gegenüberſtellung übertrieben ſcheinen, unleugbar bleibt die Tatſache, daß die bolſchewiſtiſche Welle in München

von wenigen Intellektuellen und ſteckbrieflich verfolgten Verbrechern getragen wurde, die, ſkrupel- und hemmungslos, die Leichtgläubigkeit der Maſſe mißbrauchten. Der Verlauf des Geiſelmordprozeſſes*) hat mit unwiderlegbarer Deutlichkeit bewieſen, daß dieſe zahlenmäßig unbedeutende Minderheit nur durch Terrorakte ihre Macht behaupten konnte. Selbſt der „Vorwärts" ſah in der Geiſelerſchießung „ein Produkt der Rätediktatur nach ruſſiſch-bolſchewiſtiſchem Muſter" und glaubte, „hätte die Berliner Arbeiterſchaft gewußt, daß Leviné ein Mann war, der kaltblütig lächelnd über die Leichen ſeiner Mitmenſchen hinwegſchritt, ſie hätte die Kunde von ſeiner Hinrichtung mit weit weniger Erregung aufgenommen und wohl ſchwerlich für dieſen Mann geſtreikt". Jeder einzelne dieſer Clique aber war von dem Geiſte Levinés beſeelt, dem Geiſte Moskaus, der Ethik predigte und Hand in Hand mit den Mordgeſellen konſpirierte.

Die Männer, die das Volk beherrſchten, waren Phantaſten, Wichte und Geiſteskranke, kindiſch-einfältige Kaffeehausliteraten wie Erich Mühſam, Irrſinnige wie Dr. Lipp und verbohrte Theoretiker wie Gſell mit ſeiner degreſſiven Geldwertlehre, Abenteuerer und Spekulanten. Ihre Macht ſtützte ſich auf den Mob, der durch Plünderung und Mord bei der Stange gehalten wurde, und auf jenen Teil der eingeſchüchterten und leichtgläubigen Arbeiterſchaft, der nie auf den Gedanken kam, ſich die im grellen Lampenlicht herumtaumelnden „Führer" näher anzuſehen. Nicht zuletzt aber auch auf die Schwäche der rechtmäßigen Regierung, die aus Furcht vor der „Reaktion" die natürlichen Kräfte des Volkes viel zu ſpät mobiliſierte, nicht etwa aus Liebe zu dem bedrängten Volke, ſondern von der Sorge beherrſcht, ihre ſcheinbare Macht zu behaupten.

Die „Bayeriſche Staatszeitung", die der geflohenen Regierung Hoffmann den Dank ausſprach, „daß ſie niemals ihre Rechte preisgab, ſondern von einem Orte aus, der gegen den kommuniſtiſchen Terror geſicherter

*) S. Seite 154.

Nr. 98. Straßenbild aus den Befreiungstagen
Erſchoſſene Aufrührer

Nr. 99. Die Straße wird geſäubert
Panzerauto der Regierungstruppen

Nr. 100. Die Gardekavallerie rückt ein ...

Nr. 101. Einzug der Bamberger Ulanen

war als die Landeshauptſtadt, an die Wiederaufrichtung einer geordneten Regierungsgewalt ging", glaubte damals die „nicht wenigen Verblendeten, die in dem entſchloſſenen, hier und da auch manchmal allzu rückſichtsloſen militäriſchen Vorgehen einen Vorſtoß reaktionärer Gewalten zu erblicken meinten", beruhigen zu müſſen, da es „keinen anderen Ausweg gab, wenn nicht München und ſeine Bevölkerung einem Schrecken ohne Ende, dem ſicheren Untergang in einem Meer von Blut überlaſſen werden ſollte". Dieſe „Rechtfertigung" iſt eine der vielen Grotesken aus den Münchner Bluttagen. Nicht der Befreier, der Befreite war der Sieger.

Die Geſchichte aber läßt ſich nicht umfälſchen. Immer wird man des heldenmütigen Verhaltens der Freikorps gedenken müſſen, die mit bewunderswertem Elan dem roten Spuk ein Ende bereiteten. Eine Armee unbekannter Soldaten*) gab es für die tollkühnen Kämpfer nur einen Gedanken, einen Glauben — Deutſchland. Mochten auch die Bamberger Regierungsgewaltigen die Lorbeeren ernten, ihren „Sieg" feiern und nachſichtig lächelnd Ehrungen über Ehrungen auf ihren unſchuldigen Häuptern häufen, die Freikorps waren belohnt durch das Gelingen ihres Werkes. Bayern war von der roten Peſt befreit, die Zügel der Macht den Sendboten Moskaus entwunden, der Terror verbrecheriſcher Phantaſten gebrochen. Die „Reaktion" hatte geſiegt, die Früchte dieſes Sieges aber erntete — die Regierung Hoffmann.

Das Ausland hatte für die deutſchen Sorgen nur wenig Verſtändnis **). Die Verbrechen jener Wahnwitzigen, mit ihren unmöglichen Theorien von Befreiung und Freiheit die wirtſchaftliche und ſoziale Entwicklung mehrerer Menſchenalter von heute auf morgen umzuſtürzen und in neue Bahnen zu zwingen, wurden belächelt und ihre Auswirkungen nicht ernſt genommen. Kurzſichtig überſah man gerade im alliierten Lager, das immer noch im Banne des Sieges ſtand, daß eine Sprengung des deutſchen Schutz-

*) S. Seite 138.
**) S. Seite 33.

dammes den aſiatiſchen Fluten die Schleuſen hätte öffnen und Europa darüber verlorengehen können. Denn die Münchner Rätegewaltigen waren die Repräſentanten jenes Aſiatismus, der — wenn auch in anderer Form — damals wie vor tauſend Jahren Europa bedrohte, ihre Beſeitigung war demnach eine Notwendigkeit für alle europäiſchen Völker und die europäiſche Kultur. Der Dank war — Verſailles!

Rückſchau

Die lange Dauer des Krieges, die Zermürbung des Volkes, Entbehrung und Hunger, Mißſtände in Feld, Etappe und Heimat haben in den Novembertagen 1918 der Revolution den Weg geebnet. Gewiſſenloſe Hetzer wurden die Wortführer im „Kampfe um die Befreiung des Proletariats". München, die Stadt der ſchönen Künſte, wurde die Brutſtätte eines neuen — „erlöſenden" Volksgedankens. Die ſyſtematiſche Vergiftung der Volksſeele führte zum Zuſammenbruch. Die Maſſe, willen- und gedankenlos, vergaß ſich und ihre nationalen Pflichten und folgte den Verführern, die eine neue Aera der Freiheit und Glückſeligkeit verkündeten, eine Epoche des Friedens und der Arbeit.

Vorläufer der Revolution war der große Munitionsſtreik vom Januar 1918. Zahlloſe Betriebe mußten auf Heeresbelieferung umgeſtellt werden. Tauſend und Abertauſende Arbeiter aus den nördlichen Provinzen wurden u. a. auch nach München verpflanzt*), die, ein Haufen unzuverläſſiger und gewalttätiger Elemente, gemeinſam mit dem Schwabinger Literatentum die infektiöſen Keime für den Umſturz ins Volk trugen. Der intellektuelle „Idealiſt" Kurt Eisner wurde Führer einer neuen „Staatsidee" und Verkünder eines neuen „Volks"gedankens. Politiſcher Dilettantismus umgarnte die irregeleitete Menge.

Im Frühjahr 1918 begann Eisner mit der Agitation gegen den Staat und wurde verhaftet. Unverzeihlich und unverſtändlich ſelbſt für die linksorientierten Kreiſe blieb die Nachgiebigkeit der bayeriſchen Regierung, die — Eisner kandidierte für den Reichstag — beim Reichsgericht ſeine Haftentlaſſung erwirkte. Der Dank blieb nicht aus. Unterſtützt von land- und volksfremden Elementen, die niemand jemals zuvor in Bayern

*) Die Münchner Kruppwerke allein vermehrten ihre Belegſchaft um 5000 Mann.

geſehen, entwickelte er in öffentlichen Wählerverſammlungen ſein „revolutionäres" Programm. Unbehindert von den Behörden, die den großen Fehler begingen, den Schwärmer, wie ſie ihn nannten, nicht ernſt zu nehmen. Mit Jaffé — der ſpäter im Irrenhaus ſtarb — und Unterleitner konnte er ſein Werk, das Werk der Zerſtörung, vollenden. Die Maſſendemonſtration auf der Thereſienwieſe brachte die Entſcheidung.

Zu ſpät erkannte man im Wittelsbacher Palais die Gefahr, zu ſpät kam die Einſicht, daß dieſe Revolution hätte in ihren Anfängen im Keime erſtickt werden können, wenn rechtzeitig das damals noch zuverläſſige Militär eingeſetzt worden wäre. Als die Miniſter von Brettreich und Hellingrath ihre Machtmittel anwenden wollten, war der Spuk nicht mehr zu bannen. Die Garniſon war bereits demoraliſiert und politiſch verſeucht, der „Sieg" der neuen Volksbeglücker nicht mehr zu verhindern.

Der zeitliche Abſtand zu den Novemberereigniſſen des Jahres 1918 iſt ſchon groß genug, um die inneren Zuſammenhänge und Auswirkungen der Revolution in ihrer wahren Größe zu erfaſſen. Das Diktat von Verſailles, der Leidensweg des deutſchen Volkes über San Remo, Hythe, Spa, Boulogne, Brüſſel und Paris, der Raub deutſchen Gebietes im Norden, Oſten und Weſten, der Verluſt aller Kolonien, die Vernichtung unſchätzbarer Vermögenswerte ſind das unmittelbare Ergebnis dieſer „Befreiung" des Proletariats vom militariſtiſchen Joch*). Der Geſchichtsphiloſoph Hegel, der die Wehrhaftigkeit als weſentliches Merkmal des modernen Staates, ihre höchſtmögliche Entwicklung als letzte Forderung der Nation bezeichnete, wurde durch Eisner abgelöſt. Damit hatte die Geſchichte — damals — ihren Sinn verloren. Rathenaus Wort, dem Kaiſer zugedacht, ſcheint hier ſinngemäß angewendet.

Die Münchner Revolution war das Produkt grenzenloſeſter Verhetzung der Arbeiterſchaft durch die machtlüſterne und egoiſtiſche intellektuelle Clique um Eisner. Jeder Verſuch, das Novemberverbrechen als eine Volkserhebung hinzuſtellen, ſchien nichts anderes als eine Verlegenheitsgeſte jener Männer, denen Mob und Verbrechertum die Zügel der

*) S. Seite 14.

Nr. 102. Begeisterter Empfang der Befreier

Nr. 103. Gefangene Rotgardiſten werden abgeführt

Nr. 104. Regierungstruppen beſetzen die Straßen

Nr. 105. Die bayerischen Freikorps in München

Nr. 106. Eine Munitionskolonne der Befreiungsarmee

Nr. 107. Das Freikorps Faupel-Görlitz in München

Macht aus den Händen gewunden, nachdem dieſe dunklen Exiſtenzen in der neuen Zeit ihre Zeit erkannten. Plünderungen, Raubüberfälle und Einbrüche gaben dem programmatiſchen Begriff, daß alle Macht dem Volke gehöre, überzeugende Ausdeutung.

Es iſt heute unſchwer nachzuweiſen, daß Kurt Eisner durch ſeine verhängnisvolle Wühlarbeit der Totengräber Deutſchlands wurde. Die Ausflüchte, die Revolution hätte nicht in München, ſondern in Kiel begonnen, ſind nur wenig ſtichhaltig. Die Matroſenrevolte war leicht zu lokaliſieren, wenn auch der Gouverneur Admiral Souchon auf alle Forderungen der Meuterer einging und ihnen alle Macht auslieferte. Kiel war nicht Deutſchland und der Einſatz des regierungstreuen Bataillons Trowitz hätte vielleicht auch dieſes Bollwerk den Aufrührern wieder entriſſen. So duldete man tatenlos, daß auf den Kriegsſchiffen die alte deutſche Kriegsflagge eingeholt und durch die rote Fahne der Revolution erſetzt wurde und hoffte, durch Verhandlungen und Konzeſſionen, durch Amneſtie für militäriſche Verbrechen und jeglichen Verzicht auf offenſive Gegenmaßnahmen die erregten Gemüter zu beruhigen. Wie wenig erfolgreich dieſe Nachgiebigkeit der Reichsregierung war, beweiſt das raſche Übergreifen der revolutionären Bewegung auf die übrigen Hafenſtädte. Matroſen- und Soldatenräte wurden gebildet und alles, was an Deutſchlands Ruhm und Größe erinnerte, durch die Goſſe geſchleift. Man ſah die Revolution, ohne zu ahnen, was ſich hinter den Kuliſſen eben dieſer Revolution abſpielte. Als am 5. November einem Boten eine ruſſiſche Kurierkiſte entglitt und der Bahnhof Friedrichſtraße in Berlin mit bolſchewiſtiſchem Propagandamaterial überſät war, begriffen auch die Sozialdemokraten, daß fremde Gewalten die Früchte ihrer umſtürzleriſchen Betätigung ernten würden, wenn die MSP.*) nicht rechtzeitig eingreifen ſollte. Auf ihr Drängen wurden die Beziehungen zu Sowjetrußland abgebrochen, der Geſandte Joffé**) reichsverwieſen. „Meine Partei wird dafür ſorgen, daß Deutſchland vom Bolſchewismus verſchont bleibt.“ Scheidemann wußte,

*) Mehrheitsſozialiſten.
**) S. Seite 27.

als er mit viel Pathos die deutſche Revolution als Pachtgut ſeiner Partei bezeichnete, ebenſo wie die in Kopf- und Ratloſigkeit erſtarrte Reichsregierung, daß der Kampf noch nicht abgeſchloſſen ſei. Noch ſtand das Heer an der Front, noch konnte der Kaiſer ſeinen Truppen befehlen, in die Heimat zu marſchieren und den Aufſtand niederzuwerfen. Die Sozialdemokraten mißtrauten noch viel zu ſehr ihrem Erfolg, das wüſte Treiben des Pöbels gefährdete ihre Pläne und die Gefahr, ein beſonnener Kopf könnte das Reich vor dem Zuſammenbruch retten, gab ihnen nicht gerade Mut für ein energiſches Losſchlagen. Es fehlte ihnen der Mann, der den erſten Schritt zu wagen bereit war. Während die Sozialdemokraten in Berlin berieten, wie man wohl am ungefährlichſten die deutſche Monarchie begraben könnte, fand ſich in München der Mann, der das Schickſal des Reiches beſiegelte — Kurt Eisner.

Jetzt erſt wagten auch die Sozialdemokraten in Berlin offene Karten zu bekennen. Sie verlängerten ihr Ultimatum auf Abdankung des Kaiſers, um „lähmende Folgen für den Abſchluß des Waffenſtillſtands" zu verhindern. Im Hauptquartier fiel die Entſcheidung. General Gröner widerſetzte ſich dem Willen des Oberſten Kriegsherrn, „friedlich an der Spitze der Armee heimzukehren" und einen Bruderkrieg zu vermeiden, da die Truppen nicht mehr hinter dem Kaiſer ſtünden. In Berlin bearbeiteten Ebert und Scheidemann den energieloſen Reichskanzler Max von Baden, den Forderungen des Volkes gerecht zu werden. Bevor noch die Generale geſprochen, bevor noch der Kaiſer ſich entſchieden, meldete Prinz Max von Baden dem Parteiführer Ebert den bedingungsloſen Rücktritt Wilhelms II. Triumphierend konnte Scheidemann, vom Reichstagsreſtaurant aus, die neue „Deutſche Republik" ausrufen. „Das deutſche Volk hat auf der ganzen Linie geſiegt... Jetzt beſteht unſere Aufgabe darin, dieſen glänzenden Sieg, dieſen vollen Sieg des deutſchen Volkes nicht beſchmutzen zu laſſen." Dieſer Ausſpruch iſt für die Männer bezeichnend, die das „befreite" Volk jahrelang für ihre Parteizwecke mißbrauchten und — nicht ihren „Sieg" — die Ehre dieſes Volkes mit Schmutz und Unrat überhäuften.

Die Lüge, das Militär würde niemals in der Heimat gegen den Bolſchewismus vorgehen, iſt längſt widerlegt. Als in allen Provinzen die Blutfackeln der Spartakiſten lohten, als es galt, die heimatliche Scholle von der roten Peſt zu befreien, war es faſt durchwegs nur das Militär, das in bewundernswerter Diſziplin und Pflichttreue dem verbrecheriſchen Treiben der Henkersknechte Moskaus ein Ende bereitete. Die Zielloſigkeit, die das ſozialiſtiſche Regime durch vierzehn Jahre auszeichnete, wurde ſchon in den erſten Revolutionstagen erkennbar. Die Furcht vor der unbequemen Konkurrenz der Unabhängigen und die Sucht, an die Macht zu gelangen, fand ſie kompromißbereit. Einige gutdotierte Poſten in der Regierung hätte ſie ſogar die Beibehaltung der monarchiſtiſchen Verfaſſung bejahen laſſen. Aber Liebknecht war die ſtärkere Kraft. Unbekümmert um die Sorgen der Eberts und Scheidemanns ſchwang er ſich auf den Balkon des Berliner Schloſſes und proklamierte die „freie ſozialiſtiſche Republik". „Alle exekutive, alle legislative, alle richterliche Gewalt bei den Arbeiter- und Soldatenräten."

In letzter Stunde bot Ebert dem zurücktretenden Reichskanzler die Stelle eines Reichsverweſers an. Noch war die Frage Monarchie oder Republik nicht entſchieden. Prinz Max ſcheiterte an ſeinem Gewiſſen. Sang- und klanglos trat er von dem politiſchen Schauplatz ab. Der Kampf, der jetzt zwiſchen Sozialdemokraten und Unabhängigen um das „Geſicht der neuen Republik" geführt wurde, nahm heftige Formen an. Liebknecht hatte alle Trümpfe in der Hand. Die radikale Maſſe ſtand hinter ihm. Ebert aber vertraute auf die Oberſte Heeresleitung, auf den Generalfeldmarſchall von Hindenburg, auf das Feldheer. Niemand von den Frontkämpfern würde den Bolſchewismus in Deutſchland dulden. Die Gegner überboten ſich in Lügen und Phraſen von der Notwendigkeit der Revolution. Die Beendigung des Krieges wäre die Vorausſetzung für einen Frieden der Verſöhnung geweſen. Marſchall Foch lieferte der deutſchen Waffenſtillſtandskommiſſion unter Führung Erzbergers den Beweis. Der Sieger diktierte. Der Frieden der Verſöhnung wurde ein Frieden der Vernichtung. Hart und unerbittlich die Forderungen des

franzöſiſchen Hauptquartiers, derart grauſam, daß ſelbſt Kurt Eisner, der Urheber des Umſturzes, die Rache der enttäuſchten Maſſe zu fürchten begann. Alles, was an Deutſchlands Größe erinnerte, mußte vernichtet werden. 5000 Kanonen, 30000 Maſchinengewehre, 2000 Flugzeuge, 3000 Minenwerfer, 6 Großkampfſchiffe, 8 Kreuzer, 100 U-Boote fielen in Feindeshand. Die Revolution im Innern hatte Deutſchland entwaffnet, der Feind durfte diktieren, ohne befürchten zu müſſen, daß ſeine Bedingungen abgelehnt werden könnten. Die neuen Machthaber in Berlin proteſtierten: „Das deutſche Volk, das fünfzig Monate lang ſtandgehalten hat gegen eine Welt von Feinden, wird ungeachtet jeder Gewalt ſeine Freiheit und Einheit wahren, ein Volk von ſiebzig Millionen leidet, aber es ſtirbt nicht!“ und unterſchrieben „mit verdorrter Hand“ die niederſchmetternden Bedingungen.

Man muß dieſe Begebenheiten immer wieder aufzeigen, um die Leichtfertigkeit erkennen zu laſſen, mit der das deutſche Volk um einen gerechten Frieden betrogen wurde. Mit raffinierter Geſchicklichkeit entwarfen die Pariſer Advokaten den „Friedens“-Vertrag. Die Enthüllungen Eisners*) wurden ihnen Mittel zum Zweck. Durch die Löſung der Kriegsſchuldfrage glaubten ſie jede ihrer weittragenden Forderungen moraliſch begründet zu haben. Erklärlich und begreiflich, daß der Vorſchlag auf Einſetzung einer internationalen Kommiſſion zur Prüfung der Kriegsſchuldfrage am Quai d'Orſay abgelehnt wurde. Eisner gab ihnen mehr Material, als ſie brauchen konnten. Die Frage der Echtheit ſtand nie zur Diskuſſion.

Die Polen nahmen Beſitz von Poſen, Elſaß-Lothringen mußte geräumt werden, die deutſche Flotte rüſtete zur Todesfahrt nach Scapa-Flow, Stück um Stück deutſcher Geſchichte ging verloren und in Berlin kämpfte man um die Macht. Die Sozialdemokraten fürchteten die „Reaktion“ und — holten ſich ihre Hilfe. Grenzenloſe Vaterlandsliebe ließ das Offizierskorps den Ekel vor den Novemberhelden überwinden. Es ging

*) S. Seite 34.

Nr. 108. „Hoher" Beſuch. — Ebert und Noske in München

Nr. 109. Die schlesischen Freikorps vor der Feldherrenhalle

nicht um die Machtſtellung dieſer oder jener Partei, es ging um Deutſchland. Auf dieſem Boden, den Millionen jahrelang verteidigten, durfte die üble Saat des Bolſchewismus nicht reifen. Freikorps bildeten ſich und — ſtützten die Regierung Ebert. Die Geſchichte der deutſchen Revolution iſt reich an Grotesken und Paradoxen, nichts aber iſt bezeichnender für die „Stärke" der wortgewaltigen Volksbefreier, daß die Verratenen den Verrätern die Macht zurückeroberten. Deutſches Schickſal!

Die Macht der Regierung Ebert ſtützte ſich — auf die Bajonette der alten Armee. Ohne dieſe Unterſtützung wäre ſie wohl nie Herr über die Arbeiter- und Soldatenräte geworden, die das Zögern und Zaudern der Sozialdemokraten dazu benützten, ihre Machtſtellung weiter auszubauen. Die Verhandlungen Eberts mit dem Bevollmächtigten der Oberſten Heeresleitung, General Groener, ergaben, daß Hindenburg an der Spitze des Heeres bleiben, den geordneten Rückzug der Armee durchführen und die OHL. zur Verfügung der neuen Regierung halten werde, um in der Heimat die Ruhe und Sicherheit wieder herzuſtellen. Die Forderung des Generalfeldmarſchalls, er erwarte unbedingte Unterſtützung des Offizierskorps bei Aufrechterhaltung der Diſziplin und Ordnung im Heere, Sicherſtellung der Verpflegung und des Eiſenbahnverkehrs, kam den Sozialdemokraten, die gerade mit den Unabhängigen verhandelten, ungelegen. Man umging eine klare und eindeutige Antwort und — gründete mit der USPD. einen Rat der Volksbeauftragten. Liebknecht, völlig auf den ruſſiſchen Bolſchewismus eingeſchworen, hatte die Maſſe hinter ſich, Ebert aber — das Militär. Wieder eine der vielen Grotesken der deutſchen Revolution, daß das Regime, das dem Volke die Befreiung vom Militarismus bringen wollte, dieſe Inſtitution zur Rettung ſeiner Exiſtenz herbeirufen mußte. Das Verhalten des Frontheeres war beiſpielgebend. Volk und Heimat und Vaterland waren ihm greifbare Begriffe. Daraus war jenes einzigartige Heldentum erwachſen, das in der Weltgeſchichte unerreicht geblieben. Not und Entbehrung hatte nicht vermocht, den Widerſtand zu lähmen, todesmutig wurde die gewaltig angewachſene Übermacht des Feindes abgewehrt, noch zu einer Zeit, da die

Heimat ſchon längſt ihre Verteidiger verraten. Unbeſiegt kehrte Deutſchlands große Armee in die Heimat zurück. Kurz vor der großen Entſcheidung, die vielleicht der Welt hätte ein anderes Geſicht geben können.

Ebert fürchtete die „Reaktion" und — Liebknecht. Die Angſt, die Oberſte Heeresleitung könnte über eine Militärdiktatur die Macht an ſich reißen, und die Sorge, Liebknecht würde die radikalen Elemente völlig in die Hand bekommen, gaben ihm den Gedanken ein, beide „Gegner" irrezuführen. Pathetiſch empfahl er den Spartakiſten, ſtärkere Sicherungen gegen die konterrevolutionären Machenſchaften der Militärkamarilla durchzuſetzen, überzeugend verſicherte er den Soldatenräten, die junge Republik ſei durch die Berliner Truppen ſo geſichert, daß keine Rote Armee notwendig wäre. Ebert lag vor allem daran, die Kreiſe um Liebknecht hinters Licht zu führen. Längſt ſchon hatte er mit der Oberſten Heeresleitung die Abſchaffung der Arbeiter- und Soldatenräte vereinbart und der Wiedereinführung der Kommandogewalt der Offiziere zugeſtimmt. Als aber Spartakus den „Verrat" erkannte und mit einem Generalſtreik beantwortete, widerſetzte ſich Ebert, um die Zukunft bangend, einem energiſchen Vorgehen der Militärverbände. Noske ſelbſt gab zu, „die Vorwürfe, daß wir in Berlin dem Treiben bewaffneter Banden mit verſchränkten Armen zuſahen, ſind leider nicht ganz unberechtigt. Ich für meine Perſon mache dieſen Zuſtand keine acht Tage mehr mit". Durch die Unabhängigen eingeſchüchtert, die ſich immer noch auf die Gefolgſchaft des Mobs berufen konnten, glaubte Ebert eine groß angelegte Säuberungsaktion verhindern zu müſſen. Drohend erzwang die Oberſte Heeresleitung den Einzug ihrer Truppen in Berlin. Das Ergebnis? Die Kluft zwiſchen Unabhängigen und Sozialdemokraten wurde immer größer und machte jede friedliche Verſtändigung unmöglich. Der Bürgerkrieg ſtand vor der Tür!

Das Ausland glaubte, die Vorgänge im Reiche nicht ernſt nehmen zu müſſen. Unerbittlich blieben die Forderungen der Alliierten, unbeantwortet alle Hilferufe und Proteſte der deutſchen Regierung. Der Gebietsraub im Oſten ſchien noch nicht beendet, und ein Verſuch Hinden-

burgs, freiwillige Verbände zum Schutze der Oſtgrenze zu bilden, wurde von Ebert hintertrieben. Das letzte Machtmittel, das die innerlich unentſchloſſene und willenloſe Regierung noch hatte, die Truppen der Oberſten Heeresleitung, ließ ſich Ebert entwinden. Jede „Gewaltherrſchaft" ſollte beſeitigt werden, um brüderlich eine große gemeinſame Internationale aufzurichten. Die erbitterten Straßenkämpfe in Berlin, das mörderiſche Blutvergießen, das rückſichtsloſe Vordringen der Matroſendiviſion, denen Groener auf eigene Fauſt ſeine Truppen gegen den Willen der Regierung entgegenſetzte, waren das Ergebnis dieſer „Verſtändigung".

Wie in München nach dem Attentat auf Eisner*), erhielten die Spartakiſten auch in Berlin nach der Ermordung Liebknechts und der Roſa Luxemburg ungeahnten Zulauf. Händeringend erflehte Ebert die Hilfe der Oberſten Heeresleitung, und als ſie ihm gewährt und jede Gefahr gebannt, unterminierte dieſer politiſche Jongleur die Machtſtellung des Offizierskorps und befürwortete die Beibehaltung „grundſätzlicher Errungenſchaften der Revolution", die Wiederaufrichtung der Soldatenräte. Es war Ebert gelungen, den Einfluß der Oberſten Heeresleitung derart zu ſchwächen, daß ſich niemand mehr der Weiſung der Regierung, die Achſelſtücke zu beſeitigen und das Waffentragen außer Dienſt zu unterlaſſen, widerſetzte. Janus-Ebert hatte geſiegt.

Als der deutſche General von Winterfeld dem Franzoſen Nudant warnend zurief, man dürfe nicht vergeſſen, daß Deutſchland eine Revolution durchlebe und dem Chaos zutreibe, bekam er die kühl-abweiſende Antwort, was im Reiche vorgehe, könne man nicht als Revolution bezeichnen. Es war noch zu wenig Blut gefloſſen, um den Umſturz in Deutſchland, verglichen mit den geſchichtlichen Ereigniſſen in Frankreich, den „Ehrentitel" Revolution zu geben. Der franzöſiſche General mag die Situation richtig erkannt haben, nur eines hat er damals überſehen, daß das Verdienſt, eine Revolution nach franzöſiſchem Muſter vom Reiche ferngehalten zu haben, nicht jenen Männern gebührte, die damals die Geſchicke Deutſchlands lenkten, ſondern den Franzoſen ſelbſt, die mit ihren

*) S. Seite 47.

vernichtenden Forderungen, ihrem Beſtreben, Deutſchland völlig zu vernichten, das innerlich auseinanderſtrebende Volk wieder zur Beſinnung brachten und ihm den Wahnſinn des Novemberverrats überzeugend vor Augen führten. Die Empörung, die durch das ganze Reich brandete, als Kurt Eisner mit ſeinen „Enthüllungen" die Alliierten von der Alleinſchuld des kaiſerlichen Regimes am Kriege „überzeugte"*), war der erſte Beweis für das unausbleibliche Wiedererwachen der deutſchen Nation.

Zu den vielen Grotesken des Novemberſturzes muß auch eine Rede Scheidemanns gezählt werden, der ſeine Partei als Retterin Deutſchlands bezeichnete. „Als man uns rief, war längſt kein Halten mehr. Als entgegen allen Vorausſagen unſerer U-Boot-Propheten das Heer der Feinde im Weſten um Millionen anwuchs und ſchließlich der geniale Haſardeur des Weltkriegs, Ludendorff, den Bankrott erklärte, fiel es wie eine Binde von den Augen des deutſchen Volkes. Deutſchland war reif geworden für den 9. November. Es folgte die Abrechnung mit den Unabhängigen, die es ablehnten, die Mehrheit der Köpfe zu revolutionieren, ſondern durch Liſt und Überredung die Mehrheit der Fäuſte und der Waffen auf ihre Seite zu bringen ſuchten... Der Friede ſoll keine bloße Ermattungspauſe in einem Kriegszuſtande der Völker ſein, er ſoll vielmehr das harmoniſche Zuſammenleben aller Völker auf dem Boden einer Weltverfaſſung begründen, die allen Völkern gleiche Rechte verleiht." Gefliſſentlich überging Scheidemann die unwiderlegbare Tatſache, daß nur die Unterſtützung durch die Oberſte Heeresleitung die Sozialdemokraten in die Lage verſetzte, den Einfluß der Unabhängigen zu beſeitigen. Abſichtlich unterdrückte er die Wahrheit, daß der Friede „auf dem Boden einer Weltverfaſſung" vom deutſchen Volke mit großen Opfern erkauft werden mußte und das internationale Proletariat, dem die Scheidemanns und Eberts blind vertrauten, von deutſchem Leid und deutſcher Not auch gefühlsmäßig unberührt blieb. Dieſen Wuſt von Lügen und Verleumdungen trat der Generalfeldmarſchall von Hindenburg

*) S. Anhang.

mit der Erklärung entgegen, Ludendorff ſei ein glühender Patriot und habe nur das beſte für das deutſche Volk in ſeiner kraftvollen Art erſtrebt. Aus Kolberg, dem Sitze des Großen Hauptquartiers, appellierte er an die „Söhne Deutſchlands", dem bedrängten Oſten beizuſtehen. „Schwere Sorge um die Zukunft, nicht weil wir, vor der Übermacht und der Hungerblockade erdrückt, um Frieden bitten mußten, ſondern weil unſer Volk in ſich zerrüttet und erſchlafft war im Wollen!" Vergeblich jeder Verſuch, dem Reiche wertvolles Gebiet zu erhalten, Frankreich befahl die Einſtellung des Widerſtands und — die Regierung Ebert gehorchte. Polen blieb im Beſitze der geraubten Provinzen. Die Hoffnung, durch Nachgiebigkeit die Alliierten verſöhnlicher zu ſtimmen, war trügeriſch, Frankreich wollte die Früchte ſeines „Sieges" bis zur Neige auskoſten. Der Frieden war beſiegelt und — die Hungerblockade dauerte an. Die Verlängerung des Waffenſtillſtandsabkommens mußte durch freiwilligen Verzicht auf die Oſtgebiete zugunſten Polens erkauft werden. Der Boden für Verſailles wurde vorbereitet. Wieder erlebte man eine Groteske, als die Nationalverſammlung, die dem Volke einen ehrenhaften Frieden verſprochen, ihre Sitzung „zum Zeichen des Schmerzes über die Härte der alliierten Bedingungen" vertagte.

Verſailles! Entſetzt vernahm man im Reiche das vernichtende Diktat der Siegerſtaaten. „Dieſer ſchauerlichſte und mörderiſche Hexenhammer, mit dem einem großen Volke das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit, die Zuſtimmung zur erbarmungsloſen Zerſtückelung, das Einverſtändnis mit Verſklavung und Helotentum abgepreßt und erpreßt werden ſoll, dies Buch darf nicht zum Geſetzbuch der Zukunft werden..." Wer dieſe Worte ſprach? Jener Philipp Scheidemann, der als kaiſerlicher Staatsſekretär das Reich verraten und auf Gnade und Ungnade den Siegern ausgeliefert. Jetzt galt es, dem Volke zu beweiſen, wie das neue Regime die Einheit des Reiches erhalten wollte. Wieder wurde Lüge an Lüge, Phraſe an Phraſe gereiht, wohlweislich verſchwiegen, daß der Freund Eisners, Herr von Gerlach, den deutſchen Oſten Polen in die Hände geſpielt, Erzberger den hartnäckig um deutſches Recht kämpfenden Brockdorff-Rantzau vor

dem Verſailler Tribunal in den Rücken gefallen. Die Wankelmütigkeit der Regierung, die kein entſchiedenes „Nein" wagte, hatte die Oberſte Heeresleitung veranlaßt, durch eine Umfrage die Stimmung zu erforſchen für eine Wiederaufnahme des Krieges. Nach wie vor war der Generalfeldmarſchall von Hindenburg für das Volk der Garant der — Sicherheit. Aber Scheidemann hintertrieb jede Aktion, die der „Macht" des neuen Regimes gefährlich werden konnte und glaubte, durch das Verſprechen, der Friedensvertrag werde abgelehnt, die erregten Gemüter beruhigen zu können. Eigenartig muß es heute anmuten, wenn man erfährt, Lloyd Georg habe Clemenceau warnend zugerufen, man dürfe den Bogen nicht überſpannen, die Deutſchen würden dieſen Vertrag niemals unterſchreiben, und wenige Wochen ſpäter die „Treuhänder" des deutſchen Volkes mit „verdorrter" Hand das Todesurteil unterfertigten.

Verbrecheriſcher Leichtſinn führte zum Golgatha des deutſchen Volkes. Verſailles wurde Wirklichkeit. Heroiſch das Werk der deutſchen Marine, die in Scapa-Flow internierte Kriegsflotte zu verſenken. Jetzt folgten Schlag auf Schlag die Segnungen des „Friedens", von dem ſich die Eberts und Scheidemanns ſo viel verſprochen. Separatismus im Rheinland, Ruhrbeſetzung, Abſtimmungen im Norden und Oſten, Konferenzen und Diktate, Inflation und Volksverarmung, Aufſtände und Putſchverſuche ſchloſſen ſich in endloſer Reihe dieſem überzeugenden Werk der „Verſöhnung" an. Deutſchland war machtlos und — entehrt.

Widerlegt waren alle Phraſen und Beteuerungen, die Alliierten würden einem neuen Deutſchland das Daſein erleichtern, ſeine Exiſtenz nicht gefährden und es die „Sünden" des Vorkriegsreiches nicht büßen laſſen. Aber der Totengräber Deutſchlands, Kurt Eisner, hat den Verfall des Reiches nicht mehr erlebt. Das Schickſal bewahrte ihn davor, ſein Werk vollendet zu ſehen. Ein blühendes ſtolzes Reich, ein friedfertiges, arbeitsfrohes Volk wurde zum Spielball fremder Nationen. Jeder Willkür preisgegeben, beſchmutzt und beſpien, ausgeplündert und als Aſchenbrödel Europas dem Spotte der Welt ausgeſetzt. Vergeſſen war das heldenmütige Ringen um Deutſchlands Freiheit, vergeſſen das

in der Geſchichte unerreicht gebliebene Heldentum eines Heeres, das unter Not und Entbehrungen vier Jahre lang den Feind von den Grenzen der Heimat fernhielt. Wie klein waren doch die verbrecheriſchen Phantaſten, die immer noch glaubten, ihr Tun werde unbeſtraft bleiben, wie nichtig dieſe erbärmlichen Wichte, die die ſchwarzweißroten Farben der deutſchen Ehre mit ihrem geſtohlenen und verlogenen Schwarzrotgold, dem Wahrzeichen ihrer Schande*), verdecken zu müſſen glaubten. Vierzehn Jahre lang wehte dieſes Banner über deutſchem Land. Vierzehn Jahre lebte das deutſche Volk in Schmach und Entehrung. Wie ſagte doch Kurt Eisner? Was predigten die Sozialdemokraten? „Erringen wir uns dieſes neue ſoziale Deutſchland, ſo haben wir uns nicht nur ein neues, größeres Vaterland — eine ganz prächtige Annexion — errungen, ſondern uns auch einen köſtlichen, geiſtigen und ſittlichen Sieg über unſere Feinde erkämpft. Eſſen dieſe vom materiellen Siegfrieden, ſo werden ſie daran ſterben. Sie werden ſich dem plutokratiſchen Imperialismus einverleiben, und ihre Seelen werden daran zugrunde gehen.“ Aber dieſe Rechnung war falſch, denn der „verdorbene“ Magen der Alliierten führte Deutſchland — vor den Abgrund.

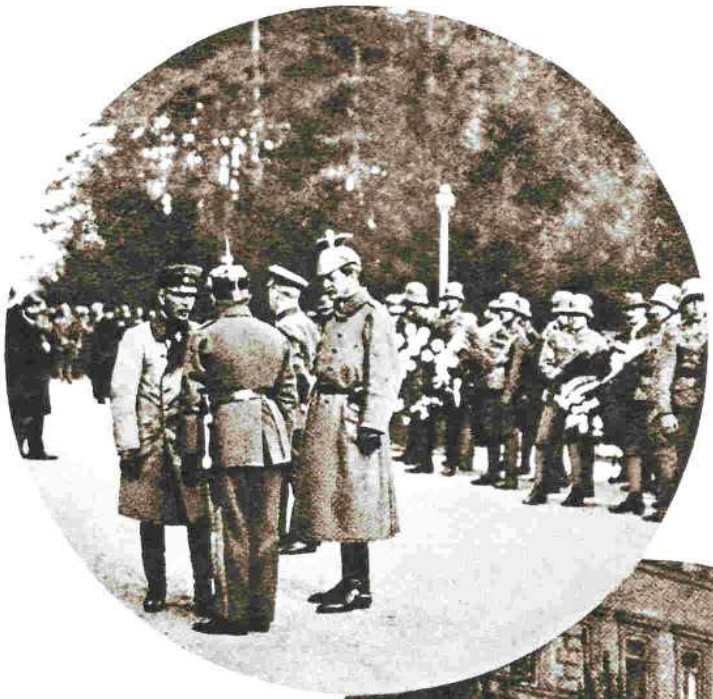
Der Frieden um jeden Preis war die Vernichtung deſſen, was man Macht und Ehre nennt. In einem Taumel entfeſſelter Wolluſt der Selbſterniedrigung wurde allen Bedingungen zugeſtimmt. Der deutſche General von Winterfeld ſollte recht behalten, Deutſchland trieb dem Chaos zu. Die neuen Männer glaubten, ihr Syſtem wäre unerſchütterlich und überboten ſich in buntſchillernden Verheißungen. Die Entwicklung des Novemberumſturzes beweiſt aber, daß das neue Regime auf mehr als tönernen Füßen ſtand und nur die Hilfe der niedergeknüppelten „Reaktion“ ihm Macht und Exiſtenz ſicherte. Die Freikorps, die ſich damals unter dem Protektorat Noskes bildeten, dachten weniger daran, den Sozialdemokraten aus der Tinte zu helfen, als an die Pflicht, das Vaterland vor den „Errungenſchaften“ des Bolſchewismus zu bewahren. Ein Mann,

*) Der Mißbrauch iſt um ſo empörender, als Schwarzrotgold die nationalen Farben des Deutſchtums im alten Öſterreich waren.

ein Gedanke, ein Wille! Offiziere und Mannſchaften verſchmolzen zu unüberwindbarer Einheit. Der Geiſt, der dieſe Landsknechte beſeelte, fand in dem Aufruf an „unſere Kameraden von unſerer einſt ſo ſtolz-lebendigen Marine" lebendigen Ausdruck. Zwiſchen 1813 und 1919 wurde eine Parallele gezogen und hervorgehoben, „damals galt es dem korſiſchen Unterdrücker, heute dem gefährlicheren Feind in Geſtalt des Bolſchewismus von außen und innen, der, wenn er hochkommt, Deutſchlands und unſer aller Untergang beſiegelt".

Überall im Reiche, wo die Moskauer Brut aufbegehrte, wurden dieſe diſziplinierten Brigaden eingeſetzt. Die Unterzeichnung des Schmachfriedens hatte wie eine Bombe gewirkt. Die Gegenſätze zwiſchen der nationalen „Reaktion" und der antinationalen „Revolution" verſtärkten ſich immer mehr. Die Freiwilligenverbände waren nahe daran, der von ihr geſtützten ſozialiſtiſchen Regierung die Gefolgſchaft zu kündigen und auseinanderzulaufen. Nationale Kreiſe begannen mit ihren offenſiven Aktionen gegen die Eberts und Scheidemanns und glaubten, die Zeit wäre ſchon reif genug, dieſem abgewirtſchafteten Regime die Zügel zu entwinden. Der Kapp-Putſch konnte als Beweis dienen, daß die Behauptung der neuen Machthaber, das Volk ſtünde geſchloſſen hinter ihnen, eine der vielen Phraſen war, mit denen die „Befreier der Nation" ſich und die Welt einſchläfern zu können glaubten. Der Putſchverſuch des Generallandſchaftspräſidenten von Kapp mißglückte, die Freikorps, die ihn unterſtützten, wurden verfemt, verbannt und trotzdem von den Männern, die ſie entthronen wollten, händeringend gebeten, Berlin nicht zu verlaſſen und den Schutz gegen die Bolſchewiſten zu übernehmen. Immer wieder erkannte man das grotesk-widerliche Verhalten der neuen Volksbeglücker, immer wieder reihte ſich Groteske an Groteske.

Das politiſche Verſagen des Kapp-Putſches bewies den drohenden Verfall der bürgerlichen Welt. Die Kräfte der Zukunft ſtanden ſich verſtändnislos gegenüber. Aber dieſer Verſuch der Auflehnung führte zur Selbſtbeſinnung, ließ eine neue Periode deutſcher Entwicklung entſtehen. Die nationalen Kräfte wurden ſich ihrer Miſſion bewußt, der Glaube



Nr. 110. General von Oven, der Oberbefehlshaber der „weißen" Armee, mit Oberſt Deetjen

Nr. 111. Der Kommandeur der bayeriſchen Truppen General von Möhl

Nr. 112. „Die Diktatur der Räte ist beseitigt!"

an ein Wiederauferſtehen des deutſchen Volkes fand zündenden Widerhall. Kennzeichnend für die Stimmung nach der erzwungenen Auflöſung der Freikorps*) war das Eingeſtändnis eines ſozialdemokratiſchen Blattes, „wenn dieſe von Weichheit wahrlich nicht geplagten Männer weinen, ſo ſchweigt der Feind; denn dieſe Mannestreue hatte ihre Größe". Ein Dokument dieſer ſchickſalſchweren Zeit iſt der Abſchiedsbefehl Kapitän Ehrhardts an ſeine Brigade.

„Im Namen liegt der Geiſt, der über Euch waltete. Dank den wackeren Männern, die den feinen Mann auszogen, um als Sturmſoldaten mir zu folgen. Ihr wart das Rückgrat der Brigade, an Euch habe ich in ſchweren Stunden mich aufgerichtet, Ihr gabt mir Mut zur Tat. Idealen haben wir nachgejagt, nicht mit Worten, ſondern durch Handeln. Und wir haben in manches Bürgers und Soldaten ſchlafendes Herz ein Samenkorn gelegt, das vielleicht doch noch einmal aufgehen wird, wir haben dem verſeuchten deutſchen Volke gezeigt, daß es noch Männer gibt, die ſich noch einſetzen für ihre Überzeugung, die keinen materiellen Gütern nachjagen. Die Geſchichte wird uns Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Jetzt ſteht das deutſche Volk noch im Schmutze der Revolution und ihrer Folgeerſcheinungen: Korruption, Beſtechlichkeit, Geldgier, Feigheit, Unduldſamkeit. Wir müſſen auseinandergehen als Folge unſerer Tat, infolge der Schwäche der militäriſchen Stellen, als Folge der kurzſichtigen Parteipolitik der Regierung, die unter dem Druck von rechts und links ein ſchwankendes Daſein führt und unſerm geſamten Volke nie ein großes Ziel geben kann. Aber ich denke, das Band, das uns ſolange zuſammenhielt, bricht nicht. Wir wollen weiterwirken mit Bekennermut, wo jeder einzelne auch ſtranden mag. Nur die Perſönlichkeit ſetzt ſich durch. Der Tag wird kommen, wo unſer geliebtes Vaterland Männer wie uns braucht, dann wollen wir auf die Barrikaden ſpringen..."

Dieſer Traum ſollte Wirklichkeit werden. Der Tag der Befreiung

*) Die Entwaffnungsforderungen der Alliierten beſtimmten u. a. auch die Auflöſung der Freikorps.

mußte kommen, die Helfer ſtanden bereit. Der Geiſt der Kameradſchaft überdauerte Auflöſung und Verbannung, Verfolgung und Not.

„Die Art der Manneszucht gibt jeder Truppe Wert oder Unwert. Was war die Manneszucht der Brigade? — Ihre Grundlage war der Geiſt der Gemeinſchaft. Der Gehorſam des Mannes baute ſich auf die Verpflichtung gegen Ehrhardt auf, von dem er wußte, daß ſein ganzes Denken und Sorgen ſich auf ſeine Soldaten erſtreckte. Dies Wiſſen machte ihn zu unbedingtem eiſernem Gehorſam fähig, der aus freudigem Herzen kam. Er hatte Vertrauen zu ſeinem Führer. Dies bedingungsloſe Vertrauen ließ ihn äußerſte Strenge und Schärfe im Dienſt ruhig ertragen. Denn er wußte: ſein Führer ſah beides nur als Mittel zum Zweck an, eine Muſterkampftruppe zu ſchaffen. Einer ſolchen anzugehören, war des Soldaten ganzer Stolz.

Wie war ſolches Vertrauen zum Führer möglich? Weil Führer und Mann ſich achteten. Weil — gerade in dieſer ſchwierigen Zeit — der Offizier aus der Feldküche aß wie ſeine Leute. Im gleichen Quartier lag. Alle Strapazen teilte. Von früh bis ſpät nur eine Sorge hatte: ſeine Kompanie! Nur einen Aufenthalt kannte: das Quartier ſeiner Truppe. Weil er ſeinen Leuten im Straßenkampf voranging, auf Nachtmärſchen und Strapazen aller Art ihnen ein Vorbild war. Weil ſich Offiziere wie gewöhnliche Soldaten in Reih und Glied ſtellten. Sich nicht zu vornehm dünkten, alle Mühſeligkeiten eines ungewohnten Standes auf ſich zu nehmen. Weil ſie ſo im täglichen Kleinkram des Dienſtes als Beiſpiel ſtets vor Augen waren: ihren Leuten vorlebten; weil die Offizierſturmkompanien die erſten am Gegner waren: ihren Leuten vorſtarben. Weil nach dem Dienſt der Führer ſich an den Tiſch ſeiner Leute ſetzte, mit ihnen ſprach, ſang und lachte: ihr Kamerad war. Weil er ihre Sorgen zu den ſeinen machte. In der Denkart ſeiner Leute lebte und aufging. Weil er nach harter Tagesarbeit oder nach einem ſchweren Kampftage mit ſeiner Kompanie des Abends auf dem Tanzboden ſtand. Mit ihnen auf Wache am Tiſch ſaß und Karten ſpielte. Weil er jedem ein perſönlicher Berater war. — Die Macht der Führer war vor allem deshalb ſo groß, weil ſie ſtets ohne Lüge

führten, ihr Herz auf der Zunge trugen und ſprachen, wie ſie dachten. Offenheit gegen Offenheit, Ehrlichkeit gegen Ehrlichkeit, Vertrauen gegen Vertrauen. Wer im Vorgeſetzten grundſätzlich den Feind ſah, wurde in dieſer Soldatengemeinſchaft nicht eine Stunde geduldet. Allein die Tüchtigkeit galt. Klaſſenvorurteile fielen. Trotz allen Kameradentums: der Offizier immer derjenige, der in jeder Lage Vorbild blieb. Offizier und Mann: beide ſtolz, die Soldaten einer Truppe. Ein Herz und ein Denken. Das iſt der Geiſt der Ehrhardtſchen Soldatengemeinſchaft.

Zum Geiſt der Gemeinſchaft tritt der Geiſt der Tat. Denn nur dort herrſcht wahre Kameradſchaft, wo jeder Tag zu neuen Taten ruft, wo ſtets veränderte Situationen geiſtige wie körperliche Kräfte immer aufs neue ſpannen und vor neue Aufgaben ſtellen. Der Geiſt der Gemeinſchaft kann tatſächlich nur da Wurzel faſſen, wo Führer und Mann zuſammen im Feuerkampf ſtanden und einer des anderen Wert erprobte. Nur dort, wo gemeinſame Gefahren und gemeinſame Strapazen den Menſchen zuſammenſchweißen, wo raſche Tat und das Ergreifen des günſtigen Augenblicks noch etwas gelten. Nur dort, wo täglich und ſtündlich einzig die Tat das Wort hat, nur ſie ſichtbar vorwärtsbringt und wo jedes überflüſſige Gerede unterbleibt. Wenn Offizier, Unteroffizier und Mann jahrelang von Frau und Kind getrennt umherzogen, jeden Tag bereit, an neuem, fremdem Ort eingeſetzt zu werden, dann ſchuf das einen anderen Geiſt als den einer garniſonierten Truppe. Das war der Geiſt der Tatkraft und Elaſtizität, der in dem heutigen müden Deutſchland ſo ganz aus dem Rahmen herausfiel und ſich nicht hineinpreſſen laſſen wollte."

Überall im Reiche, wo es galt deutſche Intereſſen vor fremden Gewalten zu ſchützen, traten die Freikorps in Erſcheinung. Aus allen deutſchen Gauen eilten die Freiwilligen in die bedrängten Provinzen, oft verfolgt von der eigenen Regierung, die aus Furcht vor der Allmacht der Sieger die Beſchützer des Volkes verleugnete. Ob in Oſtpreußen oder Oberſchleſien, immer warf das Erfüllungskabinett in Berlin den ſelbſtloſen tapferen Freiwilligenſcharen Knüppel zwiſchen die Beine und be-

drohte mit Gefängnis, wofür deutſche Männer ihr Leben geopfert. Der paſſive Widerſtand während des Ruhreinbruchs, der Küſtriner Putſch des Majors Buchrucker, alle Maßnahmen, die geeignet waren, den Alliierten zu beweiſen, daß der deutſche Körper die ſchmachvollen Mißhandlungen nicht vertrage, wurden gewaltſam unterbunden. Geldgierige Verräter halfen den „Siegern" bei der Ergreifung oer Gegner. Ungezählte Deutſche büßten ihr Bekenntnis zu Volk und Heimat mit dem Tode. Opfer einer Überzeugung, die lawinenartig Millionen dieſer gequälten und gedemütigten Nation erfaßte.

Bayern wurde die Hoffnung aller nationalen Kreiſe, München das Aſyl aller verfolgten Freiheitskämpfer. An der Wiege des Bolſchewismus wuchs der Widerſtand gegen ein Syſtem, das in kurzſichtigem Erfüllungswahn dem Volke Freiheit und Ehre nahm. Deutſchland war ein Nichts in den Augen der Welt. Marſchall Foch, der in ſpäteren Jahren freimütig zugab, der Frieden wäre anders ausgefallen, wenn das deutſche Heer am Rheine geblieben wäre, durfte damals ſtolz den Willen des Siegers diktieren. „Die Armeen der Entente bilden die Wacht am Rhein. Seitdem ſehen ſie Deutſchland beſiegt zu ihren Füßen. Sie brauchten nur eine Bewegung zu machen, um es an einer Aufrichtung zu verhindern, wenn es dazu Anwandlungen verſpürte. Seitdem erlaubten ſie es den verbündeten Regierungen, den Mittelmächten den Frieden zu diktieren, den ſie ihnen aufzuerlegen für angemeſſen erachten würden." Wie ſagte doch General Fayolle bei der Beſetzung von Mainz? „Schätzen Sie ſich glücklich, mit einem Volke zu tun zu haben, welches, ohne das ihm beſcherte Schickſal zu vergeſſen, falls es durch Sie niedergezwungen worden wäre, den Prinzipien der Gerechtigkeit, welche es ſtets in der Welt verteidigt hat, im Siege treu bleiben wird." Die ſchwarze Schmach am Rhein war der ſichtbare Ausdruck dieſes Empfindens.

Deutſchland lag in Feſſeln. Beängſtigend ſtieg die Fieberkurve der deutſchen Mark. Der deutſche Menſch drohte der grenzenloſen Not und Verelendung zu erliegen. Die „Errungenſchaften" der Revolution wurden immer deutlicher verſpürbar. Hilflos ſtand die Berliner Regierung

dieſen Ereigniſſen gegenüber. Über allem aber ſtand in Flammenſchrift — Verſailles!

In München wurde der Kampf gegen die Kriegsſchuldlüge eingeleitet. Hier regierte ein Herr von Kahr, der Berlin den Krieg anſagte und den Vollzug der Haftbefehle gegen verdiente deutſche Männer in Bayern verbot, hier lag das Hauptquartier des „geheimnisvollen" Forſtrats Eſcherich und ſeiner über ganz Deutſchland verbreiteten „Orgeſch", hier ſammelte ein unbekannter Frontſoldat, Hitler, Kämpfer für ſein neues Evangelium, das er Nationalſozialismus nannte. Über Bayern wurde der Ausnahmezuſtand verhängt und der bayerische Teil der Reichswehr „als Treuhänderin des deutſchen Volkes" in Eid genommen. Die Oberhoheit des Reiches war nur noch ein Scheingebilde. Der Überzeugung Ludendorffs, „der Kampf und der Notenaustauſch zwiſchen Berlin und Seeckt und der Regierung Kahr und Loſſow erinnerte an einen Notenaustauſch, wie er einem Krieg zwiſchen zwei feindlichen Mächten vorangeht" durfte man zuſtimmen, aber manches lag in dem Verhalten der bayeriſchen Regierungg und ihrer Maßnahmen, das die nationalen Kreiſe nicht mit bedingungsloſem Vertrauen erfüllte. „Fraglos hätten wir Nationaliſten dieſen Bruch begrüßen und ihm zuſtimmen können, wenn wir die Überzeugung gehabt hätten, daß Kahr nun in Bayern die ſchwarzweißroten Fahnen entfalten würde und den Nationalgeſinnten aller deutſchen Gaue zugerufen hätte: In unſerem Lager iſt Deutſchland! Allein das deutſche Handeln war für den Kampfbund*) Maßſtab für ſeine Einſtellung. Wohl verſuchte Kahr in ſeinem Aufruf deutſche Töne erklingen zu laſſen, gleichzeitig aber veröffentlichte das Geſamtminiſterium einen Aufruf „An das bayeriſche Volk!", der ausſchließlich die bayeriſchen Belange in den Vordergrund ſtellte." Dieſes Urteil des Hauptmanns Röhm iſt kennzeichnend für die Einſtellung der nationalen Verbände zu dem „Nationaliſten" Kahr. Trotzdem ent-

*) Der Kampfbund unter Hitlers politiſcher und Kriebels militäriſcher Führung und die „Vaterländiſchen Verbände" unter Bauer und Pittinger waren die führenden nationaliſtiſchen Organiſationen.

ſchloß man ſich zur Tat. „Tatſache war eines: Loſſow, Kahr und Seiſſer haben das gleiche Ziel gehabt wie wir, nämlich die Reichsregierung zu beſeitigen in ihrer heutigen internationalen und parlamentariſchen Einſtellung und an ihre Stelle eine antiparlamentariſche Regierung zu ſetzen.“ Inzwiſchen paktierte die Bayeriſche Volkspartei mit Berlin und — die Gründung einer nationalen Republik ſchlug fehl. An der Feldherrenhalle hatten ſich die Blutzeugen der deutſchen Freiheit um dreizehn Helden vermehrt. Die Schüſſe, die am 9. November 1923 in München fielen, befreiten die Idee der deutſchen Revolution von ihren Schlacken und brachten auch dem letzten Deutſchen zum Bewußtſein, daß — Ludendorff prägte dieſes Wort — „unſere führende Geſellſchaftsſchicht ſich als unfähig erwieſen hat, dem deutſchen Volke den Willen zur Freiheit zu geben“ und „es war nicht gelungen, die völkiſche Bewegung durch Treubruch, Verrat und Mordanſchlag zu töten. Durch Märtyrerblut geſtärkt, erhält ſie neue Kraft. Das iſt das von ihren Feinden nicht gewollte Ergebnis des 8. und 9. November. Die völkiſche Bewegung wird fähig ſein, die große Aufgabe, die ihr vor der Geſchichte und dem deutſchen Volke zugewieſen iſt, zu erfüllen.“

Dieſe Hoffnung wurde Wirklichkeit. Deutſchland iſt zu neuem Leben erwacht, ein neues Reich iſt erſtanden, ein Reich des Friedens und der Arbeit, der Volksſtaat Adolf Hitlers und ſeiner Kämpfer.

ANHANG

Die „Enthüllungen“ und Fälſchungen Kurt Eisners —

Eine wertvolle Ergänzung der Dokumentenſammlung aus der Münchner Revolution bildet der Originalbericht des Geheimrats v. Schön, den Eisner wiſſentlich entſtellte und fälſchte*)

„Auf Grund von Rückſprachen, die ich mit dem Unterſtaatsſekretär Zimmermann, ferner mit dem Balkan- und Donaureferenten im Auswärtigen Amt und mit dem öſterreichiſch-ungariſchen Botſchaftsrat dahier hatte, beehre ich mich, *Euerer Exzellenz über die von der österreichisch-ungarischen Regierung beabsichtigte Auseinandersetzung mit Serbien nachstehendes gehorsamst* zu berichten:

Der Schritt, den das Wiener Kabinett ſich entſchloſſen hat, in Belgrad zu unternehmen und der in der Überreichung einer Note beſtehen wird, wird am 25. d. M. erfolgen. Die Hinausſchiebung der Aktion bis zu dieſem Zeitpunkte hat ihren Grund darin, daß man die Abreiſe des Herrn Poincaré und Viviani von Petersburg abwarten möchte, um nicht den Zweibundmächten eine Verſtändigung über eine etwaige Gegenaktion zu erleichtern. Bis dahin gibt man ſich in Wien durch die gleichzeitige Beurlaubung der Kriegsminiſter und des Chefs des Generalſtabes den Anſchein friedlicher Geſinnung, und auch auf die Preſſe und die Börſe iſt nicht ohne Erfolg eingewirkt worden. Daß das Wiener Kabinett in dieſer Beziehung geſchickt vorgeht, wird hier anerkannt, und man bedauert nur, daß Graf Tisza, der anfangs gegen ein ſchärferes Vorgehen geweſen ſein ſoll, durch ſeine Erklärung im ungariſchen Abgeordnetenhaus den Schleier ſchon etwas gelüftet hat.

Wie mir Herr Zimmermann ſagte, wird die Note, ſoweit bis jetzt feſtſteht, folgende Forderungen enthalten:

*) Die in Kurſiv geſetzten Stellen wurden von Eisner unterſchlagen.

1. Den Erlaß einer Proklamation durch den König von Serbien, in der ausgesprochen werde, daß die serbische Regierung der großserbischen Bewegung vollkommen fernstehe und sie mißbillige.

2. Die Einleitung einer Untersuchung gegen die Mitschuldigen an der Mordtat von Serajewo und Teilnahme eines österreichischen Beamten an der Untersuchung.

3. Einschreiten gegen alle, die an der großserbischen Bewegung beteiligt sind.

Für die Annahme dieser Forderung wird eine Frist von 48 Stunden gestellt werden.

Daß Serbien derartige, mit seiner Würde als unabhängiger Staat unvereinbare Forderungen nicht annehmen kann, liegt auf der Hand. Die Folge wäre also der Krieg.

Hier ist man durchaus damit einverstanden, daß Österreich die günstige Stunde nutzt, selbst auf die Gefahr weiterer Verwicklungen hin. Ob man aber wirklich in Wien sich dazu aufraffen wird, erscheint Herrn von Jagow wie Herrn Zimmermann noch immer zweifelhaft. Der Unterstaatssekretär äußerte sich dahin, daß Österreich-Ungarn, dank seiner Entschlußlosigkeit und Zerfahrenheit, jetzt eigentlich der kranke Mann in Europa geworden sei, wie früher die Türkei, auf dessen Aufteilung Russen, Italiener, Rumänen, Serben und Montenegriner warten. Ein starkes und erfolgreiches Einschreiten gegen Serbien würde dazu führen, daß die Österreicher und Ungarn sich wieder als staatliche Macht fühlten, würde das daniederliegende wirtschaftliche Leben wieder aufrichten und die fremden Aspirationen auf Jahre hinaus niederhalten. Bei der Empörung, die heute in der ganzen Monarchie über die Bluttat herrsche, könne man wohl auch der slawischen Truppen sicher sein. In einigen Jahren sei dies, bei weiterer Fortwirkung der slawischen Propaganda, wie General Conrad von Hötzendorff selbst zugegeben habe, nicht mehr der Fall.

Man iſt alſo hier der Anſicht, daß es für Öſterreich ſich um eine Schickſalsſtunde handele, und aus dieſem Grunde hat man hier, auf eine Anfrage aus Wien, ohne Zögern erklärt, daß wir mit jedem Vorgehen, zu dem man ſich dort entſchließe, einverſtanden ſeien, auch auf die Gefahr eines Krieges mit Rußland hin. Die Blankovollmacht, die man dem Kabinettschef des Grafen Berchtold, dem Grafen Hoyos, gab, der zur Übergabe eines allerhöchſten Handſchreibens und eines ausführlichen Promemorias hierhergekommen war, ging ſo weit, daß die öſterreichiſch-ungariſche Regierung ermächtigt wurde, mit Bulgarien wegen Aufnahme in den Dreibund zu verhandeln.

In Wien ſcheint man ein unbedingtes Eintreten Deutſchlands für die Donaumonarchie nicht erwartet zu haben, und Herr Zimmermann hat den Eindruck, als ob es den immer ängſtlichen und entſchlußloſen Stellen in Wien faſt unangenehm wäre, daß von deutſcher Seite nicht zur Vorſicht und Zurückhaltung gemahnt worden ſei. Wie ſehr man in Wien in ſeinen Entſchlüſſen ſchwankt, beweiſe der Umſtand, daß Graf Berchtold, drei Tage nachdem er hier wegen eines Bündniſſes mit Bulgarien hatte anfragen laſſen, telegraphiert habe, daß er noch Bedenken habe, mit Bulgarien abzuſchließen.

Man hätte es daher hier auch lieber geſehen, wenn mit der Aktion gegen Serbien nicht ſolange gewartet und der ſerbiſchen Regierung nicht die Zeit gelaſſen würde, etwa unter ruſſiſch-franzöſiſchem Druck von ſich aus eine Genugtuung anzubieten.

Wie sich die anderen Mächte zu einem kriegerischen Konflikt zwischen Österreich und Serbien stellen werden, wird nach hiesiger Auffassung wesentlich davon abhängen, ob Österreich sich mit einer Züchtigung Serbiens begnügen oder territoriale Entschädigung fordern wird. In ersterem Falle dürfte es gelingen, den Krieg zu lokalisieren, im anderen Falle wären größere Verwicklungen wohl unausbleiblich.

Im Interesse der Lokalisierung des Krieges wird die Reichsleitung sofort nach der Übergabe der österreichischen Note in Belgrad eine diplomatische Aktion bei den Großmächten einleiten. Sie wird mit dem Hinweis darauf,

daß der Kaiſer auf der Nordlandreiſe und der Chef des Generalſtabs ſowie der preußiſche Kriegsminiſter auf Urlaub ſeien, behaupten, durch die Aktion Öſterreichs genau ſo überraſcht worden zu ſein als die anderen Mächte.

(Wie ich mir hier einzuſchalten geſtatte, ist nicht einmal die italienische Regierung ins Vertrauen gezogen worden.) Sie wird geltend machen, daß es im gemeinsamen Interesse aller monarchischen Staaten liege, wenn das „Belgrader Anarchistennest“ einmal ausgehoben werde, und sie wird darauf hinarbeiten, daß die Mächte sich auf den Standpunkt stellen, daß die Auseinandersetzung zwischen Österreich und Serbien eine Angelegenheit dieser beiden Staaten sei. Von einer Mobilmachung deutscher Truppen soll abgesehen werden, und man will auch durch unsere militärischen Stellen dahin wirken, daß Österreich nicht die gesamte Armee und insbesondere die in Galizien stehenden Truppen mobilisiere, um nicht automatisch eine Gegenmobilisierung Rußlands auszulösen, die dann auch uns und danach Frankreich zu gleichen Maßnahmen zwingen und damit den europäischen Krieg heraufbeschwören würde.

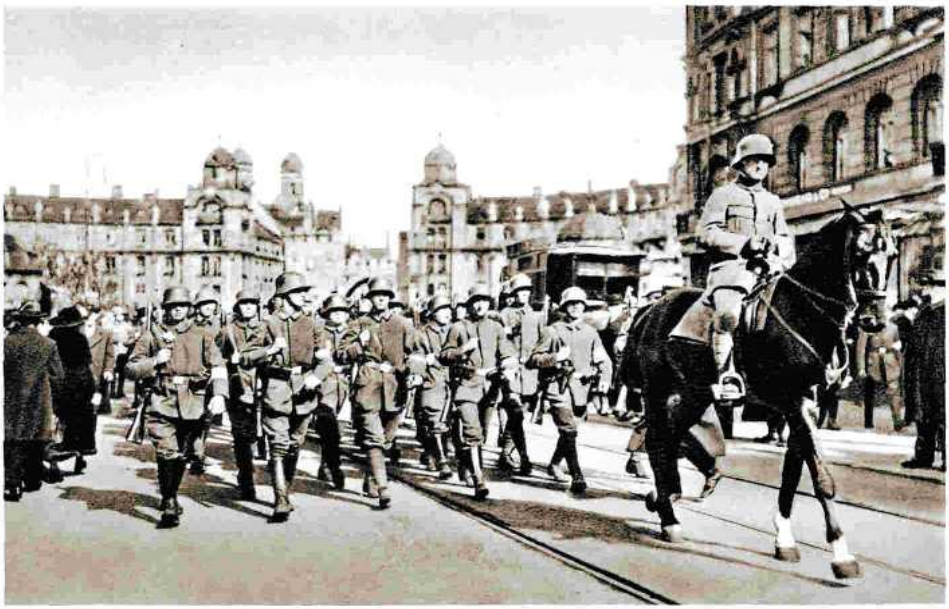
Entscheidend für die Frage, ob die Lokalisierung des Krieges gelingen wird, wird in erster Linie die Haltung Rußlands sein.

Will Rußland nicht auf alle Fälle den Krieg gegen Österreich und Deutschland, so kann es in diesem Falle — und das ist das Günstigste der gegenwärtigen Situation — sehr wohl untätig bleiben und sich den Serben gegenüber darauf berufen, daß es eine Kampfweise, die mit Bombenwerfen und Revolverschüssen arbeite, ebensowenig wie die anderen zivilisierten Staaten billige. Dies insbesondere, solange Österreich nicht die nationale Selbständigkeit Serbiens in Frage stellt. Herr Zimmermann nimmt an, daß ſowohl England und Frankreich, denen ein Krieg zur Zeit kaum erwünſcht wäre, auf Rußland in friedlichem Sinne einwirken werden; außerdem baut er darauf, daß das ‚Bluffen‘ eines der beliebteſten Requiſite der ruſſiſchen Politik bilde, und der Ruſſe zwar gerne mit dem Schwerte droht, es aber im entſcheidenden Moment doch nicht gern für andere zieht.

England wird Österreich nicht hindern, Serbien zur Rechenschaft zu

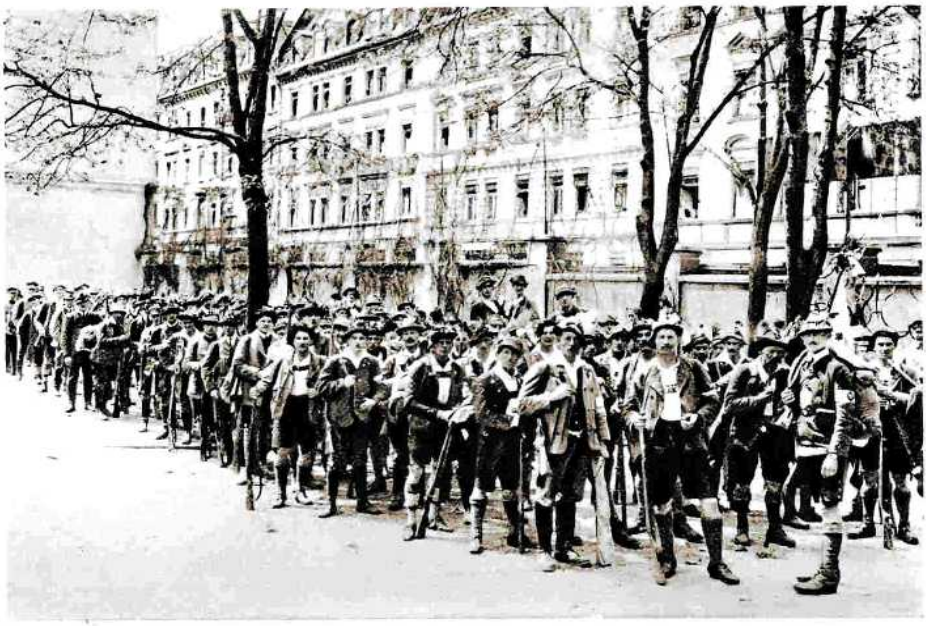
Anlage Reichsarchiv

Nr. 113. Nach der Befreiung

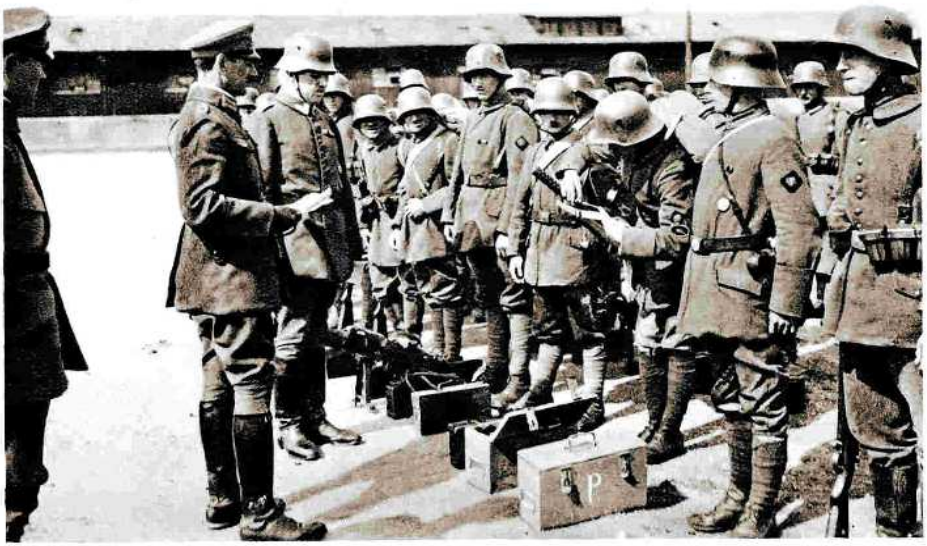


Nr. 114. Das neue Geſicht Münchens. — Der rote Terror iſt gebrochen

Nr. 115. „Nie wieder Räterepublik!“
Die Bevölkerung beſtaunt eine „Kriegsmaſchine“



Nr. 116. Zurück in die Heimat!



Nr. 117. Oberſt von Epp inſpiziert ſeine Truppen

Nr. 118. Nach dem Zusammenbruch der roten Blutherrschaft
Reichspräsident Ebert, Kriegsminister Noske und Oberst von Epp bei einer Truppenschau

ziehen; nur eine Zertrümmerung des Landes wird es kaum zulassen, vielmehr — getreu seinen Traditionen — vermutlich auch hier für das Nationalitätenprinzip eintreten. Ein Krieg zwiſchen Zweibund und Dreibund dürfte England im jetzigen Augenblick ſchon mit Rückſicht auf die Lage in Irland wenig willkommen ſein. Kommt es gleichwohl dazu, ſo würden wir aber nach hieſiger Auffaſſung die engliſchen Vettern auf der Seite unſerer Gegner finden, da England befürchtet, daß Frankreich im Falle einer Niederlage auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges herabſinken und damit die ‚balance of power' geſtört würde, *deren Erhaltung England im eigenen Interesse für geboten erachtet.*

Sehr wenig Freude würde Italien an einer Züchtigung Serbiens durch Österreich empfinden, dem es eine Stärkung seines Einflusses auf dem Balkan keineswegs gönnen würde. Wie mir der Gesandte von Bergen, der Referent für die Dreibundangelegenheit im Auswärtigem Amt, sagte, ist das Verhältnis zwischen Wien und Rom alles eher als freundschaftlich. In Wien sei man verstimmt gegen den italienischen Gesandten in Albanien, Aliotti, der gegen Österreich stark intrigiert zu haben scheint, und der Botschafter von Merey habe deshalb vor einigen Tagen den Auftrag erhalten, von Italien zu verlangen, daß dieses seine ganze Politik ändere, da sonst ein längeres Einvernehmen nicht möglich sei. Der Auftrag habe so scharf gelautet, daß San Giuliano ganz aufgebracht sei, und in dieser Spannung zwischen Österreich und Italien liege ein die Situation sehr erschwerendes Moment. Die Aufteilung Serbiens oder auch nur die Annexion des die Bucht von Cattaro beherrschenden Berges Lovcen in Montenegro durch Österreich würde Italien nicht, ohne dafür Kompensationen zu erlangen, dulden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Italien die Einberufung seiner Reserven, die es mit der innenpolitischen Lage rechtfertigen will, zu dem Zwecke vornimmt, um gegebenenfalls zur Besetzung von Valona zu schreiten. Herr Zimmermann ist der Meinung, daß Österreich sich nicht widersetzen sollte, da Valona eine neue Achillesferse für Italien bedeuten würde und die Entfernung zwischen Brindissi und Valona zu groß sei, als daß es den Italienern gelingen könnte, die Adria völlig zu sperren.

Vielleicht darf auch aus einer Äußerung des österreichisch-ungarischen Botschaftsrats, wonach nach seiner persönlichen Meinung, Valona den Italienern gegeben werden könne, geschlossen werden, daß man sich bereits in Wien mit einer Festsetzung der Italiener in Südalbanien vertraut macht.

Wie ich ganz vertraulich gehört habe, ist der Botschaftsrat Prinz Stolberg in Wien, der vor einigen Tagen hier war, beauftragt worden, die Frage einer Entschädigung Italiens mit dem Grafen Berchtold zu besprechen und dabei in inoffizieller Form einfließen zu lassen, daß man damit Italien wohl dauernd gewinnen würde, wenn Österreich sich im Falle größerer Gebietserweiterungen zur Abtretung des südlichen Trentino, d. h. desjenigen Teiles des Erzbistums Trient, das nie zum alten Deutschen Reich gehört hat, an Italien verstehen würde. *Daß das Wiener Kabinett diesem Gedanken nähertreten werde, wird hier allerdings kaum erwartet, und man hat absichtlich den Botschaftsrat und nicht den gleichfalls in Wien anwesenden Botschafter beauftragt, daß Gespräch auf den Trentino zu bringen, um nicht durch eine derartige offizielle Anregung zu verstimmen**).

Was Bulgarien anlangt, so nimmt die hiesige österreichisch-ungarische Botschaft an, daß König Ferdinand den Ausbruch eines Krieges zwischen Österreich und Serbien dazu benutzen würde, um zur Rückgewinnung des im Bukarester Frieden verlorenen Gebietes gleichfalls gegen Serbien loszuschlagen. Da die Gefahr besteht, daß in diesem Falle Rumänien, wie im zweiten Balkankrieg, sich gegen Bulgarien wenden würde — an einer dahingehenden Beeinflußung seitens Rußlands, das direkt nichts gegen Bulgarien unternehmen wird, dürfte es auch diesmal nicht fehlen — so hat man von hier aus dem König Carol, mit dessen Haltung man in letzter Zeit wenig zufrieden war, in nicht mißzuverstehenden Weise wissen lassen, daß Deutschland sich auf seiten Bulgariens stellen würde, falls Rumänien nicht Serbien fallenlasse.

---

*) Diesen Text hat Eisner in seiner Fälschung in einen einzigen Satz zusammengefaßt, und zwar: „Nicht uninteressant ist es, daß in diesem Bericht auf die ganz vertrauliche Mitteilung hingewiesen wird, wonach der deutsche Botschafter Fritz Stolberg in Wien schon vor einigen Tagen bei Österreich die Entschädigung Italiens durch Abtretung des südlichen Trentino erörtert habe."

Nach der Antwort des Königs nimmt man hier an, daß Rumänien Ruhe halten wird, falls ihm eine Entschädigung in Aussicht gestellt wird. Als solche käme das Gebiet um Vidim in Betracht, dessen Bevölkerung in der Hauptsache aus Rumänen besteht. Damit wäre dann Rumänien wohl für den Dreibund, der sich in diesem Falle als nützlicher und stärker als der Zweibund erwiesen hätte, von selbst zurückgewonnen.

Griechenland, das eine Verkleinerung Serbiens nicht ungern sehen würde, wäre im Epirus zu entschädigen und hätte dafür Cavalla an Bulgarien abzutreten.

Was endlich Montenegro betrifft, so hofft man hier, daß der intelligente König Nikita es vorteilhaft finden wird, die Serben allein gegen Österreich kämpfen zu lassen. Für die Abtretung Lovzen, die Österreich gelegentlich einer so weitgehenden Umgestaltung der Balkan-Landkarte wohl für sich beanspruchen würde, könnte Montenegro in Nordalbanien entschädigt werden.

Welches dabei das Schicksal des Fürstentums Albaniens sein wird, läßt sich heute noch kaum absehen. Fürs erste wird die trostlose Lage fortdauern, die in Paris mit den Worten charakterisiert worden ist: „les caisses sont vides, le trône est Wied, tout est vide" und dem Fürsten den Beinamen „le Prince de Vide" eingetragen hat ..."

— und die Antwort des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg

Die verhängnisvolle Wirkung dieſer verbrecheriſchen Tat auf das Ausland wurde von berufener Seite wiederholt nachgewieſen. Politiker und Geſchichtsforſcher haben in zahlloſen Veröffentlichungen das Lügengewebe, das Deutſchland alle Schuld am Kriege zuſchrieb, zu zerſtören verſucht. In dieſem Zuſammenhang dürfte die Stellungnahme jenes Mannes nicht unintereſſant ſein, der bei Kriegsbeginn die politiſchen Geſchicke des Reiches lenkte — Bethmann-Hollweg.

„Die bisherigen Veröffentlichungen beziehen ſich lediglich auf den öſterreichiſch-ſerbiſchen Konflikt und auf unſere Stellung dazu, berühren hier alſo weder die Geſamtſituation noch die Vorgänge, welche ſich an den Konflikt mit Serbien angeſchloſſen haben. Es iſt vollkommen richtig, daß wir Öſterreich beigeſtimmt haben, als es nach dem Attentat von Serajewo ein Vorgehen gegen Serbien für nötig hielt, und daß wir uns auch zur Erfüllung unſerer Bündnispflichten ausdrücklich bereit erklärten, falls ſich aus dem Vorgehen gegen Serbien weitere Komplikationen ergeben ſollten. Wir haben deshalb auch nie und in keiner Form, alſo auch nicht durch den Hinweis auf die Nordlandreiſe des Kaiſers und auf den Urlaub des Generalſtabschefs und des Kriegsminiſters behauptet, wir ſeien durch die Aktion Öſterreichs überraſcht worden. Allerdings haben wir den Wortlaut des Ultimatums vor ſeiner Abſendung nicht gekannt. Die gegenteilige Behauptung iſt jedenfalls, ſoweit meine Perſon in Betracht kommt, unrichtig. Ich habe das Ultimatum auch, nachdem es danach zu meiner Kenntnis gekommen war, für zu ſcharf gehalten und unſere Politik hat dieſer meiner Anſicht im Verlauf der Dinge vollauf Rechnung getragen.

Heute wird wohl niemand mehr beſtreiten wollen, daß die große Politik Frankreichs ſeit 1871 unverrückbar auf die Wiedergewinnung

Elſaß-Lothringens, diejenige Rußlands, mit beſonderer Schärfe, ſeit dem Japaniſchen Krieg, auf die Beherrſchung Konſtantinopels gerichtet war. Rußland betrieb zugleich in Verfolgung dieſer ſeiner Pläne durch Vermittlung Serbiens eine ſyſtematiſche Aushöhlung der Stellung Öſterreich-Ungarns auf dem Balkan. Beide Mächte verfolgten damit Ziele, die nur durch kriegeriſche Löſung verwirklicht werden konnten, und beide Mächte erfreuten ſich in ihrer Geſamtpolitik der ausgeſprochenen Unterſtützung Englands. Daß dieſe Situation für Deutſchland lebensgefährlich war und immer lebensgefährlicher wurde, je mehr die Stellung ſeines öſterreichiſchen Bundesgenoſſen durch die mit ruſſiſcher Beihilfe erfolgenden ſerbiſchen Umtriebe geſchwächt wurde, liegt auf der Hand. Man muß ſich dabei daran erinnern, daß das große Programm des Präſidenten Wilſon über den verſöhnenden Völkerbund, das ja auch heute noch auf ſeine Verwirklichung wartet, jedenfalls damals noch keinerlei Geltung hatte, daß nationale Selbſtbeſchränkung im Intereſſe der Aufrechterhaltung des Friedens durchaus noch nicht als allgemeines Gebot internationaler Moral angeſehen wurde, daß vielmehr vielen Leuten ungehemmter Machtwille als nationale Tugend und der Krieg als loyales Mittel zu ſeiner Betätigung galt. Mit dieſem Zuſtande mußte Deutſchland rechnen, wenn es die Bedeutung der ſerbiſchen Machenſchaften gegen Öſterreich-Ungarn richtig einſchätzen wollte, und das war der Grund, der einzige Grund, weshalb Deutſchland dem Vorgehen gegen Serbien zuſtimmte. Duldete Öſterreich-Ungarn tatenlos ſeine weitere Unterminierung, ſo mußte Deutſchland einem Zuſtande entgegengehen, wo es ſozuſagen bündnislos der auf die ruſſiſche Allianz und die engliſche Freundſchaft geſtützten Revanchepolitik Frankreichs gegenüberſtand.

Wie wenig es in unſerer Abſicht lag, den allgemeinen Krieg zu entfeſſeln, ergibt ſich aus unſerer geſamten weiteren Haltung. Unſer Beſtreben, den öſterreichiſch-ſerbiſchen Konflikt zu lokaliſieren, war durchaus kein abwegiger Gedanke. Niemand anderer als Sir Edward Grey hatte ihn mit aller Energie zu dem ſeinigen gemacht und unterſtützt. Geſcheitert

iſt unſere Abſicht lediglich an Rußland, das ſich für berechtigt hielt, den Konflikt vor ſein Forum zu ziehen. Nunmehr ſetzten unſere Vermittlungsverſuche zwiſchen Wien und Petersburg ein. Sie erinnern, daß England zu dieſem Zweck zuerſt eine Konferenz vorſchlug, ſich dann aber ausdrücklich unſerem Vorſchlag eines direkten Meinungsaustauſches zwiſchen Wien und Petersburg anſchloß, daß wir das Wiener Kabinett energiſch aufforderten, die zwiſchen ihm und Petersburg entſtandenen Mißverſtändniſſe zu beſeitigen und ihm in der denkbar ſchärfſten Form zu erkennen gaben, daß wir zwar bereit ſeien, unſere Bundespflichten zu erfüllen, es aber ablehnen müßten, uns von Öſterreich-Ungarn durch Nichtbeachtung unſerer Ratſchläge in einen Weltenbrand hineinziehen zu laſſen. Glaubt man, daß man ſeinem Bundesgenoſſen, ſeinem einzigen Bundesgenoſſen gegenüber, eine ſolche Sprache führt, gleichzeitig aber den Krieg will, den man ohne dieſen Bundesgenoſſen gar nicht ausfechten kann?

Man erinnert ſich, wie infolge unſerer Bemühungen die Konverſation zwiſchen Wien und Petersburg in Fluß kam, als Rußland plötzlich und entgegen den ausdrücklich gegebenen Verſicherungen ſeine ganze Armee mobil machte. Daß dieſe ruſſiſche Generalmobilmachung der Krieg war, der von einer mächtigen Partei Rußlands gewollte Krieg — und ich meine, daran kann nach den Enthüllungen des Prozeſſes Sſuchomlinow kein Menſch mehr einen Zweifel haben. Das ſind Tatſachen, die durch nichts aus der Welt geſchafft werden können. Uns die Schuld am Krieg aufbürden, heißt Gegner für ſchuldlos erklären, die jahrzehntelang vereint Pläne betrieben, die ſie nur bei kriegeriſcher Exploſion verwirklichen konnten. Es uns verwehren, uns dagegen aufzulehnen, das iſt nicht Recht, das iſt Unrecht.

Wie kam es nun, daß trotz dieſen Tatſachen, über die ich ſchon wiederholt im Reichstage geſprochen habe, die Schuld Deutſchlands zur Überzeugung faſt der ganzen Welt geworden iſt? Auch darüber will ich meine Anſicht ganz offen ausſprechen. Ich ſehne ja den Tag herbei, wo ich dazu beitragen kann, vor einem unparteiiſchen Staatsgerichtshof, dem aller-

dings von allen Seiten alles Material zur Verfügung geſtellt werden ſollte, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Ob die bayeriſche Regierung den jetzigen Moment zu ihren Veröffentlichungen richtig gewählt hat, kann ich nicht beurteilen, weil mir ihre Motive unbekannt ſind. Ich fürchte nur, aus einſeitigen und fragmentariſchen Publikationen kann nur Verwirrung entſtehen und zweifle, ob es richtig iſt, in dieſem Moment, wo wir dem Frieden entgegengehen ſollen, die Leidenſchaften neu aufzupeitſchen. Darum will ich meinerſeits jetzt nicht von der ſtaunenswerten Propaganda ſprechen, mit der unſere Gegner es verſtanden haben, durch Miſchung von Wahrem und Falſchem uns bei der geſamten Menſchheit in Mißkredit zu bringen, ſich ſelbſt aber als die alleinigen und ſelbſtloſen Verfechter aller großen und edlen Menſchheitsgedanken hinzuſtellen. Ich will vielmehr ganz offen und nüchtern von dem Teil der Schuld, der uns ſelbſt an dieſem Weltunheil trifft, ſprechen.

Zunächſt ein kurzes Wort über Belgien. Es iſt bekannt, wie die unſelige Not- und Zwangslage, welche unſeren Einmarſch in Belgien herbeiführte, uns nicht nur den Ruf als Barbaren, ſondern auch den Vorwurf des Kriegsſchuldigen eingetragen hat. Ich habe am 4. Auguſt offen und ehrlich über Belgien geſprochen, man weiß, wie mir meine damaligen Worte ſpäter von einem großen Teil unſerer öffentlichen Meinung als Verbrechen angerechnet worden ſind. Ich bleibe noch heute bei jedem meiner damaligen Worte ſtehen und habe ihnen nichts hinzuzufügen.

Dann Elſaß-Lothringen. Unſere Gegner machen es uns zum größten Vorwurf. Der Präſident Wilſon fordert bekanntlich in ſeinen 14 Punkten die Wiedergutmachung des Unrechts, das Frankreich durch Preußen im Jahre 1871 hinſichtlich Elſaß-Lothringens zugefügt worden ſei und das, wie der Präſident ſich ausdrückt, den Weltfrieden während nahezu 50 Jahren in Frage geſtellt habe. Eine Auseinanderſetzung darüber, ob Deutſchland mit ſeiner Annexion im Jahre 1871 ein Unrecht begangen hat oder ob jene Annexion von dem Standpunkt des inter-

nationalen Rechts oder Unrechts ähnlich wie die zahlloſen Annexionen zu beurteilen iſt, die unſere jetzigen Gegner im Laufe der Geſchichte für ſich vorgenommen haben, würde jetzt wohl kaum zum Ziele führen. In den Worten des Präſidenten Wilſon wird aber das Anerkenntnis klar ausgeſprochen, daß es im praktiſchen Effekt die Aſpirationen Frankreichs auf den Rückerwerb Elſaß-Lothringens waren, welche im letzten halben Jahrhundert die Welt nicht mehr zur Ruhe kommen ließen. Unſere Schuld aber erblicke ich darin, daß wir es nicht verſtanden haben, Elſaß-Lothringen eine Behandlung zuteil werden zu laſſen, welche ſeine Bewohner den Wechſel ihrer ſtaatlichen Zugehörigkeit allmählich vergeſſen ließ und welche es zugleich hätte verhindern können, daß in großen Teilen der Welt allmählich das Gefühl von einem gewaltigen, von uns im Jahre 1871 begangenen Unrecht entſtand, ein Gefühl, das im Jahre 1871 ſpeziell in England und Amerika abſolut nicht Allgemeingut war. Englands Beiſpiel hat in der Weltgeſchichte häufig gezeigt, in welcher Weiſe die Gewaltſamkeit von Eroberungen allmählich der Vergeſſenheit überliefert wird. Vor allem aber müſſen wir zugeſtehen, daß wir durch Mängel unſeres nationalen Charakters und Sünden unſeres allgemeinen Gebarens zu der kriegeriſchen Hochſpannung beigetragen haben, welche die politiſche Atmoſphäre nicht nur im letzten Jahrzehnt erfüllte. Worte, die als Provokation gedeutet werden konnten, ſind wiederholt gefallen, alldeutſche Treibereien haben uns im Ausland und Inland größten Schaden zugefügt, und vor allem war es die verhängnisvolle Flottenpolitik, die uns in verhängnisvollſte Gegenſätze geführt hat, dazu mannigfache Mängel in unſerer inneren Politik.

Nur wer furchtlos und klar der Wahrheit ins Geſicht ſieht und ſehen kann, hat ein Recht auf das Leben. Frei wollen wir daſtehen gegenüber einer Schuld. Aber wenn uns das Schickſal auch noch ſo hart geſchlagen hat, unwahre Bekenntniſſe laſſen wir uns von ihm nicht abringen. Wir ſind keine Phariſäer, aber wir ſind auch keine Sklaven."

Eisners letzte Rede

Am 21. Februar wollte Kurt Eisner vor dem bayerischen Landtag über die Tätigkeit der revolutionären Regierung seit dem 7. November 1918 Rechenschaft ablegen. Er hat sonst keine Reden ausgearbeitet, dieser Rechenschaftsbericht aber sollte eine offizielle Regierungserklärung werden und deshalb legte er sie in der Nacht vom 20. zum 21. Februar schriftlich nieder. Am andern Morgen wollte er sie dem Landtage vorlesen, da ereilte ihn die Kugel des Grafen Arco-Valley. Wie alle Reden Eisners ist auch diese Kundgebung nichts als ein journalistisches Feuilleton ohne — Inhalt und nur als unbekannt gebliebenes Zeitdokument diesem Werke eingefügt.

„Das furchtbare Schicksal, das über das deutsche Volk hereingebrochen, hat zu einer elementaren Bewegung der Münchener Arbeiter und Soldaten geführt. Ein provisorischer Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat hat sich in der Nacht zum 8. November im Landtag konstituiert. Eine Volksregierung, die von dem Vertrauen der Massen getragen wird, soll unverzüglich eingesetzt werden. Eine konstituierende Nationalversammlung, zu der alle mündigen Männer und Frauen das Wahlrecht haben, wird so schnell wie möglich einberufen werden. Eine neue Zeit hebt an!"

So begann der Aufruf, der in der Revolutionsnacht vom 7. und 8. November verfaßt wurde, am nächsten Morgen in alle Lande hinausging und das bayerische Signal für die allgemeine deutsche Revolution war. Schon in der Nacht zum 8. November 1918 wurde aus Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten jene denkwürdige provisorische Nationalversammlung gebildet, die dann durch Abgeordnete des alten Landtags ergänzt und durch Vertreter aller Berufsorgane erweitert, abseits aller parlamentarischen Routine eine Volksregierung von junger und vielleicht ein wenig ungestümer Ursprünglichkeit ward, die in der Geschichte des Parlamentarismus nicht vergessen werden wird.

Am 8. November kam die revolutionäre Regierung zustande, die

heute vor den von ihr verſprochenen neuen Landtag tritt. In dieſem Augenblick iſt es uns ein Bedürfnis, Rechenſchaft abzulegen, was wir gewollt, was wir getan. In einer Zeit der ſchwerſten Erſchütterungen, des drohenden Zuſammenbruchs übernahmen wir die Regierung und führten ſie bis hierher durch Monate aufreibender Arbeit, ernſter Gefahren und leidenſchaftlicher Erregungen. Wir waren uns bewußt, daß wir die Aufgabe von ungeheurer Verantwortlichkeit auf uns genommen hatten, trotz der verhängnisvollen Erbſchaft eines unter den Flüchen des Volkes zuſammengebrochenen Syſtems, das im tiefſten Grunde kranke Leben der Gemeinſchaft allmählich der Geneſung näherzuführen. Geneſung auf dem Wege, daß das Volk, indem es im Aufſchwung revolutionärer Kraft zur Selbſtbeſtimmung emporwuchs, mit dem neuen Bewußtſein der eigenen Macht, im Kampf um die Sicherung ſeiner Freiheit, im Glauben an den endgültigen Sieg der Demokratie und des Sozialismus, durch das Elend der Gegenwart ſich in die Zuverſicht künftiger Größe rettete. Niemals hat eine Regierung unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen die Angelegenheit eines Landes verwaltet. Aber deshalb vielleicht war gerade ſie von dem unerſchütterlichen Glauben an die Kraft geiſtiger Einwirkung beſeelt. Solches Vertrauen ſuchte ſie zu bewähren, indem ſie vor allem durch vernünftige Beratung, ſtatt durch brutale Gewalt die infolge der langen Kriegszeit, die harten Entbehrungen, krankhaft erregbaren Maſſen vor den Schrecken des Bürgerkrieges zu bewahren bemüht war. Wie die Revolution ſelbſt ſich ohne Blutvergießen vollzog, ſo iſt auch Bayern bis jetzt von ernſteren und dauernden Erſchütterungen im Innern bewahrt geblieben. Es war unſer Ehrgeiz, der Welt zu zeigen, daß wir eine gewaltige revolutionäre Umwälzung friedlich durchführten und ſicherten, trotz aller Widerſtände irregeleiteter und unaufgeklärter Bevölkerungsſchichten.

Aber in der Umgeſtaltung aller Verhältniſſe von Grund aus ſuchten wir mit um ſo ſtärkerer Entſchloſſenheit auch das zu erhalten, was in Bayern ein Quell fruchtbarer Entwicklung war und ſein wird. So ſehr wir jeden Gedanken abwehrten, daß Bayern ſich vom Reiche loslöſen

könnte, ſo entſchieden verteidigten wir auch — und bisher nicht ohne Erfolg — die förderative Grundlage unſeres deutſchen Staatenbundes. Nicht aus eigenſinnigem Vorteil, auch nicht in Anpaſſung an geſchichtlich gewordene Empfindungen und Empfindlichkeiten, ſondern aus der grundſätzlichen Überzeugung, daß ein großes Staatsweſen ſich um ſo reicher und geſünder entfalte, je lebendiger und ſelbſtändiger die einzelnen Glieder ſich zu geſtalten vermöchten.

Im gleichen Geiſte ſuchten wir auch, ſoweit das überhaupt von hier aus möglich war, auf das Verhältnis der Völker in der Welt moraliſch einzuwirken. Wir verſuchten die ſeeliſchen Grundlagen vorzubereiten, auf denen nach dem betäubenden Schrecken und ſcheinbar noch immer wachſenden Verwirrungen des Weltkrieges der Völkerbund des unantaſtbaren Friedens erwachſen könnte. Nur eine Politik der unbedingten Wahrhaftigkeit, der kühnen Offenheit und des gegenſeitigen Vertrauens führt zu jenem Frieden, nach dem die zertretene Menſchheit ſchmachtet.

Als ſozialiſtiſche Regierung waren wir uns natürlich bewußt, daß die weſentliche Vorbedingung für eine gedeihliche Loslöſung vom Kriege, die Wiederherſtellung der durch den Krieg zertrümmerten Internationale der Arbeiter wäre, in der, wenn ſie erſtarkt, die Freiheit jeden Volkes verbürgt iſt. So faßte ich — wenn mir eine mehr perſönliche Zwiſchenbemerkung geſtattet iſt — meine Arbeit jüngſt in Bern auf, wo ich erreichte, daß die Vertreter aller Völker, Haß und Erbitterung vergeſſend, für die Erlöſung der deutſchen und öſterreichiſchen Gefangenen ſich vereinigten.

Die unbedingte Wahrheit muß auch alle innere Politik leiten; das war der Gedanke, der uns bewog, die neue, wie über Nacht beſcherte Demokratie, dadurch erſt in der Tat zu verwirklichen, daß wir das geſamte Volk der in der Stadt und auf dem Lande, mit dem Kopf und mit der Hand Arbeitenden zur lebendigen Mittätigkeit heranzogen. Wir möchten glauben, daß die Räte in jenen Grenzen, in denen ſie ſich bei uns entwickelt haben, ſich als unentbehrlich für die Schaffung einer tätigen Demokratie erweiſen werden.

Dieſe freien unmittelbaren Organiſationen der neuen Demokratie ſcheinen uns auch die Möglichkeit zu bieten, daß die Maſſen erzogen werden für die ſozialiſtiſche Verwaltung der Geſellſchaft. Daß der Sozialismus in der ganzen Welt auf die Tagesordnung der Gegenwartspolitik geſtellt iſt, darüber iſt kein Zweifel möglich. Daß ſich dieſe notwendige Entwicklung zum Sozialismus ohne kataſtrophale Störungen vollziehen möchte, das müßte unſere gemeinſame Aufgabe ſein. Um die ſchweren Probleme zu klären, haben wir in Bayern eine Kommiſſion berufen, die den Zweck hat, einmal die wirtſchaftlichen Tatſachen unſeres heutigen Daſeins feſtzuſtellen, und ſodann auf dem Boden dieſer ſicheren Erkenntniſſe die Fragen der Sozialiſierung zu entſcheiden.

Wenn es uns erlaubt iſt, von unſerer Arbeit im einzelnen zu reden, ſo möchten wir uns mit der nüchternen Erinnerung an einige Ergebniſſe unſerer Tätigkeit begnügen. Eine beſonders ernſte Verantwortung lag ſtets auf dem Miniſterium des Innern.

Die Ernährungslage war und iſt ungünſtig. Von der Regierung wurde alles unternommen, um die geregelte Lebensmittelzufuhr zu ſichern, und um der Bevölkerung die zugeſagten Rationen wirklich zu geben, während früher zu Zeiten die zugewieſenen Gebrauchsmittel den Markenwerten nicht entſprachen. Im allgemeinen ſind die Ernährungsverhältniſſe nach der Revolution bei uns in Bayern zum mindeſten nicht ſchlechter geworden. Sehr ungünſtig iſt nach wie vor unſere Verſorgung mit Kohlen und ſonſtigen Rohſtoffen. Um den Kohlenmangel zu beheben, wurden alle Anſtrengungen gemacht. Schon unmittelbar nach der Revolution verſuchten wir mit der tſchechiſchen Republik wirtſchaftliche Beziehungen anzuknüpfen, und es gelang uns dann auch, aus Böhmen regelmäßig in größeren Mengen, wenn auch bei weitem nicht in genügendem Maße Kohlen hereinzubekommen. Im Miniſterium des Äußern ließ man es ſich beſonders angelegen ſein, den zerſtörten Außenhandel wieder in Gang zu bringen. Die Sicherung der Demokratie muß auch in Gemeinde, Diſtrikt und Kreis durchgeführt werden, deren Selbſtverwaltung in einer Vorlage, die dem Landtag demnächſt zugehen ſolle,

durchgeführt werden wird. Ein neues Landtagswahlgeſetz iſt nebſt einem Geſchäftsordnungsentwurf des Landtags und einem Diätengeſetz dem Hauſe bereits zugegangen.

Das Kriegsminiſterium hat ſich nach der Revolution in ein Miniſterium für militäriſche Angelegenheiten, in ein Miniſterium zur Liquidierung des Krieges gewandelt. Die Demobilmachung iſt infolge des Zuſammenbruchs an der Front zuerſt in bedrohlicher Unordnung erfolgt, dann aber ging ſie namentlich auch wegen des Eingreifens der Soldatenräte leidlich vonſtatten. Die Demokratiſierung der Armee, die Beſeitigung aller der Erſcheinungen, die unter den Begriff Militarismus zuſammengefaßt werden, wurde durchgeführt. Die Arbeitszulagen für die Soldaten waren eine weſentliche Erleichterung in der Lage der Mannſchaften. Die Änderung der Militärgerichtsordnung war eine wichtige Errungenſchaft des neuen Geiſtes. Bayern war hier zunächſt und vorbildlich vorgegangen, ebenſo wie bei der umfaſſenden Amneſtie. Später wurde auf beiden Gebieten Übereinſtimmung mit der Reichsgeſetzgebung erzielt.

Die Aufgaben, die der Juſtizverwaltung infolge der politiſchen Umwälzung erwuchſen, und der Geiſt, in dem ſie die ihr geſtellten Aufgaben zu erfüllen trachtet, ſind in dem Erlaſſe gekennzeichnet, den der Leiter des Juſtizreſſorts im Dezember 1918 kurz nach ſeinem Amtsantritte veröffentlichte.

Zunächſt hatte die Juſtizverwaltung die Aufgabe, der Verbitterung, die aus den vielen Verurteilungen auf Grund der unzähligen Kriegsverordnungen entſtanden war, und auch den mit dem Beginn einer neuen Zeitepoche verbundenen Erwartungen auf eine weitgehende Amneſtie Rechnung zu tragen. Dies geſchah durch die Verordnung vom 22. November 1918. Sorgfältig wurde dabei abgewogen, inwieweit dem begreiflichen Wunſche der Bevölkerung nach Vergeben und Vergeſſen wegen rückliegender Straftaten entſprochen werden könne, ohne daß doch die Rechtspflege ſchweren Schaden erleide. Die Amneſtie unterſchied deshalb zwiſchen politiſchen Verbrechen und Vergehen, für die ausnahmslos Begnadigung eintrat, und ſonſtigen Straftaten und bei dieſen wieder

unter ſtarker Abſtufung des Maßes, in dem Begnadigung gewährt wurde, zwiſchen Straftaten von Kriegsteilnehmern, Straftaten ihrer Frauen und Witwen und Straftaten der ſonſtigen Bevölkerung. Neben den allgemeinen Begnadigungen wurden noch zur Beſeitigung von Härten, die ſich beim Vollzug ergeben konnten, und zur Ermöglichung individueller Prüfung ſchwerer Straffälle, bei denen die allgemeine Begnadigung bedenklich erſchien, Sondergnadenakte vorgeſehen, die auch in der Zwiſchenzeit in großem Umfange erfolgt ſind. Eine Ergänzung und Erweiterung erfuhr dieſe Amneſtie dadurch, daß die Regierung im Intereſſe der Rechtsgleichheit im ganzen Reichsgebiet ſich genötigt ſah, die Amneſtie des Rates der Volksbeauftragten in Berlin vom 3. und 7. Dezember 1918 durch Verordnung vom 16. Dezember 1918 auf Bayern und das bayeriſche Heer zu erſtrecken.

Die Juſtizverwaltung war ferner vor die ſchwierige Aufgabe geſtellt, die Achtung vor dem Geſetze, die ſchon infolge des Übermaßes von Kriegsverordnungen ſehr gelitten, wieder herzuſtellen. Das Bedürfnis nach Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und nach Schutz der revolutionären Errungenſchaften machte die Errichtung von Ausnahmegerichten notwendig. Dem Geiſte der neuen Zeit hätten aber ſtandrechtliche Gerichte nach dem Geſetz über den Kriegszuſtand nicht entſprochen. So entſchloß ſich die Regierung zur Errichtung von Volksgerichten, die gleichzeitig eine raſche Aburteilung ſchwerer Sicherheitsſtörungen und eine volkstümliche, das allgemeine Vertrauen genießende Rechtſprechung gewährleiſten ſollte.

Auf die Handhabung der Rechtspflege in ſozialem Geiſte zielt eine Reihe von Anordnungen der Juſtizverwaltung, ſo die Bekanntmachung vom 30. Januar 1919 über die Ermittelung früherer Beſtrafungen der Angeklagten wegen der Einlegung von Rechtsmitteln. Um zu verhüten, daß Schuldner, die infolge des Krieges ihren Verbindlichkeiten nicht nachkommen können, in ihrer Exiſtenz vernichtet werden, wurden Verhandlungen eingeleitet. Sie ſind zum Teil durch das reichsrechtliche Verbot der Zwangsvollſtreckung gegen Kriegsteilnehmer erledigt. Ferner

wurden Maßnahmen eingeleitet, um der minderbemittelten Bevölkerung in Gegenſtänden der Rechtspflege eine unentgeltliche Rechtsauskunft bei den Amtsgerichten zu bieten. Zum Kampfe gegen den nichtswürdigen und gemeinſchädlichen Kriegswucher rief die Bekanntmachung vom 28. Januar 1919 auf. Eine Bekanntmachung vom 29. Januar 1919 ſchärfte denen das Gewiſſen, die ſich in der Hoffnung auf weitere Amneſtien über die Vorſchriften zur Sicherung der Volksernährung hinwegſetzen zu können glaubten, deren ſtrikte Durchführung im Intereſſe der Allgemeinheit unbedingt geboten iſt.

Für das Juſtizperſonal, dem ſchon in dem erwähnten allgemeinen Erlaß des Juſtizminiſters das größte Wohlwollen bei Würdigung ſeiner Wünſche zugeſagt wurde, iſt eine Standesvertretung geſchaffen worden durch die Bildung eines Rates der aktiven bayeriſchen Juſtizbeamten, der bei allen Maßnahmen allgemeiner und grundſätzlicher Art, auf ſozialem, wirtſchaftlichem und öffentlich-rechtlichem, insbeſondere beamtenpolitiſchem Gebiete mit der Juſtizverwaltung zuſammenarbeiten ſoll.

Die Arbeit des Kultusminiſteriums war auf allen Gebieten darauf gerichtet, die Erneuerung des geſamten Volksbildungs- und Erziehungsweſens vorzubereiten. In den Fragen des Verhältniſſes von Schule und Kirche wurde, ohne der Auseinanderſetzung zwiſchen Staat und Kirche vorzugreifen, vorerſt die nicht mehr aufſchiebbare Frage der geiſtlichen Schulaufſicht gelöſt. Für jede Demokratie kann nur der unantaſtbare Grundſatz gelten, daß die Freiheit der Schule zugleich mit der Freiheit der Kirche geſichert werden müſſe. Durch Verordnung vom 16. Dezember 1918 iſt die Beaufſichtigung und Leitung der Volksſchulen durch Oberſchulinſpektoren aufgehoben und der Vorſitz in den Ortsſchulſtellen an Stelle der Ortspfarrer, dem Bürgermeiſter übertragen. Durch die gleiche Verordnung wurde die ſchulaufſichtliche Tätigkeit der geiſtlichen Diſtriktsſchulinſpektoren und der geiſtlichen Referenten der Stadtſchulkommiſſion eingeſtellt. Durch Entſchließung vom 10. Januar 1919 wurden die Hinderniſſe beſeitigt, die einer freien und uneingeſchränkten

Erteilung des freireligiöſen Sittenunterrichts bisher im Wege ſtanden. Im Aufbau der höheren Lehranſtalten wurden Änderungen bisher nicht vorgenommen. Durch die Verordnung vom 25. Januar 1919 wurde für dieſe Lehranſtalten in Anlehnung an den bekannten Toleranzantrag der Grundſatz angewendet, daß ein Kind gegen den Willen der Erziehungsberechtigten nicht zur Teilnahme am Religionsunterricht oder Gottesdienſt angehalten werden dürfe. Das Verhältnis zwiſchen Schülern und Lehrern wurde durch die Errichtung von Schülerausſchüſſen und Schülerverſammlungen freier geſtaltet. Den mehr als 18jährigen Schülern der oberen Klaſſen wurde grundſätzlich die Erlaubnis zum Beſuche öffentlicher Verſammlungen gegeben. Beſondere Einrichtungen wurden für die Kriegsteilnehmer unter den Schülern geſchaffen, die Prüfungserleichterungen für ſie erweitert, ebenſo für die Lehramtsanwärter, die am Kriege teilgenommen. Unterhandlungen wurden wegen Aufhebung der Einjährigen-Freiwilligenberechtigung und der Reifeprüfung gepflogen. Eine Umgeſtaltung des Hochſchulweſens konnte noch nicht in Angriff genommen werden. Die Beſchränkungen der politiſchen Freiheiten der Studierenden wurden beſeitigt. Auch hier wurden die durch den Krieg veranlaßten Härten und Schwierigkeiten für die Studierenden nach Möglichkeit erleichtert. Mit der Revolution ſetzten umfaſſende Lohnbewegungen in den wiſſenſchaftlichen Inſtituten ein. Auf dem Gebiet der bildenden Kunſt erkannte das Kultusminiſterium den Rat der bildenden Künſtler als die berufene Vertretung der Künſtlerſchaft an. In regelmäßigem engen Zuſammenarbeiten mit dem Arbeitsausſchuß dieſes Rates ſind wichtige Fragen behandelt worden. Infolge der Revolution kamen die ehemaligen Hoftheater in den Bereich des Kultusminiſteriums. In dem jetzigen Nationaltheater vollzog ſich zugleich die Demokratiſierung des geſamten Betriebes. Schon wenige Tage nach der Umwälzung ging das Theater in die Selbſtverwaltung der Künſtler über. Durch die vom Geſamtminiſterium beſchloſſene Satzung vom 16. Januar 1919 wurden die Verhältniſſe endgültig geregelt. Die neue Freiheit hat auf das künſtleriſche Leben dieſer Bühnen durchaus anregend gewirkt. Endlich ſei noch bemerkt, daß die Entwürfe

des Volksſchullehrergeſetzes und des Schulbedarfsgeſetzes einer gründlichen Durcharbeitung unterzogen wurden.

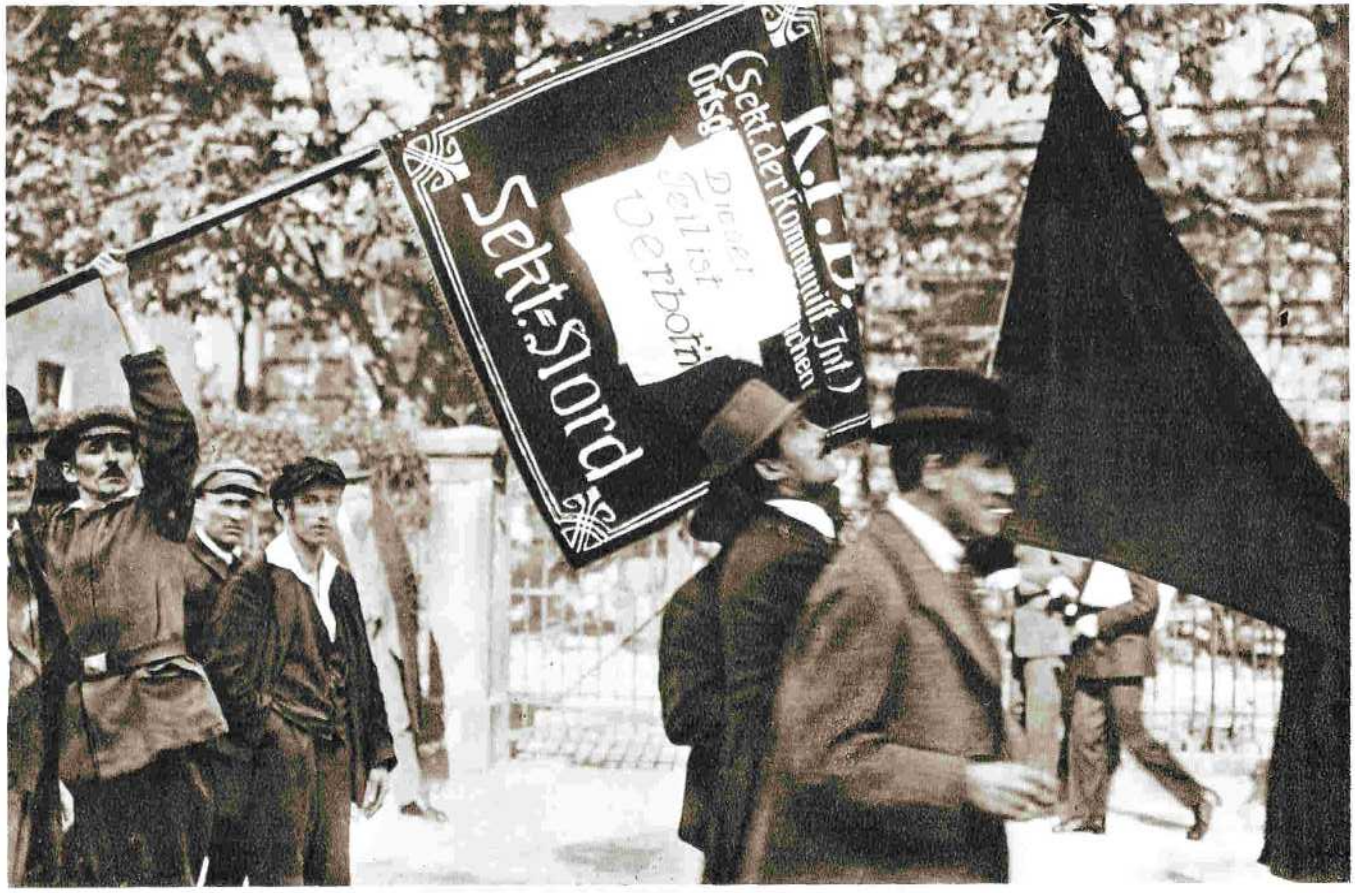
Im Bereich der Verkehrsverwaltung machte der Abſchluß des Waffenſtillſtandsabkommens einſchneidende Maßnahmen notwendig. Der Verkehr der Pfalz mit den rechtsrheiniſchen Gebieten wurde faſt vollſtändig unterbunden, gleichzeitig war die Demobiliſierung des Feldheeres und die Rückbeförderung der feindlichen Gefangenen durchzuführen. Die Anforderung, die damit an den Betrieb der bayeriſchen Staatseiſenbahnen geſtellt wurden, waren zeitweiſe außerordentlich hoch. An einzelnen Tagen waren im rechtsrheiniſchen Netz bis dreihundert Militärzüge zu befördern. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten vollzog ſich alles im Ganzen ordnungsgemäß. Bayern hat bis jetzt über 400 Lokomotiven und faſt 1400 Perſonen- und Packwagen ſowie 20000 Güterwagen an die Entente abgeben müſſen und damit mehr als die Hälfte ſeiner Güterzugslokomotiven und nahezu die Hälfte ſeiner Perſonen- und Packwagen verloren. Die Kohlennot ſteigerte noch die Schwierigkeiten, ſo daß der Verkehr ſtark eingeſchränkt werden mußte. Die Verwaltung wurde genötigt, den Reiſeverkehr auf einzelnen Linien von dem Bedürfnisnachweis abhängig zu machen und den Güterverkehr auf die Verſorgung mit Lebensmitteln, Brennſtoffen und ſonſtigen unentbehrlichen Güterarten zu beſchränken. Zugsverſpätungen, Betriebsunregelmäßigkeiten waren nicht zu vermeiden, ſie brachten auch für das Verkehrsperſonal ganz außergewöhnliche Erſchwerniſſe und nur ſeiner opferwilligen Hingabe iſt die Aufrechterhaltung des Betriebes überhaupt zu verdanken. Wegen der Fahrmaterialabgabe wurden die Werkſtättenarbeiten beträchtlich vermehrt. Die Eiſenbahnverwaltung war in der Lage, auch durch umfangreiche Aufträge den Arbeitsmarkt günſtig zu beeinfluſſen. Die durch die politiſche Umwälzung hervorgerufene ſoziale Bewegung machte umfaſſende Maßnahmen zugunſten des Verkehrsperſonals notwendig. Der Achtſtundentag wurde eingeführt. Im Betriebs- und Abfertigungsdienſt iſt ſeine Durchführung noch im Gange. Weitgehende Bezugserhöhungen für das Perſonal wurden gewährt. Die großen Mehraufwendungen machten

eine wesentliche Erhöhung der Personen- und Gütertarife notwendig, die am 1. April in Kraft treten sollen. Alle diese Verhältnisse haben dazu geführt, daß bei den Eisenbahnen ein Fehlbetrag von 80 Millionen, bei der Post- und Telegraphenverwaltung ein solcher von rund 40 Millionen sich ergeben hat. Die Fehlbeträge werden bei der Eisenbahnverwaltung zur Hälfte, bei der Post- und Telegraphenverwaltung vollständig aus dem Ausgleichs- und Tilgungsfonds gedeckt. Eine finanzielle Besserung ist für die nächste Zeit kaum zu erwarten.

Die bayerische Finanzverwaltung hat den Krieg gut überstanden. Der Haushaltszeitraum 1916 bis 1917 hat für die gesamte Staatsverwaltung mit einem Überschuß von 132 Millionen Mark abgeschlossen. Auch im Jahre 1918, dem ersten Jahre des laufenden Haushaltzeitraumes, konnten — abgesehen von der Verkehrsverwaltung — die laufenden Ausgaben aus laufenden Einnahmen bestritten werden. Die Rechnungen für das Jahr 1918 sind noch nicht abgeschlossen; soweit aber die Ergebnisse überblickt werden können, wird beim allgemeinen Staatshaushalt für das Jahr 1918 ein Fehlbetrag noch nicht in Erscheinung treten. Die erhöhten Ausgaben dieses Jahres haben durch erhöhte Einnahmen insbesondere an direkten Steuern und Forstgefällen ihre Deckung gefunden. Dieses Gleichgewicht im Staatshaushalte wird einerseits durch den Rückgang der Einnahmen infolge des wirtschaftlichen Tiefstandes, andererseits durch die gewaltigen Anforderungen, die in der jetzigen Zeit der Überleitung in die Friedenswirtschaft an die Staatskasse gestellt werden, eine empfindliche Störung erfahren. Es sei bloß an die Maßnahmen für die Erwerbslosenfürsorge, für Notstandsarbeiten, für Beseitigung der Wohnungsnot, ferner an die notwendige Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterlöhne, und an die Neuanschaffungen bei der Eisenbahnverwaltung erinnert, um darzutun, daß die im Staatshaushaltplan für 1918 bis 1919 vorgesehenen Mittel für die neuen Anforderungen nicht mehr ausreichen.

Aus der Wirksamkeit des neugeschaffenen Ministeriums für soziale Fürsorge ist hervorzuheben: Die Schaffung neuer Referate,

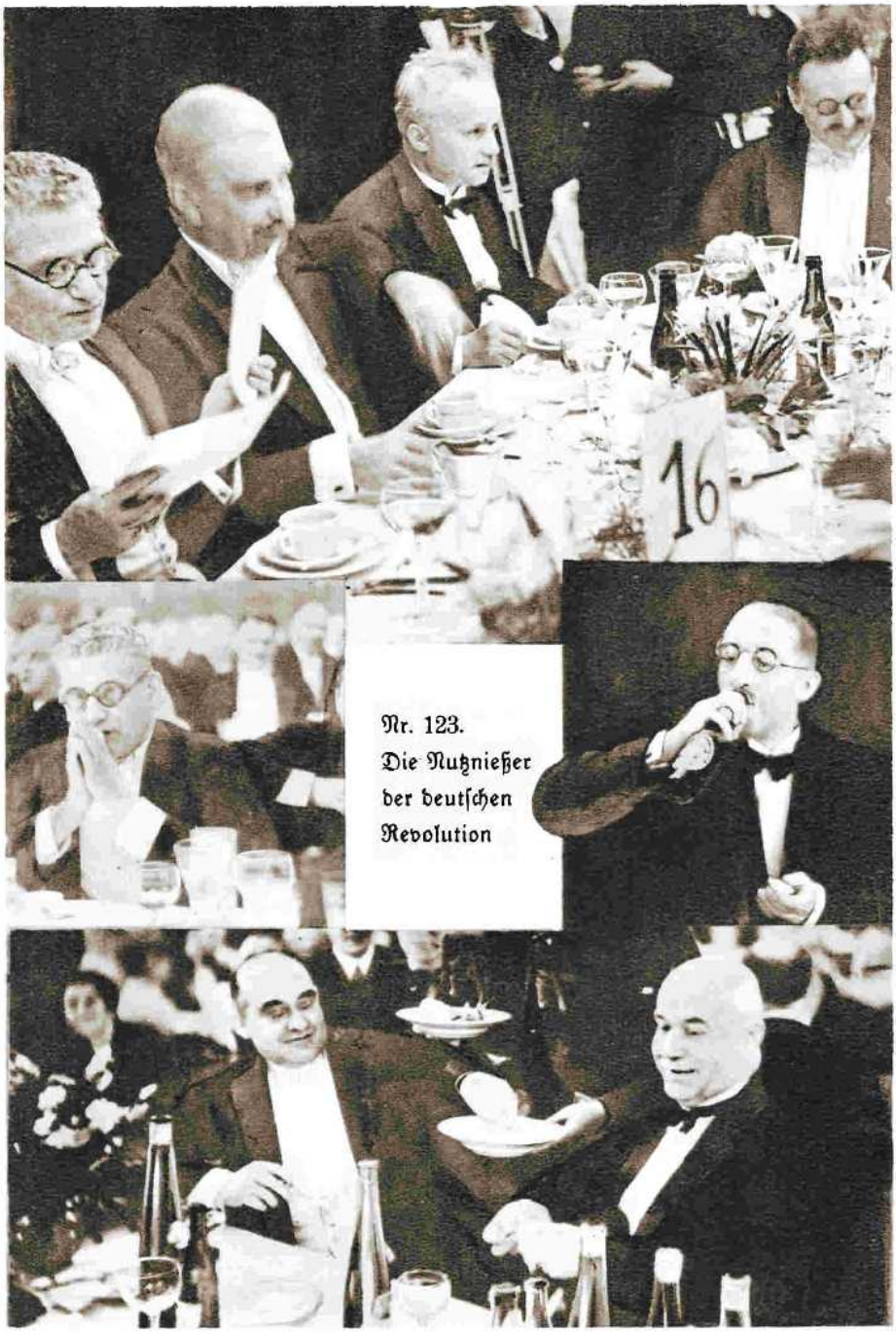
Nr. 119. Politik auf der Straße



Nr. 120. Sichel und Hammer unter Zensur!

Nr. 121. Bilder aus den Revolutionstagen
Im Zeichen der Not

Nr. 122. Ein erſchoſſenes Pferd
gibt — Nahrung



Nr. 123.
Die Nutznießer
der deutſchen
Revolution

um die ſozialen und wirtſchaftlichen Intereſſen der Arbeiter und Arbeiterinnen mit allen ſtaatlichen Mitteln wahrzunehmen. Es wurde ein Referat für Arbeitsrecht geſchaffen, für Angeſtelltenfragen, für Beamtenfragen uſw. Die Einrichtungen über Erwerbsloſenfürſorge, Arbeitsvermittlung und im Wohnungsweſen wurden ausgebaut und durchgeführt, ſoweit es unter den beſtehenden Verhältniſſen möglich war. Leider konnten in dieſer kurzen unruhigen Zeit nicht alle Pläne, die das Miniſterium entworfen hatte, befriedigend ausgeführt werden. Der Gewerbeaufſicht, dem Geſundheitsweſen, den Kriegsbeſchädigten wandte das Miniſterium ſeine größte Aufmerkſamkeit zu. Es ſind auch hier Erfolge zu verzeichnen, doch nicht in ſo großem Maße als es im Intereſſe der leidenden Volksgenoſſen unbedingt notwendig geweſen wäre. Für die Parias unter dem arbeitenden Volke, für die ſogenannten Dienſtboten, wurde ein neues Recht geſchaffen. Ein Landarbeiterrecht iſt in Ausarbeitung, wobei alle beteiligten Kreiſe der Landwirtſchaft mitarbeiten. Der Kleinwohnungsbau, das Siedlungsweſen wurden in weitgehendſtem Maße gefördert. Notſtandsarbeiten wurden angeregt und Zuſchüſſe wurden zur Verfügung geſtellt, um Arbeitsgelegenheit zu ſchaffen, denn das Problem der Arbeitsloſen kann nur durch Arbeitsbeſchaffung gelöſt werden. Die ſozialpolitiſche wichtigſte Tat des Miniſteriums war die Proklamierung des Achtſtundentages, die von der Erkenntnis ausging, daß die rationelle Verkürzung der Arbeitszeit der Ausgangspunkt aller ſozialpolitiſchen Maßnahmen, die auf die phyſiſche, geiſtige und moraliſche Hebung der Arbeiterklaſſe abzielen, ſein muß. Für Erwerbsloſenunterſtützung wurden im Dezember rund 2 Millionen, im Januar rund 10 Millionen verausgabt. Zur Deckung der Koſten der Notſtandsarbeiten wurde im Haushalt des Miniſteriums die Summe von 12 Millionen Mark bewilligt und für überſchreitbar erklärt. Nach den bisher eingelaufenen Meldungen wurden im ganzen rund 2 Millionen Mark Reichszuſchüſſe und 1 Million Mark Staatszuſchüſſe zugeſichert.

Sie werden aus dieſer trockenen Aneinanderreihung einiger Tatſachen doch wohl den Eindruck gewonnen haben, daß mitten im Sturm

und Drang dieſer Zeit, und trotz der Unſicherheit des Proviſoriums in dem von einem bisher nie in ſolcher Maſſe ſich drängenden Parteiverkehr belebten Miniſterium nicht unweſentliche Arbeit geleiſtet wurde. Indeſſen bildet der Beginn der Landtagsverhandlungen für unſere Tätigkeit einen Abſchluß. Die revolutionäre Regierung hat einſtimmig beſchloſſen, ihre Ämter dem auf dem revolutionären Wahlrecht beruhenden Landtag zur Verfügung zu ſtellen. Sie iſt zugleich bereit, die Geſchäfte bis zur Bildung einer neuen Regierung weiterzuführen. Um die Neubildung zu beſchleunigen, wird die Regierung unverzüglich dem Landtag den Entwurf eines vorläufigen Staatsgrundgeſetzes zur Beratung und Beſchlußfaſſung zugehen laſſen, das bis zur Vollendung der Verfaſſung die Grundlage für die Arbeiten des Parlaments und der Regierung bieten ſoll. Ein Entwurf der Verfaſſung ſelbſt iſt gleichfalls fertiggeſtellt; wir wollen ihn noch als Vermächtnis unſerer demokratiſchen und ſozialiſtiſchen Geſinnung der Öffentlichkeit übergeben, bevor die bisherige revolutionäre Regierung von dem Werke zurücktritt, über das das letzte Urteil die Geſchichte fällen wird.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort 9
Das Alte ſtürzt 11
„Alle Macht dem Volke!“ 18
Der Spuk des Räteregimes 57
Die Eintags-Diktatur der Garniſon 85
Unter der Geißel des Bolſchewismus 91
Die Blutherrſchaft der Roten Armee 112
Die Befreiung von München 133
Die Bilanz der Räterepublik 147
Die Sühne des Geiſelmordes 153
München oder Moskau? 167
Rückſchau 175

Anhang:

Die „Enthüllungen“ und Fälſchungen Kurt Eisners . . . 197
— und die Antwort des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg 204
Eisners letzte Rede 209
Inhaltsverzeichnis 221
Verzeichnis der Abbildungen 223
Namensregiſter 227

Verzeichnis der Abbildungen

Nr. 1. Der Befreier Münchens, Franz von Epp.
Nr. 2. Der Auftakt zum Volksverrat.
Nr. 3. Die „Opfer" der „Reaktion" werden verherrlicht.
Nr. 4. Kurt Eisner.
Nr. 5. Das Arbeitszimmer des „Befreiers" des Proletariats.
Nr. 6. Die Straße marſchiert...
Nr. 7. Eine Kundgebung der Kriegsbeſchädigten.
Nr. 8. Der Rückmarſch der deutſchen Armee.
Nr. 9. Vom Rückzug beim Deutſchen Eck.
Nr. 10. Die Revolution marſchiert...
Nr. 11. Matroſenmeuterer in Kiel.
Nr. 12. Spartakiſten in Berlin.
Nr. 13. Liebknecht ſpricht...
Nr. 14. Die rote „Schutzgöttin" Roſa Luxemburg.
Nr. 15. Spartakus erobert die Reichshauptſtadt.
Nr. 16. Die rote Peſt verſeucht das Reich.
Nr. 17. Die neuen Volkstribunen in Berlin.
Nr. 18. Die Beherrſcher des bayeriſchen „Volksſtaates".
Nr. 19—26. Die Führer der Münchener Revolution.
Nr. 27. Eisner auf dem Wege zum Landtag.
Nr. 28. Vor dem Landtagsgebäude nach der Ermordung Eisners.
Nr. 29. Das umkränzte Bild Eisners an der Mordſtelle.
Nr. 30. Die große Demonſtration vor dem Landtag.
Nr. 31. Die Beerdigung Eisners.
Nr. 32. Ruſſiſche Kriegsgefangene bei der Leichenfeier.
Nr. 33. Die Nationalverſammlung in Weimar.
Nr. 34. Auf der Flucht vor dem Räteregime.
Nr. 35. Republikaniſche Schutzwache ſichert öffentliche Gebäude.
Nr. 36. Bewaffnetes Auto der Aufrührer.
Nr. 37. „Die Straße gehört dem Volke!"
Nr. 38. Weibliche Verkehrsangeſtellte demonſtrieren gegen die wachſende Not.
Nr. 39. Der „Marſch" auf München.
Nr. 40. Waffenkontrolle durch Rotgardiſten.
Nr. 41. Parade der roten „Streitkräfte".
Nr. 42. Ein Beweis „friedlicher" Geſinnung.
Nr. 43. Der Entwaffnungsbefehl der Stadtkommandantur.
Nr. 44. Der Führer der bayeriſchen Sozialdemokraten, Miniſter Auer.

Nr. 45. Ablieferung der Waffen durch die Bürgerſchaft.
Nr. 46. Die Kultur der neuen Zeit. Lagerſtätte der Rotgardiſten.
Nr. 47. Mannſchaftszimmer in einer Kaſerne der Roten Armee.
Nr. 48. Die neue Aera der „Freiheit". — Schaufenſter als Schlafgemach.
Nr. 49. Gewalt geht vor Recht!
Nr. 50. Die Vernichtung der Strafakten im Münchner Polizeipräſidium.
Nr. 51. Geſchäftsladen nach der Plünderung.
Nr. 52. Eine „Kulturtat" im Polizeipräſidium.
Nr. 53. Die demolierte Werkſtatt eines Handwerkers.
Nr. 54. Ein „Idyll" aus dem Soldatenleben.
Nr. 55. Die Stätte des Grauens.
Nr. 56. Der Befehl zum Geiſelmord.
Nr. 57. Der Anreger des Geiſelmordes, Schickelhofer.
Nr. 58. Der Kommandant der „Mordabteilung", Seidl.
Nr. 59. Der hiſtoriſche „Geiſelkeller" im Luitpold-Gymnaſium.
Nr. 60. Der Ort der Hinrichtung.
Nr. 61. Die Blutſtätte im Luitpold-Gymnaſium.
Nr. 62. Gedenktafel für die unſchuldigen Opfer an der Mordſtelle.
Nr. 63. Beerdigung der erſchoſſenen Huſaren.
Nr. 64. Das Bürgertum ruft zur Selbſthilfe auf ...
Nr. 65. Bürgerwehr entwaffnet Rotgardiſten.
Nr. 66. Verhaftete Matroſenmeuterer werden abgeführt.
Nr. 67. Offiziere, Handwerker und Studenten in der Bürgerwehr.
Nr. 68. Vorbereitungen zum Straßenkampf.
Nr. 69. „Sicherheitsmaßnahmen" der Roten Armee.
Nr. 70. Barrikaden vor den Wohngebäuden.
Nr. 71. Schützengräben und Drahtverhaue im Stadtinnern.
Nr. 72. Die weiß-blaue Fahne grüßt die Befreier.
Nr. 73. Truppenſchau vor dem Hauptbahnhof.
Nr. 74. Minenwerfer in Gefechtsſtellung.
Nr. 75. Münchner Volkswehr bewacht das Armeemuſeum.
Nr. 76. Abgeſtürzter roter Flieger.
Nr. 77. Abſperrung der Straßen durch Regierungstruppen.
Nr. 78. München, „die Stadt der Künſte", hinter Drahtverhau.
Nr. 79. Nach den Kämpfen am Stachus.
Nr. 80. Zerſchoſſener Hauseingang.
Nr. 81. Nach der Plünderung des Polizeipräſidiums.
Nr. 82. Korps Oberland vor München.
Nr. 83. Der letzte „Feldruf" des Räteregimes.
Nr. 84. Fabrikgebäude nach der Beſchießung.
Nr. 85. Der brennende Matthäſer.
Nr. 86. Aus den Bergen nach München.
Nr. 87. Verſtärkung der Befreiungstruppen.
Nr. 88. Einmarſch der Württemberger.
Nr. 89. Feldwache der Regierungstruppen.
Nr. 90. Der „Feuerteufel" der „weißen" Armee.
Nr. 91. „Alle Wege führen nach — München!"
Nr. 92. Militär verpflegt bedürftige Kinder.

Nr. 93. Der verwüſtete Stachus.
Nr. 94. Neugierige verfolgen die Straßenkämpfe.
Nr. 95. Barrikaden in München.
Nr. 96. Beſchädigter Kirchturm.
Nr. 97. Der Kampf um München.
Nr. 98. Straßenbild aus den Befreiungstagen.
Nr. 99. Die Straße wird geſäubert.
Nr. 100. Die Gardekavallerie rückt ein...
Nr. 101. Einzug der Bamberger Ulanen.
Nr. 102. Begeiſterter Empfang der Befreier.
Nr. 103. Gefangene Rotgardiſten werden abgeführt.
Nr. 104. Regierungstruppen beſetzen die Straßen.
Nr. 105. Die bayeriſchen Freikorps in München.
Nr. 106. Eine Munitionskolonne der Befreiungsarmee.
Nr. 107. Das Freikorps Faupel-Görlitz in München.
Nr. 108. „Hoher" Beſuch. — Ebert und Noske in München.
Nr. 109. Die ſchleſiſchen Freikorps vor der Feldherrenhalle.
Nr. 110. General von Oven, der Oberbefehlshaber der „weißen" Armee, mit Oberſt Deetjen.
Nr. 111. Der Kommandeur der bayeriſchen Truppen, General von Möhl.
Nr. 112. Die Diktatur der Räte iſt beſeitigt.
Nr. 113. Nach der Befreiung.
Nr. 114. Das neue Geſicht Münchens. — Der rote Terror iſt gebrochen.
Nr. 115. „Nie wieder Räterepublik!"
Nr. 116. Zurück in die Heimat!
Nr. 117. Oberſt von Epp inſpiziert ſeine Truppen.
Nr. 118. Nach dem Zuſammenbruch der roten Blutherrſchaft.
Nr. 119. Politik auf der Straße.
Nr. 120. Sichel und Hammer unter Zenſur!
Nr. 121. Bilder aus den Revolutionstagen.
Nr. 122. Ein erſchoſſenes Pferd gibt — Nahrung.
Nr. 123. Die Nutznießer der deutſchen Revolution.

Namensregiſter

Achenbach 77.
Arco-Valley, Graf 57.
Arnold 28.
Auer 16, 17, 21, 47, 48, 54, 55, 59, 62.
Aſchenbrenner 48.
Axelrod 93, 125.

Baden, Max von 178, 179.
Beckh, von 19.
Berchtold, Graf 199.
Berger, Prof. 127.
Bethmann-Hollweg, von 35.
Böhnheim, Dr. 35.
Bogendörfer 97, 138.
Bongratz 124, 125.
Bothmer, Gräfin 134.
Braun 23.
Brettrich, von 176.
Breunig, von 34.
Briand 86.
Brockdorff-Rantzau, von 185.
Buchrucker 192.

Churchill 27.
Clemenceau 33, 36, 38, 44, 86, 186.

David 38.
Dall'Armi 134.
Daumenlang 127, 130.
Debus 165.
Deetjen 97, 122, 127.
Deike 127.
Denk 97.
Dietrich 124.
Dürr 64, 67, 106.

Eisner, Kurt 11, 12, 16, 17, 19, 21, 25, 27, 29, 33, 34, 35, 36, 37, 41, 42, 43, 44, 47, 48, 49, 50, 52, 54, 55, 56, 68, 127, 175, 176, 177, 178, 180, 183, 186, 187, 197, 202, 209.
Eglhofer 91, 94, 106, 114, 118, 123, 130, 146, 154, 155, 156, 157, 158, 160, 161, 162, 164.
Epp, von 9, 83, 89, 91, 97, 115, 122, 138, 139, 140.
Erzberger 38, 179.
Eſcherich 193.
Ebert 178, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 188.
Eckart, Dietrich 97, 139.
Ehrhardt 97, 139, 189.
Ewinger, Dr. 66, 128.

Faupel 97.
Fayolle 192.
Feder, G. 121.
Fehmer 155, 159, 162.
Foch 26, 27, 33, 179.
Förſter, Prof. 36, 44.
Friedeburg, von 97, 122, 139, 140.
Frauendorfer, von 21.
Fuchs, von 29, 192.

Gerlach, von 185.
Greiner 165.
Gröner 178, 181.
Gſell 159, 162, 173.

Hagemeiſter 64.
Haas 97, 122, 140.
Hannes 150, 162.
Hausmann 127, 130, 156, 158.
Hellingrath, von 176.
Hentig, von 141.
Hertling, Graf 34, 35.
Heſſelmann 155, 157, 159, 161, 162.
Hilpert, Dr. 94.
Hindenburg, von 53, 179, 181, 184, 186.
Hindorf 126.
Hitler 151, 193.
Hoffmann 21.
Hoffmann 78, 86, 89, 91, 93, 94, 95, 96, 100, 106, 126, 139, 173.
Huber 155, 159, 162.

Jaffé, Dr. 21, 52.
Jareis 55, 59.
Jäger, Dr. 55.
Joffé 24, 27, 177.
Johnſon, Th. M. 24.

Kahr, von 192, 193.
Kammerſtetter 165.
Kapp, von 188.
Kick 159, 162.
Killinger, von 9.
Klingelhofer 91, 100, 105, 109.
Knilling, von 34.
Konatzky, von 97.
Königbauer 94.
Kreß v. Kreſſenſtein 61.
Kronauer 64, 108.
Kun Bela 62, 63, 116.
Kuttner 42.

Laſſalle 30.
Landauer 29, 107, 146.
Lermer 159, 162.
Levien 54, 55, 64, 68, 86, 91, 100, 104, 108, 110, 114, 125, 126, 127, 129, 130, 146, 150, 151, 154, 156, 157, 160, 161.

Levinè-Nieſſen 86, 91, 100, 104, 105, 107, 125, 129, 146, 150, 151, 166, 173.
Linnenbrügger 126.
Lloyd George 86, 186.
Lehmann 61.
Lenin 167.
Lerchenfeld, Graf 34.
Liebknecht 12, 16, 24, 25, 151, 178, 181, 182.
Liebknecht, Dr. 151.
Lindner 55, 60.
Lipp, Dr. 78, 85, 86, 173.
Loſſow 193.
Ludendorff 100, 184, 185, 194.
Ludwig III. 21, 28.
Lützow 97.

Maenner 92, 100, 102, 103, 104, 108.
Mairgünther 104, 112.
Marx, Karl 32.
Möhl, von 98, 128, 138.
Mühſam 29, 64, 173.
Müller, A. 44.

Neuhaus 127, 152.
Neurath, Dr. 76.
Nieß 102.
Noske 78, 89, 178, 182, 187.
Nudant 183.

Oſel 55, 62.
Oven, von 97, 128, 138.

Pacelli 125.
Poincaré 197.
Pugatſchow 171.
Pürzer 155, 159, 162.

Riethmeyer 159, 162.
Röhm 193.
Roſenberg, A. 121.
Roßhaupter 21, 55.

Scioppa 125.
Schaaf 97.
Scheid 67, 106.
Scheidemann 16, 23, 24, 38, 177, 178, 184, 185, 188.
Schickelhofer 155, 158, 159, 162, 163, 164.
Schmid 94, 106.
Schmittele 156.
Schneppenhorſt 89, 91, 93, 94, 115, 139.
Schön, Dr. von 35.
Seidel, F. 117, 119, 127, 130, 153, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165.
Seidel, J. 159, 162.
Seidlitz, von 127, 152.
Seiſſer 193.
Seyler 124, 125.
Siebert 97, 122, 138, 139.
Simon 16, 76.
Solf, Dr. 38.
Souchon 177.
Speck 94.
Speidel, von 18.
Staimer 64, 67, 106.
Strelenko 165.
Stuck, von 134.
Süßheim, Dr. 59.

Teichmann 29.
Teuchert, von 127, 156.
Thurn-Taxis, Prinz 127, 156.
Thelemann, von 34.
Timm 21.
Toller, E. 74, 75, 91, 95, 99, 100, 105, 107, 108, 109, 110, 126, 146, 147.
Trotzkij 167.
Tſchitſcherin 78.

Unterleitner 16, 21, 45.

Vivani 197.

Wadler 85.
Weſtarp, Gräfin 127, 130, 146.
Widl 159, 162.
Wilhelm II. 17, 178.
Wilhelm, Kronprinz 17.
Wilſon 16, 25, 50, 86.
Wittelsbach 21.
Winterfeld, von 183, 187.

Zimmermann 197.